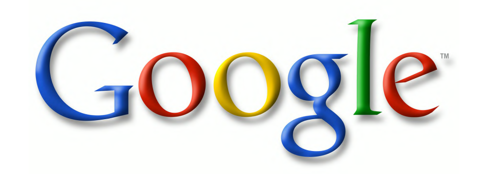
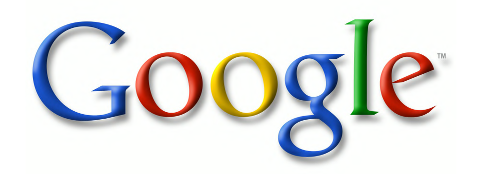

Google

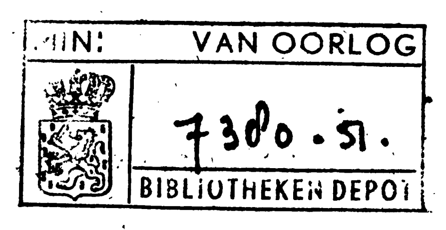





STANFORD U
LIBRA







Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Vierter Band.

Zehntes bis zwölftes Heft.

Wien, 1826.

Gedruckt bei Anton Strauß.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Zehntes Heft.



In omni autem praelio non tam multitudo
et virtus indocta, quam ars et exercitium
solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Schels

Wien, 1826.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Beitrag zur Geschichte des baierischen Armeekorps im Feldzuge gegen Rußland im Jahr 1812.

(Schluß.)

Die an der Drissa aufgestellte feindliche Armee unter Wittgenstein bereitete sich, nachdem sie bedeutende Verstärkungen erhalten hatte, die Feindseligkeiten, wieder zu beginnen, und Saint Cyr von der Düna zu verdrängen. Im Laufe des Septembers war die 25. Infanterie-Division, größtentheils aus Petersburger Milizen bestehend, zu selber gestossen. Eben so war das aus Finnland gekommene Armeekorps unter Steinheil, an 20,000 Mann stark, auf dem Marsche, um sich mit selber zu vereinigen. Diesen feindlichen Streitkräften, die an 50,000 Mann betrugen, konnte Saint Cyr nur 28,000 Mann entgegensetzen, wovon 22,000 zum 2., und nur 6000 Mann zum 6. Korps gehörten, indem, wie bereits erwähnt, Krankheiten dasselbe auf diesen Bestand herabgebracht hatten. Da er schon früher die Nothwendigkeit anerkannt hatte, den Punkt Pollozk und die Düna gegen künftige Angriffe des Feindes zu behaupten, so hatte er die nach den Gefechten des Augusts eingetretene Ruhe benutzt, diese Stadt zu verschanzen, und selbe war an allen offenen Punkten mit Graben und Pallisaden umgeben worden. Überdem waren drei Schanzen jenseits der Pollota, und

zwei Redouten zwischen diesem Fluß und der Düna, vorwärts der Pallisaden aufgeworfen worden. Das 6. Korps hatte den Bau der Letztern zugetheilt erhalten, und selbe Anfangs Oktober auch vollkommen zu Stande gebracht. Die drei von dem 2. Korps unternommenen Schanzen waren aber, als der Feind seine Angriffe begann, noch nicht völlig vollendet.

Als endlich General Steinheil an der Düna angelangt, und am 14. unweit Disna über selbe gegangen war, um St. Cyr, in Verbindung mit Wittgensteins Operationen, im Rücken anzugreifen, begann dieser ebenfalls am nämlichen Tage seine Angriffe am rechten Düna-Ufer. Er hatte sein Heer bei seinem Vorrücken auf Pollozk in drei Kolonnen getheilt. Sein rechter Flügel unter Anführung des Fürsten Jaschwill rückte auf der Strasse von Petersburg, das Zentrum unter Soßanow auf der von Nevel, und der linke Flügel unter seiner eigenen Anführung zwischen dem linken Ufer der Pollota und der Düna vor. St. Cyr, welcher Pollozk nur im äußersten Fall verlassen wollte, traf alle Anstalten zur Vertheidigung der Stadt, wenn der Feind sie mit Sturm nehmen wollte. Er stellte die zur Vertheidigung derselben bestimmten Truppen folgender Massen vor selbe auf.

Jenseits der Pollota stand das 6. Korps, sich mit dem linken Flügel an die Düna lehnend; auf dessen rechtem Flügel die Division Merle; in dem von der Düna und Pollota gebildeten Winkel die Division Legrand, mit dem linken Flügel an der Pollota; die Division Maison rechts von Legrand; 4 Eskadrons Kavallerie auf dem äußersten rechten Flügel, am Ufer der Düna. Am linken Düna-Ufer befand sich die ganze

übrige Kavallerie, um uns den Rücken frei zu halten, und zu rekognosziren. Eine baierische Brigade (die 3. der 20. Division) unter General Ströhl hielt, als einen Außenposten, Disna, ein Städtchen 14 Stunden unterhalb Pollozk am linken Düna-Ufer, besetzt.

Der 16. und 17. vergingen unter Vorposten-Gefechten, wobei die unsrigen, von der Übermacht gedrängt, sich immer mehr auf Pollozk zurückziehen mußten, und der Feind uns immer enger einschloß. Da der rechte Flügel der Stellung der schwächste Punkt war, und die Hauptmacht des Feindes sich dort zeigte, so wurde zu dessen Verstärkung die ganze 19. Division des 6. Korps vom linken Flügel dahin beordert, und daselbst ihr die Vertheidigung des bei Strudnia angelegten Brückenkopfes übergeben.

Am linken Düna-Ufer hatte Steinheil am 16. die schwache Brigade Ströhl, welche Disna besetzt hielt, angegriffen und sich Disnas bemächtigt; worauf General Ströhl in der Nacht auf den 17., den erhaltenen Befehlen gemäß, sich an die Duschatz zurückzog, wo die Kavallerie-Brigade Corbineau sich befand, mit welcher er sich vereinigt bei Ponoma-aufstellte, um den Übergang des Feindes über diesen Fluß zu verhindern.

Wittgenstein, der endlich seine ganze Heeresmacht vor Pollozk konzentrirt hatte, begann am 18. mit Tagesanbruch seinen Angriff auf unsern rechten Flügel. Allein er wurde mit großem Verlust von den, an den aufgeworfenen Schanzen aufgestellten Divisionen Legrand und Maison zurückgeworfen. Endlich Nachmittags vier Uhr, da er alle seine Angriffe auf unsern rechten Flügel fruchtlos sah, befahl er einen allgemeinen Angriff auf unsere Linie. Sein rechter Flügel unter Jasch-

will rückte, nachdem er die vorstehenden Schweitzer- und Kroaten-Regimenter der Division Merle geworfen hatte, im Sturmmarsch auf die zwei, von der 1. und 2. Brigade der 20. Division und der Artillerie des 6. Korps besetzten, Redouten vor. Seine Kolonnen, größtentheils aus den Petersburger Milizen gebildet, stürzten sich mit Tollkühnheit auf diese Redouten; allein sowohl die in selben sich befindliche Artillerie, als die am linken Düna-Ufer bei Ekimania aufgestellten Batterien schmetterten sie reihenweis nieder. Eine dieser Kolonnen hatte sich, um unsern Kugeln auszuweichen, in die Schlucht der Pollota geworfen, und suchte auf diese Art geschützt in die Stadt zu dringen, als General Wrede, der sich in der einen Redoute befand, das Geschütz aus den Bettungen auf einen vortheilhaften Platz bringen, und jene Kolonne mit Kartätschen beschießen ließ, wodurch ihr Vorhaben verhindert wurde. — Nachdem das Feuer gegenseitig bis zur einbrechenden Nacht fortgedauert hatte, zog der Feind, ohne seinen Entzweck erreicht zu haben, sich mit großen Verlust wieder in seine Linien zurück, das Feld mit Leichen und Verwundeten bedeckt hinterlassend. Unsere Artillerie von beiden Seiten der Düna hatte seinen stürmenden Kolonnen bedeutenden Verlust zugefügt; während der unsrige, da wir von unsern Verschanzungen gedeckt waren, nur unbedeutend war.

Der Morgen des 19. verging ruhig, indem Wittgenstein seine Angriffe einstellte, bis Steinheil am linken Ufer der Düna vor Pollozk in unserm Rücken erschienen seyn würde. Wirklich hatte dieser General auch am Morgen dieses Tages die Ouschatz forcirt, nachdem er die Kavallerie Corbineau's, und die Bri-

gade Ströhl, die bei dieser Gelegenheit beinahe ganz aufgerieben wurde, geworfen hatte, und war Nachmittags vier Uhr am Ausgange des Defilees der Straße von Disna an der Pollozker Vorstadt erschienen.

St. Cyr hatte schon Mittags, auf die erste Nachricht dieses Unfalls, aus den drei Divisionen des 2. Korps drei Regimenter, dem Feind unbemerkt, gezogen, und unter Kommando des General Amey auf das linke Düna-Ufer marschiren lassen. Nachmittags, auf die Nachricht, daß der Feind die Ouschatz überschritten habe, und vor Pollozk erschienen wäre, beorderte er Wrede, sich auf das linke Düna-Ufer zu begeben, und das weitere Vordringen desselben, und unsere völlige Einschließung in Pollozk zu verhindern. Es war gegen vier Uhr Nachmittags, als Wrede mit einem einzigen französischen Bataillon die feindliche Avantgarde, die eben aus dem Walde auf die Stadt hervordringen wollte, angriff, und sie den Rest des Tages dort festhielt. Da St. Cyr aber unter diesen Umständen Pollozk nicht längere Zeit mehr behaupten konnte, so befahl er, diese Stadt, und mit ihr das rechte Düna-Ufer, mit einbrechender Nacht zu räumen. Diese Räumung wäre auch in aller Stille und dem Feinde unbemerkt ausgeführt worden, wenn nicht in dem Lager der Division Legrand während des Abzuges Feuer ausgekommen wäre. Dieß gab dem Feinde von der anbefohlenen rückgängigen Bewegung Kenntniß, und sogleich griff er, begünstigt von der durch das Feuer verbreiteten Helle, von allen Seiten an; seine Batterien feuerten in die Stadt, und steckten sie in Brand, um den Abzug unserer Artillerie zu verhindern. Allein die Division Merle, welche die Arriergarde bildete, und die bei selber stehenden Schweitzer-Regi-

will rückte, nachdem er die vorstehenden Schweitzer- und Kroaten-Regimenter der Division Merle geworfen hatte, im Sturmmarsch auf die zwei, von der 1. und 2. Brigade der 20. Division und der Artillerie des 6. Korps besetzten, Redouten vor. Seine Kolonnen, größtentheils aus den Petersburger Milizen gebildet, stürzten sich mit Tollkühnheit auf diese Redouten; allein sowohl die in selben sich befindliche Artillerie, als die am linken Düna-Ufer bei Ekimania aufgestellten Batterien schmetterten sie reihenweis nieder. Eine dieser Kolonnen hatte sich, um unsern Kugeln auszuweichen, in die Schlucht der Pollota geworfen, und suchte auf diese Art geschützt in die Stadt zu dringen, als General Wrede, der sich in der einen Redoute befand, das Geschütz aus den Bettungen auf einen vortheilhaften Platz bringen, und jene Kolonne mit Kartätschen beschießen ließ, wodurch ihr Vorhaben verhindert wurde. — Nachdem das Feuer gegenseitig bis zur einbrechenden Nacht fortgedauert hatte, zog der Feind, ohne seinen Entzweck erreicht zu haben, sich mit großen Verlust wieder in seine Linien zurück, das Feld mit Leichen und Verwundeten bedeckt hinterlassend. Unsere Artillerie von beiden Seiten der Düna hatte seinen stürmenden Kolonnen bedeutenden Verlust zugefügt; während der unsrige, da wir von unsern Verschanzungen gedeckt waren, nur unbedeutend war.

Der Morgen des 19. verging ruhig, indem Wittgenstein seine Angriffe einstellte, bis Steinheil am linken Ufer der Düna vor Pollozk in unserm Rücken erschienen seyn würde. Wirklich hatte dieser General auch am Morgen dieses Tages die Ouschatz forcirt, nachdem er die Kavallerie Corbineau's, und die Bri-

gade Ströhl, die bei dieser Gelegenheit beinahe ganz aufgerieben wurde, geworfen hatte, und war Nachmittags vier Uhr am Ausgange des Defilees der Straße von Disna an der Pollozker Vorstadt erschienen.

St. Cyr hatte schon Mittags, auf die erste Nachricht dieses Unfalls, aus den drei Divisionen des 2. Korps drei Regimenter, dem Feind unbemerkt, gezogen, und unter Kommando des General Amey auf das linke Düna-Ufer marschiren lassen. Nachmittags, auf die Nachricht, daß der Feind die Ouschatz überschritten habe, und vor Pollozk erschienen wäre, beorderte er Wrede, sich auf das linke Düna-Ufer zu begeben, und das weitere Vordringen desselben, und unsere völlige Einschließung in Pollozk zu verhindern. Es war gegen vier Uhr Nachmittags, als Wrede mit einem einzigen französischen Bataillon die feindliche Avantgarde, die eben aus dem Walde auf die Stadt hervordringen wollte, angriff, und sie den Rest des Tages dort festhielt. Da St. Cyr aber unter diesen Umständen Pollozk nicht längere Zeit mehr behaupten konnte, so befahl er, diese Stadt, und mit ihr das rechte Düna-Ufer, mit einbrechender Nacht zu räumen. Diese Räumung wäre auch in aller Stille und dem Feinde unbemerkt ausgeführt worden, wenn nicht in dem Lager der Division Legrand während des Abzuges Feuer ausgekommen wäre. Dieß gab dem Feinde von der anbefohlenen rückgängigen Bewegung Kenntniß, und sogleich griff er, begünstigt von der durch das Feuer verbreiteten Helle, von allen Seiten an; seine Batterien feuerten in die Stadt, und steckten sie in Brand, um den Abzug unserer Artillerie zu verhindern. Allein die Division Merle, welche die Arriergarde bildete, und die bei selber stehenden Schweitzer-Regi-

menter hielten unerschütterlich Stand, und vertheidigten die brennende Stadt Schritt vor Schritt. Erst gegen Morgen drei Uhr, nachdem Pollozk gänzlich geräumt war, verließen selbe das rechte Ufer, und steckten die beiden Brücken über die Düna in Brand.

Wrede hatte am Abend des 19. von St. Cyr den Befehl erhalten, mit sämmtlichen über die Düna gesendeten Truppen, das in unserm Rücken bis an die Stadt vorgedrungene feindliche Korps Steinheils mit dem kommenden Morgen anzugreifen, und über die Ouschatz zurück zu werfen, um unsern Rückzug ungehindert antreten zu können. Zur Ausführung dieses Auftrags theilte er die zum Angriff bestimmten Truppen in 3 Kolonnen. Jene des linken Flügels, aus französischen Truppen bestehend, sollte unter General Amey über Rudnia vorrücken, und dem Feind in die Flanke kommen. Er selbst wollte mit dem Zentrum, ebenfalls aus französischen Truppen und 3 baierischen Batterien bestehend, das Defilee, das der Feind besetzt hielt, forciren; während rechts von ihm der schwache Rest der Brigade Ströhl die Düna hinabrücken, und den Feind angreifen sollte.

Den 20. Morgens, als kaum der Tag graute, rückte Wrede mit der mittlern Kolonne zum Angriff vor. Die französischen Bataillons drangen mit dem Bajonnet auf den Feind ein, und das zwei Stunden lange Defilee war im Sturmmarsch ihm abgenommen, nachdem in selbem an 30 Offiziere, worunter ein englischer Schiffskapitän, der bei dem Feind angestellt war, und an 2000 Soldaten gefangen gemacht worden waren. Erst hinter der Ouschatz konnte der Feind sich wieder unter dem Schutz seiner Artillerie aufstellen,

welche aber durch die unsrige, die sehr vortheilhaft auf einer Anhöhe bei Ponoñia placirt war, bald zum Schweigen gebracht wurde; worauf er die Ouschatz verließ, und seinen Rückzug weiter gegen Disna fortsetzte. Unsere Truppen verfolgten ihn noch eine Stunde weit, und nahmen dann bei dem Dorfe Verdelowize Position. — So waren die Truppen Steinheils mit großem Verlust wieder über die Ouschatz zurückgeworfen worden; ja wäre die Kolonne des General Amey, der erhaltenen Bestimmung gemäß, ihm in die Flanke gekommen, so würde sein Verlust noch bedeutender gewesen seyn.

Wrede war schon entschlossen, am 21. den Feind noch weiter gegen Disna zu verfolgen, als er von St. Cyr Befehl erhielt, gegen Pollozk zurückzukehren, indem er im Begriffe sey, sich an die Oula zurückzuziehen, um sich mit dem 9. Korps des Marschalls Victor zu vereinigen, und dann wieder die Offensive zu ergreifen*). Zugleich befahl er Wrede, die französischen Truppen wieder zu ihren Korps zu schicken, mit den baierischen Truppen aber und der Brigade Corbineau Position bei Rudnia zu nehmen. — Wrede zog sich also am 21. Morgens, mit den bei sich habenden baierischen Truppen und der Kavallerie-Brigade Cor-

*) Das 9. Armeekorps unter Marschall Victor war gegen Ende Septembers, 25,000 Mann stark, zu Smolensk eingetroffen, und hatte sich daselbst aufgestellt, um nöthigen Falls sowohl die Armee von Moskau, als die Korps von St. Cyr und Schwarzenberg zu unterstützen. Auf die Nachricht von den Unfällen bei Pollozk war Victor zur Unterstützung St. Cyr's aufgebrochen, und an die Oula marschirt.

bineau, gegen Rudnia an der Duschatz zurück, wo bereits die übrigen baierischen Truppen, und mit ihnen die 19. Division, die den Brückenkopf bei Strudnia vertheidigt hatte, angekommen waren. Nachdem aber der Feind schon an diesem Tage mit seiner ganzen Macht über die Düna zu gehen anfing, verließ Wrede am 22. Morgens die Position von Rudnia, und zog sich auf der Straße von Wilna über Veteren nach Arekowka zurück. Das feindliche Korps Steinheils folgte uns; unsere Arriergarde, von General Corbineau geführt, war schon öfters mit ihr handgemein geworden.

Da der Feind fortwährend mit Gewalt nachrückte setzte Wrede am 23. den Rückzug bis Babinitschi, am 24. bis Golubitschi fort, nachdem am letztern Tage eine starke Arriergarde bei Babinitschi zurück gelassen worden war. — Alle diese Bewegungen wurden nach den Befehlen St. Cyrs ausgeführt, der sich bei einer Kolonne des 2. Korps, die sich in gleicher Höhe mit uns gegen die Dula zurückzog, befand.

Am 24. Morgens wurde die bei Babinitschi zurückgebliebene Nachhut lebhaft angegriffen (der brave französische Oberst St. Germain wurde hierbei bedeutend verwundet); worauf sich selbe fechtend auf Golubitschi, wo das Gros des Korps aufgestellt war, zurück zog. Der Feind, der gefolgt war, begann Nachmittags seine Angriffe; aber unter dem Schutz unserer Artillerie wurde die genommene Stellung kräftigst behauptet. — Gegen Mitternacht verließ Wrede, dessen schwaches Korps einen neuen Angriff des Feindes nicht erwarten durfte, die Position von Golubitschi, und zog sich in der Nacht über Zwoina, wo das Korps die Duschatz passirte, nach Woron, auf die Straße nach

Lepel, zurück, wo wir uns am 25. Morgens mit der Division Maison des 2. Korps vereinigten.

St. Cyr hatte an Wrede am 24. Befehl geschickt, auf der Strasse von Wilna zu verbleiben, und diese Stadt zu decken. Dieser Befehl, dessen Überbringer vermuthlich dem Feinde in die Hände fiel, war aber Wrede nicht zugekommen; sondern er hatte davon erst durch General Maison Kenntniß erhalten. Obwohl jetzt, bei unserer Wiedervereinigung mit dem 2. Korps, St. Cyr diesen Befehl nicht ausdrücklich wiederholte, sondern vielmehr Wrede aufforderte, bei dem 2. Korps zu verbleiben *), so beschloß Wrede doch, sich wieder von dem 2. Korps zu trennen, und dem früher gegebenen Befehl gemäß, die Strasse nach Wilna wieder zu gewinnen, um sich auf selber zur Deckung dieser Stadt auf-

*) Auszug aus einem Schreiben des General Grafen von Wrede an den Herzog von Bassano in Wilna.

Pouichna, den 26. Oktober 1812.

Ich bin gestern Abends hier angekommen, und habe einen meiner Adjutanten an den Herrn Marschall St. Cyr gesandt, um ihm anzuzeigen, daß der Offizier, welcher mir die Ordre bringen sollte, auf der Strasse von Wilna zu bleiben, bei mir nicht angekommen ist, daß ich aber hoffe, diese Strasse wieder zu gewinnen. Der Brief, den mir der Herr Marschall durch den Chef des Generalstabes Albignac schreiben läßt, enthält aber keine ausdrückliche Ordre, wieder dahin zu marschiren; vielmehr schlägt er mir vor, mich in zweiter Linie hinter dem 2. Korps aufzustellen, und meine Leute ausruhen zu lassen. In dieser dringenden Lage, wo keine Zeit verloren werden darf, bin ich aber entschlossen, so wenig Mannschaft ich auch habe, die Strasse von Wilna wieder zu gewinnen.

zustellen. Da nämlich das 2. Korps durch seinen Rückzug auf Smoliany und die Oula, die Kommunikationslinie mit Wilna verließ, so war mit Recht zu befürchten, daß ein Streifkorps der Wittgensteinischen Armee gegen Wilna vordringen, und diese Stadt, wo alle unsere Depots, bedeutende Magazine, und das dem Kaiser gefolgte diplomatische Korps sich befanden, beunruhigen könnte. Überdem hatte St. Cyr seit dem 23. November das Ober-Kommando des 2. Corps an Merle, das des 6. an Wrede übergeben, indem er, in Folge einer am 19. erhaltenen Verwundung, bei erster Gelegenheit die Armee zu verlassen gedachte, und ihr jetzt nur noch als krank folgte. Wrede war es also ohnehin überlassen, die Bewegungen des 6. Korps nach seinen Ansichten des allgemeinen Besten zu leiten.

Noch am 25. trat er mit den baierischen Truppen, die kaum 2000 Mann mehr stark waren, und der Brigade Corbineau seinen Marsch an, um die Strasse von Pollozk nach Wilna wieder zu gewinnen, und hoffte den 27. zu Gloubokoe zu seyn. Unwegsame Moräste zwangen aber Wrede, über Tscharnitze nach Dokschitze zu marschiren, wo er am 27. ankam, aber zugleich die Nachricht erhielt, daß der französische Militär-Kommandant von Gloubokoe diesen Ort, bei dem Erscheinen einiger Kosaken, sogleich verlassen habe, nachdem er die dort befindliche Artillerie, 27 Kanonen mit mehrern Munitionswagen, ins Wasser geworfen, und die Magazine verbrannt hatte. Wrede änderte also seine Richtung, und marschirte über Boiare nach Danielowize, vier Stunden hinter Gloubokoe, wo er am 29. Morgens ankam, und sich zur Deckung von Wilna aufstellte.

Dieß waren die Ereignisse, die bei dem baierischen Armeekorps, bei den Gefechten von Pollozk und dem ihnen gefolgten Rückzuge, Statt hatten. Immer von einem zahlreichen Feinde umgeben, täglich seinen Angriffen bloßgestellt, hatte es mit Beschwerlichkeiten aller Art zu kämpfen gehabt. Zahlreiche Verluste hatten diesen Rückzug begleitet, die bei der Lage der Dinge nicht abzuwenden waren. — Schon früher, während unsers Aufenthalts zu Pollozk, war ein Theil der Artillerie-Reserven, dann die Armaturen der verstorbenen Soldaten, zu Plissa, einem Städtchen rückwärts von Pollozk, auf der Strasse nach Wilna gelegen, in einem Park vereiniget worden. Selber konnte, wegen Mangel von Pferden, nicht mehr von dort weggebracht, und an 50 Wagen mit Armaturen mußten verbrannt werden. Eben so mußte, wegen Mangel an Bespannung, in Rudnia ein Park von 60 gefüllten Munitionswagen in die Luft gesprengt werden.

Durch einen unglücklichen Zufall verlor auf diesem Rückzug das Korps ein anderes, noch bedeutenderes Convoy. Bei dem Abmarsch von Pollozk waren die Bagage-Wagen des Hauptquartiers, des Generalstabes, des Kriegs-Kommissariats mit dem Kassawagen, nach dem Städtchen Ouschatz instradirt worden, um auf der Strasse von Pollozk nach Ouschatz den Bewegungen des Korps vorauszugehen. Auch eine 12pfündige Batterie, die auf dem Rückzug unnütz war, hatte man beordert, diesem Convoy zu folgen. Als diese Wagen-Kolonne bei Ouschatz ankam, fand sie den Ort bereits von den französischen Truppen verlassen, und die Brücke, die sie zu passiren hatte, abgebrochen. Bald sah sie sich von feindlicher Kavallerie umringt, und von allen

Truppen abgeschnitten, mußte sie sich dem Feind ergeben, der hier gute Beute machte. In einem der verlorenen Wagen waren auch die 22 Fahnen der 11 Linien-Infanterie-Regimenter des Korps aufbewahrt gewesen, welche, bei dem schwachen Stand der Bataillone, schon im Monat September ins Hauptquartier abgeliefert worden waren. Auch diese fielen dem Feinde in die Hände, und prangen unter den Denkmählern der russischen Siege in Petersburg. Allein unter so vielen ruhmwürdigen Trophäen dieses Krieges können diese Fahnen, die unvertheidigt in einem verlassenen Proviantwagen gefunden, und in keiner Schlacht erobert wurden, nicht als Siegeszeichen gelten, und nehmen ihre Stelle also wohl mit Unrecht ein.

Der Verlust des 6. Korps an Todten und Verwundeten, bei der Vertheidigung von Pollozk und dem darauf gefolgten Rückzug, war zwar nicht bedeutend gewesen, und bestand nur aus 3 getödteten und 14 verwundeten Offizieren, dann 15 getödteten und 130 verwundeten Soldaten; desto bedeutender war der Verlust an Gefangenen, der, wenn hiezu alle, die wegen Ermattung, Krankheit, und Verwundung in Pollozk zurück bleiben mußten, gerechnet werden, an 50 Offiziere und 3000 Soldaten betrug. Unter jenen zurück gelassenen Offizieren befanden sich namentlich: Oberst Comeau des Generalstabes, am 18. August am Fuß verwundet, — Hauptmann Lüneschloß, am 22. August tödtlich durch die Brust geschossen, und Major von Douwe, dem am 18. Oktober eine Kugel den Fuß weggerissen hatte, und der amputirt worden war. Keiner von sämmtlichen zurückgelassenen Offizieren sahe sein Vaterland wieder, obwohl für ihre Pflege Alles gethan worden war.



Auch der Chef der baierischen Artillerie, Oberst Collonge, der wegen Wunden und Krankheit am 18. Oktober Polozk verließ, und nach Baiern zurückkehren wollte, war bei Rudnia den herumstreifenden Kosaken in die Hände gefallen, und gefangen worden. —

Die über die Düna gegangene feindliche Armee Wittgensteins und Steinheils, bezweckte keinen Angriff auf Wilna, sondern wandte sich gegen das vereinigte 2. und 9. Korps, um selbe von der Operationslinie Napoleons abzudrängen, und die Beresina zu gewinnen, wo sie sich mit der aus Volhynien anrückenden Armee Tschitschagoffs zu vereinigen gedachte. Die Reste des 6. Korps standen also ruhig in ihrer Stellung bei Danielowize, ohne daß etwas von Bedeutung bei selben vorgefallen wäre.

Anfangs November war Wrede von Danielowize gegen Gloubokoe vorgerückt, und hatte diese Stadt besetzen lassen; indem er hoffte, durch diese Bewegung seine Verbindung mit dem 2. und 9. Korps, deren Vorrücken angekündigt war, wieder herzustellen. Allein dieses erfolgte nicht; vielmehr stellte sich ein feindliches Korps unter Gen. Wlastow, zur Beobachtung unserer Bewegungen, zwischen Gloubokoe und Luiky auf, und zeigte bedeutende Kavallerie-Abtheilungen. Wrede kehrte also nach einigen Tagen wieder in seine Stellung bei Danielowize zurück, da er bei der Schwäche seines Korps, welches kaum 2000 Mann stark war, alle Angriffe vermeiden mußte, und überdieß die Brigade Corbineau, also seine ganze Kavallerie, wieder zum 2. Korps abgerufen worden war. Ein Theil der von dem vorigen französischen Kommandanten zu Gloubokoe ins Wasser geworfenen Artillerie, 9 Kanonen und

mehrere Munitions-Wagen, war, bevor wir Glouboloe verließen, gerettet, und nach Wilna geschickt worden.

Mittlerweile waren in Wilna, zur Verstärkung des 2. und 9. Korps, verschiedene Marschtruppen gesammelt, selbe nach Danielowize gesendet, und unter Wrede's Kommando gestellt worden. Sie bestanden aus dem 4. westphälischen und 1. hessischen Infanterie-Regiment unter General Contard, dann einem Infanterie- und zwei Kavallerie-Regimentern Marschtruppen unter General Franzeschi, — 6000 Mann Infanterie und 1500 Mann Kavallerie, größten Theils auserwählte und brave Truppen. Eben so hatte sich das baierische Korps, durch an sich gezogene Detaschements und Wiedergenesene, um 1000 Mann verstärkt, so daß das Korps in der Mitte Novembers eine Streitmasse von 9000 Mann Fußvolk und 1500 Mann Reiterei bildete. Obwohl jetzt bedeutend stark, mußte dasselbe aber dennoch vor der Hand unthätig in der Stellung bei Danielowize verbleiben, da der Herzog von Bassano in Wilna, dem die oberste Leitung aller Militär- und Civil-Sachen in Lithauen anvertraut war, verlangte, daß Wrede die zur Deckung von Wilna genommene Stellung bei Danielowize, bis auf weitere Befehle des Kaisers oder der das 2. und 9. Korps kommandirenden Marschälle, nicht verlassen möchte *).

*) Die Befehlshaber der detaschirten Korps mußten dem Herzog von Bassano die Befehle mittheilen, die sie unmittelbar erhielten; sie mußten ihn von allen ihren Bewegungen in Kenntniß setzen, und selbst seinen Befehlen Gehorsam leisten, welche er in dringenden Fällen ihnen zu ertheilen für gut fand.

Endlich wurde Wrede am 17. November durch den Herzog von Bassano benachrichtigt, daß das 2. und 9. Korps seit dem 14. November die Offensive, gegen Wittgenstein, der bis Lepel vorgerückt war, wieder ergriffen hätten, und daß Marschall Oudinot verlatgn habe, daß Wrede sich ihm nähern, und auf der Höhe von Beresino an der Beresina eintreffen solle. Auch aus dem kaiserlichen Hauptquartier zu Smolensk war Wrede eröffnet worden, daß diese beiden Korps die Offensive ergreifen würden, und er an die diese Korps kommandirenden Marschälle angewiesen sey. — Wrede *beeilte* sich, diesen Ordres nachzukommen. Um aber seine bisherige Bestimmung, die Deckung Wilnas, nicht aus den Augen zu lassen, beschloß er, vorher neuerdings auf Gloubokoe zu marschiren, und das dort aufgestellte feindliche Korps Wlastows zurückzuschlagen, oder zu beschäftigen. Er brach also am 19. November nach Gloubokoe auf, erfuhr aber bei seiner Ankunft, daß Wlastow mit seinen sämmtlichen Truppen Tages zuvor zur Verstärkung Wittgensteins aufgebrochen, und nach Lepel marschirt sey.

Nachdem nun zur Sicherung Wilnas eine Abtheilung baierischer Infanterie in Danielowize zurückgelassen worden war, brach Wrede den 21. von Gloubokoe auf, und kam am 23. zu Dokschitze auf der Höhe von Beresino an. Den 24. wurde eine Abtheilung Kavallerie und Artillerie unter General Franzeschi nach Beresino vorgeschickt, die dort feindliche Vorposten fand, welche sie verjagte, und zwölf Signalschüsse that, um dem 2. und 9. Korps Nachricht von unserer Ankunft zu geben. Zugleich sandte Wrede Emissäre aus, um Nachrichten von seinem Eintreffen an Mar-

schall Oudinot zu bringen und Verhaltungs-Befehle zu erhalten; allein ungeachtet aller dieser Bemühungen konnte Wrede seinen Endzweck, sich mit dem 2. und 9. Korps zu vereinigen, nicht erreichen, indem selbe, wie wir später erfuhren, auf Napoleons Befehl bis gegen Borisow, 15 Stunden abwärts von uns, zurückgegangen waren, um dort den Übergang über die Beresina zu erzwingen, den das feindliche Korps Tschitschagoffs, welches Borisow besetzt hatte, streitig machte.

Während also Wrede, von allen Korps isolirt, bei Dokschitze, schon dießseits der Beresina stand, mußte sich Napoleon, mit den Korps Wittgensteins und Tschitschagoffs, um den Übergang über diesen Fluß schlagen, den er am 27. und 28. November, mit den allgemein bekannten Verlusten, ins Werk setzte. — Endlich war es Wrede geglückt, durch einen seiner Emissäre Nachrichten von sich an Napoleon zu bringen. Derselbe hatte am 28. November das kaiserliche Hauptquartier zu Zoniwki, unfern der über die Beresina geschlagenen Brücken, gefunden, und Wrede am 29. Morgens die Ordre überbracht, sogleich nach Vileika zu marschiren, und den Übergang über die Willia sicher zu stellen*).

---

*) Napoleon an den Major-General. — Zoniwki am 28. November 1812, Morgens 9 Uhr. Mein Vetter! Geben Sie dem G. Wrede, der sich zu Dokschitze befindet, Befehl, sich nach Vileika zu begeben, Lebensmittel zusammen zu treiben, die Brücken sicher zu stellen, Streif-Kommandos auf der Strasse nach Ilia und der alten Strasse von Minsk vorzuschicken, und sich mit dem Oberst Albignac in Smorgoni in Verbindung zu setzen. Dieser Brief soll durch den Menschen, den der General Wrede geschickt hat, überbracht, und an den General Krasinski



Wrede brach demnach mit seinem Korps, das seit dem Abmarsch von Danielowize durch die eingetretene Kälte, durch Mangel und Krankheiten, schon sehr gelitten hatte, und sich täglich mehr verminderte, den 30. Morgens von Dokschitze auf, und marschirte über Dolginow nach Wileika, wo das Korps den 1. Dezember ankam, und sich dem erhaltenen Befehle gemäß aufstellte, die Ankunft der sich zurückziehenden Armee erwartend.

Obwohl die Strasse, die dieselbe zog, nicht durch Wileika ging, so sahen wir doch seit dem 2. Dezember einen Theil dieser ehemaligen, so schönen Armee in einem Zustand von völliger Auflösung an uns vorüber ziehen, und diesen erbarmungswürdigen Zug die folgenden Tage fortdauern. Ohne Waffen, in Lumpen gehüllt, von Hunger und Kälte ermattet, zogen Offiziere und Soldaten aller Nationen bunt durcheinander an uns vorüber. Für alle Regungen edler Gefühle unempfindlich, war das Streben dieser Unglücklichen nur dahin gerichtet, Lebensmittel zu finden, vor Kälte sich zu schützen, und dem Feinde zu entkommen. Aber dem Hunger und der Kälte preis gegeben, blieben jeden Morgen eine Menge derselben, unfähig, sich weiter zu schleppen, in den Bivouak-Plätzen zurück, und endeten entweder durch Kälte, oder in naher Gefangenschaft, ihr elendes Leben.

Waren unsere Herzen schon tief gerührt bei den Leiden dieser Unglücklichen, um wie viel schmerzlicher

---

überschrieben werden. Wenn er ihn in 15 Stunden überliefert, so soll er fünfzig Napoleonsd'or erhalten, die ihm sogleich eingehändigt werden, sobald er einen Empfangschein zurück bringt.

wurden wir ergriffen, als wir die Offiziere und Soldaten unserer Chevauxlegers-Regimenter in eben diesem Zustand ankommen sahen. Gleich allen übrigen Kavallerie-Regimentern hatten auch sie auf dem Wege von Moskau nach Smolensk alle Pferde verloren; mit erfrornen Gliedern, von Hunger, Kälte und Krankheiten entkräftet, schleppten sich die wenigen übrigen Offiziere und Soldaten fort. Viele derselben schlossen sich an uns an; aber unfähig, ihnen Hilfe zu leisten, konnten wir nur ihre Leiden bedauern. Von ihnen erfuhren wir auch, daß ihr würdiger Anführer Gen. Preising, der wohlbehalten an der Beresina angelangt war, unweit derselben in einem Dorfe von den Kosaken gefangen worden sey. —

Nachdem die Flüchtlinge an uns vorüber gezogen waren, wurde am 4. Dezember unser, als Arriergarde am rechten Willia-Ufer zurückgebliebenes schwaches Korps von dem Feinde, der den Fliehenden nachgezogen kam, angegriffen *). Wir hatten den Tag über lebhafte Angriffe zu bestehen, die besonders des Nachmittags, als der Feind auch stärkere Kolonnen Infanterie und Artillerie herbei brachte, uns stark bedrohten. Das westphälische und hessische Infanterie-Regiment, unter Anführung des General Coutard, hielten aber seine Angriffe mit sehr vieler Bravour und Kaltblütigkeit aus, und die Position wurde den ganzen Tag über behauptet. — Mit eingebrochener Nacht verließ Wrede, den erhaltenen Befehlen gemäß, die Position von Vileika,

*) Es war die Avantgarde des Wittgensteinischen Armeekorps, welches seit der Beresina in der rechten Flanke des französischen Heeres marschirte, und dem Wredes Korps entgegen gestellt worden war.

und zog sich nach Narotsch, von wo das Korps den 5. über Moistow nach Slobodka rückte. Den 6. ging selbes bei Danouschew über die festgefrorne Willia, und marschirte nach Slobodka Chumska, wo wieder Position genommen, und am 7. stehen geblieben wurde *). Auf diesen Märschen verfolgte uns die feindliche Avantgarde, größten Theils aus Kosaken bestehend, unaufhörlich, und die Kühnheit derselben ging zuletzt so weit, daß sie durch die Dörfer sprengten, in denen wir anhielten, und uns allarmirten. Der Anblick von Infanterie verscheute aber stets sogleich diese einzelnen Haufen, die uns nur beunruhigen wollten.

Wenn die Reste des 6. Korps, und die demselben zugetheilten hessischen und westphälischen Regimenter, im Entgegenhalt zu den andern Truppen der Armee noch immer in einem erträglichen Zustande von Disciplin und Ordnung, in Wileika zu den Resten der großen Armee gestossen waren, so hatte der Dienst der Arriergarde, den sie von da an übernehmen mußten, selbe in wenigen Tagen in den nämlichen Zustand von Auflösung, wie die übrigen Truppen gebracht. — Die Kälte war in den ersten Tagen des Dezembers auf 24 — 26 Grade gestiegen **). Bei dieser Kälte stets

*) Wäre nicht in der Nacht vom 5. zum 6. Dezember die Willia, die Tages vorher noch offen war, so fest gefroren, daß sie mit Wagen und Artillerie passirt werden konnte, so würde hier der Rest des 6. Korps seinen Untergang gefunden haben, da alle Brücken über diesen Fluß abgeworfen waren, und wir keine Pontons hatten.

**) Der Thermometer zeigte den 5. 20°, den 6. 24°, den 7. 26° Grad unter Eispunkt.

zu bivouakiren, und dabei alle beschwerliche Vorpostendienste zu leisten, ohne warm gekleidet und gut beschuht zu seyn, ohne stärkende kräftige Nahrungsmittel, oft schon von Krankheiten geschwächt, mußte bald jeden noch unter den Waffen stehenden Soldaten zur Beute des Todes machen. Oft wurden ganze Piquets, die als Vorhut ausgestellt waren, theils von Kälte erstarrt, theils schon todt gefunden; bei jedem Abmarsch blieben eine Menge kranke oder ermattete Leute zurück, und an Wilnas Thoren zählte das Korps, das an 5000 Mann stark bei Vileika angekommen war, keine 1000 Mann mehr unter dem Gewehre.

Von Slobodka Chumska war Wrede den 8. nach Kena marschirt, wo er den Befehl erhielt, nach Rukoni, auf der großen Strasse nach Wilna, die wir bisher immer in einer Entfernung von zwei bis drei Stunden links gelassen hatten, zu marschiren, und die Arriergarde zu übernehmen, da die Reste des 2. und 9. Korps, die selbe bisher auf dieser Strasse gebildet hatten, durch die Kälte der letzten Tage ganz aufgelöst waren, und nicht mehr existirten. Nachdem die Nacht durch marschirt worden war, kamen wir am 10. Morgens, etwa mit 1000 Mann und 4 Kanonen, bei Rukoni auf die große Strasse nach Wilna, und stellten uns zur Deckung dieser Stadt daselbst in Position. Gegen Mittag griff uns aber schon die anrückende feindliche Avantgarde mit Übermacht an *), und zu schwach, eine bedeutende Gegenwehr entgegen zu setzen, mußten wir uns alsobald gegen Wilna zurück ziehen,

*) Selbe führte mehreres Geschütz, welches auf Schlitten gelegt war, mit sich.



nachdem noch zwei unserer Kanonen, die von ihrer elenden Bespannung nicht mehr fortgeschleppt werden konnten, bei Rukoni zurückgelassen worden waren.

Nachmittags gegen drei Uhr erreichten wir die Anhöhen vor Wilna, und fanden zu unserm Erstaunen diese, und die Strasse nach Wilna, von zahlreicher feindlicher Kavallerie und Artillerie besetzt. Bald daauf erschien ein russischer Husaren-Offizier mit einem Trompeter als Parlamentär, und begehrte den Anführer dieser Truppen zu sprechen. Man brachte ihn vor Wrede, welchen er aufforderte, sich zu ergeben, und die Waffen niederzulegen; indem wir, als von allen Seiten eingeschlossen, Wilna nicht mehr erreichen könnten. Aber Wrede wies kaltblütig diese Aufforderung zurück, und bemerkte dem feindlichen Offizier, daß sein General nur immer seine Dispositionen treffen möge; auch er habe bereits die seinigen getroffen. Hierauf verlangte dieser Palamentär den Namen des Generals, vor dem er stehe, zu wissen; aber man erwiederte ihm, daß dieß nichts zur Sache thue, und er sich entfernen möge.

Wrede befahl nun, daß sämmtliche Infanterie zwei Quarrees formiren, und dergestalt sich nach Wilna durchzuschlagen versuchen solle. Mit Rücklassung der letzten zwei Kanonen gelang es auch diesen Tapfern, sich mitten durch die Kavallerie und das Feuer des Feindes durchzuschlagen, und Wilna zu erreichen. Viele Todte und Verwundete mußten sie aber zurücklassen, und zufrieden seyn, den bei dieser Gelegenheit verwundeten GM. Ströhl mit sich führen zu können. Auch Wrede und seinen Offizieren war es geglückt, durch die feindliche Kavallerie die Thore Wilnas zu erreichen,

und der so nahe gestandenen Gefangenschaft zu entgehen.

In Wilna selbst, durch dessen mit Flüchtlingen und Wagen vollgedrängte Thore man nur mit Mühe gelangen konnte, herrschte beispiellose Verwirrung. Das Erscheinen der Kosaken auf den nächst gelegenen Anhöhen, und der Rückzug Wredes bis an die Thore der Stadt, der zur Vertheidigung derselben bei Rukoni aufgestellt war, hatten Alles aufgeschreckt. Der König von Neapel*) glaubte, Wilna, das nach Napoleons Befehlen einige Tage gehalten werden sollte, nicht länger vertheidigen zu können, da man dem Feinde keine hinreichende Macht entgegensetzen könnte, und beschloß daher, diese Stadt zu räumen. Er ging noch in der Nacht vom 9. auf den 10. von Wilna nach Kowno ab, nachdem er dem Marschall Ney befohlen hatte, mit den Truppen Wredes und der Division Loison, die von Königsberg gekommen war, Wilna zu räumen, und fortdauernd die Arriergarde zu machen.

Wrede hatte in dem allgemeinen Tumult wieder an 400 Mann treuer Baiern um sich gesammelt, die vor den Thoren der Stadt bivouakirten, und in Verbindung mit den Truppen der Division Loison die feindliche Avantgarde, welche die Anhöhen um die Stadt besetzt hatte, abhielten, in die Stadt zu dringen. Wir brachten also den Abend des 9. und die Nacht auf den 10. Dezember unter Szenen der beispiellosesten Verwirrung, des Schreckens und Jammers, in Wilna zu.

---

*) Napoleon hatte den 5. die Armee verlassen, um nach Paris zu reisen, und hatte das Kommando derselben dem Könige von Neapel übergeben. —

Während der größte Theil der Flüchtlinge, die noch Kraft in sich fühlten, ihren Weg weiter fortzusetzen, die Stadt verließen, drängten die übrigen, denen Krankheit oder Schwäche die Fortsetzung des Weges unmöglich machten, sich in die Häuser, — entschlossen, die Gefangenschaft dem sichern Tode, der sie auf der Landstrasse erwartete, vorzuziehen. Wieder andere plünderten die zahlreichen, mit Militär-Bedürfnissen aller Art gefüllten Magazine; denn da die Administrations-Beamten sich geflüchtet hatten, war an keine regelmäßige Vertheilung der vorhandenen Kleidungsstücke, Schuhe und Lebensmittel zu denken; Jeder bemächtigte sich dessen, was er fand, oder ihm anstand.

Am 10. Morgens, nachdem der Feind uns immer mehr zu drängen begann, räumte Marschall Ney, der bei der Arriergarde geblieben war, Wilna, und zog sich mit den Truppen Wredes auf der Strasse nach Kowno zurück. An tausend Offiziere und eine Unzahl von Soldaten blieben in Wilna zurück; indem sie vorzogen, sich lieber freiwillig gefangen zu geben, als unter Wegs in die Hände plündernder Kosaken zu fallen. Eben so waren bedeutende Magazine, und Artillerie-Trains in Wilna zurückgeblieben. Auch das 6. Korps verlor bei dieser Gelegenheit den Rest seiner Artillerie und Bagagen. Acht Kanonen, die schon früher von Danielowize nach Wilna zurückgegangen waren, mußten wegen Mangel an Bespannung daselbst zurück bleiben; eben so blieben daselbst sämmtliche Wagen, die die Bagage der Offiziere enthielten, zurück. Nicht minder waren schon früher in der Nacht vom 4. — 5. unsere Depots zu Danielowize und Kobilniki, wo sämmtliche kranke, und auf den ausrückenden Stand

des Korps überzähligen Offiziere sich befanden, dann das Depot marodер Pferde zu Swir, von dem Feinde gefangen gemacht worden; da sie der am 4. erhaltenen Ordre, sogleich nach Wilna aufzubrechen, nicht schnell genug nachkommen konnten. In jener Nacht war nämlich das Kavallerie-Korps des feindlichen Oberstlieutenant Tettenborn, welches uns schon zu Dokschitze aufgesucht hatte, in jener Gegend angekommen, und hatte diese sämmtlichen Depots weggenommen.

Zwei Stunden von Wilna bot sich unsern Augen ein neues, nach allen erlebten ausserordentlichen Szenen noch auffallendes, Schauspiel dar. Die grose Strasse geht hier einen hohen steilen Berg hinan, und die strenge Kälte, verbunden mit dem frisch gefallenen Schnee, hatte eine Eisrinde auf selber gebildet, die kein Pferd emporzuklimmen, geschweige Lasten nachzuziehen im Stande war. So standen denn am Fuße dieses Berges unzählige Wagen und Convois; unter diesen ein groser Theil der kaiserlichen Equipagen, die Kriegs-Kassa mit mehreren Millionen baaren Geldes, dann die Wagen des Generalstabs, welche Landkarten, Plane von Festungen, Korrespondenzen, und andere wichtige Papiere enthielten. Die ganze Strasse war mit aufgesprengten Koffers und Kisten, umhergestreuten Kleidern und Papieren, und mit plündernden Soldaten bedeckt. Was an Kostbarkeiten und Geld tragbar war, hatte Jeder zu sich zu nehmen gesucht; die zurückgelassenen Korrespondenzen, Depeschen und Plane suchte man zum Theil, zu verbrennen; mit den Pferden der Bespannung hatten sich die Knechte gerettet. Der anrückende Feind verscheuchte endlich die Plünderer, und zwang die Arriergarde, ihren Weg fortzusetzen. Nach-

dem den Tag über marschirt worden war, machte sie Abends bei einer abgebrannten Mühle halt, um einige Stunden zu ruhen, und sich an einem nothdürftigen Feuer zu wärmen.

Am 11. mit Tages Anbruch wurde wieder aufgebrochen, und auf der Strasse nach Kowno weiter marschirt. Schaaren von Flüchtigen bedeckten noch immer die Strasse; die schwache, an 400 Mann starke Arriergarde, die ohne Reiterei und Geschütz war, wurde unter ihnen kaum mehr bemerkt *). Gegen Mittag machte selbe wieder bei einem halb abgebrannten Dorfe halt, um die Zurückgebliebenen nachkommen zu lassen. Der Feind, welcher uns gestern nicht sehr beunruhigt hatte, erreichte uns heute in dieser genommenen Stellung, und fing an, unsere schwachen Reste von Truppen, die sich rechts und links von der Strasse aufgestellt hatten, zu beschiessen. Diese mußten so lange Stand halten, bis die Kolonne wieder in Bewegung gekommen war; unterdessen aber hatte der Feind die rechts von der Strasse aufgestellten Truppen, etwa 150 Mann (die ehemalige, mit 12,000 Mann über den Niemen gegangene 19. Division) überflügelt, und von der Strasse und den übrigen

*) Seit dem Abmarsch von Wilna ward die Flucht der Armee noch rascher. Ney, ohne Reiterei, ohne Geschütz, jeden Tag einen Theil seiner schwachen Nachhut verlierend, unaufhörlich von der feindlichen Reiterei eingeholt, und von ihrem Geschütz beschossen, vermochte nicht, die Verfolgung aufzuhalten, und war genöthigt, rastlos zu marschiren. —

Truppen abgeschnitten. So fiel noch die Hälfte der übrigen baierischen Truppen, im Angesicht ihrer Kameraden, die nichts für ihre Rettung thun konnten, in feindliche Gefangenschaft. Alle ihre Anstrengungen, sich durchzuschlagen, und den Niemen zu erreichen, waren vergebens, und nachdem sie die ganze Nacht und den folgenden Tag durch dichte Wälder marschirt waren, und die sie umgebenden Kosaken immer muthvoll abgewehrt hatten, mußten sie sich endlich, durch Hunger, Kälte und Ermattung wehrlos gemacht, dem Feind ergeben. Nur General de la Motte war mit einigen berittenen Offizieren noch glücklich dem Feind entronnen, und wieder zu uns gestossen.

Der Rest der Arriergarde, jetzt etwa noch 200 Mann stark, setzte seinen Weg weiter fort, ruhte einen Theil der Nacht bei einem brennenden Dorfe, und brach am 12. schon nach Mitternacht wieder auf, da heute noch der Niemen erreicht werden mußte. Nachdem wir uns den Tag über, auf der mit Leichen und Sterbenden bedeckten Strasse fortgeschleppt hatten, erreichten wir endlich, nach einem Marsche von sechzehn Stunden, Kowno, den Niemen, und damit das Ziel unserer bisherigen gränzenlosen Leiden. Wir übernachteten in Kowno, das durch Verschanzungen gedeckt, uns keinen Überfall fürchten ließ. Aber auch hier herrschte, wie in Wilna, eine allgemeine Verwirrung und Unordnung. Die beträchtlichen Magazine, die hier angelegt waren, wurden geplündert; die Soldaten berauschten sich, ungewohnt an geistige Getränke, in Branntwein, und lagen betrunken in den Häusern und Strassen umher, wo sie die Kälte der Nacht tödtete.

Am Morgen des 13. Dezember, als die Kosaken



sich schon vor den Thoren Kownos zeigten, und Alle, die noch rückwärts Kowno die Nacht zugebracht hatten, in ihre Hände gefallen waren, verließ Wrede mit seinem Generalstab, und den übrigen Offizieren, die sich gerettet hatten, diese letzte russische Stadt, und ging über den hartgefrornen Niemen. Der Rest der baierischen Truppen war beordert worden, bei Balwierziský den Niemen zu passiren, und so waren wir wieder über diesen Grenzfluß, dessen linkes Ufer uns aus dem Bereich jenes Landes brachte, in dem wir alle Leiden, die der Krieg und die Elemente über den Menschen bringen können, erduldet hatten. Aber von 500,000 Kriegern, die diesen Fluß, als eine der schönsten Armeen der neuern Zeit, passirt hatten, sahen nur 30,000, und diese nur als Flüchtlinge, und im elendesten Zustande, dessen Ufer wieder.

Bei der allgemeinen Auflösung der Armee war den einzelnen Korps die Weichsel zum Sammelplatz angewiesen, und die Bestimmungs-Orte ihnen noch am Niemen bekannt gemacht worden. Dem 6. Korps, also den baierischen Truppen, war Plozk an der Weichsel zum Sammelplatz angewiesen; wer diesem Korps angehörte, setzte sich dahin in Marsch. Eben so wurden die Depots dieses Korps, die während des Feldzuges zu Balwierziský am Niemen geblieben waren, dann die aus Baiern gekommene, bereits zu Grodno eingetroffene Ergänzungs-Mannschaft von 6000 Mann, dahin beordert.

Nachdem wir am 15. Dezember in Kalwary den General-Major Vincenti, der an einem Nervenfieber todkrank danieder lag, zurückgelassen, da die Kosaken noch immer der Kolonne folgten, — erreichten wir

endlich am 16. Lyk in Ost-Preußen. Außer Gefahr, von dem Feinde erreicht zu werden, genossen wir hier wieder zum erstenmale in einem bewohnten freundschaftlichen Lande die Bequemlichkeiten des Lebens, die wir die letzten sechs Monate ganz entbehrt hatten. Gesunde Nahrung, Schlaf, und Schutz gegen die noch immer zerstörend fortdauernde Kälte, brachten wieder Ruhe und Heiterkeit in die Seelen jener zurück, die ein glückliches Schicksal aus des Feindes Gewalt gerettet hatte.

Hier in Lyk fand sich zuerst der größte Theil unserer Landsleute, die sich über den Niemen gerettet hatten, zusammen. — Alle sammelten sich freudig um ihren ebenfalls allen Gefahren glücklich entgangenen Anführer, den, seit Derois Tod, das Korps kommandirenden General der Kavallerie Grafen von Wrede. Er hatte das Korps seit Anbeginn des Feldzuges keinen Augenblick verlassen; er hatte alle Fatiken, alle Beschwerden der Kälte und des Mangels, mit selbem vereint getheilt, und in allen kritischen Momenten jene unerschütterliche Ruhe und Gegenwart des Geistes behauptet, die ihn stets als General so auszeichneten. — Nach einigen Ruhetagen bei Lyk, langten wir hierauf in den letzten Tagen des Dezembers über Johannisburg, Willenberg und Racions zu Plozk an, wo nach und nach noch mehrere Soldaten von allen Richtungen ankamen. Jetzt erst zeigte es sich, wie ungeheuer unsere Verluste gewesen waren.

Von den an 22,000 Mann stark gewesenen 28 Infanterie-Bataillons, die, die 19. und 20. Division bildend, im Juli über den Niemen gegangen waren, kehrten etwa 800 Mann zurück. Der größte Theil der



Mannschaft war durch Krankheiten, und die Entbehrungen dieses Feldzuges umgekommen; nur der kleinere war vor dem Feinde geblieben, an Wunden gestorben, oder in Gefangenschaft gerathen. Eben so war ein großer Theil der Offiziere an Krankheiten gestorben, oder in Gefangenschaft gerathen. Nur das 13. Regiment, das beim 10. Korps an der untern Düna gestanden hatte, war ohne bedeutenden Verlust wieder über den Niemen nach Danzig zurückgekehrt *).

Von den in Moskau gewesenen sechs baierischen Kavallerie-Regimentern, die an 3000 Reiter zählten, waren nur an 50 berittene Chevaux-Legers zurückgekehrt. Alle übrige Mannschaft und Pferde waren auf dem Weg von Moskau an den Niemen umgekommen, oder gefangen worden. Von den Offizieren hatten sich nur wenige gerettet; fast alle hatten ihre Pferde verloren.

Von dem 8 Batterien, die dem Korps gefolgt waren, kamen nur wenige Kanonen, die schon früher an den Niemen zurück geschickt worden waren, zurück; alle jene Batterien, die vor dem Feinde gestanden waren, gingen durch den Verlust der Bespannung verloren. Eben so war alles übrige Materielle des Korps, alle Munitions-, Train- und Bagage-Wagen, auf dem Rückzug von der Düna an den Niemen, durch den Verlust der Bespannungen, verloren gegangen.

*) Erst im Dezember 1813, nach erfolgter Übergabe Danzigs, verließ das 13. Regiment diese Festung, wo es sich die allgemeine Achtung sowohl der französischen Besatzung, als der Einwohner erworben, und sich bei allen Vorfällen aufs Ausgezeichnetste benommen hatte, und kehrte nach Baiern zurück.

In Plozk wurden, aus den aus Baiern gekommenen Ergänzungstruppen, und der wenigen aus dem Feldzug zurück gelangten diensttauglichen Mannschaft, 2 Infanterie-Brigaden formirt, und das Kommando der ersten dem General-Major Graf Rechberg, das der zweiten dem General-Major Zoller gegeben. Eben so wurde von den aus Baiern gekommenen Kavallerie-Detaschements ein Kavallerie-Regiment formirt, und dieß mit einer Batterie Artillerie, als diensttauglich, zusammen gestellt.

Alle übrigen Stabs- und Subaltern-Offiziere wurden hierauf zu den Cadres ihrer Regimenter nach Baiern zurück gesendet, um bei der neuen Formirung derselben eingetheilt zu werden *).

Als bald darauf die 2. Brigade dieser Truppen unter GM. Zoller zur Garnison von Thorn bestimmt wurde, und nur mehr Eine Brigade zum Felddienst übrig blieb, kehrte Anfangs März 1813 auch der G. d. K. Graf von Wrede nach Baiern zurück. —

Dieß sind die Schicksale des baierischen Armeekorps in dem ewig denkwürdigen Feldzuge gegen Rußland im Jahre 1812. — Wenn auch unvollkommen, doch getreu, mag diese einfache Erzählung das Ihrige zur Bewahrung der Statt gehabten Ereignisse beitragen, die in der Kriegsgeschichte Baierns ewig leben werden. Anfangs siegreich in den blutigsten Schlachten, den

*) Als ein Beweis der besondern Gnade des Königs sey hier noch bemerkt, daß jeder Offizier für seine verlorene Bagage 200 fl., und eben so für jedes verlorene Dienstpferd 200 fl. erhielt; eine Gnade, die die Offiziere im Stande setzte, ihre Verluste schnell wieder zu ersetzen. —



greifen Anführer, und viele Hunderte braver Krieger auf dem Schlachtfelde lassend, erlag nachher der größte Theil dieser Truppen durch Mangel und verheerende Krankheiten in einem ungesunden Lande, und der Zorn der Elemente tödtete die letzten Reste dieser Braven, oder der siegende Feind führte die zum Tode Ermatteten als Gefangene bis an die Gränze Europas, von wo nur wenige ihre Heimath wieder sahen. — Ist aber wirklich über die Schlachtfelder auf Rußlands weiten Gefilden, und über die Gräber so vieler tapfern Krieger aller Nationen, die erste Morgenröthe der Befreiung Europas aufgegangen, und ist mit dem Blute dieser Tapfern die Ruhe und das Glück der Welt erkauft worden, so mögen ihre Gebeine sanft ruhen in dem fernen fremden Lande. Starben sie doch, neben Erfüllung ihrer Pflichten, für das Glück einer ganzen Welt. —

M.

II.

Die Belagerungen der Festungen Badajoz, Ciudad Rodrigo und San Sebastian in Spanien,

in den Jahren von 1811 bis 1813 durch die Verbündeten.

Mit Bemerkungen, besonders über das Bresche-Schießen aus der Ferne, und einem daraus abgeleiteten Verfahren in ähnlichen Fällen.

(Mit dem Plane von Badajoz.)

Im April zum ersten, — im Mai und Juni 1811 zum zweiten, — und im März und April 1812 zum dritten Male, belagerten die Engländer, Spanier und Portugiesen, die spanische Festung Badajoz. Im Jänner 1812 belagerten sie Ciudad Rodrigo, und von Juli bis September 1813 San Sebastian, welche Plätze in den Händen der Franzosen waren. Bei dem Angriff dieser Festungen, suchten die Engländer, gegen jene Seiten derselben sich zu wenden, die ihnen die Möglichkeit darboten, den Hauptwall aus der Ferne in Bresche legen zu können, wornach sie zu stürmen versuchten, ohne vorher das feindliche Feuer zum Schweigen gebracht, noch, zur Deckung ihrer Truppen, die Laufgraben gegen den bedeckten Weg vorgetrieben zu haben. Die Gründe, die den englischen Feldherrn Herzog von Wellington bewogen, diese An-

griffsart zu wählen, waren hauptsächlich die Nothwendigkeit, sich in der möglichst kürzesten Zeit, den Besitz des Platzes zu verschaffen, ehe der feindliche Feldherr etwas dagegen unternehmen konnte; welches aber nur durch Anwendung eines abgekürzten Verfahrens für möglich gehalten wurde, weil man oft nur mit geringern Artillerie- und Verschanzungs-Mitteln versehen war, als man zu einem regelmäßigen Angriff bedurft hätte, und weil man in allen Fällen mit Leuten arbeiten mußte, die das Sappiren in den ersten Belagerungen fast gar nicht, in den spätern durch Übung etwas besser, doch immer nur sehr unvollkommen verstanden *).

Ob dieses Verfahren, wenn Gründe dafür sprechen, nachgeahmt zu werden verdient, wollen wir aus den Resultaten dieser Unternehmungen ersehen, und darüber dasjenige bemerken, was uns die beste Lehrmeisterinn im Kriege, die Erfahrung, bei ähnlichen Unternehmungen zu befolgen anräth. — Es hat ein englischer Militär, auf die Gründe gebaut, die diese Belagerungen enthalten, ein Verfahren für künftige Gelegenheiten bekannt gemacht, welches wir, nach ihm, in Kürze darstellen. Da es aber nur sehr selten gegen derlei Festungen des Kontinents wird Anwendung finden können, so wollen wir versuchen, Punkte zusammen zu stellen,

*) In der englischen Armee sollen zu dieser Zeit noch keine Sappeurs-Soldaten bestanden haben, und da der spanischen und portugiesischen Sappeurs keine Erwähnung geschieht, so waren wahrscheinlich auch keine vorhanden. Die englischen Ingenieur-Offiziere mußten daher Soldaten aus der Linie hierzu abrichten.

auf die, in einem ähnlichen Falle, ein Entwurf gegründet und ausgeführt werden könnte.

Eine kurze Beschreibung von Badajoz, wird den beigefügten Plan dieser Festung deutlicher machen. — Diese Festung liegt am linken Ufer der Guadiana. Der in der Gegend der Brücke über 400 Schritte breite Fluß bespühlt ungefähr den vierten Theil der dadurch fast unangreifbar werdenden Festungswerke. An der Landseite besteht die Befestigung aus 8 großen, gut gebauten Bollwerken, mit einem bedeckten Weg und Glacis, aber unvollendeten Halbmonden; alle Bollwerke sind bekleidet, und die Escarpen höher als 30 Fuß. Überdieß befinden sich auf dieser Seite zwei abgesonderte Aussenwerke, wovon das südlich gelegene, Pardaleras genannt, ein 240 Schritt vom bedeckten Weg entfernt gelegenes Kronwerk ist, dessen tiefe Scarpen einen schmalen Graben einschliessen, und eine schlechte Rückenvertheidigung haben. Das Andere, Piccurina, ist eine 480 Schritt von der Stadt entfernte starke Redoute.

Am nordöstlichen Ende der Stadt, beim Einfluß der Rivillas in die Guadiana, steigt der Boden zu einer Höhe von 120 Fuß empor, worauf ein altes Schloß liegt, dessen Fronten schwach, und theilweise bestreichbar sind. Es macht einen Theil der Umfassung des Platzes aus. Der innere Schloßraum ist bedeutend, und schon mehrmal war es die, nie zur Ausführung gekommene Absicht, Werke darin anzulegen. Die Vertheidigungen desselben befanden sich in einem sehr vernachlässigten Zustande. Nur zwei oder drei Feldstücke waren auf seinen Wällen in brauchbarem Stande, und selbst auch diese ohne eigentliche Brustwehrdeckung.

Dem Schlosse gegenüber, auf der linken Seite der Guadiana, 600 Schritte entfernt, liegen fast in gleicher Höhe damit, die Christoval-Berge. Da der innere Schloßraum sich gegen die Guadiana abflächt, so sind alle seine Theile von den Christoval-Bergen eingesehen. Es ist darum auf einem dieser Berge, das, beinahe ein Viereck von 300 Quadrat-Fuß bildende Fort Christoval, mit 20 Fuß hoher, gut gemauerter Escarpe, angelegt. Die lange Brücke, westlich vom Fort, mit einem Brückenkopf, kann sehr leicht bestrichen, oder durch Brander unterbrochen werden.

Erste Belagerung von Badajoz.

Den 20. April 1811 kam Lord Wellington in der portugiesischen Gränzfestung Elvas mit der Absicht an, Badajoz zu belagern, — wenn ihm ein Entwurf vorgelegt werden könnte, es in sechzehn Tagen, von Eröffnung der Laufgräben an, zu nehmen; bevor Marschall Soult es entsetzen könnte. Der Feldherr selbst und die Ingenieure wünschten, eine der Südfronten anzugreifen; wozu aber wenigstens, mit Einschluß der vorhergehenden Eroberung des Vorwerks Pardaleras, 22 Tage, bei ganz zulänglichen Mitteln, als nothwendig allgemein erklärt wurden. Es wurde daher ein anderer Angriffsplan vorgeschlagen, welcher des Marschalls Wellington Genehmigung erhielt, und dessen Ausführung dem Marschall Beresford übertragen wurde.

Der Angriff wird gegen das Schloß von der Ebene aus gerichtet. Da seine Wälle sehr bloß liegen, und ungewöhnlich schwach scheinen, so kann man hoffen, durch dreitägiges Feuern eine brauchbare Bresche daran

zu legen. Die schwache, und durch keine Deckung geschützte Vertheidigung des Schlosses wird zerstört, wenn man zuvor das Fort Christoval angreift, erobert, und noch in der Nacht nach der Einnahme, in oder bei demselben, eine Batterie zur Bestreichung des Schlosses anlegt, und zugleich in der Ebene die Laufgraben gegen dasselbe eröffnet. Auf ihrem linken Flügel muß die Parallele dem Feuer der Bastionen Sta. Trinidad und San Pedro entzogen, dem Schloß aber so nahe gebracht werden, daß man, auf 600 Schritt Entfernung, eine Breschbatterie dagegen anlegen kann. Mit 4 Haubitzen, — den einzigen, die aufzubringen waren, — hoffte man, das Schloßfeuer zu bekämpfen. — Dem Feinde den wahren Angriffspunkt möglichst zu verbergen, wurde ferner bestimmt, sich noch in der nämlichen Nacht gegen Christoval einzuschneiden, falsche Angriffe auf Pardaleras und Piccurina zu machen, und damit so lange fortzufahren, bis die Bresche in Christoval fertig sey; sodann aber diesen Angriff aufzugeben, und die Arbeiter zu den Laufgraben in der Ebene zu gebrauchen. Der Platz wurde am 4. auf dem linken, — und am 8. Mai auf dem rechten Ufer eingeschlossen.

Der Zustand der Furten über die Rivillas unter dem Schlosse, wurde durch einen Ingenieur-Offizier untersucht. Er erstieg die Felshöhe fast bis zum Wallfuß, und fand weder die Furten verdorben, noch das Ersteigen erschwert. — Die vorräthigen Baumittel und Geschütze kamen in die dem Fort nahen Niederlagen. Sie bestanden, für den Angriff auf das Fort, aus 500 Spaten, 2000 Sandsäcken, 200 Schanzkörben und einigen Planken. An Geschütz hatte man 3 me-

tallene vierundzwanzigpfündige Kanonen mit 300 —, und 2 achtzöllige Haubitzen, mit 200 Schuß, für jede. Das Belagerungs-Korps war etwa 4000 Mann stark. Ingenieur-Oberstlieutenant Fletscher hatte 20 Offiziere unter sich; das übrige ihm zugetheilte Personale bestand in 100 Linien-Soldaten, als Aufseher, 48 Zimmerleuten, 36 Mineurs und 27 Rotten Militär-Handwerker.

In der Nacht vom 8. zum 9. Mai wurden die Laufgraben gegen die drei Vorwerke eröffnet. Vor Christoval arbeiteten daran 400 Mann, auf steinigtem Boden und unter starkem feindlichen Flinten- und Kanonenfeuer. Es wurde die Batterie Nr. 2, auf 540 Schritt Entfernung, in der Grabenverlängerung des rechten Flügels des Fort angefangen, um daraus die bis zur Sohle sichtbare Escarpe der nur 15 Fuß langen Flanken (m) zu durchbrechen. Dazu waren die 3 Vierundzwanzigpfünder und 2 achtzöllige Haubitzen bestimmt, und zwar letztere gegen die Vertheidigung. Bei Tage konnten nur 10 Mann an der Batterie, und 30 Mann im Laufgraben gedeckt arbeiten; die 800 Mann starke Bedeckung erhielt hinter den Höhen Schutz. In der Nacht vom 9. zum 10. arbeiteten 400 Mann; 600 Mann dienten zur Bedeckung. Des Morgens um sieben Uhr fiel der Feind, 700 Mann stark, mit 2 Kanonen aus, und nahm auf kurze Zeit von der Batterie Nr. 2 Besitz, bis die Belagerer hinter den Höhen hervor kamen, und ihn vertrieben. Unvorsichtiger Eifer einiger, die Abtheilungen führender Offiziere, brachte die Leute in das Geschütz- und Flinten-Feuer des Forts und des Brückenkopfes, wodurch sie, ohne allen Zweck, 400 Todte und Verwundete einbüßten.

zu legen. Die schwache, und durch keine Deckung geschützte Vertheidigung des Schlosses wird zerstört, wenn man zuvor das Fort Christoval angreift, erobert, und noch in der Nacht nach der Einnahme, in oder bei demselben, eine Batterie zur Bestreichung des Schlosses anlegt, und zugleich in der Ebene die Laufgraben gegen dasselbe eröffnet. Auf ihrem linken Flügel muß die Parallele dem Feuer der Bastionen Sta. Trinidad und San Pedro entzogen, dem Schloß aber so nahe gebracht werden, daß man, auf 600 Schritt Entfernung, eine Breschbatterie dagegen anlegen kann. Mit 4 Haubitzen, — den einzigen, die aufzubringen waren, — hoffte man, das Schloßfeuer zu bekämpfen. — Dem Feinde den wahren Angriffspunkt möglichst zu verbergen, wurde ferner bestimmt, sich noch in der nämlichen Nacht gegen Christoval einzuschneiden, falsche Angriffe auf Pardaleras und Piccurina zu machen, und damit so lange fortzufahren, bis die Bresche in Christoval fertig sey; sodann aber diesen Angriff aufzugeben, und die Arbeiter zu den Laufgraben in der Ebene zu gebrauchen. Der Platz wurde am 4. auf dem linken, — und am 8. Mai auf dem rechten Ufer eingeschlossen.

Der Zustand der Furten über die Rivillas unter dem Schlosse, wurde durch einen Ingenieur-Offizier untersucht. Er erstieg die Felshöhe fast bis zum Wallfuß, und fand weder die Furten verdorben, noch das Ersteigen erschwert. — Die vorräthigen Baumittel und Geschütze kamen in die dem Fort nahen Niederlagen. Sie bestanden, für den Angriff auf das Fort, aus 500 Spaten, 2000 Sandsäcken, 200 Schanzkörben und einigen Planken. An Geschütz hatte man 3 me-

tallene vierundzwanzigpfündige Kanonen mit 300 —, und 2 achtzöllige Haubitzen, mit 200 Schuß, für jede. Das Belagerungs-Korps war etwa 4000 Mann stark. Ingenieur-Oberstlieutenant Fletscher hatte 20 Offiziere unter sich; das übrige ihm zugetheilte Personale bestand in 100 Linien-Soldaten, als Aufseher, 48 Zimmerleuten, 36 Mineurs und 27 Rotten Militär-Handwerker.

In der Nacht vom 8. zum 9. Mai wurden die Laufgraben gegen die drei Vorwerke eröffnet. Vor Christoval arbeiteten daran 400 Mann, auf steinigtem Boden und unter starkem feindlichen Flinten- und Kanonenfeuer. Es wurde die Batterie Nr. 2, auf 540 Schritt Entfernung, in der Grabenverlängerung des rechten Flügels des Fort angefangen, um daraus die bis zur Sohle sichtbare Escarpe der nur 15 Fuß langen Flanken (m) zu durchbrechen. Dazu waren die 3 Vierundzwanzigpfünder und 2 achtzöllige Haubitzen bestimmt, und zwar letztere gegen die Vertheidigung. Bei Tage konnten nur 10 Mann an der Batterie, und 30 Mann im Laufgraben gedeckt arbeiten; die 800 Mann starke Bedeckung erhielt hinter den Höhen Schutz. In der Nacht vom 9. zum 10. arbeiteten 400 Mann; 600 Mann dienten zur Bedeckung. Des Morgens um sieben Uhr fiel der Feind, 700 Mann stark, mit 2 Kanonen aus, und nahm auf kurze Zeit von der Batterie Nr. 2 Besitz, bis die Belagerer hinter den Höhen hervor kamen, und ihn vertrieben. Unvorsichtiger Eifer einiger, die Abtheilungen führender Offiziere, brachte die Leute in das Geschütz- und Flinten-Feuer des Forts und des Brückenkopfes, wodurch sie, ohne allen Zweck, 400 Todte und Verwundete einbüßten.

In der Nacht vom 10. zum 11. Mai arbeiteten 300 Mann; die Batterie wurde fertig, und das Geschütz eingeführt. Ausfällen zu begegnen, erbaute man in der Verlängerung der Brücke, 840 Schritt vom Brückenkopf, auf einer Anhöhe, mit 100 Mann eine Batterie für 3 Zwölfpfünder. Den 11. Morgens begann das Feuer; die portugiesischen jungen Artilleristen schossen schlecht; desto richtiger aber die französischen, aus dem Fort und aus einer Batterie im Schlosse. Den Belagerern wurden durch dieses Feuer die 3 vierundzwanzigpfündigen Kanonen und eine Haubitze demontirt. Diese unbrauchbar gewordenen Geschütze wurden in der Nacht vom 11. zum 12. abgeführt. Da jetzt nur noch eine Haubitze übrig war, so mußten einige zum Schloßangriff bestimmte Kanonen gegen das Fort verwendet werden, wofür man die Batterie Nr. 1. auf 4 Piecen zu erbauen anfing. Nr. 4 wurde mit 3 Zwölfpfündern aus Elvas und einer Feldhaubitze besetzt. — Der falsche Angriff auf Pardaleras erregte beim Feinde Besorgniß, da er ihn beständig beschoß. — Den 10. Abends wollte man die Laufgraben gegen das Schloß eröffnen; allein die von der feindlichen Armee eingegangenen Nachrichten verhinderten es. Am 11. wurde sogar Alles auf das rechte Ufer geschafft, und man hielt sich zum Abzuge bereit. Nachrichten vom 12. machten jedoch glauben: der Feind wolle durch seine Bewegungen nur täuschen, und beabsichtige nichts Ernstliches. Die Angriffsarbeiten gegen das Schloß wurden daher in der Nacht wirklich begonnen. 1400 Mann hatten sich bereits, unter dem Schutze einer 1600 Mann starken Bedeckung, in den Boden eingegraben, als um Mitternacht der Befehl erging, die Arbeit einzustellen,

und sich zum Abzuge bereit zu halten. Marschall Soult war nämlich bis Lerma vorgerückt; um ihm widerstehen zu können, war die Vereinigung aller, dem Feldherrn der Alliirten zu Gebote stehenden Kräfte nöthig.

Der Verlust bei diesem ersten Angriff auf Badajoz bestand in 100 Todten und 650 Verwundeten und Gefangenen. Auch 2 Ingenieur-Offiziere wurden getödtet, und drei verwundet.

Zweite Belagerung von Badajoz.

Nachdem die verbündete Armee gegen die feindliche Vortheil erfochten hatte, traf Marschall Wellington am 19. Mai wieder in Elvas ein, und befahl die Beschleunigung der Vorbereitungen zur erneuerten Belagerung von Badajoz. Man benöthigte 11 Tage Zeit, um sich hierzu in Stand zu setzen, weil das Geschützfuhrwesen sehr schadhaft geworden war, und dringender Ausbesserung bedurfte. — Die Verhältnisse im Felde hingegen erheischten eine rasche Unternehmung. Es wurde daher den 22. Mai beschlossen, im Allgemeinen dem letzten Angriffsplane zu folgen, und nur das als fehlerhaft daran Erkannte zu verbessern. Es wurden deßwegen die Angriffsmittel vermehrt. Die portugiesischen Artilleristen vermischte man mit einer englischen Artillerie-Kompagnie. Die Batterien Nr. 1, 2 und 4, sollten durch einen Laufgraben verbunden, und beide Angriffe zu gleicher Zeit angefangen werden.

Schon am 18. Mai wurde die Festung auf dem linken Ufer wieder eingeschlossen; am 25. geschahe es auf dem rechten, und alle Belagerungs-Vorräthe wurden in die Niederlagen geschafft. — An Vorräthen hatte man zusammen gebracht: 1) Für den Angriff

gegen das Fort Christoval: 12 vierundzwanzigpfündige, 4 sechzehnpfündige Kanonen; 2 achtzöllige, 2 zehnzöllige Haubitzen, letztere mit 30° Erhöhung als Mörser. 2) Für den Schloßangriff: 14 vierundzwanzigpfündige Kanonen; 4 achtzöllige, und 2 zehnzöllige Haubitzen. — An Materiale: 3500 Schanzzeuge, 60,000 Sandsäcke, 600 Schanzkörbe, einige Faschinen, und hinreichendes Holz. — Das Geschütz und die übrigen Vorräthe waren portugiesisch. Unter dem Ingenieur-Oberstlieutenant Fletscher und Kapitän Squire standen 18 Offiziere, 169 Mann als Aufseher, 48 Zimmerleute, 48 Mineure, und 25 Rotten Handwerker. — Das Belagerungs-Korps vor dem Fort war 5000, und vor dem Schloß 12,000 Mann stark. —

Am 29. Mai war Alles zum Angriff bereit. In der Nacht wurde der falsche Angriff gegen Pardaleras mit 300 Arbeitern angefangen, und den Tag über fortgesetzt. In der Nacht vom 30. zum 31. Mai geschah die wahre Eröffnung der Transcheen. Mit 1600 Arbeitern und 1200 Mann Bedeckung wurde vor dem Schloß die Kommunikation, und über 1300 Schritt Parallele, von a nach f, ausgehoben. Gegen das Fort hatte man 800 Mann Deckung, und 1200 Arbeiter, welche die Batterien Nro. 1, 2, 3 und 4 anfingen, und eine Verbindung aufwarfen. Der Schloßangriff wurde vom Feinde erst gegen Morgen, der gegen das Fort aber gleich Anfangs entdeckt, und beschossen. Der Batterien Bestimmung war: Nro. 1, auf 5 Vierundzwanzigpfünder, gegen die Schloßvertheidigung; Nro. 2, auf 3 Vierundzwanzigpfünder und 2 achtzöllige Haubitzen, auf 480 Schritt vom Fort, um in die Flanke (m) Bresche zu legen, die Haubitzen gegen die Ver-



theidigung; Nro. 3, auf 4 Vierundzwanzigpfünder, gegen die Vertheidigung des Forts auf 920 Schritt Entfernung; Nro. 4, auf 4 Sechzehnpfünder und 2 zehnzöllige Haubitzen, als Mörser, auf 840 Schritt vom Brückenkopf, zur Bestreichung der Brücke und gegen Ausfälle. — Den 31. vervollkommnete man die Arbeiten der vorigen Nacht. In der Nacht vom 31. Mai zum 1. Juni wurden die Arbeiten gegen das Schloß fortgesetzt, und die Batterie Nro. 5, für 14 Vierundzwanzigpfünder, 4 achtzöllige und 2 zehnzöllige Haubitzen, abgesteckt, und zu bauen angefangen, um daraus die Schloßmauer niederzulegen, — die Haubitzen gegen die Vertheidigung. Vor dem Fort kam die Batterie Nro. 4 zu Stande, und das Geschütz wurde eingefahren. Am Tage arbeiteten die Mineurs in Nro. 1, den Felsen abzugleichen, und wagrechte Bettungen zu erhalten. In der Nacht vom 1. zum 2. Juni wurde die Brustwehr der Batterie Nro. 1, wegen Mangel an Erde auf dem Felsgrund, von Wollsäcken errichtet. — Nacht vom 2. zum 3. Juni. In alle Batterien wurde das Geschütz und Munition gebracht. Um halb 5 Uhr Morgens begannen sie ihr Feuer, und ob sie gleich alle sehr unsicher schossen, so war doch vor Abend das Äußere der vordern Schloßmauer abgebröckelt; da sie aber einer Erdwand zur Bekleidung diente, welche in fast senkrechter Lage stehen blieb, so war diese zur Bresche noch ein Hinderniß. Eine Haubitze in Nro. 2, eine Kanone in Nro. 3, und eine Mörserbettung in Nro. 4 waren unbrauchbar geworden. — In der Nacht vom 3. auf den 4. Juni wurde der Schloßangriff rechts verlängert, und die Batterie Nro. 6 abgesteckt. Am Tage war das Feuer von beiden Theilen lebhaft; die senkrechte Erdwand blieb

wie am Abend vorher. Die Flanke von Christoval litt beträchtlich durch Nro. 2. Eine Lafette in Nro. 2, eine Kanone in Nro. 1, wurden unbrauchbar. —

Nacht vom 4. zum 5. Juni. Die Batterie Nro. 6 und die Verbindung zwischen ihr und Nro. 5 wurden fertig, und 7 Geschütze aus Nro. 5 nach Nro. 6 gebracht. Am Tage wurden die Laufgraben vor dem Schlosse mehr vertieft, und Querwälle in die Batterien gelegt, weil man vom Fort enfilirt, und von einer Kanone bestrichen wurde. Um 10 Uhr Morgens fing Nro. 6 zu feuern an, und fuhr damit den ganzen Tag mit guter Wirkung fort; die Erdwand behielt noch immer eine senkrechte Lage. — Gegen das Fort wurde das Feuer fortgesetzt; zwar mit wenig Erfolg gegen die Vertheidigung, aber mit guter Wirkung für die zu legende Bresche. In Nro. 1 wurde eine Kanone durch das eigene Feuer unbrauchbar. Es sollten in Kurzem 7 eiserne Kanonen von Lissabon eintreffen; es wurde daher in der Nacht vom 5. zum 6. Juni die Batterie Nro. 7 dafür angefangen. Vor dem Fort wurde Nro. 1 mit einer Kanone und 2 Haubitzen, und Nro. 2 mit einer Kanone verstärkt, um das immer gleich lebhafte Feuer der Vertheidiger zu bekämpfen. Die Haubitzen aus Nro. 4 wurden abgeführt. Die Batterie Nro. 3 ließ man, wegen zu geringer Wirkung, eingehen, um ihre Geschütze nach Nro. 1 und 2 zu bringen, wo sie die unbrauchbar gewordenen ersetzten. Am Tage bestrich der Feind, vom Fort aus, mit 2 Kanonen und 1 Haubitze, die Batterien Nro. 6 und 7, und that großen Schaden. Die metallenen portugiesischen Kanonen hielten das lebhafte Feuern nicht aus. Bei dem Schloßangriff waren nur mehr 12 Kanonen brauchbar, die ununterbrochen, aber mit wenig Wir-



kung schossen. Die Bresche im Fort war durch einen Ingenieur-Offizier untersucht, und brauchbar befunden worden; daher wurden für die Nacht vom 6. zum 7. Juni 180 Mann, um sie zu stürmen, bestimmt. Um Mitternacht ging die vom einem Ingenieur-Lieutenant geführte Vortruppe, 25 Mann stark, aus Nro. 1 auf den rechts ausspringenden Winkel des Fort-Grabens los. Die Pallisaden waren alle durch das Feuer der Batterien umgerissen, und die Contrescarpe, nur bei 4 Fuß Tiefe an dieser Stelle, war um so weniger schwierig. Die Vortruppe stieg daher auch leicht hinab, und rückte bis zum Fuß der Bresche vor, fand selbige jedoch unersteigbar, weil der Feind, vom Einbruche der Nacht bis zum Angriff, den Schutt aufgeräumt, und sonach die Escarpe fast noch 7 Fuß Höhe hatte. Nach erfolglosem Bemühen, dieses Hinderniß zu überwältigen, trat die Vortruppe ihren Rückzug an; allein die Haupttruppe war bereits auch schon im Graben, und nun bemühten sie sich vereint, mit 12 fünfzehn Fuß langen, zur Unterstützung des Ersteigens nachgeschickten, Leitern versehen, die 20 Fuß hohe Escarpe des Forts zu ersteigen. Durch eine ganze Stunde bewährten sie ihre Ausdauer in unausführbaren Versuchen, während der Feind Bomben, Granaten und Steine auf sie herabschleuderte. Endlich zog sich der Rest, um 1 Uhr Morgens, mit einem Verlust von 12 Todten und 90 Verwundeten, zurück. Der Ingenieur-Offizier, der diese Unternehmung leitete, war gegen das Ende des Gefechts tödtlich verwundet worden.

Die Batterie Nro. 7 wurde diese Nacht fertig, und mit 3 Kanonen aus Nro. 5 einstweilen besetzt. Am Nachmittag begannen diese ihr Breschfeuer. Man suchte

nun die Flankenbresche im Fort zu vervollständigen. In Nro. 1 und 2 blieben nur 7 Kanonen und 2 Haubitzen brauchbar. — In der Nacht auf den 8. Juni versuchten die Feinde, auch die Schloßbresche aufzuräumen; sie wurden aber durch Kartätschenfeuer daran gehindert. Am Tage wurden 3 von den angekommenen eisernen Kanonen in Nro. 7 aufgestellt. An der Schloßbresche schien der obere Theil der Erdwand noch immer steil; aber am Fuße hatte sich viel Schutt gesammelt, der zu einem Aufweg Hoffnung gab. Gegen die Bresche im Fort wirkte das Geschütz ununterbrochen. Ein Ingenieur-Kapitän, der in der Nacht zum 9. Juni die Brauchbarkeit der Schloßbresche untersuchte, wurde tödtlich verwundet. Gegen Abend bekam sie ein vortheilhafteres Ansehen, und ihr Ersteigen schien möglich. Auch die Bresche im Fort vergrößerte sich. Man gab sich nun der Hoffnung hin, daß ein unter diesen Verhältnissen erneuerter Sturm seinen Zweck wahrscheinlich erreichen werde. Der Befehl dazu wurde demnach diesen Abend noch ertheilt. Die dazu beorderte Abtheilung bestand aus 200 Mann, nebst einer 25 Mann starken Vortruppe. Durch die beim ersten Sturm gemachte Erfahrung belehrt, hatte man dießmal die Stürmenden mit sechs 25 bis 30 Fuß langen Leitern versehen. — Aber auch die Vertheidiger hatten sich die frühere Erfahrung zu Nutzen gemacht. Die Besatzung des Forts, damals nur 75 Mann stark, und unvorbereitet, war jetzt beträchtlich stärker, und jeden Augenblick zum Empfange eines Sturmes gefaßt. Um 9 Uhr Abends brach die Vortruppe auf. Der sie führende Ingenieur wurde gleich auf dem Glacis erschossen. Die Truppen stiegen in den Graben, verloren aber gleich darauf auch den zweiten



Offizier; — was weiter geschah, ist unbestimmt. Einige der Zurückgekommenen meldeten, die Bresche sey aufgeräumt und unzugänglich gewesen; andere sagten aus: sie wären auf die Face des rechten, sehr beschädigten Halbbollwerks (n) gestoßen, das man im Dunkel der Nacht für die Bresche gehalten habe; — genug, der Angriff wurde von allen Seiten, durch eine Menge von Bomben, Handgranaten, Pulverfässern und sonstigen Brandkörpern, zurückgewiesen. Nach einer Stunde beiläufig, als die Stürmenden, bei der augenscheinlichsten Unmöglichkeit einer günstigen Wendung, Befehl zum Rückzug erhielten, hatten sie bereits bei 40 Todte und 100 Verwundete.

Nach dem Mißlingen dieses zweiten Sturmes, und da nur noch 8 Kanonen und 2 Haubitzen gegen das Fort, und 12 von den anfänglich gegen das Schloß benutzten Geschützen, brauchbar waren, beschloß Marschall Wellington die Aufhebung der Belagerung. Zum Herbeischaffen neuer Geschütze und neuer Vorräthe, und zum hinreichenden Vortreiben der Laufgraben gegen Christoval, um einen neuen Sturm zu sichern, mangelte die Zeit. Überdieß lief auch die Nachricht ein, daß die Marschälle Marmont und Soult zum Entsatze im Anmarsch wären. Mit Eintritt der Dunkelheit wurde demnach das Geschütz abgeführt. Die Feinde räumten in der Nacht noch die Schloßbresche auf, und die Erdwand hatte noch immer eine senkrechte Höhe von 10 Fuß. Daß hier die Bresche so schwer zu Stande zu bringen war, lag in dem Bau des Schlosses, das statt eines künstlichen Walles eine natürliche, senkrecht abfallende, und, um den Eindrücken der Witterung zu widerstehen, mit Ziegelsteinen überkleidete Erdwand hat. Die

Bekleidung stürzte bald ein; aber die hintere Wand schichtete erst durch fortgesetztes Feuer in senkrechten Lagen allmälig ab.

Die Verbündeten hatten 9 Offiziere und 109 Mann an Todten, und 25 Offiziere und 342 Mann an Verwundeten und Gefangenen verloren.

An Munition waren verfeuert worden:

14,369 vierundzwanzigpfündige Kugel- }
641 Kartätschen- } Schüsse;
1,134 sechzehnpfündige Kugel- }

702 zehnzöllige; 2,079 achtzöllige Granaten. Das hierzu verwendete Pulver belief sich auf 139,008 Pfunde. —

Das Mißlingen der beiden Stürme auf das Fort schreiben die Engländer selbst dem Fehler zu, daß sie mit Sappen, wegen Mangel an Sappeurs, und auch an Materiale, nicht vorrücken, und den bedeckten Weg krönen konnten, um durch Flintenfeuer das Aufräumen der Bresche zu verhindern, und bei dem Sturm auf die Vertheidiger der Bresche zu schiessen. Daß das Geschützfeuer gegen die Festungs-Artillerie nur geringe Wirkung that, wird dem mangelhaften Geschütz und der schlechten Munition beigelegt, welches meistens aus Elvas genommen war.

Dritte Belagerung und endliche Eroberung von Badajoz.

Nachdem im Jänner 1812 die Verbündeten Ciudad Rodrigo eingenommen hatten, beschloß Marschall Wellington, sobald dieser eroberte Platz vertheidigungsfähig gemacht seyn würde, die Belagerung von Badajoz wieder zu unternehmen. Dazu wurden heimlich alle



Anstalten getroffen, damit die Feinde nichts erfuhren. Die Geschütze und Belägerungsvorräthe wurden für eine erdichtete Bestimmung in Lissabon eingeschifft, jedoch auf kleinen Fahrzeugen nach Alcaer do Sal gebracht, um von dort mit Landfuhren leicht nach Elvas geschaffet werden zu können; woselbst auch, als für diese Festung bestimmt, Schanzkörbe und Faschinen gefertigt, und alle andere Vorbereitungen mit ähnlicher Geheimhaltung betrieben wurden.

Am 16. März waren alle Vorbereitungen beendigt, und ungefähr 4 Meilen unterhalb der Stadt war die Verbindung durch eine Pontons-Brücke bewerkstelligt. Nach dieser Einleitung wurde die Festung ohne alle feindliche Gegenwehr eingeschlossen. — Beim Rekognoszieren des Platzes überzeugte man sich, daß seit vorigem Jahr die Franzosen fleißig gearbeitet hatten. Im Schlosse waren innere Verschanzungen erbaut, und mit mehr Geschütz besetzt; im Fort Christoval hatten sie eine gute Rückenvertheidigung bewirkt, die Contrescarpe und das Glacis erhöht, und da, wo die Breschbatterie dagegen angelegt war, stand jetzt eine starke Redoute. Vom Brückenkopf nach dem Fort war eine gedeckte Verbindung im Werk. Auf der Südseite der Stadt war ein Ravelin fertig, und zwei andere brauchbar gemacht; auch war im Graben eine, an mehreren Stellen unübergängliche Cuvette angefangen. Auch Pardaleras hatten sie verstärkt, und drei der davon rechts liegenden Bastionen minirt. Östlich hinter San Rochus war eine Schleusse über die Rivillas erbaut, und 240 Schritt von den Werken eine unübergängliche Überschwemmung bewirkt. — Alle diese Umstände beachtend, wurde beschlossen, den Angriff gegen das Fort Piccu-

Bekleidung stürzte bald ein; aber die hintere Wand schichtete erst durch fortgesetztes Feuer in senkrechten Lagen allmälig ab.

Die Verbündeten hatten 9 Offiziere und 109 Mann an Todten, und 25 Offiziere und 342 Mann an Verwundeten und Gefangenen verloren.

An Munition waren verfeuert worden:

14,369 vierundzwanzigpfündige Kugel-
641 Kartätschen-
1,134 sechzehnpfündige Kugel-
} Schüsse;

702 zehnzöllige; 2,079 achtzöllige Granaten.

Das hierzu verwendete Pulver belief sich auf 139,008 Pfunde. —

Das Mißlingen der beiden Stürme auf das Fort schreiben die Engländer selbst dem Fehler zu, daß sie mit Sappen, wegen Mangel an Sappeurs, und auch an Materiale, nicht vorrücken, und den bedeckten Weg krönen konnten, um durch Flintenfeuer das Aufräumen der Bresche zu verhindern, und bei dem Sturm auf die Vertheidiger der Bresche zu schiessen. Daß das Geschützfeuer gegen die Festungs-Artillerie nur geringe Wirkung that, wird dem mangelhaften Geschütz und der schlechten Munition beigelegt, welches meistens aus Elvas genommen war.

Dritte Belagerung und endliche Eroberung von Badajoz.

Nachdem im Jänner 1812 die Verbündeten Ciudad Rodrigo eingenommen hatten, beschloß Marschall Wellington, sobald dieser eroberte Platz vertheidigungsfähig gemacht seyn würde, die Belagerung von Badajoz wieder zu unternehmen. Dazu wurden heimlich alle

Anstalten getroffen, damit die Feinde nichts erfuhren. Die Geschütze und Belagerungsvorräthe wurden für eine erdichtete Bestimmung in Lissabon eingeschifft, jedoch auf kleinen Fahrzeugen nach Alcaer do Sal gebracht, um von dort mit Landfuhren leicht nach Elvas geschaffet werden zu können; woselbst auch, als für diese Festung bestimmt, Schanzkörbe und Faschinen gefertigt, und alle andere Vorbereitungen mit ähnlicher Geheimhaltung betrieben wurden.

Am 16. März waren alle Vorbereitungen beendigt, und ungefähr 4 Meilen unterhalb der Stadt war die Verbindung durch eine Pontons-Brücke bewerkstelligt. Nach dieser Einleitung wurde die Festung ohne alle feindliche Gegenwehr eingeschlossen. — Beim Rekognosziren des Platzes überzeugte man sich, daß seit vorigem Jahr die Franzosen fleißig gearbeitet hatten. Im Schlosse waren innere Verschanzungen erbaut, und mit mehr Geschütz besetzt; im Fort Christoval hatten sie eine gute Rückenvertheidigung bewirkt, die Contrescarpe und das Glacis erhöht, und da, wo die Breschbatterie dagegen angelegt war, stand jetzt eine starke Redoute. Vom Brückenkopf nach dem Fort war eine gedeckte Verbindung im Werk. Auf der Südseite der Stadt war ein Ravelin fertig, und zwei andere brauchbar gemacht; auch war im Graben eine, an mehreren Stellen unübergängliche Cuvette angefangen. Auch Pardaleras hatten sie verstärkt, und drei der davon rechts liegenden Bastionen minirt. Östlich hinter San Rochus war eine Schleusse über die Rivillas erbaut, und 240 Schritt von den Werken eine unübergängliche Überschwemmung bewirkt. — Alle diese Umstände beachtend, wurde beschlossen, den Angriff gegen das Fort Piccu-

rina zu richten, dieses wegzunehmen, ein Unterkommen daselbst zu bereiten, und darin Breschbatterien gegen die bloß gelegene Bastion la Trinidad zu errichten, um ihre rechte Face, den einen Theil der Courtine, und die, die Face bestreichende Flanke der Bastion Santa Maria, in Bresche zu legen. Dadurch hoffte man, die Sturmkolonnen südlich hinter den Höhen aufstellen, und anrücken lassen zu können, ohne daß die Überschwemmung ein Hinderniß dagegen abgäbe. Zur Bestreichung aller Linien, welche die Piccurina-Höhen beschiessen können, sollte der gegen die Piccurina-Redoute geführte Laufgraben rechts ausgedehnt, — in demselben Batterien dagegen errichtet, und sobald diese zu spielen angefangen, Piccurina mit Sturm genommen werden.

An Vorräthen hatte man: 16 vierundzwanzigpfündige, 20 achtzehnpfündige Kanonen, und 16 vierundzwanzigpfündige eiserne Haubitzen; — 3000 Stück Schanzzeuge; 80,000 Stück Sandsäcke; 1200 Schanzkörbe; 700 Stück Faschinen, und das nöthige Zimmerholz. — Das Ingenieur-Personale bestand, nebst dem Oberstl. Fletscher, aus 19 Offizieren, 120 zum Sappeurs-Dienst etwas abgerichteten Infanteristen, und 115 Militär-Handwerkern. — Das Belagerungs-Korps war 16,000 Mann stark. —

In der Nacht vom 17. zum 18. März wurden die Laufgraben eröffnet. 2000 Mann Bedeckung und 1800 Arbeiter waren dazu bestimmt. Wegen der Nähe der Transchee am Fort, wurde die Bedeckung nicht vor-, sondern rückwärts der Arbeiter, hinter den Höhen aufgestellt. Die Kommunikation zu der Parallele war allein 4000 Fuß lang; es kamen daher, mit einigen in der windigen und feuchten Nacht vorgefallenen Irrungen,

nur 600 Mann zu der letztern, welche von a nach b eine Strecke von 720 Schritt aufwarfen. Nur 190 Schritt war man vom bedeckten Weg der Redoute entfernt, und wurde doch erst nach Tagesanbruch vom Feinde entdeckt, als man bereits 3 Fuß tief, und 3 ½ Fuß breit, im Boden war, und diese Arbeit unter Tags vervollkommnen konnte. — In der Nacht zum 19. arbeiteten 1800 Mann; 1500 Mann waren zur Bedeckung. Es wurden die Batterien Nro. 1 und 2, nebst ihrer Verbindung, angefangen. Die erste war für 3 Achtzehnpfünder und 3 fünf ein halbzöllige eiserne Haubitzen; — die zweite für 4 Vierundzwanzigpfünder, gegen das Fort Piccurina bestimmt. Die Parallele wurde rechts verlängert; die vorigen Arbeiten vervollkommnet. Am Tage arbeiteten 1400 Mann. — Um ein Uhr Mittags machte die Besatzung, mit 1500 Mann Infanterie und 40 Reitern, einen Ausfall. Die Truppe versammelte sich, von den Belagerern unbemerkt, auf der Verbindung von der Rochus-Lunette nach Fort Piccurina, drang raschen Schrittes vor, und kam eher in dem Laufgraben an, als die Arbeiter zu den Waffen greifen konnten. Die Reiterei umritt im Galopp die rechte Flanke der Transchee, und befand sich in einigen Minuten in den 1800 Schritt dahinter angelegten Niederlagen. Hier richtete sie unter den Arbeitern eine große Verwirrung an, zog sich aber beim Erscheinen bewaffneter Truppen sogleich zurück, ohne etwas zerstört zu haben. Auch die Infanterie wurde, nachdem sich die Bedeckung gesammelt hatte, zurückgetrieben. Sie hatte einen geringen Theil der Parallele zugeworfen, und ungefähr 200 Stück Schanzzeug mitgenommen. Die Belagerer erlitten dabei einen Ver-

lust von 150 Todten und Verwundeten; unter den letztern befand sich der Ingenieur-Chef, Oberstl. Fletscher.

In der Nacht auf den 20. wurde die Parallele rechts und links um mehr als 700 Schritt verlängert. Dort, wo auf der rechten Seite die Talavera-Straße bei 5 Fuß gegen die Berghöhe abfällt, und wo der Boden sehr hart war, blieb eine Länge von 24 Schritten ungedeckt, worauf der Feind, aus dem bedeckten Weg der Lunette, Flintenfeuer unterhielt. Auch wurde, wie sich nur ein Mann zeigte, mit Kartätschen gefeuert; daher am Morgen die Ablösung nicht vorbeigehen konnte. Man blendete daher diese Öffnung noch Vormittags durch Sandsäcke, und dehnte die Arbeiter Nachmittags längs des ganzen Laufgrabens aus. — In der Nacht zum 21. März wurden folgende Enfilir-Batterien angefangen: Nro. 4 für 6 Vierundzwanzigpfünder in der Verlängerung der rechten Face des Bollwerks Trinidad; Nro. 5 für 4 Achtzehnpfünder gegen die rechte Flanke des Bollwerks San Pedro; Nro. 6 für 5 vierundzwanzigpfündige eiserne Haubitzen, gegen die rechte Face der Rochus-Lunette. Die beiden ersten wurden, wegen des weichen Bodens, hinter der Transchee erbaut, wo sie auch gegen Ausfälle aus der nahen Lunette mehr gesichert waren. Feindliche Offiziere hatten auf dem rechten Guadiana-Ufer Beobachtungen gemacht; was auf Seite der Alliirten zu der Besorgniß Anlaß gab, daß sie den Laufgraben rechts zu enfiliren bezweckten; daher man ihn durch Zurückziehen zu decken suchte. Ein versuchter kleiner Ausfall wurde zurückgewiesen. Um sieben Uhr Morgens erschien der Feind mit 2 Feldstücken am rechten Flußufer, um den Terrain des Angriffs zu bestreichen; er wurde aber bald durch Schützen vertrieben. —



Nacht zum 22. März. Schon seit mehreren Tagen war das Wetter sehr naß; um eilf Uhr fing der Regen wieder an, der auch die ganze Nacht anhielt; daher wenig geschah. Die Batterie Nro. 6 hatte des Bodens wegen nicht die günstigste Lage; daher wurde Nro. 3 für 4 Achtzehnpfünder gegen die Lunette abgesteckt. Da die Laufgraben im Thale am Morgen voll Wasser standen, so war man bemüht, sie auszuleeren, und einen Faschinen-Boden zu legen. In der abgewichenen Nacht hatte der Feind am rechten Ufer eine Brustwehr aufgeführt, und bestrich den Laufgraben den ganzen Tag, über e nach d zu, auf 1700 Schritt Länge, durch ein verwüstendes Feuer. Die Belagerer wurden dadurch genöthigt, die Festung auch auf der Nordseite einzuschließen *). Nachmittags um drei Uhr fiel ein ungewöhnlich starker Regen; die Laufgraben wurden voll Wasser; die gestiegene Guadiana zerriß die Pontons-Brücke, und nur mit Mühe konnten die fliegenden Brücken gehen. Man gerieth schon in Besorgniß, von der Festung abziehen zu müssen. — In der Nacht zum 23. wurden die Batterien Nro. 1 und 2 bewaffnet; sonst geschah des Wetters wegen wenig. Der Feind arbeitete stark an der Courtine zwischen dem Bollwerk San Pedro und dem Halbbollwerk, und an Verstärkung des Schlosses; weil er glaubte, man würde wieder dagegen den Hauptangriff unternehmen. Der Morgen war schön; aber Nachmittags fing es wieder heftig zu regnen an;

*) Die Alliirten mußten beim Einschließen der Festung bedacht haben, daß kein großer Nachtheil für sie, aus der Unterlassung dieser Maßregel erwachsen könnte; weil es sonst ein sehr großes Versehen gewesen wäre, zu warten, bis sie der Feind dazu nöthigte.

deßhalb geschah in der Nacht zum 24., und auch am Morgen nichts, bis sich gegen Mittag die Witterung besserte, und die Batterien beinahe fertig werden konnten.

Den 25. in der Nacht kamen alle Batterien zu Stande, und wurden mit Munition versehen. Um eilf Uhr Vormittags hatte das Feuer der Batterien begonnen; es dauerte den ganzen Tag lebhaft fort. Es wurde beschlossen, diesen Abend die Piccurina-Redoute zu stürmen, und sich darin zu verschanzen. Zwei Abtheilungen, jede von 200 Mann, wurden zu diesem Sturme beordert; 12 Sappeure mit Leitern gingen jeder Abtheilung voran; ein Ingenieur-Offizier diente jeder Kolonne zum Führer. Die eine Abtheilung wurde auf dem äußersten linken Flügel, die andere am Eingange (d) aufgestellt. Auf ein zu gebendes Zeichen sollten beide Abtheilungen zugleich die Parallele verlassen. Die Abtheilung links sollte das Werk in der rechten Flanke umgehen, und in der Kehle zu nehmen suchen. Die Abtheilung rechts hatte auf die Verbindung von der Stadt nach Piccurina, loszugehen, 100 Mann auf dem Fußwege stehen zu lassen, der von der Lunette nach der Redoute führt, um jeder Unterstützung zu begegnen, die dem Fort zugeschickt werden könnte; die übrigen 100 Mann sollten theils auch zur Unterstützung des Kehlangriffs vorrücken, theils der Besatzung den Rückzug abzuschneiden trachten. Um diese zwei Abtheilungen, wenn sie harten Widerstand finden sollten, durch Frontangriff zu unterstützen, wurden 100 Mann, von einem Ingenieur-Kapitän geführt, bei Nro. 2 aufgestellt, um zum Vorrücken in Bereitschaft zu bleiben.

Abends um zehn Uhr wurde das Signal zum Angriff

gegeben. Die beiden Abtheilungen rückten sogleich vor. Die linke erreichte unentdeckt die Kehle des Werks, wurde aber, als sie die Pallisaden niederzureissen und zu übersteigen versuchte, plötzlich von einem so heftigen Flintenfeuer überrascht, daß sie umkehrte. Von der Abtheilung rechts kam der gegen die Kehle des Werks anrückende Theil ebenfalls in ein so heftiges Gewehrfeuer, daß, nach vergeblichem Mühen, die Pallisaden zu ersteigen, sie sich gegen die linke Flanke des Werks, wo der Graben nicht bestrichen war, wandte, dort ihre Leitern an die Escarpe setzte, die Brustwehr rasch erstieg, und den, den Rücken der Redoute vertheidigenden Feind einsah. Zugleich mit dieser Abtheilung hatte die zum Frontangriff bestimmte, den ausspringenden Winkel des Werks erstiegen, und nun drangen beide gemeinschaftlich ein; was von der Besatzung Widerstand leistete, wurde niedergemacht, der Rest gefangen. Die Sieger hatten 4 Offiziere und 50 Mann todt, und 15 Offiziere und 250 Mann verwundet. — Während des Sturms ging in der Stadt die Lärmglocke, Racketen stiegen, und von allen Werken wurde, — weil der Feind allgemeinen Sturm besorgte, — aus Kanonen und Flinten gefeuert. Bald darauf gab ein Getrommel in San Rochus Vermuthung von einem Ausfall, und die Laufgraben-Wachen fingen stark zu feuern an, welches aus der Festung ein lebhaftes, das erstere sehr vergrösserndes Schiessen verursachte, das erst lange nach Mitternacht aufhörte. In dem eroberten Fort wurde sogleich ein Logement bereitet, und die Verbindung mit der Parallele hergestellt. Am Tage stellte man einen Theil der Wache in den Laufgraben zu beiden Seiten des Forts auf, und nur Schildwachen blieben im

Werk; denn das heftige Feuer der Festung riß das erste, in der Eil zu Stande gebrachte Logement auseinander. Doch noch vor Abend hatten die Sappeure ein anderes, längs den äußern unflankirten Facen, fertig. Die Angriffs-Batterien bestrichen den ganzen Tag lebhaft, aber mit wenig Erfolg, die Werke; indem dadurch das feindliche Feuer nicht gemindert wurde. Die Batterien Nro. 1 und 2 gingen ein. Dagegen fing man in der Nacht zum 27. folgende Batterien zu bauen an: Nro. 7 für 12 Vierundzwanzigpfünder, um die rechte Face des Bollwerks Trinidad in Bresche zu legen; Nro. 9 für 8 Achtzehnpfünder, um die linke Flanke der Bastion Santa Maria zu durchbrechen; Nro. 10 für 4 vierundzwanzigpfündige eiserne Haubitzen, um den Graben vor der Hauptbresche zu bestreichen, damit der Feind darin nicht arbeite. Auch wurde eine Verbindung von der Batterie Nro. 1 nach Piccurina ausgehoben. — Der Feind, jetzt mit dem Angriffspunkte bekannt, arbeitete viel im bedeckten Weg vor den Bollwerken Santa Maria und Trinidad, und auch in dem Ravelin davor. Am Morgen war seine Arbeit gut gedeckt und besetzt. Am Tage sah man ihn an der unvollendeten Contregarde vor la Trinidad arbeiten.

Da die Lunette San Rochus den Überschwemmungsdamm deckte, so sollte der Feind gezwungen werden, sie zu räumen, damit der Damm durchstochen, und die Truppen in ihrem Vorrücken gegen die Festung nicht gehindert würden. Es wurde daher in der Nacht zum 28. der Laufgraben rechts verlängert; aber man konnte, der Härte des Bodens wegen, nicht über die Talavera-Strasse hinauskommen. Am Tage nahm man wahr, daß der Feind sein Geschütz aus der Lunette ge-



zogen habe. In Nro. 6 wurden 2 Haubitzen, durch Wurffeuer von dem Schloß, demontirt, und die Batterie selbst stark beschädigt; daher man sie eingehen ließ. In der Nacht zum 29. wurde die Transchee mit der Sappe über die Strasse hinausgetrieben, vor den Bresch-Batterien hingegen ein Einschnitt (g g) für Schützen gemacht. Zugleich wurde die Batterie Nro. 8 auf 6 Achtzehnpfünder gegen die Face von la Trinidad angefangen. Am Tage suchte man die Sappe der letzten Nacht in einen Laufgraben zu verwandeln; das feindliche Geschützfeuer machte es aber unmöglich; daher es erst in der Nacht auf den 30. bewerkstelligt wurde. Man erhielt 6 Kanonen Verstärkung, und da man die Bresch-Batterien nicht vergrößern konnte, wurde Nro. 11 erbaut, um erst den Feind aus der Lunette vertreiben zu helfen, und später die Courtine dieser Seite zu durchbrechen. Die Bresch-Batterie Nro. 9, und die Bestreichungs-Batterie Nro. 10 wurden bewaffnet. Am Tage fing Nro. 9 ihr Breschfeuer gegen die Flanke des Bollwerks Santa Maria an, von der sie über 600 Schritt entfernt lag. Anfänglich hatte ihre Bedienung viel vom feindlichen Flintenfeuer zu leiden; aber die Schützen im Einschnitt unterdrückten es bald. Nro. 10 fing mit Nro. 9 zugleich zu feuern an, und hatte in Kurzem zwei Geschütze unbrauchbar. In der Nacht zum 31. März wurden die Batterien Nro. 7 und 8 bewaffnet. Gegen die Lunette setzten die Sappeure ihre Arbeiten fort. Am Tage fingen Nro. 7 und 8 gegen die Trinidad-Face ihr Breschfeuer auf 600 bis 500 Schritt Entfernung an. Der Feind hatte seit 26. die nur 4 Fuß hohe Contregarde so erhöht, daß sie 10 Fuß von der 31 Fuß hohen Escarpe deckte; es wurde dagegen gut gefeuert, aber

Bekleidung stürzte bald ein; aber die hintere Wand schichtete erst durch fortgesetztes Feuer in senkrechten Lagen allmälig ab.

Die Verbündeten hatten 9 Offiziere und 109 Mann an Todten, und 25 Offiziere und 342 Mann an Verwundeten und Gefangenen verloren.

An Munition waren verfeuert worden:

14,369 vierundzwanzigpfündige Kugel- }
641 Kartätschen- } Schüsse;
1,134 sechzehnpfündige Kugel- }

702 zehnzöllige; 2,079 achtzöllige Granaten.
Das hierzu verwendete Pulver belief sich auf 139,008 Pfunde. —

Das Mißlingen der beiden Stürme auf das Fort schreiben die Engländer selbst dem Fehler zu, daß sie mit Sappen, wegen Mangel an Sappeurs, und auch an Materiale, nicht vorrücken, und den bedeckten Weg krönen konnten, um durch Flintenfeuer das Aufräumen der Bresche zu verhindern, und bei dem Sturm auf die Vertheidiger der Bresche zu schiessen. Daß das Geschützfeuer gegen die Festungs-Artillerie nur geringe Wirkung that, wird dem mangelhaften Geschütz und der schlechten Munition beigelegt, welches meistens aus Elvas genommen war.

Dritte Belagerung und endliche Eroberung von Badajoz.

Nachdem im Jänner 1812 die Verbündeten Ciudad Rodrigo eingenommen hatten, beschloß Marschall Wellington, sobald dieser eroberte Platz vertheidigungsfähig gemacht seyn würde, die Belagerung von Badajoz wieder zu unternehmen. Dazu wurden heimlich alle



Anstalten getroffen, damit die Feinde nichts erfuhren. Die Geschütze und Belagerungsvorräthe wurden für eine erdichtete Bestimmung in Lissabon eingeschifft, jedoch auf kleinen Fahrzeugen nach Alcaer do Sal gebracht, um von dort mit Landfuhren leicht nach Elvas geschaffet werden zu können; woselbst auch, als für diese Festung bestimmt, Schanzkörbe und Faschinen gefertigt, und alle andere Vorbereitungen mit ähnlicher Geheimhaltung betrieben wurden.

Am 16. März waren alle Vorbereitungen beendigt, und ungefähr 4 Meilen unterhalb der Stadt war die Verbindung durch eine Pontons-Brücke bewerkstelligt. Nach dieser Einleitung wurde die Festung ohne alle feindliche Gegenwehr eingeschlossen. — Beim Rekognoszieren des Platzes überzeugte man sich, daß seit vorigem Jahr die Franzosen fleißig gearbeitet hatten. Im Schlosse waren innere Verschanzungen erbaut, und mit mehr Geschütz besetzt; im Fort Christoval hatten sie eine gute Rückenvertheidigung bewirkt, die Contrescarpe und das Glacis erhöht, und da, wo die Breschbatterie dagegen angelegt war, stand jetzt eine starke Redoute. Vom Brückenkopf nach dem Fort war eine gedeckte Verbindung im Werk. Auf der Südseite der Stadt war ein Ravelin fertig, und zwei andere brauchbar gemacht; auch war im Graben eine, an mehreren Stellen unübergängliche Cuvette angefangen. Auch Pardaleras hatten sie verstärkt, und drei der davon rechts liegenden Bastionen minirt. Östlich hinter San Rochus war eine Schleusse über die Rivillas erbaut, und 240 Schritt von den Werken eine unübergängliche Überschwemmung bewirkt. — Alle diese Umstände beachtend, wurde beschlossen, den Angriff gegen das Fort Piccu-

rina zu richten, dieses wegzunehmen, ein Unterkommen daselbst zu bereiten, und darin Breschbatterien gegen die bloß gelegene Bastion la Trinidad zu errichten, um ihre rechte Face, den einen Theil der Courtine, und die, die Face bestreichende Flanke der Bastion Santa Maria, in Bresche zu legen. Dadurch hoffte man, die Sturmkolonnen südlich hinter den Höhen aufstellen, und anrücken lassen zu können, ohne daß die Überschwemmung ein Hinderniß dagegen abgäbe. Zur Bestreichung aller Linien, welche die Piccurina-Höhen beschiessen können, sollte der gegen die Piccurina-Redoute geführte Laufgraben rechts ausgedehnt, — in demselben Batterien dagegen errichtet, und sobald diese zu spielen angefangen, Piccurina mit Sturm genommen werden.

An Vorräthen hatte man: 16 vierundzwanzigpfündige, 20 achtzehnpfündige Kanonen, und 16 vierundzwanzigpfündige eiserne Haubitzen; — 3000 Stück Schanzzeuge; 80,000 Stück Sandsäcke; 1200 Schanzkörbe; 700 Stück Faschinen, und das nöthige Zimmerholz. — Das Ingenieur-Personale bestand, nebst dem Oberstl. Fletscher, aus 19 Offizieren, 120 zum Sappeurs-Dienst etwas abgerichteten Infanteristen, und 115 Militär-Handwerkern. — Das Belagerungs-Korps war 16,000 Mann stark. —

In der Nacht vom 17. zum 18. März wurden die Laufgraben eröffnet. 2000 Mann Bedeckung und 1800 Arbeiter waren dazu bestimmt. Wegen der Nähe der Transchee am Fort, wurde die Bedeckung nicht vor-, sondern rückwärts der Arbeiter, hinter den Höhen aufgestellt. Die Kommunikation zu der Parallele war allein 4000 Fuß lang; es kamen daher, mit einigen in der windigen und feuchten Nacht vorgefallenen Irrungen,

nur 600 Mann zu der letztern, welche von a nach b eine Strecke von 720 Schritt aufwarfen. Nur 190 Schritt war man vom bedeckten Weg der Redoute entfernt, und wurde doch erst nach Tagesanbruch vom Feinde entdeckt, als man bereits 3 Fuß tief, und 3 ½ Fuß breit, im Boden war, und diese Arbeit unter Tags vervollkommnen konnte. — In der Nacht zum 19. arbeiteten 1800 Mann; 1500 Mann waren zur Bedeckung. Es wurden die Batterien Nro. 1 und 2, nebst ihrer Verbindung, angefangen. Die erste war für 3 Achtzehnpfünder und 3 fünf ein halbzöllige eiserne Haubitzen; — die zweite für 4 Vierundzwanzigpfünder, gegen das Fort Piccurina bestimmt. Die Parallele wurde rechts verlängert; die vorigen Arbeiten vervollkommnet. Am Tage arbeiteten 1400 Mann. — Um ein Uhr Mittags machte die Besatzung, mit 1500 Mann Infanterie und 40 Reitern, einen Ausfall. Die Truppe versammelte sich, von den Belagerern unbemerkt, auf der Verbindung von der Rochus-Lunette nach Fort Piccurina, drang raschen Schrittes vor, und kam eher in dem Laufgraben an, als die Arbeiter zu den Waffen greifen konnten. Die Reiterei umritt im Galopp die rechte Flanke der Transchee, und befand sich in einigen Minuten in den 1800 Schritt dahinter angelegten Niederlagen. Hier richtete sie unter den Arbeitern eine große Verwirrung an, zog sich aber beim Erscheinen bewaffneter Truppen sogleich zurück, ohne etwas zerstört zu haben. Auch die Infanterie wurde, nachdem sich die Bedeckung gesammelt hatte, zurückgetrieben. Sie hatte einen geringen Theil der Parallele zugeworfen, und ungefähr 200 Stück Schanzzeug mitgenommen. Die Belagerer erlitten dabei einen Ver-

lust von 150 Todten und Verwundeten; unter den letztern befand sich der Ingenieur-Chef, Oberstl. Fletscher.

In der Nacht auf den 20. wurde die Parallele rechts und links um mehr als 700 Schritt verlängert. Dort, wo auf der rechten Seite die Talavera-Strasse bei 5 Fuß gegen die Berghöhe abfällt, und wo der Boden sehr hart war, blieb eine Länge von 24 Schritten ungedeckt, worauf der Feind, aus dem bedeckten Weg der Lunette, Flintenfeuer unterhielt. Auch wurde, wie sich nur ein Mann zeigte, mit Kartätschen gefeuert; daher am Morgen die Ablösung nicht vorbeigehen konnte. Man blendete daher diese Öffnung noch Vormittags durch Sandsäcke, und dehnte die Arbeiter Nachmittags längs des ganzen Laufgrabens aus. — In der Nacht zum 21. März wurden folgende Enfilir-Batterien angefangen: Nro. 4 für 6 Vierundzwanzigpfünder in der Verlängerung der rechten Face des Bollwerks Trinidad; Nro. 5 für 4 Achtzehnpfünder gegen die rechte Flanke des Bollwerks San Pedro; Nro. 6 für 5 vierundzwanzigpfündige eiserne Haubitzen, gegen die rechte Face der Rochus-Lunette. Die beiden ersten wurden, wegen des weichen Bodens, hinter der Transchee erbaut, wo sie auch gegen Ausfälle aus der nahen Lunette mehr gesichert waren. Feindliche Offiziere hatten auf dem rechten Guadiana-Ufer Beobachtungen gemacht; was auf Seite der Alliirten zu der Besorgniß Anlaß gab, daß sie den Laufgraben rechts zu enfiliren bezweckten; daher man ihn durch Zurückziehen zu decken suchte. Ein versuchter kleiner Ausfall wurde zurückgewiesen. Um sieben Uhr Morgens erschien der Feind mit 2 Feldstücken am rechten Flußufer, um den Terrain des Angriffs zu bestreichen; er wurde aber bald durch Schützen vertrieben. —

Nacht zum 22. März. Schon seit mehreren Tagen war das Wetter sehr naß; um eilf Uhr fing der Regen wieder an, der auch die ganze Nacht anhielt; daher wenig geschah. Die Batterie Nro. 6 hatte des Bodens wegen nicht die günstigste Lage; daher wurde Nro. 3 für 4 Achtzehnpfünder gegen die Lunette abgesteckt. Da die Laufgraben im Thale am Morgen voll Wasser standen, so war man bemüht, sie auszuleeren, und einen Faschinen-Boden zu legen. In der abgewichenen Nacht hatte der Feind am rechten Ufer eine Brustwehr aufgeführt, und bestrich den Laufgraben den ganzen Tag, über e nach d zu, auf 1700 Schritt Länge, durch ein verwüstendes Feuer. Die Belagerer wurden dadurch genöthigt, die Festung auch auf der Nordseite einzuschließen *). Nachmittags um drei Uhr fiel ein ungewöhnlich starker Regen; die Laufgraben wurden voll Wasser; die gestiegene Guadiana zerriß die Pontons-Brücke, und nur mit Mühe konnten die fliegenden Brücken gehen. Man gerieth schon in Besorgniß, von der Festung abziehen zu müssen. — In der Nacht zum 23. wurden die Batterien Nro. 1 und 2 bewaffnet; sonst geschah des Wetters wegen wenig. Der Feind arbeitete stark an der Courtine zwischen dem Bollwerk San Pedro und dem Halbbollwerk, und an Verstärkung des Schlosses; weil er glaubte, man würde wieder dagegen den Hauptangriff unternehmen. Der Morgen war schön; aber Nachmittags fing es wieder heftig zu regnen an;

---

*) Die Alliirten mußten beim Einschließen der Festung bedacht haben, daß kein großer Nachtheil für sie, aus der Unterlassung dieser Maßregel erwachsen könnte; weil es sonst ein sehr großes Versehen gewesen wäre, zu warten, bis sie der Feind dazu nöthigte.

deßhalb geschah in der Nacht zum 24., und auch am Morgen nichts, bis sich gegen Mittag die Witterung besserte, und die Batterien beinahe fertig werden konnten.

Den 25. in der Nacht kamen alle Batterien zu Stande, und wurden mit Munition versehen. Um eilf Uhr Vormittags hatte das Feuer der Batterien begonnen; es dauerte den ganzen Tag lebhaft fort. Es wurde beschlossen, diesen Abend die Piccurina-Redoute zu stürmen, und sich darin zu verschanzen. Zwei Abtheilungen, jede von 200 Mann, wurden zu diesem Sturme beordert; 12 Sappeure mit Leitern gingen jeder Abtheilung voran; ein Ingenieur-Offizier diente jeder Kolonne zum Führer. Die eine Abtheilung wurde auf dem äußersten linken Flügel, die andere am Eingange (d) aufgestellt. Auf ein zu gebendes Zeichen sollten beide Abtheilungen zugleich die Parallele verlassen. Die Abtheilung links sollte das Werk in der rechten Flanke umgehen, und in der Kehle zu nehmen suchen. Die Abtheilung rechts hatte auf die Verbindung von der Stadt nach Piccurina, loszugehen, 100 Mann auf dem Fußwege stehen zu lassen, der von der Lunette nach der Redoute führt, um jeder Unterstützung zu begegnen, die dem Fort zugeschickt werden könnte; die übrigen 100 Mann sollten theils auch zur Unterstützung des Kehlangriffs vorrücken, theils der Besatzung den Rückzug abzuschneiden trachten. Um diese zwei Abtheilungen, wenn sie harten Widerstand finden sollten, durch Frontangriff zu unterstützen, wurden 100 Mann, von einem Ingenieur-Kapitän geführt, bei Nro. 2 aufgestellt, um zum Vorrücken in Bereitschaft zu bleiben.

Abends um zehn Uhr wurde das Signal zum Angriff

gegeben. Die beiden Abtheilungen rückten sogleich vor. Die linke erreichte unentdeckt die Kehle des Werks, wurde aber, als sie die Pallisaden niederzureissen und zu übersteigen versuchte, plötzlich von einem so heftigen Flintenfeuer überrascht, daß sie umkehrte. Von der Abtheilung rechts kam der gegen die Kehle des Werks anrückende Theil ebenfalls in ein so heftiges Gewehrfeuer, daß, nach vergeblichem Mühen, die Pallisaden zu ersteigen, sie sich gegen die linke Flanke des Werks, wo der Graben nicht bestrichen war, wandte, dort ihre Leitern an die Escarpe setzte, die Brustwehr rasch erstieg, und den, den Rücken der Redoute vertheidigenden Feind einsah. Zugleich mit dieser Abtheilung hatte die zum Frontangriff bestimmte, den ausspringenden Winkel des Werks erstiegen, und nun drangen beide gemeinschaftlich ein; was von der Besatzung Widerstand leistete, wurde niedergemacht, der Rest gefangen. Die Sieger hatten 4 Offiziere und 50 Mann todt, und 15 Offiziere und 250 Mann verwundet. — Während des Sturms ging in der Stadt die Lärmglocke, Racketen stiegen, und von allen Werken wurde, — weil der Feind allgemeinen Sturm besorgte, — aus Kanonen und Flinten gefeuert. Bald darauf gab ein Getrommel in San Rochus Vermuthung von einem Ausfall, und die Laufgraben-Wachen fingen stark zu feuern an, welches aus der Festung ein lebhaftes, das erstere sehr vergrösserndes Schiessen verursachte, das erst lange nach Mitternacht aufhörte. In dem eroberten Fort wurde sogleich ein Logement bereitet, und die Verbindung mit der Parallele hergestellt. Am Tage stellte man einen Theil der Wache in den Laufgraben zu beiden Seiten des Forts auf, und nur Schildwachen blieben im

Werk; denn das heftige Feuer der Festung riß das erste, in der Eil zu Stande gebrachte Logement auseinander. Doch noch vor Abend hatten die Sappeure ein anderes, längs den äußern unflankirten Facen, fertig. Die Angriffs-Batterien bestrichen den ganzen Tag lebhaft, aber mit wenig Erfolg, die Werke; indem dadurch das feindliche Feuer nicht gemindert wurde. Die Batterien Nro. 1 und 2 gingen ein. Dagegen fing man in der Nacht zum 27. folgende Batterien zu bauen an: Nro. 7 für 12 Vierundzwanzigpfünder, um die rechte Face des Bollwerks Trinidad in Bresche zu legen; Nro. 9 für 8 Achtzehnpfünder, um die linke Flanke der Bastion Santa Maria zu durchbrechen; Nro. 10 für 4 vierundzwanzigpfündige eiserne Haubitzen, um den Graben vor der Hauptbresche zu bestreichen, damit der Feind darin nicht arbeite. Auch wurde eine Verbindung von der Batterie Nro. 1 nach Piccurina ausgehoben. — Der Feind, jetzt mit dem Angriffspunkte bekannt, arbeitete viel im bedeckten Weg vor den Bollwerken Santa Maria und Trinidad, und auch in dem Ravelin davor. Am Morgen war seine Arbeit gut gedeckt und besetzt. Am Tage sah man ihn an der unvollendeten Contregarde vor la Trinidad arbeiten.

Da die Lunette San Rochus den Überschwemmungsdamm deckte, so sollte der Feind gezwungen werden, sie zu räumen, damit der Damm durchstochen, und die Truppen in ihrem Vorrücken gegen die Festung nicht gehindert würden. Es wurde daher in der Nacht zum 28. der Laufgraben rechts verlängert; aber man konnte, der Härte des Bodens wegen, nicht über die Talavera-Strasse hinauskommen. Am Tage nahm man wahr, daß der Feind sein Geschütz aus der Lunette ge-



zogen habe. In Nro. 6 wurden 2 Haubitzen, durch Wurffeuer von dem Schloß, demontirt, und die Batterie selbst stark beschädigt; daher man sie eingehen ließ. In der Nacht zum 29. wurde die Transchee mit der Sappe über die Strasse hinausgetrieben, vor den Bresch-Batterien hingegen ein Einschnitt (g g) für Schützen gemacht. Zugleich wurde die Batterie Nro. 8 auf 6 Achtzehnpfünder gegen die Face von la Trinidad angefangen. Am Tage suchte man die Sappe der letzten Nacht in einen Laufgraben zu verwandeln; das feindliche Geschützfeuer machte es aber unmöglich; daher es erst in der Nacht auf den 30. bewerkstelligt wurde. Man erhielt 6 Kanonen Verstärkung, und da man die Bresch-Batterien nicht vergrößern konnte, wurde Nro. 11 erbaut, um erst den Feind aus der Lunette vertreiben zu helfen, und später die Courtine dieser Seite zu durchbrechen. Die Bresch-Batterie Nro. 9, und die Bestreichungs-Batterie Nro. 10 wurden bewaffnet. Am Tage fing Nro. 9 ihr Breschfeuer gegen die Flanke des Bollwerks Santa Maria an, von der sie über 600 Schritt entfernt lag. Anfänglich hatte ihre Bedienung viel vom feindlichen Flintenfeuer zu leiden; aber die Schützen im Einschnitt unterdrückten es bald. Nro. 10 fing mit Nro. 9 zugleich zu feuern an, und hatte in Kurzem zwei Geschütze unbrauchbar. In der Nacht zum 31. März wurden die Batterien Nro. 7 und 8 bewaffnet. Gegen die Lunette setzten die Sappeure ihre Arbeiten fort. Am Tage fingen Nro. 7 und 8 gegen die Trinidad-Face ihr Breschfeuer auf 600 bis 500 Schritt Entfernung an. Der Feind hatte seit 26. die nur 4 Fuß hohe Contregarde so erhöht, daß sie 10 Fuß von der 31 Fuß hohen Escarpe deckte; es wurde dagegen gut gefeuert, aber

die Mauer litt wenig. In der Nacht zum 1. April arbeitete man an einer Verbindung von Batterie Nr. 10 auf 11; man mußte nämlich, wegen dem Gewehrfeuer aus der Lunette, die anfängliche Richtung ändern. Gegen Abend dieses Tages bemerkte man, daß die Breschbatterien die Mauer der Face durchlöchert hatten, und daß der Feind im Rücken der Bresche arbeiten ließ, obgleich die Batterien ihn bestrichen. In der Nacht zum 2. April gingen die Sappeure mit Zickzack gegen die Lunette vor. Am Tage fuhren die Breschbatterien fort, gut zu feuern; allein die Contregarde vor la Trinidad, und die Strebepfeiler der Kasematten in der Flanke des Bollwerks Sta. Maria, waren dem Breschschiessen sehr hinderlich. In der Nacht zum 3. wurde die Batterie Nr. 11 bewaffnet. Man machte den Versuch, die Schleussenwehre hinter der Lunette, durch daran gestellte Kasten mit Pulver, zu sprengen. Ein Ingenieur-Offizier, der das Unternehmen leitete, brachte die Kasten auch glücklich dahin; das stark überfallende Wasser, und die Aufmerksamkeit der Schildwachen, welche das Unternehmen entdeckten, verhinderten die zweckmässige Aufstellung, daher die Wirkung ihren Zweck verfehlte. Am Morgen fing Nr. 11 gegen die Courtine zwischen Bastion Sta. Maria und la Trinidad — wogegen sie eine schlechte Lage hatte — zu feuern an; nach einigen Schüssen wandten sie sich jedoch gegen die rechte Flanke der Lunette. Die Breschen bekamen ein gutes Ansehen. In der Festung arbeitete man hinter der Bresche und unter der Contrescarpe; im Schlosse war man mit den Bau einer Batterie (T) beschäftigt, die den Rücken der Hauptbresche bestreichen sollte. Man fing daher in der Nacht die Batterie Nr. 12 für 14



eiserne Haubitzen an, um daraus diese Schloßbatterie im Augenblick des Sturms mit Granaten und Kartätschen zu werfen; in der Nacht zum 5. April kam sie zu Stande. Die Vertheidiger setzten ihr Feuer besonders von der rechten Flanke der Bastion St. Pedro lebhaft fort.

Da Marschall Soult gegen die Festung anrückte, und man, um ihm widerstehen zu können, das Belagerungs-Korps schwächen mußte, so wünschte Marschall Wellington, nachdem derselbe aus den Laufgraben die Bresche besichtiget hatte, den Platz, wo möglich, noch diesen Abend zu nehmen. Man verschob jedoch den Sturm auf den folgenden Tag, und benutzte die Zeit bis dahin, um die Courtine zu öffnen. Es wurden nämlich in der Nacht zum 6. alle Scharten der Breschbatterien Nr. 8 und 9 geändert und gegen die Courtine gerichtet, und am Morgen aus 14 Kanonen, durch die Öffnung zwischen der Flanke und dem Ravelin, wo man bis zu dem Fuß der daselbst nur 23 Schuh hohen Escarpe sehen konnte, gefeuert. Nach zwei Stunden lag die äusserst schwache Mauer nieder, und um 4 Uhr war eine sehr brauchbare Bresche fertig, worauf die Sturm-Disposition gegeben, und die zehnte Stunde Abends zu deren Ausführung bestimmt wurde.

Die Disposition lautete: „Der Angriff hat mit fünf Abtheilungen zu geschehen: gegen das Schloß — gegen die Face von la Trinidad — gegen die Courtine — gegen die Flanke des Bollwerks Sta. Maria, dann gegen das Bollwerk St. Vincent und die Courtine und Flanke zwischen demselben und der Guadiana-Brücke. — Das Schloß und die Bastion St. Vincent werden auf Leitern erstiegen; die Breschen werden ge-

stürmt. Die zum Ersteigen des Schlosses bestimmte Abtheilung erhält alle im Ingenieur-Park vorhandene lange — und sechs gewöhnliche Leitern, und hat 12 Zimmerleute mit Äxten und 6 Mineure mit Brechstangen bar sich. Kurz vor zehn Uhr bricht diese Abtheilung vom rechten Flügel des ersten Laufgrabens auf, und geht unterhalb der zerstörten Brücke über die Rivillas, und greift den rechten, hinter der grossen Batterie liegenden Theil des Schlosses an; ist sie in dessen Besitz, sendet sie Truppen links des Walles ab, um dem, die grosse Bresche im Bollwerk Trinidad vertheitigenden Feind in Rücken zu fallen. — Die Truppen von der vierten Division, welche die Face von la Trinidad und die Courtine, — dann die leichte Division, welche die Flanke der Sta. Maria Bastion erstürmen, stehen in geschlossenen Kolonnen um neun Uhr bereit. Die letzte schickt 100 Mann nach den Steinbrüchen, dicht dem bedeckten Weg von Sta. Maria, und bringt, wenn die Besatzung vertrieben, das Feuer von dessen Face und dem bedeckten Weg zum Schweigen. Jede Vorhut der beiden Abtheilungen besteht aus 500 Mann mit 12 Leitern. Die zum Stürmen bestimmten Leute tragen, mit leichten Gegenständen gefüllte Säcke, und werfen sie in den Graben, um den Truppen das Hinabsteigen zu erleichtern. Die Vorhut der leichten Division geht der vierten voran; beide halten sich so nahe als möglich der Überschwemmung. Die erste hat das kleine Wasser in der rechten — die zweite hat es in der linken Flanke. Sie sind in, zum Feuern und zum Stürmen bestimmte, Abtheilungen getheilt. Die Feuernden breiten sich längs der Glacis-Gräte aus, um das feindliche Feuer zu unterdrücken, unterdeß die



mit Säcken versehenen Stürmenden in die Waffenplätze des bedeckten Weges eindringen; die der 4. Division rechts, die der leichten Division links. Die Vorhut der leichten Division steigt in den Graben, und erstürmt links die Flanke der Bastion Sta. Maria; — jene von der 4. Division folgt, und stürmt die Courtine und die Trinidad-Face; die feuernden Abtheilungen folgen unmittelbar den Stürmenden. Die Spitzen der Haupttrupp folgen dicht geschlossen ihrer Vorhut, brechen aber nicht eher über die, durch die Steinbrüche erhaltene Deckung vor, als bis sie der Erstern Spitze die Bresche ersteigen sehen; dann aber rücken sie mit doppelter Eile zum Sturme vor. Findet die leichte Division das Sta. Maria Bollwerk verschanzt, so wendet sie sich, längs dessen Brustwehr, rechts dagegen. Die vierte Division thut das Nämliche, gegen die aus dem Lager in der linken Trinidad-Face sichtbare Verschanzung. Im Besitz vom Sta. Maria Bollwerk, geht die leichte Division, mit Zurücklassung eines Rückhalts links der Bresche, längs dem Wall vor. Die Vorhut der vierten Division hält sich links, zur Verbindung mit der leichten Division; die vierte Division aber sucht in Trinidad einen Rückhalt zu lassen, und geht rechts längs dem Walle vor, um sich mit der Abtheilung vom Schlosse in Verbindung zu setzen. Die 4. Division sucht das Trinidad- —, die leichte Division das del Villar-Thor zu sprengen. Sowohl bei der vierten, als bei der leichten Division befinden sich 12 Zimmerleute mit Äxten, 10 Mineure mit Brechstangen, und eine Abtheilung von einem Offizier und 20 Kanonieren. Jede der beiden Divisionen läßt 1000 Mann in den Steinbrüchen als Reserve zurück. General Leith läßt

durch eine Brigade der fünften Division, das Bollwerk St. Vincent, und die Courtine und Flanke zwischen demselben und der Guadiana-Brücke zu gleicher Zeit auf Leitern ersteigen. — Die Tornister bleiben im Lager zurück. Wenn die Batterie T vor dem Schlosse, die Bresche beschießt, richtet Nr. 12 ihr Feuer ohne Unterlaß auf selbe, bis die dritte Division das Schloß besetzt hat. — Der in den Laufgraben befehlende Offizier läßt St. Rochus durch 200 Mann, welche vom rechten Flügel der zweiten Parallele anrücken, und es umgehen, angreifen; um sich der Verbindung zwischen demselben und der Brücke zu bemächtigen. Unterdeß rückt eine andere Abtheilung von 200 Mann rechts der Sappe auf den ausspringenden Winkel des bedeckten Weges los, um das Feuer seiner Face zu unterdrücken; sie bricht nicht eher aus der Sappe vor, als bis die zum Angriff der Kehle bestimmte Abtheilung solche umgangen hat. — Die vor Pardaleras stehenden Truppen haben dasselbe durch Feuern zu beunruhigen. — Der kommandirende General macht die Generale und Abtheilungs-Kommandanten aufmerksam, ihren Leuten die Nothwendigkeit des Zusammenhaltens auf das strengste einzuschärfen." —

Bei der Ausführung des Sturms, drangen die zur Ersteigung des Schlosses bestimmten Truppen, des feindlichen Feuers ungeachtet, vor, und bestrebten sich, die Leitern anzusetzen. Nach längerem fruchtlosen Bestreben, gelang endlich das Ansetzen einer Leiter, worauf der Widerstand nachließ, die andern schnell aufgerichtet, und das Schloß erstiegen wurde. — Die zwei, die Breschen zu stürmen bestimmten, Abtheilungen gingen längs des linken Ufers der Überschwem-



mung vor, stiegen in den bedeckten Weg, warfen die mit Heu gefüllten Säcke in den Graben, legten die Leitern an die Contrescarpe an, und stiegen hinab. Die vierte Division erstieg den unvollendeten Halbmond. Auf demselben angekommen, sahe sie den Irrthum ein. — Wieder hinab, und an die Bresche zu kommen, war unter dem feindlichen Feuer schwierig. Die Truppen schwankten, und erwiederten das Feuer. Die Unordnung war vollendet, da die zu weit rechts gekommene leichte Division auch den Halbmond erstieg, und dort mit der vierten zusammenstieß. Die Offiziere bemühten sich, ihr Truppen frisch gegen die Breschen zu führen; allein in der Unordnung folgten nur die Nächsten, und wiederholt wurden diese schwachen Versuche zurückgeworfen; während die Masse ohne Entschluß stehen blieb, und geduldig sich zusammen schiessen ließ. Eben wollte der Feldherr, davon unterrichtet, den Befehl zum Rückzug geben, und kurz vor Tagesanbruch den Versuch erneuern lassen, als die Nachricht einging, das Schloß sey erstiegen. Der Adjutant, der diese Meldung überbrachte, nahm den Befehl mit: die Truppen sollten bis zum Morgen stehen bleiben, dann zur Zeit des erneuerten Sturms mit 2000 Mann in den Rücken des Feindes ausfallen. — Der General Leith mit seiner Abtheilung war erst um eilf Uhr aufgebrochen, weil der Offizier mit der die Sturmleitern tragenden Abtheilung, sich zwischen dem Lager und der Bauniederlage verirrt hatte. Er rückte hierauf gegen die Westseite der Festung vor, durchbrach das Gitterthor des bedeckten Weges, stieg in den Graben, ließ die Leitern anlegen, und die linke Face des völlig vertheidi-

gungsfähigen Bollwerks St. Vincent ersteigen, ungeachtet er vom Feinde schon auf dem Glacis entdeckt wurde. Im Bollwerke blieb ein Bataillon als Reserve aufgestellt; mit den übrigen drang General Walker, längs dem Walle, in den Rücken des Feindes auf der Bresche vor. Zwischen den Bollwerken 4 und 5 wurden die Vordern auf einmal durch das Aufbrennen eines Zündlichtels erschreckt. Es für die Entzündung einer Mine haltend, ergriff sie panischer Schrecken, der sich durch ihr Geschrei fortpflanzte, und auch die Nachfolgenden zaghaft machte. Sie wichen, und wurden von den verfolgenden Franzosen niedergestossen; bis die Reserve der schwachen Verfolgung ein Ziel setzte. Nun drang man rasch gegen die Bresche vor; die sie vertheidigenden Massen wurden auseinander gesprengt; die Truppen im Graben rückten über die Bresche ein, und sämmtliche übrige Feinde wurden gefangen genommen. — Der Gouverneur General Philipon flüchtete, mit einigen der nächsten Offiziere, nach Fort Christoval, wo er sich den andern Tag ergab. Von den Ingenieur-Offizieren, welche die Kolonnen führten, blieben 2 Lieutenants todt; 1 Kapitän wurde tödtlich, 1 Kapitän und 1 Lieutenant schwer verwundet. Der übrige Verlust war: 59 Offiziere und 744 Mann todt, 258 Offiziere 2600 Mann verwundet. Der ganze Verlust der Verbündeten bei dieser 20 tägigen Belagerung bestand: an Todten in 72 Offizieren und 963 Mann; an Verwundeten in 306 Offizieren und 3483 Mann; nebst ungefähr 100 Vermißten. — Nach den in der Festung gefundenen Ständen, betrug am 17. März, als am Tage der Einschliessung, die Besatzung an Streitbaren beiläufig 160 Offiziere und 4600 Mann.



Schüsse sind gemacht worden:

24pfündige	Kugeln	18,832	35,346 Schuß.
18 „	Kugeln	13,029	
24 „	Kartätschen	1,005	
18 „	Kartätschen	496	
$5\frac{1}{2}$ zöllige Granaten		1,826	
1268 dreipfündige Kugeln, aus Vierundzwanzigpfündern geschossen, ...		158	

(Der Schluß folgt).

III.

Die Schlacht bei Warna am 10. November 1444,

nebst einer Skizze der Türkenkriege von 1437—1444,

dargestellt von

J. B. Schels, k. k. Hauptmanne.

Die kriegerischen Ereignisse, welche in diesen Blättern erzählet werden, stehen mit den, während einiger vorhergegangenen Jahre — in Ungern sowohl, als in den von diesem Reiche gegen Osten liegenden Ländern — stattgehabten Begebenheiten in einem so engen Zusammenhange, daß es nöthig schien, die Hauptzüge der Letzteren als eine Einleitung vorausgehen zu lassen, damit eine klare Ansicht des Schauplatzes dieser Kriege, so wie der Verhältnisse der als handelnd auftretenden Völker und einzelnen Männer, gewonnen würde*). —

*) Bei der umständlichen Schilderung der Kriegs-Ereignisse der Jahre 1443—1444 wurden vorzüglich die Erzählungen des Dlugos, Bonfinius, Chalcocondylas, Ducas und Callimachus, mit den Briefen des Johann von Hunyad und des Äneas Sylvius (damals Geheimschreiber des Kaisers, — nachmaligen Papstes Pius II.), welche in den Quellen-Sammlungen Schwandtners und Katonas zusammen gestellt sind, zum Grunde gelegt. Verglichen wurden jene Angaben mit den, der Zeit ihrer Verfassung nach späteren, —

Dem römisch-deutschen Kaiser Sigmund, König von Ungern und Böhmen († am 9. Dezember 1437) war der mit der kaiserlichen Erbtochter Elisabeth vermählte Erzherzog Albrecht V. von Östreich auf den Thronen von Deutschland, Ungern und Böhmen gefolgt. Dieser König hatte während seiner kurzen Regierung mächtige Feinde zu bekämpfen. Die böhmischen Hussiten, oder wie sie seit ihrer Aussöhnung mit der katholischen Kirche genannt wurden: die Kalixtiner, beriefen den pohlnischen Prinzen Casimir zum Throne: denn sie wollten den Helden nicht als König annehmen, der sie in dem langwierigen Religions-Kriege so oft besiegt hatte. Aber auch jetzt unterlagen die Empörer dem sieggewohnten Schwerte Albrechts, und die böhmischen Länder huldigten, von den pohlnischen Raubschaaren gereinigt, ihrem rechtmässigen Beherrscher. — Langwieriger, und von weit gefährlicherer Art waren die kriegerischen Verhältnisse in den ungrischen Ländern.

Das ungrische Reich war in den letzten Jahren von Sigmunds Regierung, von den Türken durch häufige Einfälle belästiget worden. Besonders wurde Siebenbürgen mehrmalen von Sultan Murad II. zum Ziel seiner Angriffe gewählt. Der ihm verbündete Fürst der Wallachei, Wlad Drakul,

---

auch für die Skizze der Jahre 1437—1442 gebrauchten Darstellungen des Ortelius, Thurotz, Ivanich, — mit den Werken Gebhardis, Engels, Feßlers, Nadanys u. a. m. über die ungrische, — Verdiers, De la Croix, Heynes über die türkische, — Schmidt-s, Häberlins und Heinrichs über die deutsche Geschichte.

begleitete das türkische Heer mit seinen Truppen. Die Lehensherrschaft, welche die ungrischen Könige seit Jahrhunderten über dieses Land geübet, war schon früher, bald durch Siege der Türken, bald durch freiwillige Abtrünnigkeit der Fürsten, von Zeit zu Zeit auf die Sultane übergegangen. Eben so hatte Wlad Drakul, — obwohl er vom Kaiser Sigmund 1431 zu Nürnberg die Herrschaft durch feierliche Belehnung erhalten, — die Vasallen-Treue gebrochen, und sich mit Murad, in dem untergeordneten Verhältnisse eines zinnsbaren Lehenträgers, gegen Ungern verbündet. —

Der Fürst Georg Brankovich von Serbien hatte, um sich den Besitz dieses Landes zu erhalten, dem Sultane seine Tochter Mara zur Gemahlinn, das unter serbischer Herrschaft gestandene Stück von Bosnien am Drino, als Mitgift überliefert. Aber da Georg bald darauf seine zweite Tochter, Katharine, mit dem Grafen Ulrich von Cilly vermählte, und die wichtige Festung Belgrad 1433, durch Tausch gegen andere Güter, an Ungern abtrat, so beschloß der Sultan, diesen zweideutigen Verbündeten der Herrschaft zu berauben. Als daher der letzte Einfall Murads nach Siebenbürgen (1437) mit einer Niederlage, und mit des Sultans Flucht durch die Wallachei, und über die Donau, geendet hatte, führte derselbe sein wiedergesammeltes Heer gegen Serbiens damalige Haupt-Festung Semendria. Aber Kaiser Sigmunds Hilfe traff noch zeitig genug ein; Murad wurde auch hier geschlagen, und rettete nur Trümmer seines Heeres durch die Flucht. —

In Bosnien herrschte seit 1435 der König Twartko Scurus. Er hatte seit 1436 den Sul-



tan als Schutzherrn anerkannt, und den Tribut verdoppelt, welchen er schon einige Jahre früher der Pforte zu entrichten genöthiget gewesen. —

Mit Pohlens König Wladislav Jagello hatte der Kaiser Sigmund zu Lublau am 15. März 1412 jenen Traktat unterzeichnet, durch welchen der Erstere, — doch nur für seine Lebenszeit, — in dem Besitz der zum ungrischen Reiche gehörigen Länder Rothreussen und Podolien bestätiget, — der ungrischen Krone aber ihre Hoheitsrechte über die Moldau vorbehalten wurden. — Als 1434, nach Wladislav Jagellos Tode, dessen Sohn, der zehnjährige Wladislav III., den pohlnischen Thron bestieg, verweigerte die Regentschaft, so wie bald darauf der junge König selbst, die schuldige Rückgabe Rothreussens und Podoliens an Ungern, und der Letztere bezeugte sich dann als offener Feind Albrechts.

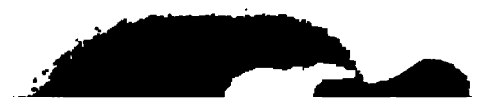
Kroatien und Dalmatien waren zwar damals noch, dem Rechte nach, mit dem ungrischen Reiche verbunden. Der größte Theil dieser Länder, besonders die süd-westlichen, an der See gelegenen Bezirke, Städte und Hafen, befanden sich jedoch im faktischen Besitz der Republick Venedig; — andere Bezirke im Osten, in jenem des Freistaates Ragusa; — endlich noch einige nördliche Landschaften in jenem der Beherrscher Bosniens. —

Die 1437 in Siebenbürgen und Serbien erlittenen Niederlagen an den Ungern zu rächen, betrieb Murad II. die Rüstungen im Winter 1437—1438 mit grosser Thätigkeit. Offenkundig war sein Plan, mit dem beginnenden Frühjahre nochmals in Siebenbürgen einzudringen, welche ungrische Provinz damals

durch einen mit mannigfachen Gräueln verbundenen Bauern-Aufstand verwirrt, und dadurch die Vertheidigungskräfte des Woywoden Dösö von Lossontz gelähmet waren. Das türkische Heer rückte im Sommer durch die Wallachei vor. Auf Wlad Drakul ruhte der Verdacht, die Unfälle, welche das türkische Herr im vorigen Feldzuge in Siebenbürgen getroffen, durch Verrath herbei geführt zu haben. Die Bassen verheerten daher die Wallachei, nahmen Wlads beide Söhne als Geißeln, und zwangen den Fürsten selbst, das türkische Heer nach Siebenbürgen zu geleiten. — Nun rückten die Bassen über die Alt, an die Temes und Bistra, und durch das eiserne Thor nach Siebenbürgen ein. Nachdem sie das unvertheidigte Land auf große Strecke verwüstet, doch Hermannstadt vergeblich belagert, zogen sie sich, mit 70,000 Gefangenen jedes Alters und Geschlechtes, durch den Terzburger Paß zurück.

In den Gefechten, welche jenen Sommer über, an den ungrischen Gränzen vorfielen, zeichnete sich ein natürlicher Sohn Kaiser Sigmunds, Johannes Corvinus von Hunyad, aus*). Dieser tapfere,

*) Den Beinamen Corvinus erhielt Johann entweder nach seinem Geburtsorte Hollos (Rabendorf), oder seitdem jenes Mährchen im Umlauf gekommen, daß der Mutter Johanns, Elisabeth Morsinay, auf einer Reise der vom Kaiser Sigmund empfangene Ring durch einen Raben gestohlen worden sey. Diesen Räuber habe aber Johanns anwesender Oheim durch einen Schuß erlegt, und somit sey der Ring auf welchem der Beweis von Johanns Abkunft beruhte, gerettet worden. — Von einem dem Johann



und schon in früheren Feldzügen den Türken fürchterlich gewordene Feldherr war damals mit dem Amte eines Bans von Szerény (Severin), und Grafen von Temeswar begleitet, und schlug sich in der Gegend zwischen der Donau und Alt, den Sommer hindurch, fast ununterbrochen mit den Türken herum. —

Murad II. selbst, rückte im Frühjahre 1439 mit einem Heere von 130,000 Mann nach Serbien, und belagerte den Fürsten Georg in seiner Residenz Semendria, welche drei Monate widerstand. Georg entkam aus der Festung, und eilte über Ragusa, an König Albrechts Hof, sich Hilfe zu erbitten. Aber die ungrischen Stände waren dem Fürsten abgeneigt, weil er dem griechischen Ritus anhing, und versagten dem Könige, auf dem im Mai zu Ofen gehaltenen Reichstage, den geforderten Beistand. Durch die freiwilligen Truppenstellungen jener Magnaten und Edlen, die dem Könige persönlich ergeben waren, durch Anwerbung von Söldnern, und mit Einschluß einiger östreichischen und anderer deutschen Schaaren, brachte der König endlich 24,000 Streiter zusammen. Doch jener unerschütterliche Muth, welchen Albrecht in allen Verhältnissen seines früheren Lebens bewiesen, begeisterte ihn auch jetzt. Aus Siebenbürgen, wo er das bei Tyderew am eisernen Thore versammelte Heer gemustert, rückte er an die Donau. Unterdessen hatte Murad Semendria erobert, die reiche Bergstadt Novoberdo eingenommen, und den König Twartko von Bosnien gezwungen, den jährlichen Tribut um 5000 Dukaten zu

---

vom Kaiser geschenkten Dorfe, Hunyad, führte er den zweiten Beinamen. —

durch einen mit mannigfachen Gräueln verbundenen Bauern-Aufstand verwirrt, und dadurch die Vertheidigungskräfte des Woywoden Dösö von Lossontz gelähmet waren. Das türkische Heer rückte im Sommer durch die Wallachei vor. Auf Wlad Drakul ruhte der Verdacht, die Unfälle, welche das türkische Herr im vorigen Feldzuge in Siebenbürgen getroffen, durch Verrath herbei geführt zu haben. Die Bassen verheerten daher die Wallachei, nahmen Wlads beide Söhne als Geißeln, und zwangen den Fürsten selbst, das türkische Heer nach Siebenbürgen zu geleiten. — Nun rückten die Bassen über die Alt, an die Temes und Bistra, und durch das eiserne Thor nach Siebenbürgen ein. Nachdem sie das unvertheidigte Land auf große Strecke verwüstet, doch Hermannstadt vergeblich belagert, zogen sie sich, mit 70,000 Gefangenen jedes Alters und Geschlechtes, durch den Terzburger Paß zurück.

In den Gefechten, welche jenen Sommer über, an den ungrischen Gränzen vorfielen, zeichnete sich ein natürlicher Sohn Kaiser Sigmunds, Johannes Corvinus von Hunyad, aus *). Dieser tapfere,

*) Den Beinamen Corvinus erhielt Johann entweder nach seinem Geburtsorte Hollos (Rabendorf), oder seitdem jenes Mährchen im Umlauf gekommen, daß der Mutter Johanns, Elisabeth Morsinay, auf einer Reise der vom Kaiser Sigmund empfangene Ring durch einen Raben gestohlen worden sey. Diesen Räuber habe aber Johanns anwesender Oheim durch einen Schuß erlegt, und somit sey der Ring auf welchem der Beweis von Johanns Abkunft beruhte, gerettet worden. — Von einem dem Johann

und schon in früheren Feldzügen den Türken fürchterlich gewordene Feldherr war damals mit dem Amte eines Bans von Szerény (Severin), und Grafen von Temeswar begleitet, und schlug sich in der Gegend zwischen der Donau und Alt, den Sommer hindurch, fast ununterbrochen mit den Türken herum. —

Murad II. selbst, rückte im Frühjahre 1439 mit einem Heere von 130,000 Mann nach Serbien, und belagerte den Fürsten Georg in seiner Residenz Semendria, welche drei Monate widerstand. Georg entkam aus der Festung, und eilte über Ragusa, an König Albrechts Hof, sich Hilfe zu erbitten. Aber die ungrischen Stände waren dem Fürsten abgeneigt, weil er dem griechischen Ritus anhing, und versagten dem Könige, auf dem im Mai zu Ofen gehaltenen Reichstage, den geforderten Beistand. Durch die freiwilligen Truppenstellungen jener Magnaten und Edlen, die dem Könige persönlich ergeben waren, durch Anwerbung von Söldnern, und mit Einschluß einiger östreichischen und anderer deutschen Schaaren, brachte der König endlich 24,000 Streiter zusammen. Doch jener unerschütterliche Muth, welchen Albrecht in allen Verhältnissen seines früheren Lebens bewiesen, begeisterte ihn auch jetzt. Aus Siebenbürgen, wo er das bei Tyderew am eisernen Thore versammelte Heer gemustert, rückte er an die Donau. Unterdessen hatte Murad Semendria erobert, die reiche Bergstadt Novoberdo eingenommen, und den König Twartko von Bosnien gezwungen, den jährlichen Tribut um 5000 Dukaten zu

---

vom Kaiser geschenkten Dorfe, Hunyad, führte er den zweiten Beinamen. —

erhöhen. Die beiden gefangenen Söhne des serbischen Fürsten, Gregor und Stephan, wurde geblendet, — der Bassa Turchanes als Statthalter über Serbien gesetzt. —

Albrecht war eben im Begriffe, über die Donau zu gehen, um Semendria wieder zu erobern. Da brach plötzlich eine ansteckende Seuche im Heere aus, und führte, — verbunden mit dem Kleinmuth der Soldaten, und dem bösen Willen und den treulosen Umtrieben einiger Anführer — schnell dessen Auflösung herbei. Albrecht selbst, von jener Krankheit ergriffen, starb auf der Rückreise nach Wien, zu Nesmil (Langendorf) unweit Comorn, am 27. Oktober 1439. —

Albrecht hinterließ nur zwei Töchter; doch gab der Zustand der Königinn noch der Hoffnung auf einem männlichen Erben Raum. Die im Jänner 1440 zu Prag versammelten böhmischen Stände beschlossen, die Entbindung der Königinn abzuwarten, und früher keine Schritte zu einer Königswahl zu thun. Der ungrische Reichstag zu Ofen aber ließ durch eine am 18. Jänner abgeschickte Gesandtschaft, dem Könige Wladislav III. von Pohlen die Hand der Königinn-Wittwe und Ungerns Krone für den Fall antragen, daß Elisabeth keinen Sohn gebähre. Doch am 22. Februar zu Comorn gab sie dem Prinzen Ladislaus das Leben. Da nun ein Thronerbe vorhanden, schien die vorgeschlagene Verbindung der Königinn mit Wladislav von Pohlen, ganz zwecklos, und folglich der Antrag selbst durch das Ereigniß aufgehoben. Indeß verfolgte dennoch die pohlnische Partei der ungrischen Grossen ihren Plan. Wladislav nahm am 8. März zu Krakau die ungrische Krone an, und unterzeichnete am 9. den



Vertrag, wodurch der junge Prinz Ladislaus auf den Besitz der böhmischen Krone verwiesen, — die ungrische nur in dem Falle erben sollte, wenn sein künftiger Stiefvater, aus der Ehe mit Elisabeth keinen männlichen Erben hinterließe. — Die Königinn verwarf jedoch diesen Vertrag und alle aus demselben folgenden Verbindlichkeiten, und ließ den drei Monaten alten Prinzen am 15. Mai zu Stuhlweissenburg krönen. Als Wladislav mit einem starken Heere über die Gränzen drang, und ein grosser Theil der Ungern sich für ihn erklärte, entfloh Elisabeth, im Juni, mit dem jungen König und der Krone über Presburg nach Wien, und suchte Schutz bei dem römischen König Friedrich. Wladislav rückte in Ofen ein, und wurde am 17. Juli 1440 zu Stuhlweissenburg, mit einer Krone, die man der Leiche des heiligen Stephans vom Haupte genommen, ebenfalls gekrönet. — Die böhmischen Stände übertrugen die Regierung in den Ländern Böhmen, Mähren, Schlesien und den Lausitzen, bis zur Mündigkeit des Königs Ladislaus, zweien aus ihrer Mitte gewählten Reichsverwesern. —

Nun verbreitete sich der Bürgerkrieg über Ungern. Elisabeth wurde von dem römischen König Friedrich, von dem Herzoge Albrecht von Steiermark, von ihrem Vetter, dem Grafen Ulrich von Cilly, u. a. m. unterstützt, deren deutsche Truppen sich mit der Königinn ungrischen Anhängern vereinigten. Kroatien, und der noch nicht in Venedigs Besitz gerathene Theil Dalmatiens blieben der Königinn stets ergeben. Ladislaus von Gara, der Palatin des Reiches, brachte einen Theil von Süd-Ungern für Elisabeth unter die Waffen. In Ober-Ungern war der böhmische Feldherr Johann Giskra

von Brandeis, eingedrungen, hatte sich zu Kaschau festgesetzt, und behauptete jene Comitate für den jungen Ladislaus. — Für Wladislav rüstete sich der größte Theil Nieder-Ungerns und Siebenbürgens, und sein pohlnisches Heer verschaffte ihm die Übermacht im Lande. — Von den in abhängigen Verhältnissen zu Ungern stehenden Fürsten hatten sich Georg von Serbien, und Twartko Scurus von Bosnien für Wladislav erkläret, indeß Drakul, der Fürst der Wallachei, und Elias und Stephan, die Woywoden der Moldau, sich auf die Seite der Königinn neigten. — Wladislav siegte über seine Gegner. Ulrich Cilly ward in Raab eingeschlossen, und auf der Flucht gefangen, — Ladislaus Gara bei Pataßegg im Tolnaer Comitate durch Johann von Hunyad besiegt. Diesen tapferen Feldherrn ernannte Wladislav zum ersten Ban von Siebenbürgen, und bestätigte denselben auch in den Würden eines Banes von Szöreny und Grafen von Temeswar. — Friedrich Graf von Cilly drang im Februar 1441 aus der Steiermark nach Kroatien ein, schlug Wladislavs Feldherrn Banfy bei Szamobor, und rückte dann in Ungern gegen Stuhlweissenburg vor. Die Cillyer schlossen jedoch bald darauf zu Stein am Anger einen Stillstandsvertrag mit Wladislav, dessen Kräfte durch die Angriffe der Türken getheilet wurden.

Sultan Murad hatte im Jahre 1440 Belgrad durch sieben Monate vergeblich belagert. Ein Ragusaner, Johann Zowan von Thallocz, Prior von Vrana, vertheidigte diese Festung mit ausharrender Tapferkeit. — Die Türken hatten Belgrad auf der Landseite mit Laufgraben enge umschlossen, indeß hundert Schiffe



die Donau und Save sperrten. Die Mauern beschossen sie aus Wurfmaschinen, die große Steine schleuderten. Da die Türken bei dieser Belagerung keine Pulver-Geschütze gebrauchten, so verliehen diese letzteren Waffen in den Händen der Vertheidiger, denselben die Kraft, den Platz so lange zu erhalten, und das Übergewicht über die zahllosen Schaaren der Feinde. Die ungrische Besatzung war nämlich mit großen und kleinen Feuerschlünden wohl versehen. Die letztere Gattung waren „Maschinen von Erz" so beschreibt sie der griechische Schriftsteller Ducas, „in welche fünf bis zehn kleine Bleikugeln, an Größe den pontischen (an den Küsten des schwarzen Meeres wachsenden) Nüssen gleich, — in eine Reihe gelegt wurden. Sie spieen diese Kugeln auf die Feinde."

Ohne Zweifel hätte der Platz der Übermacht endlich unterliegen müssen. Doch als der Sultan so eben den entscheidenden Angriff vorbereitete, wurde von Freundes Hand ein Pfeil in die Festung geschossen, der mit einem Schreiben umwickelt war. In diesem wurde dem Kommandanten angedeutet, gegen welche Seite der Mauern die Türken den Hauptsturm richten würden. — Zowan ließ nun in Eile unter diesen Werken Minen anlegen, und sie mit Pulver, Schwefel, Pech, und verschiedenen anderen brennbaren Stoffen anfüllen. — Endlich am Morgen des zum allgemeinen Angriff bestimmten Tages brachen die dichten Schaaren der Türken aus den Laufgraben hervor, und stürmten die Breschen der Werke hinauf. Da wurden die Minen gezündet, schleuderten die feindlichen Schaaren, zerstückt und verbrannt, in die Lüfte, und dieses den Türken ganz unbegreifliche Schauspiel verbreitete so einen pani-

schen Schrecken unter ihrem Heere, daß Murad genöthiget war, die Belagerung unverweilt aufzuheben. Des Sultans eigene Entschlossenheit wurde jedoch durch das Ungewöhnliche dieses neuen Zerstörungsmittels keineswegs erschüttert. Nur die Wuth über den schmählichen Erfolg so langer Anstrengungen, und über die gesunkene Tapferkeit seines Heeres, peinigte sein Inneres. Wladislavs zurück gehaltenen Gesandten, den Pohlen Peter Lanczizki, entließ er jetzt beim Abzug, und mit ungebeugtem Stolze trug er demselben auf, dem Könige zu sagen: „die Türken müßten, und würden auch gewiß Belgrad erobern. Wenn Wladislav den weiteren Krieg vermeiden wolle, möge er lieber diesen Platz dem Sultan freiwillig abtreten." — Während der Belagerung hatte Murad den Bassa Isam von Skupi, nach Bosnien streifen lassen, und Twartko Scurus mußte die ferneren Verheerungen seines Landes dadurch abkaufen, daß er den jährlichen Tribut auf 25,000 Dukaten zu erhöhen einwilligte. —

Im Jahre 1441 versuchten es die Türken mehrmalen, aus Serbien über die Donau, in das Temeswarer Banat, und nach Siebenbürgen einzudringen. Ihre Streifkorps plünderten häufig in den Gegenden zwischen der Save, Drave, Donau und Theiß, obwohl Hunyad die Raubschaaren in einigen Gefechten schlug. Auch in Serbien erfocht Hunyad einen Sieg über Isak Bassa von Semendria, unter den Mauern von Belgrad, welchen Platz der Bassa mit seiner unbedeutenden Macht zu bedrohen gewaget hatte.

Mezethbeg drang 1442 aus der Wallachei über die Gebirgspässe nach Siebenbürgen ein, und verwüstete das Land bis an das rechte Ufer der Maros ober-



halb Weissenburg (jetzt Karlsburg). Hunyad sammelte ein Korps von einigen tausend Mann, und ohne die Banderien der siebenbürgischen Großen zu erwarten, rückte er dem Feinde eiligst entgegen. Die von dem Bischof Georg Lepes geführte Vorhut stieß am 18. März, zwei Meilen von Weissenburg, bei dem Dorfe Maros Szent-Imre, mit dem türkischen Korps zusammen. Lepes griff mit unvorsichtiger Hitze an, und fiel in einen Hinterhalt, indeß Hunyad den Bassa schon umgangen hatte. Die Ungern geriethen in große Gefahr; aber Hunyad führte den Rückzug mit besonnener Entschlossenheit aus. Der Bischof wurde jedoch sammt seiner Truppe umringt, und niedergehauen. — Die durch diesen Vortheil kühn gemachten Türken begannen die Belagerung Hermannstadts, indeß Hunyad jedes entscheidende Gefecht so lange vermied, bis sein Korps, durch den Zuzug der Truppen aus sämmtlichen siebenbürgischen Comitaten, zu einer solchen Stärke angewachsen war, daß er mit einiger Zuversicht den Entsatz wagen durfte. Dann aber griff er das Belagerungs-Korps mit Nachdruck an. Den lang dauernden hartnäckigen Kampf entschied ein Ausfall der Besatzung, die in das türkische Lager drang, die große Zahl gefangener Christen befreite, und mit diesen vereint, das feindliche Korps im Rücken angriff. Dieses wurde geschlagen, der Bassa selbst niedergehauen, und der Rest, welcher durch den Rothenthurm-Paß entkam, tief in die Walachei verfolget. — Die Woywoden der Moldau und Wallachei zögerten nun nicht länger, dem Könige Wladislaw, als ihrem Ober-Lehensherrn, zu huldigen.

Diese Niederlage zu rächen, ließ der Sultan im Sommer 1442 den Bassa Abedin ein neues Heer, das

80,000 Streiter zählte, durch Bulgarien an die Donau führen. Der Bassa zog bei Nicopolis über den Fluß, und durch die Wallachei gegen Siebenbürgen. Dem Auftrag des Sultans gemäß, den Woywoden Wlad Drakul für seine Unterwerfung unter ungrische Hoheit zu züchtigen, ließ Abedin ein Korps rechts über das ganze Land sich verbreiten, und dasselbe verheeren. Der Befehlshaber desselben sollte, nach vollbrachter Arbeit, durch den Vulkan-Paß nach Siebenbürgen ziehen, und sich im Herzen des Landes mit Abedin vereinigen, der jetzt sich links nach dem eisernen Thore hinzog.—Gleichzeitig war an Wladislavs Hofe ein türkischer Bevollmächtigter erschienen, welcher dem Könige Frieden und des Sultans Freundschaft antrug; wofür jedoch Belgrad den Türken übergeben werden sollte. — Ehe noch König und Reichsrath eine Antwort ertheilt hatten, drangen Abedins Schaaren durch den Engweg des eisernen Thores. Während ein Theil der Türken noch in diesem beschwerlichen und gefahrvollen Zuge begriffen war, ein anderer sich bereits jenseits des Passes plündernd verbreitete, wurden sie plötzlich auf der Spitze und in den Flanken von Johann Hunyad angegriffen, — ihre Kolonnen getrennt, und von einander abgeschnitten, — die vorderen Abtheilungen niedergemacht, die hinteren in die Wallachei zurückgeworfen, und bis an die Donau verfolget. — Das mit der wallachischen Beute an Menschen und Vieh, durch den Vulkan-Paß ruhig einherziehende Korps wurde von den im Hinterhalt aufgestellten Szecklern aufgerieben. —

Die grossen Fortschritte der Türken in Serbien, und der Nachdruck, mit welchem dieselben ihre Angriffe auf das ungrische Reich wiederholten, hatten bereits die



bange Aufmerksamkeit aller europäischen Mächte nach dem Osten gezogen. Durch eine lange Reihe von Siegen und Eroberungen hatten die Türken das ost-römische Reich dem Untergange zugeführet. Die west-europäischen Staaten hatten bisher wenig gethan, um dem Alles verheerenden Strome einen Damm entgegen zu setzen. Das ungrische Reich war als das Bollwerk der christlichen und gesitteten Welt, gegen die Verheerungen der asiatischen Barbaren, — gegen eine neue Völker-Wanderung, zu betrachten. Aber diese Schutzwehre drohte, durch Parteiwuth und Bürgerkrieg in sich selbst zu zerfallen. Papst Eugen IV. übte in dem entscheidenden Augenblicke, — als im Frühjahre 1442 der Kampf in Ungern eben mit neuer Wuth entbrannte, und die Türken durch ungeheure Rüstungen, und bereits wirklich begonnen Angriff, ihren festen Entschluß, in Siebenbürgen einzudringen, bewiesen, — das segensvolle Amt des Mittlers und Friedenstifters. Sein Legat, der Kardinal Julian Cäsarini, brachte einen Vergleich zu Stande. Wladislav entsagte der Macht und dem Titel eines Königs von Ungern, und sollte dieses Reich nur während des Ladislaus Minderjährigkeit, als Regent verwalten. Doch wenn dieser Prinz ohne männliche Erben stürbe, würde dem Wladislav der Thron durch Erbrecht zufallen; denn der Königinn älteste Tochter, Anna, sollte dem Könige, — deren jüngere Schwester Elisabeth, des Königs Bruder Casimir, vermählet werden. Die Zipps, Halitsch, Podolien und die Moldau sollten für immer an Pohlen überlassen, und für die Aussteuer der Prinzessinn Anna, Schlesien dem Könige als Pfand eingeräumt werden. — Wladislav und Elisabeth kamen

Ende November 1442 in Raab zusammen, und am 16. Dezember wurde dort der Frieden öffentlich bekannt gemacht. Aber ein plötzlicher Tod rief schon am 19. Dezember die Königinn aus dem Leben ab. Wladislav erklärte nun den Raaber Vertrag für aufgehoben, und nahm sogleich den ungrischen Königstitel wieder an. — Der Kardinal Julian sah die dringende Nothwendigkeit ein, Ungerns Kräfte, für die bevorstehenden Kämpfe gegen die Türken, ungetheilt zu erhalten. Er vermittelte daher im Februar 1443, auf dem Kongreß zu Ofen, zwischen Wladislav und den sämmtlichen Vertheidigern des jungen Ladislaus einen Waffenstillstand auf zwei Jahre. —

Nun erst frei von jeder inneren Störung, wendete Wladislav die Macht des ungrischen Reiches zu jenen offensiven Unternehmungen an, die mit einer Reihe glücklicher Schlachten, und wichtiger Eroberungen in den feindlichen Ländern begannen, und — nachdem Ungerns Banner am Fuße des Hämus und am Gestade des Pontus sich siegreich entfaltet, — auf Warnas Feldern mit der Vernichtung dieses Königs und seines tapfern Heeres endeten. —

Der Kardinal Julian sparrte keine Mühe, um den König und seine Räthe zur Benützung der durch den Stillstand gewonnenen inneren Ruhe für jene grosse Zwecke, anzueifern. Der Türken wachsende Macht drohte, den kleinen Rest des römischen Weltreiches, der nun fast allein auf den alten Kaisersitz am Bosporus beschränkt war, nächstens zu verschlingen. Johann Paläologus war vor wenig Jahren Hilfe flehend

in Italien erschienen. Er hatte die religiöse Spaltung, welche die Kirche des Orients von jener des Abendlandes trennte, zu schließen gesucht, indem er am 6. Julius 1439, auf der Kirchenversammlung zu Florenz, die Union der Lateiner und Griechen unterzeichnete. Obwohl die Letzteren diesen Schritt ihres Kaisers laut tadelten, und jene Nachgiebigkeit in ihren religiösen Lehrsätzen durchaus verweigerten, auf welche allein die scheinbare Glaubensvereinigung gegründet war, hoffte der Kaiser doch, sich für den Augenblick wenigstens einen Vortheil durch jenen Vertrag gesichert zu haben: den Beistand der katholischen Fürsten und Staaten gegen die Türken. — Indeß der Papst mit warmem Eifer die Christenheit zum Kampfe gegen die Muselmänner ermahnte, hatte Julian den besonderen Auftrag, dieses Geschäft zunächst bei der ungrischen Nation zu befördern, die ihre natürliche Lage zur Beschützerinn des westlichen Europa gegen die aus dem Osten drohende Gefahr bestimmt zu haben schien.

Julians feurige Worte verfehlten den Eindruck auf die Ungern nicht. So vielfach waren Murads Angriffe in den letzten Jahren wiederholt worden, daß sie zur Rache, — so viele Siege hatten Ungerns Heere über die Türken erfochten, daß sie zur Hoffnung ermunterten. Der Papst ließ dem Könige große Geldsummen anbieten, und Truppen-Hilfe aller christlichen Fürsten versprechen. Bald waren Wladislav und die Prälaten und Grossen, die seinen Reichsrath bildeten, für des Papstes Plane gewonnen. Ein allgemeiner Reichstag wurde nach Ofen berufen, sich über die Herbeischaffung der Mittel zum Kriege zu berathen. Am 9. Junius wurde diese Versammlung eröffnet, und die Stände

zeigten sich geneigt, jedes Opfer freudig zu bringen, um jene grossen Gefahren von den vaterländischen Gränzen für immer zu entfernen. — Der Fürst Georg von Serbien, der seit 1439, aus seinem Lande vertrieben, in Ungern eine Zufluchtsstätte gefunden, beschwor den König, und forderte die Stände auf, ihm die Waffenhilfe zu gewähren, welche er, vermög alter Lehensverbindung, von Ungern zu erwarten das Recht hatte. Die Stände vereinigten sich zu dem Beschlusse, durch eine große Offensiv-Unternehmung die Türken in den Ländern aufzusuchen, welche sie sich in den letzten Jahren durch das Schwert angeeignet hatten, und ihnen dieselben wieder zu entreissen.

Die Rüstungen wurden nun von den Ungern aller Parteien mit Thätigkeit betrieben. Ein Theil des ungrischen Adels saß auf, den König über die Donau zu begleiten. Ein Theil mußte aber im Lande zurückbleiben, um die Anhänger des Ladislaus und die übrigen unruhigen Machthaber zu beobachten. Der König selbst, so wie die ihm ergebenen Prälaten und Grossen, errichteten eigene Banderien. Wladislav berief auch aus seinem pohlnischen Reiche ein Reiter-Korps, und die Fürsten der Wallachei und Moldau wurden eingeladen, die schuldigen Hilfstruppen zu stellen. Fürst Georg opferte einen Theil seiner Schätze, und ließ durch Johann von Hunyad 25,000 Söldner werben. Mit päpstlichem Gelde sammelte Kardinal Julian ausländische Schaaren, worunter viele Böhmen, die gleich den alten Kreuzfahrern, zu dem heiligen Zuge mit dem Kreuze auf den Schultern ausgezeichnet wurden.

Am 22. Juli, brach der König von Ofen auf. Der Kardinal-Legat Julian, der Fürst Georg von



Serbien, der Ban Johann von Hunyad, und viele ungrische Grosse mit ihren Schaaren, begleiteten ihn. Mit dem Kreuz bezeichnete Krieger, die aus allen christlichen Ländern, auf die Nachricht von diesem Zuge, in Ungern zusammen getroffen, folgten dem Zuge über die Donau. Der Marsch wurde sehr langsam gegen die Theiß fortgesetzt, damit die verschiedenen, noch im Anzuge begriffenen Schaaren das Heer einholen konnten. Als endlich auch dieser Fluß überschritten worden, setzte der König den Marsch, längs dem linken Ufer der Donau hinab, fort, und ging bei Kubin, unterhalb Semendria, über diesen Fluß nach Serbien. Der in jener Gegend befehligende Bassa Isak von Semendria, zog sich längs dem linken Ufer der Morawa zurück. In der Gegend, wo sich das Flüßchen Zlatnitza in dieselbe ergießt, holte Hunyad das türkische Korps ein. Dort wurde die erste Schlacht geliefert, in welcher Isak Bassa geschlagen wurde, und nach der geringsten Angabe, — jener des gleichzeitigen Äneas Sylvius, Geheimschreibers des Kaiser Friedrichs IV., und nachmaligen Papstes Pius II., — 2000 Todte, 4000 Gefangene, worunter dreizehn Befehlshaber, mit neun Fahnen, auf dem Schlachtfelde selbst, verlor. Doch fügt er hinzu, „daß die serbischen Bewohner jener Gegenden die Türken, welche sich aus der Schlacht gerettet, auf der Flucht niedergemacht hätten." — Nach des Dlugos Berichte gelang es Hunyaden, das feindliche Korps, das keinen Angriff erwartete, in seinem Lager zu überfallen. Nur wenige Türken entkamen durch die Flucht; dreißigtausend wurden niedergemacht, viertausend gefangen, neun Feldzeichen erobert, das ganze Lager und Gepäcke erbeutet, und das siegreiche

Korps kehrte dann wieder zum König zurück. *) — Nach Äneas Sylvius hätten in dieser Schlacht nur zehn christliche Krieger ihr Leben eingebüßt. Er bemerkt in einem anderen Schreiben, „der Kardinal Julian habe in seinem Berichte an Kaiser Friedrich IV., der damals in Kärnthen gewesen, obige geringere Zahl des feindlichen Verlustes angegeben. König Wladislav selbst aber habe in einem an den Kaiser gerichteten Schreiben die Zahl der gebliebenen Türken auf 30,000 geschätzt." —

Das christliche Heer stellte sich nun am linken Ufer der Morawa auf. Fünfhundert Reiter wurden später über die bulgarische Morawa geschickt, um das jenseitige Land zu durchforschen. Diese begegneten türkischen Spähschaaren, welche sich eiligst zurückzogen. Sie brachten die Nachricht, welche auch von den Gefangenen und Kundschaftern bestätiget wurde, daß ein

*) Auch Callimachus stimmt in diesen Angaben mit Dlugos überein. In das Chaos der sich widersprechenden Angaben hat erst Engel in seiner Geschichte der Bulgarei eine kritische Ordnung gebracht, und wir haben die von demselben mit Scharfsinn angenommene Zeitfolge der Begebenheiten, — als die wahrscheinlichste, — auch dieser Darstellung zum Grunde gelegt. Über die Örtlichkeit dieses und der folgenden Gefechte ist ein, bisher undurchdrungenes Dunkel verbreitet. In den verworrenen Berichten fehlt fast durchaus jede topographische Bezeichnung, und die wenigen Namen der Orte, Gewässer, Gegenden, und dgl., die in den sämmtlichen Quellen genannt werden, sind in der dermaligen Geographie meist nicht mehr bekannt; so wie das Flüßchen Zlatnitza, das Feld Jalowetz, die Orte Scarona, Balran, Kunowitza, u. a. m.

starkes türkisches Korps sich in Bulgarien vereiniget habe. — Bald darauf rückte der daselbe befehligende Bassa Eze-Begh mit seinem auf 20,000 Reiter geschätzten Korps, an die bulgarische Morawa vor. Einzelne vorausgezogene Schaaren waren bereits auf das rechte Ufer dieses Flusses gelangt, und beobachteten das christliche Lager. Der König beschloß, mit der Hälfte des Heeres hinter der serbischen Morawa stehen zu bleiben; den andern Theil, dessen Befehl er dem Ban Hunyad übertrug, gegen jenes feindliche Korps vorrücken zu lassen. Hunyad ging mit 12,000 Reitern, dann der von ihm selbst geworbenen und besoldeten, daher seinem persönlichen Dienste verpflichteten Mannschaft, endlich mit den Schaaren, die sein Freund Niklas von Ujlak zum Heere gesendet, über den Fluß, und ließ allen Troß an dessen linkem Ufer zurück. — Der Bassa suchte nunmehr dem Kampfe auszuweichen, und zog sich schnell zurück. Hunyad rückte an der Morawa hinauf, vor Nissa, ließ diese Stadt einschliessen, und eroberte sie nach kurzem Widerstande. Sie wurde geplündert und verbrannt. Der zum Entsatz vorrückende Bassa Eze-Begh kam zu spät. Er wurde von Hunyad angegriffen, und in die Flucht geschlagen.

Sultan Murad hatte diesen Eze-Begh, und noch zwei andere Bassen, von drei Seiten gegen Nissa marschiren lassen, wo sie zu gleicher Zeit eintreffen, und am nämlichen Tage Hunyads Korps umringen, angreifen, und aufreiben sollten. Hunyad hatte diesen Plan bereits vereitelt, indem er den Türken im Angriff zuvorkam, und in jener zweiten Schlacht den Eze-Begh besiegte. Er rückte nun selbst dem Bassa Thezotes entgegen, und erfocht, ebenfalls in der Nähe von Nis-

sa, den dritten Sieg dieses Feldzugs, indem er den Bassa schlug, und dessen Truppen zerstreute.

Mit Blitzesschnelle warf er sich nun auch auf das dritte türkische Korps, welches Turchan-Begh, Bassa von Thessalien, gegen Nissa führen sollte, und auch dieser erlitt eine vollkommene Niederlage. Nach diesem vierten Siege verfolgten die Ungern die Fliehenden bis Sophia. Diese Stadt wurde, so wie die umliegenden bulgarischen Ortschaften, geplündert und verbrannt, die Einwohner, welche Widerstand zu leisten versuchten, niedergemacht, die übrigen gefangen, und so wie die Heerden, zurückgeschickt. Die schwere Beute, welche die Soldaten im Marsche und im Kampfe hindernd belästiget hätte, ließ Hunyad in die, diese Stadt umfliessende Bojana versenken. Dann folgte er den Türken nach, gegen den Hämus. Ein grosser Theil der Bulgarei, bis an die Gränzen Rumeliens, wurde durchzogen; — Städte und Schlösser wurden erobert, geplündert, verwüstet, und den Flammen geopfert. — In dem Städtchen Izlati am Vid (das goldene; — so nannten es die Bulgaren), verstattete Hunyad den, durch so viele, schnell aufeinander gefolgte Schlachten erschöpften Truppen einige Ruhe-Tage, und setzte dann den Marsch gegen Philippopel fort. Ihr Weg hätte die Ungern durch die Wildnisse des Hämus, und nach Überschreitung des Paßes Kapuli Derbend (der trajanischen Pforte) in die endlosen Forste geführt, welche sich bis nach Philippopel ausdehnten. Die zu Grunde gegangene Römer-Strasse über das Hochgebirge hätten die Ungern, ehe sie dieselbe zum Marsche benützen konnten, durch Holzwerk wegsam herstellen müssen. Doch der Sultan kam ihnen hier zu-



vor, indem er mit dem bei Philippopel gesammelten Korps das Gebirge überschritt. Als Murad am nördlichen Abhange des Hämus ankam, war auch bereits Hunyad am Fuße des Gebirges angelangt. Der Sultan zögerte nun, in die Ebene hinabzurücken.

Auf den untersten Füßen des Hämus nahm Murad selbst eine Stellung, welche quer über die nach Sophia führende Strasse lief. In dieser versammelte er die aus den vier Schlachten entkommenen Schaaren, und verstärkte sie mit den aus Bulgarien, Thracien und Macedonien, selbst aus Asien, aufgebotenen Truppen. Alle Zugänge des Hämus wurden mit Verhauen und Felsstücken gesperrt. Den Bassa Chazanes hatte der Sultan mit den Truppen von zwölf Beghen, um die linke Flanke von Hunyads Heer herum, gerade gegen die Morawa gesendet, um den Hunyad von des Königs, an diesem Flusse gelagertem Heere abzuschneiden, und das Letztere anzufallen. — Hunyad suchte Anfangs, durch die Verhaue zu dringen; welches er aber, da sein Korps fast nur aus Reiterei bestand, sehr bald für ein nutzloses Streben erkannte. Nun wollte er durch verschiedenartige Bewegungen, und durch Scheinangriffe auf die türkische Fronte, den Sultan reitzen, daß er von den Höhen herab, und über die Verhaue heraus rückte. Auch wurden mehrere Abtheilungen ungrischer Truppen von beiden Flügeln in das Gebirge gesendet, welche das türkische Lager umgehen, und dasselbe im Rücken beunruhigen sollten. Alle diese Versuche, den Sultan zu einer übereilten Thätigkeit zu verleiten, blieben jedoch fruchtlos.

Endlich hatte es Hunyad erfahren, daß der Bassa Chazanes, um seine linke Flanke herum, gegen die

Morawa ziehe. Er berief nun alle oberen Anführer seines Korps zum Kriegsrath, in welchem die Mehrzahl sich dafür entschied, daß das Korps sich sogleich auf das königliche Heer, an die Morawa zurückziehen solle. — Der Marsch nach Sophia und Nissa wurde wirklich angetreten, und auf diesem Wege, in der Gegend von Sophia, — traf Hunyad mit dem Bassa Chazanes, — der den Rückmarsch der Ungern für eine völlige Flucht hielt, und daher seinen eigenen Zug möglichst beschleunigte, — so zusammen, daß es unvermeidlich wurde, ihn zu bekämpfen. Die Zahl der Gegner war so groß, daß Hunyad und die übrigen Anführer sich einiger Besorgniß über den Erfolg nicht entschlagen konnten. Aber die Lage der Ungern wurde mit jeder Stunde bedenklicher: denn der in dem vierten Treffen besiegte Bassa Turchan von Thessalien, brach mit einem Korps auf einer andern Seite aus dem Hämus hervor, und des Sultans Stellung mit der Hauptmacht war nur drei Märsche von der Gegend entfernt, wo Hunyad und Chazanes jetzt eben einander gegenüber standen. Hunyad mußte vor Allem der Vereinigung der Korps des Turchans und Chazanes zuvorkommen, und dieses konnte nur dann bewirkt werden, wenn er den Letzteren unverzüglich angriff.

Diese fünfte Schlacht wurde also wieder von Hunyads Korps allein geliefert. Hunyad hatte einen Theil der Truppen in einen Hinterhalt gelegt. Es gelang ihm, durch seine Bewegungen den Chazanes in der Meinung zu bestärken, daß er sein Lager, aus Furcht, fliehend verlassen wolle. Chazanes rückte mit unvorsichtiger Hitze vor. Der Hinterhalt brach in den Rücken des türkischen Heeres, und die Ungern erfochten einen glänzenden

Sieg. Dem Bassa Chazanes gelang es zwar, mit geringen Überresten sich durch die Flucht zu retten. Aber Caram-Begh, Bassa von Romanien, und mit des Sultans Schwester vermählt, fiel in die Hände der Sieger, und von den zwölf minderen Beghen, waren fünf gefallen und einige gefangen. — Turchan Bassa hatte nicht den Muth gehabt, die Vereinigung, welche ihm aufgetragen war, mit rascher Thätigkeit auszuführen; sondern er hielt sich ängstlich am Fuße der Gebirge zurück. Chazanes beschuldigte denselben, daß er durch sein Zaudern den Verlust der letzten Schlacht herbei geführet habe. Auch äußerte er die Vermuthung, „daß Turchan alle Plane des Sultans dem Fürsten von Serbien, mit welchem er schon früher, als Bassa von Widdin, vertraute Freundschaft geschlossen, verrathen haben müsse." Murad ließ daher den Turchan, mit Ketten beladen, nach Asien abführen. —

Nach diesem Siege stellte Hunyad einen Theil seiner Reiterei als Vorhut gegen den Hämus auf, um die ferneren Bewegungen der Türken zu beobachten. Mit dem Haupt-Theile seines Korps nahte er sich, aus Mangel an Lebensmitteln, Anfangs November der Morawa, und der Stellung des Königs wieder. Aus Hunyads Hand empfing Wladislav die eroberten Roßschweife und Gefangenen. — Das Heer stand am 9. November im Lager bei Scarona, dessen einer Flügel sich an das verfallene Schloß Balran stützte. Hier wurde das Heer von den benachbarten Stämmen der Bulgaren, Rascier, Bosnier und Albanier mit Lebensmitteln reichlich versehen, und viele ihrer Streitbaren nahmen sogar Dienste unter den ungrischen Fahnen. Auch der, Unpäßlichkeit halber zurück gebliebene

Niklas von Ujlak traf nun mit frischen Truppen im Lager ein. — Ungefähr nach der Mitte des Dezembers rief Hunyad seine, in der Gegend von Sophia zurückgelassene Reiterei zum Heere, nachdem sie die Verwüstung der Bulgarei vollendet hatte. —

Murad war durch die fünf, sich so schnell gefolgten Niederlagen seiner Truppen, mit Kummer und Besorgnissen erfüllet worden. Er wollte, nach so mannichfachen Unfällen, nicht auch noch seinen eigenen Kriegsruhm aufs Spiel setzen, und beschloß daher, seinem Schwager Hassan-Begh, Bassa von Natolien, den Befehl über das Heer zu vertrauen, welches fürs erste die Rumelien und Macedonien begränzenden Gebirge besetzen, und die Ungern in dieselben einzubringen, hindern sollte. Er gab dem Bassa Befehl, jedem entscheidenden Gefechte auszuweichen. — Sobald aber, wie oben erwähnet, Hunyad mit seiner Haupt-Truppe den Rückmarsch gegen die Morawa angetreten, gewann der Sultan frischen Muth, und als dann auch die zwischen dem Hämus und Sophia aufgestellte Reiterei zurück zu gehen begann, befahl Murad dem Bassa, den Ungern in angemessener Entfernung nachzuziehen, noch immer mit der Weisung, keine Schlacht zu liefern. — So wie Hassan-Begh aus den Thälern des Hämus hervorrückte, zogen sich die ungrischen Reiterhaufen langsam zurück. Auf den verlassenen Lager-Plätzen fanden die Türken einige verwundete und kranke ungrische Soldaten, welche bei der durch die nasse Witterung ganz verderbten Strasse nicht mehr auf Wagen hatten fortgebracht werden können. Der Sultan hatte das türkische Korps bis hierher begleitet, und der Bassa ließ ihm die Gefangenen gefesselt vorführen. Hassan-Begh



erlaubte sich, gegen Murad, über diese Gefangenen zu spotten, und seine Verwunderung auszudrücken; „daß ihm so elende Leute, in der Mitte seines Reiches, Furcht einflössen könnten." — Der Sultan aber, der hier das Heer verließ, und mit seiner Bedeckung von dem Schauplatze des nächsten Kampfes einige Tagemärsche entfernt blieb, wünschte dem Bassa, eine glückliche Rückkehr, und setzte die bedeutenden Worte hinzu: „dann wirst du mir am Besten sagen können, was das für Leute sind, welchen ich selbst jetzt ausweiche. —"

Auf serbischem Boden traf der Bassa das vereinigte ungrische Heer. Seine Soldaten waren von der Begierde, die früheren Niederlagen an den Ungern zu rächen, so erglühet, daß sie in ihren Feldherrn drangen, sie ohne Zögern zum entscheidenden Kampfe zu führen. Diese sechste Schlacht des Feldzugs fiel am 23. Dezember 1443, bei einem Orte, Kunowitza, — auf einem Felde, Jalowetz genannt, vor. — Der spottende Muth war jetzt dem Bassa gesunken, und des Schicksals der Vorgänger gedenkend, ahnete er bereits seine Niederlage. So suchte er dann, den unabwendbaren Kampf wenigstens bis zum Abend zu verschieben, um, bei unglücklichem Ausgange desselben, die Nacht für den Rückzug zu benützen. — Schon nahte die Dämmerung, als Hunyad aus den Bewegungen der türkischen Massen abnahm, daß sie den Flügel, auf welchem der König selbst befehligte, angreifen wollten, indem sie zugleich vor dem Hunyadischen Korps, das sie, wegen des so oft errungenen Sieges, besonders fürchteten, das Feld zu räumen begannen. Ein so gewaltiges Manövre, als die Schwenkung eines Heeres

ist, das zugleich einen Flügel zurücknehmen, und mit dem andern den Haupt-Angriff ausführen will, konnte von den schlecht disziplinirten türkischen Truppen nicht ohne bedeutende Verwirrung ausgeführt werden. Um diese zu benützen, und zugleich den Haupt-Angriff, welcher des Königs Korps bedrohte, von demselben abzulenken, beschloß Hunyad, sogleich den weichenden feindlichen Flügel mit seinem ganzen Korps anzufallen. Er munterte seine Krieger, die über die ungemeine Menge der Gegner bestürzt, einigermassen die Fassung verloren hatten, mit wenigen, aber nachdrucksvollen Worten auf, als Männer und Christen ihren erworbenen Waffenruhm zu behaupten, und auf Gott zu vertrauen. „Seyd standhaft. — Laßt uns lieber das „Leben, als den gewohnten Waffenruhm verlieren. — „Warum fürchtet ihr die Menge der Feinde? — Habt „ihr denn nicht schon öfters ihre Feigheit kennen gelernet? — Wer so vielmal geflohen ist, kann mit Gottes Hilfe auch dieses Mal in die Flucht geschlagen „werden. Der aus Euch fallen wird, sterbe unbesorgt: „denn hat er mit mir, oder mit seinen Kameraden, „zu Mittag gespeist, so würde er das Abendmahl mit „Christo einnehmen." — So führet Thurotz Hunyads eigene Worte an. —

So wie sich Hunyads Reiterei auf den Feind stürzte, folgte auch das Korps des Königs, aus eigener Bewegung, diesem Beispiel. Bei dem ersten Zusammenstoß wurde die ganze türkische Linie geworfen, durchbrochen, im Rücken genommen, und die abgeschnittenen Schaaren zusammen gehauen. Schon hatte, als der Kampf anfing, das Abenddunkel die Gegend umhüllet, und noch während dessen kurzer Dauer begann der Voll-

mond das Schlachtfeld zu beleuchten. Durch diesen Umstand begünstiget, konnten die ungrischen Reiter bis tief in die Nacht die Fliehenden verfolgen. Den feindlichen Feldherrn machte Georg Marnavich gefangen. Um die Stunde der Mitternacht wurde derselbe, unter dem Jubel-Geschrei der Truppen und dem Schalle der Trompeten, in Hunyads Zelt gebracht. — König Wladislav selbst war durch einen Pfeilschuß an einem Finger verwundet worden. —

Dieses türkische Heer wäre ohne Zweifel gänzlich aufgerieben worden, wenn Hassan-Begh nicht aus Vorsicht seine Nachhut, mit dem Lager und Gepäcke, in den nahe in seinem Rücken gelegenen Bergen zurückgelassen hätte, wo die Entkommenen eine Zuflucht fanden. Wladislav und Hunyad breiteten sich am folgenden Morgen (den 24. Dezember) mit dem Heere längs den Füssen dieses Gebirges aus, griffen die türkische Stellung an, und das Gefecht währte den ganzen Tag. Die Türken wurden von den Vortheilen des Bodens sehr begünstiget, und die Ungern, welche ungedeckt, und den Pfeilschüssen der Feinde bloßgestellt, die Angriffe so oft wiederholten, mußten am Abend nach großem Verluste dieselben aufgeben. — Am nächsten Morgen (den 25. Dezember) zog Wladislav sein Heer zurück. Die Türken hielten diese Bewegung für eine Flucht, rückten aus dem Gebirge hervor, und begannen die Nachhut anzugreifen. Aber das ungrische Heer wendete sich nun wieder gegen das Gebirge, schlug die Verfolger in dasselbe zurück, und kein Türke wagte es mehr, den ferneren Marsch nach Belgrad zu beunruhigen. —

Dieser an Siegen so reiche Feldzug hatte fünf

Monate, vom August bis Ende Dezembers, — gedauert, und in diesem kurzen Zeitraume, — den jedoch die Ungern, der vielen wichtigen Ereignisse wegen, den langen Feldzug nannten, — waren die Türken in zwei Haupt-Schlachten und vier Treffen besiegt, die serbische Stadt Nissa, die bulgarische Sophia, nebst vielen andern Orten erobert, eine unermeßliche Beute eingebracht worden. Die Zahl der in diesem Feldzuge umgekommenen Türken wird durch Schätzungen der Gleichzeitigen auf dreißig-Tausend angegeben. Mit den erbeuteten Fahnen und Siegeszeichen wurde die Kirche der heiligen Maria zu Ofen ganz angefüllt. Aber so glänzende Thaten die Ungern in diesem Feldzuge ausgeführt hatten, doch war der Kriegszweck nicht erreicht, wenn nicht die Türken aus allen, von denselben eroberten serbischen Festungen vertrieben wurden. Fürst Georg bat aufs dringendste, „die Befreiung seines Landes zu vollenden, — den Augenblick zu benützen, wo panischer Schreck über das Schicksal ihrer Heere, die türkischen Besatzungen ergriffen haben mußte, und wahrscheinlich die christlichen Schaaren nur vor den Mauern der Plätze erscheinen durften, damit deren Thore geöffnet würden." — Hundert tausend Dukaten erbot sich Georg, sogleich zu erlegen, um die ferneren Kosten des Krieges zu bestreiten. — Doch der König und die Feldherrn fanden es nicht möglich, bei der so weit vorgerückten Winterszeit, das Heer noch ferner im Felde zu halten. Schon fingen die Pferde an, durch Abgang an Futter zu leiden. Die Proviant-Zufuhren wurden mit jedem Tage schwieriger, das Land selbst an Mitteln zum Unterhalte ärmer. Schon hatte der Mangel an Lebensmitteln eine Seuche herbeigeführet,



die viele Soldaten hingeraffet, eine weit größere Zahl zum Kampfe untüchtig gemacht. Alle diese Übel hätten, in den nächsten Monaten Jänner bis März, ganz sicher mit jedem Tage zugenommen. Ein feindliches Heer hätte in dieser Lage, ohne große Mühe, Vortheile über die Ungern gewinnen, und die mit so viel Blut und Anstrengung errungenen Lorbern denselben wieder entreissen können. — Der Rückmarsch wurde daher beschlossen, und erst im nächsten Sommer, — so versprach man dem Fürsten Georg, — wollte man alle noch übrigen serbischen Städte den Türken entreissen. — Auf dem durch die nasse Witterung verderbten Strassen vermochte das Heeresgepäcke nicht fortgebracht zu werden. Auch fehlte es an Pferden. Daher wurden die überflüssigen Zelte, Kleidungs- und Rüstungs-Stücke, so wie auch jene Wagen, deren Bespannung bereits zu Grunde gegangen, den Flammen geopfert, damit nichts dem Feinde in die Hände falle. — Der König marschirte auf Belgrad, und gewährte dort dem Heere einige Tage Erholung. Dann wurde der Marsch nach Ofen fortgesetzt, wo Wladislav in der Mitte des Februars 1444 seinen Einzug hielt. —

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Literatur.

Über das Werk:

Storia delle Campagne e degli Assedi degl Italiani in Ispania dal 1808 al 1813. — Von Camillo Vaccani, Oberstwachtmeister im k. k. Geniekorps, u. s. w. — Mit Planen und topographischen Karten. — Seiner kaiserlichen Hoheit dem Erzherzog Johann gewidmet. — 3 Bände in Folio, nebst einem Atlas. — Mailand in der k. k. Druckerei, 1823.

(Fortsetzung.)

Zweiter Band.

Campagne des Jahres 1809.

Der Feldzug der italienischen Truppen in Katalonien beginnt mit St. Cyrs Zug gegen Reding am Anfange des Februars, und endet mit Geronas Einnahme und ihren nächsten Folgen im Dezember eben dieses Jahres. Die Hauptereignisse, die demselben im übrigen Theile der Halbinsel zur Seite gehen, sind: jene unvergeßliche Belagerung Saragossas; der Rückzug der englischen Truppen unter Moor und ihre Einschiffung zu Corunna; Soults verunglückte Unternehmung gegen Portugall, während der Siege von Medellin, und Suchets Vortheile, in Aragonien erfochten; die Schlachten von Talavera, Almonacid und Occana; der Vorrückung der Engländer gegen Salamanca, und Suchets neue Kämpfe, um sich in Aragonien auszubreiten und zu behaupten.

Die Stärke der italienischen Truppen, am Anfange des Feldzuges, belief sich auf 15,000 Mann, ein Drittheil da-

von — Lecchis Division, mit den Truppen Duhèmes, als Besatzung zu Barcellona und auf der Hauptverbindung an den Llobregat, die übrigen unter Pino um Villafranca, St. Cyrs Hauptquartier, mit dem rechten Flügel am Meere zu Sytias und Villanova, dem linken zu Fontrubi; vor sich den Foix-Fluß, — als Vorhut die französische Division Souham zu Vendrell, Tarragona gegenüber; den Rücken und die Verbindung mit den Truppen um Barcellona durch die neapolitanischen Truppen unter Chabot zu S. Sadurni und Martorell geschützt. Der Zweck dieser Aufstellung war, Barcellona, das von der Seite von Frankreich noch immer der freien Verbindung entbehrte, mit Lebensmitteln, auf der Straße van Molinos del Rey, oder unter der Bedeckung französischer Kanonen-Barken von der Küste von Villanova und Sytias, zu versehen, noch mehr aber Reding zu hindern, durch eine Bewegung, oder die Entsendung eines Theiles seiner Streitkräfte, dem bedrängten Saragossa zu Hilfe zu kommen.

Vergebens bestrebte sich St. Cyr, aus seiner, dem Anscheine nach unthätigen, fehlerhaften Stellung, in der ihn die Spanier vor Tarragona in einem weiten Halbkreis bis an den Montserrat einschlossen, loszuwinden, und durch eine Vorrückung gegen den Françoli, die feindlichen Streitkräfte zu zertheilen. Reding, gleich geschickt und thätig, seinen Gegner durch zerstreute Angriffe zu beschäftigen und zu ermüden, als seine eigenen Kräfte zu vermehren, und sich in seiner Stellung zu befestigen, vereitelte St. Cyrs Versuche gegen Rodona und Labisbal, gegen den Montserrat und Igualada (am 29.—31. Dezember, am 3., 4., 9. und die folgenden Tage des Jänners bis zum 13.), während die Anfälle der Michelets auf die Flügel der französischen Stellung — namentlich am 20. Jänner auf Sytias, am 30. auf Fontrubi, die Truppen des Marschalls immer mehr in die Enge brachten, und ihre rückwärtigen Verbindungen bedrohten. In diesen täglichen Gefechten zeichneten sich die italienischen Truppen, das erste und zweite leichte, das 4., 6. und 7. Linien-Regiment, und deren einzelne Batail-

lons und Abtheilungen, mit eben so vielem Ruhme aus, als die Generale Fontana und Mazucchelli, die ihre Bewegungen leiteten, durch die Klugheit und Ausdauer gegen des Feindes unermüdete Ausfälle, die größeren Nachtheile verhüteten, welche sie leicht zur Folge haben konnten.

Saragossas Einschließung und Belagerung hatte mittlerweile ihren Anfang genommen. Der Verfasser, obgleich keine italienischen Truppen bei derselben verwendet waren, breitet sich mit größerer Umständlichkeit über dieses merkwürdige Ereigniß aus, indem es in nähere Verbindung zu den Operationen tritt. Auch wird es ihm jeder Leser Dank wissen, einen so anziehenden Gegenstand, von einem Unterrichteten seines Faches dargestellt, mit der Schilderung eines Mannes, wie General Rogniat, der selbst entscheidend thätigen Antheil an der Begebenheit genommen, vergleichen, oder, so getreu und sachkundig, als sie hier wiedergegeben ist, jener entbehren zu können, um so mehr als ein genauer und deutlicher Plan des Platzes und Angriffes der Vorstellung aufs trefflichste zu Hilfe kommt.

Redings Bewegungen setzten es außer Zweifel, daß seine Absicht darauf gerichtet sey, erst St. Cyr von Barcellona und Villafranca entfernt zu sehen, um dann der Hauptstadt von Arragonien zu Hilfe zu eilen. Seine Verstärkungen zu St. Coloma, gegen die Strasse auf Lerida und den Segre, sprachen dieses Vorhaben deutlich aus. St. Cyr erkannte es eben sowohl, als die Nothwendigkeit, um des Gegners Vorhaben zu vereiteln, ihn zu zwingen, eine offene Schlacht anzunehmen, die ihm selbst den gewissen Sieg, die Besetzung eines noch unversehrten Landstriches, vielleicht Tarragonas Besitz und die Verbindung mit den befreundeten Heeren am Ebro, versprachen. Sein Entwurf ging dahinaus: Redings linken Flügel im Thal der Noya anzugreifen, sich dann mit einer raschen Bewegung in jenes des Gaya oder Francoli zu werfen, und in dem einen oder andern den spanischen Heerführer zu nöthigen, die gebotene Schlacht anzunehmen.

Es kann nicht anders als von hohem Interesse seyn,



diesem in einem für den Gebirgskrieg so merkwürdigen Boden, als das Land zwischen dem Llobregat und Francoli, und auf den Höhen des Montserrats ausgeführten Unternehmen mit der Zuversicht und der Klarheit der Anschauung zu folgen, welche die Erzählung desselben, durch die Darstellung des Verfassers gewinnt; ein Unternehmen, das dadurch um so anziehender wird, als nach des Verfassers Behauptung kaum ein Anderer, als St. Cyr, es mit dem Glücke ausgeführt hätte; so groß war dessen Geschicklichkeit in dieser Art des Krieges, auch mit Generalen und Truppen fremder Nationen die wichtigsten Begebnisse eines solchen Kampfes zu leiten. Es waren vorzüglich die italienischen Truppen der Division Pino, zu dem Ende von jenen des Generals Lecchi abgelöset, und zwischen den 15. und 16. Februar am rechten Flügel des Heeres versammelt, welche mit den Divisionen der Generale Chabot und Chabran die Bewegung auszuführen bestimmt waren. Der Punkt von Igualada war den Angriffs-Kolonnen, die von Martorell, Sadurni, Granata und Pontons, am 16. mit Tagesanbruch ausgingen, zur Rechten von Chabot und Chabran, in der Mitte von General Pino, zur Linken von General Mazucchelli geführt, zur Vereinigung angewiesen. — Das so zusammengesetzte, durch die Art des Bodens so schwierige und gefahrvolle Unternehmen ward durch die Überwältigung des General De Castro bei Pobla und die Einnahme von Igualada, von den italienischen Truppen erkämpft, mit dem vorgesetzten Erfolge gekrönt. Mit ihnen wandte sich jetzt St. Cyr gegen die bei St. Magi vereinten spanischen Generale De Castro, Milans und Claros, schlug sie (am 18.), und entsandte die Division Pino gegen das reiche und vortheilhaft gelegene Kloster von St. Creus, sich des linken Gaya-Ufer und der Verbindungen gegen Tarragona zu versichern. Aber in St. Creus hielt sich Yrans, und Reding bedrohte, mit einem kühnen Marsch auf St. Coloma, das erst gewonnene Igualada. Da entschloß sich St. Cyr zu einer noch kühneren Bewegung, sammelte, was er an Truppen vermochte, und rückte in die Ebene von Valls, wo er auf

des Feindes Verbindung nach Tarragona gelagert, dem spanischen Heerführer den Rückweg dahin abzuschneiden sich anschickte. Reding wagte nicht, es auf dieses Äußerste ankommen zu lassen. Auch er zog alle seine Abtheilungen an sich, entschieden, sich durch das französische Heer durchzuschlagen, das ihm den Paß von Ribbas verrannte. Ein Zufall, der die oft erprobte Lehre mit sich führt, daß im Kriege Alles wieder gut gemacht werden kann, nur der Verlust der Zeit nicht, kam seinem Entschlusse zu statten. Mazuchellis Brigade, in einem entfernten Lager, erhielt das Befehlschreiben, das ihr den Aufbruch nach Valls gebot, früher, als den zuerst an sie ergangenen, in ihrer Aufstellung zu verbleiben. Dadurch, daß die Zeit des Erlasses auf keinem der Schreiben bemerkt war, — eine Vernachlässigung, die schon manchen Nachtheil nach sich gezogen — über die wahre Absicht der Heerführer irre geführt, langte sie erst nach wiederholtem Aufgebot zu spät auf dem Schlachtfelde an, das die Division Souham allein zu behaupten nicht im Stande gewesen war. Der Engpaß war von den Spaniern gewonnen, mit ihm der Übergang über den Francoli, und eine feste Stellung bei Alcover, die Reding bezog. In ihr nahm er die Schlacht an, auf ihre Festigkeit vertrauend, als St. Cyr nächsten Tages (am 25.) durch einen allgemeinen Angriff den versäumten Vortheil einzubringen eilte, und eben durch die Tapferkeit der angelangten Brigade zum größten Theile wieder gewann. Die Niederlage bei Valls und Alcover zwang Reding, nach hartem Verluste, sich wieder in Tarragonas Mauern einzuschließen, das St. Cyr an beiden Ufern des Francoli mit seinen Truppen umlagerte.

Die Thätigkeit und die Anstrengungen der italienischen Division, die seit zehn Tagen tägliche schwere Gefechte bestanden, waren mit diesem Erfolge nicht geendet. — Schon am 27. zog die Brigade Mazucchelli zur Bezwingung des festen und ansehnlichen Momblanch, und kehrte nach dieser eben so bald (2. März) zu Souhams Unterstützung gegen Reus zurück, um ein hartnäckiges und rühmliches Gefecht

bei Sta. Christina zu bestehen. Überhaupt brach das kaum gedämpfte Feuer des kleinen Krieges in Flanken und Rücken der französischen Abtheilungen von Neuem mit der Heftigkeit aus, die sie für alle ihre rückwärtigen Verbindungen besorgt machte. Wimpfen, Claros, Milans warfen sich auf die Übergangs-Punkte des Llobregat, während Chaparro und Palliser die Abtheilungen am Francoli mit Michelets bekämpften. Ein treues Gemälde dieser Art des Kampfes gibt der Verfasser als Augenzeuge in dem Gefechte von Albiol, um sich die wahre Vorstellung jener furchtbaren Überfälle der ergrimmten Gebirgsbewohner darnach zu bilden.

St. Cyr, wohl erkennend, daß an keine weitere Frucht seines Sieges, am wenigsten auf Tarragonas Bezwingung, unter solchen Umständen zu denken sey, trat den Rückzug nach Barcellona an, das abermals von Feinden umschwärmt, an Unterhalt darbend, seines Beistandes bedurfte, und ihn neuerdings von der Nothwendigkeit belehrte, erst des obern Kataloniens Meister zu werden, ehe weitere Eroberungen erzielt werden konnten. Seine Absicht war demnach darauf gerichtet, in dem reicheren Thale von Vicque seinen eigenen Truppen eine bessere Lage zu bereiten, und zu den bevorstehenden Unternehmungen gegen Gerona an der Hand zu seyn.

Mit den Waffen in der Hand mußten sich die Seinen, namentlich Pinos Division, den Rückweg über den Llobregat durch Wimpfens Truppen bahnen; als die Vorhut des Armee-Korps bestanden sie, — Lecchi zu Granollers und Pino zu Tarrasa, die letzten Tage des Märzes in rastlosen Gefechten, und im empfindlichsten Ungemach des Mangels, der ihre Verluste durch Krankheiten verdoppelte. Vicque, in Verbindung mit Gerona und Manresa, war ein Haupt-Vereinigungspunkt der kriegerischen Bewohner des obern Kataloniens. Erbitterten Widerstand leisteten sie der Vorrückung ihrer Feinde bei Caldas, und nöthigten am ersten Tage des Angriffes die Brigade Mazucchelli zum Rückzug; hielten sie zu St. Feliu di Quixoles bis zu St. Cyrs An-

kunft, der aus andern Beweggründen zu Barcellona verweilen mußte, durch tägliche Anfälle bis zur Hälfte des Aprils, in steter ermüdender Thätigkeit und Aufmerksamkeit, und zwangen sie zu Gefechten, die für sie mit manchem empfindlichen Verluste verbunden waren. St. Cyrs Eintreffen machte endlich dieser gefahrvollen Lage ein Ende. Die italienische Division Lecchi an der Spitze, drang das siebente Armee-Korps nach Vicque vor, und setzte sich zwischen seinem fruchtbaren Thale und jenem des Ter fest, auf den Höhen gegen Moya, wo Wimpfen seine bedeutende Macht versammelt hatte, durch Pinos Division bei Colsespinas, Gavadon und Montanola gedeckt.

St. Cyr hatte sich geschmeichelt, dem wackern aber zugleich menschlich gesinnten Reding gegenüber, dem Kriege in Katalonien eine Richtung zu geben, wodurch das Gehässige und Grausame eines Volkskampfes sich mehr in der Begegnung regelmässiger Heere, und in der Beobachtung angenommener Verpflichtungen wechselseitiger Schonung und Achtung, verlöre. Seine Berechnung schlug an dem Karakter der Katalonier fehl, deren hartnäckige Erbitterung sich zu keiner Art von Nachgiebigkeit und Berücksichtigung verstand. Der Abschnitt, in dem der Verfasser St. Cyrs Zug gegen Vicque und die Umstände desselben schildert, gibt das völlige Bild des Krieges, wie er fortan in Katalonien geführt wurde. Das weite, sonst reich bevölkerte Thal in eine Einöde verwandelt, höchstens ein siecher oder sinnenberaubter Bewohner, oder ein fanatischer Meuchelmörder, in den menschenleeren Ortschaften, vergessen oder als freiwilliges Opfer zurückgeblieben; Alles was zum Unterhalt dienen kann, verborgen, vergraben, oder vernichtet; die Gebirge und Wälder dagegen, mit Rache athmenden Flüchtlingen oder Bewaffneten angefüllt, stets zum Überfall bereit, voll neuer Arglist und Nachstellung gegen die feindlichen Sieger, unversöhnlich und ohne Erbarmen gegen die Überwundenen; — der Soldat auf der andern Seite genöthiget, sein Daseyn durch mühsames Spähen nach Nahrungsmitteln zu fristen, dadurch zu Plünderung, Raub und



Zerstörung angelernt, und endlich der Ordnung und Zucht entwöhnt; überall von den Gefahren der Hinterlist umringt, erbittert, und Grausamkeit mit gleicher Härte und Grausamkeit vergeltend; — das waren die Grundzüge des Kampfes, der die Führer wie die Untergebenen, auf gleiche schwere Proben des Muthes, der Ausdauer und der Selbstverläugnung gewohnter Anforderungen zu setzen bestimmt war. Ferne also, die gehoffte Erholung und Ruhe zu finden; entweder gegen die Angriffe der Michelets, oder um sich freie Bahn zu den nächsten befreundeten Truppen zu erhalten, und ihnen zu Hilfe zu eilen, wenn sie von der Übermacht bedroht waren; oder auch um sich Lebensunterhalt zu verschaffen, auf Streifzügen oder im Gefechte verging der Mai und die Hälfte des Juni in dem ermüdendsten aller Kriege, und den italienischen Truppen zu Collsespina und Montanola, bald auf dem Zuge gegen Figueras, bald zu Centellas, wo sie die Posten der nach Barcellona abgerückten französischen Truppen übernahmen, dann wieder im Angriffe auf die Versammlung der Feinde zu St. Bartolomeo und Moya, oder in einzelnen Entsendungen um Lebensmittel einzutreiben, fiel nicht der geringere Theil der Beschwerden mit dem Ruhme der glücklich bestandenen Gefechte anheim, bis St. Cyr in der zweiten Hälfte des Juni eine andere Stellung bezog, die ihm bessere Vortheile der Verpflegung gewährte, und gleich gelegen war, die mittlerweile eingeleitete Belagerung von Gerona zu decken.

Die neugewählte Stellung zog sich vom Ter oberhalb Gerona über St. Coloma und Malorquina bis an den Hafenplatz von St. Feliu di Quixoles, und deckte die Küstenstrasse und jene von Hostalrich auf Gerona, so wie sie den Landungen englischer Einschiffungen wehrte, und die Zufuhr von der Seeseite begünstigte. Allein auch sie mußte erst erkämpft, und der Zug dahin unter lebhaften Angriffen der Feinde verfolgt werden. Die Division Pino, als die Nachhut der Kolonne, war ihnen am empfindlichsten ausgesetzt, und eine ihrer Brigaden, des General Fontana, traf es wieder, des von Spaniern und englischen Schiffen

kunft, der aus andern Beweggründen zu Barcellona verweilen mußte, durch tägliche Anfälle bis zur Hälfte des Aprils, in steter ermüdender Thätigkeit und Aufmerksamkeit, und zwangen sie zu Gefechten, die für sie mit manchem empfindlichen Verluste verbunden waren. St. Cyrs Eintreffen machte endlich dieser gefahrvollen Lage ein Ende. Die italienische Division Lecchi an der Spitze, drang das siebente Armee-Korps nach Vicque vor, und setzte sich zwischen seinem fruchtbaren Thale und jenem des Ter fest, auf den Höhen gegen Moya, wo Wimpfen seine bedeutende Macht versammelt hatte, durch Pinos Division bei Collespinas, Gavadon und Montanola gedeckt.

St. Cyr hatte sich geschmeichelt, dem wackern aber zugleich menschlich gesinnten Reding gegenüber, dem Kriege in Katalonien eine Richtung zu geben, wodurch das Gehässige und Grausame eines Volkskampfes sich mehr in der Begegnung regelmässiger Heere, und in der Beobachtung angenommener Verpflichtungen wechselseitiger Schonung und Achtung, verlöre. Seine Berechnung schlug an dem Karakter der Katalonier fehl, deren hartnäckige Erbitterung sich zu keiner Art von Nachgiebigkeit und Berücksichtigung verstand. Der Abschnitt, in dem der Verfasser St. Cyrs Zug gegen Vicque und die Umstände desselben schildert, gibt das völlige Bild des Krieges, wie er fortan in Katalonien geführt wurde. Das weite, sonst reich bevölkerte Thal in eine Einöde verwandelt, höchstens ein siecher oder sinnenberaubter Bewohner, oder ein fanatischer Meuchelmörder, in den menschenleeren Ortschaften, vergessen oder als freiwilliges Opfer zurückgeblieben; Alles was zum Unterhalt dienen kann, verborgen, vergraben, oder vernichtet; die Gebirge und Wälder dagegen, mit Rache athmenden Flüchtlingen oder Bewaffneten angefüllt, stets zum Überfall bereit, voll neuer Arglist und Nachstellung gegen die feindlichen Sieger, unversöhnlich und ohne Erbarmen gegen die Überwundenen; — der Soldat auf der andern Seite genöthiget, sein Daseyn durch mühsames Spähen nach Nahrungsmitteln zu fristen, dadurch zu Plünderung, Raub und

Zerstörung angelernt, und endlich der Ordnung und Zucht entwöhnt; überall von den Gefahren der Hinterlist umringt, erbittert, und Grausamkeit mit gleicher Härte und Grausamkeit vergeltend; — das waren die Grundzüge des Kampfes, der die Führer wie die Untergebenen, auf gleiche schwere Proben des Muthes, der Ausdauer und der Selbstverläugnung gewohnter Anforderungen zu setzen bestimmt war. Ferne also, die gehoffte Erholung und Ruhe zu finden; entweder gegen die Angriffe der Michelets, oder um sich freie Bahn zu den nächsten befreundeten Truppen zu erhalten, und ihnen zu Hilfe zu eilen, wenn sie von der Übermacht bedroht waren; oder auch um sich Lebensunterhalt zu verschaffen, auf Streifzügen oder im Gefechte verging der Mai und die Hälfte des Juni in dem ermüdendsten aller Kriege, und den italienischen Truppen zu Collsespina und Montanola, bald auf dem Zuge gegen Figueras, bald zu Centellas, wo sie die Posten der nach Barcellona abgerückten französischen Truppen übernahmen, dann wie der im Angriffe auf die Versammlung der Feinde zu St. Bartolomeo und Moya, oder in einzelnen Entsendungen um Lebensmittel einzutreiben, fiel nicht der geringere Theil der Beschwerden mit dem Ruhme der glücklich bestandenen Gefechte anheim, bis St. Cyr in der zweiten Hälfte des Juni eine andere Stellung bezog, die ihm bessere Vortheile der Verpflegung gewährte, und gleich gelegen war, die mittlerweile eingeleitete Belagerung von Gerona zu decken.

Die neugewählte Stellung zog sich vom Ter oberhalb Gerona über St. Coloma und Malorquina bis an den Hafenplatz von St. Feliu di Quixoles, und deckte die Küstenstrasse und jene von Hostalrich auf Gerona, so wie sie den Landungen englischer Einschiffungen wehrte, und die Zufuhr von der Seeseite begünstigte. Allein auch sie mußte erst erkämpft, und der Zug dahin unter lebhaften Angriffen der Feinde verfolgt werden. Die Division Pino, als die Nachhut der Kolonne, war ihnen am empfindlichsten ausgesetzt, und eine ihrer Brigaden, des General Fontana, traf es wieder, des von Spaniern und englischen Schiffen

vertheidigten und festen Fellu sich zu bemeistern. Nach diesem glücklich ausgeführten Unternehmen, lagerte die Division von der Küste bis Vidreras, und deckte die Strasse von Blanes auf Gerona; ihr zur Linken vor Mallorquina und St. Coloma die französischen Truppen; am Ter die Division Lechi mit dem neuen Heere vereiniget, das sich zur Belagerung von Gerona unter Verdiers Befehlen im Ampurdan gesammelt hatte, und am Ende des Mais zur Einschliessung des Platzes geschritten war.

Das würdigste Seitenstück zu Saragossas Vertheidigung, bleibt gewiß dasjenige, das Gerona in dem spanischen Befreiungs-Kriege geliefert. Die lange Dauer einer regelmässigen Belagerung durch 7 Monate, gegen eine Macht von zwei Armee-Korps, die mit Allem ausgerüstet, was zu dem Unternehmen erforderlich war, Anstrengungen, Muth und Kräfte lange mit so geringem Erfolg erschöpften, daß sie auf geraume Zeit, sogar dem thätigen Angriffe entsagend, sich mit der bloßen Einschliessung des Platzes begnügen mußten, reihet die Vertheidiger Geronas, kaum 4000 Mann regelmässiger Soldaten, und ihren Anführer D. Mariano Alvarez mit allem Rechte den tapfern Bürgern Saragossas und ihrem Palafox zur Seite. Doch würde auch diese preisenswerthe Gegenwehre so viel nicht gefruchtet haben, wenn von des Feindes Seite nicht Blößen, Fehler und Mißgriffe Statt gefunden hätten, welche jenen zu Gunsten kamen, und mit denen bekannt zu werden, man dem Verfasser um so mehr Dank wissen muß, als nur ein genau Unterrichteter und mit den Verhältnissen wohl bekannter Zeuge, diese Aufschlüsse darüber zu geben vermochte.

Der Heerführer des siebenten Armee-Korps, St. Cyr, erfreute sich nicht der besonderen Gunst des Mannes, der an der Spitze von Frankreichs Regierung stand. Darum ward Verdier, mit seinem Korps in Katalonien, in einer beinahe unabhängigen Lage ihm gegenüber gestellt, — er, der von den kleinlichen Leidenschaften der Eifersucht und der Eitelkeit beseelt, das Beste des Dienstes solchen Nebenrück-



stützen hintansetzte, die ihm allein den Ruhm des Erfolges zusichern sollten. Ihm zur Seite stand als Chef der Genie-Abtheilung jener in Beurtheilung wenig glückliche, und zur Ausführung noch weniger kräftige General Sanson, der dem Leser bereits aus Rosas Belagerung bekannt ist; eben so sehr mit dem Genie-Chef des 7. Armee-Korps, General Kirgener, als Verdier mit dessen Anführer, im Widerspruche. Der vorzüglichste Schlüssel zur Aufklärung über das Unzusammenhängende und Verfehlte im Laufe der Belagerung, ist gewiß in diesem Umstande zu suchen. — Auch die Zusammensetzung von Verdiers Streitkräften, mit denen er sich allein die Bezwingung des Platzes anmaßen wollte, war keineswegs die glücklichste. Sie bestanden: aus der Division Morio, westphälische und Rheinbunds-Truppen, in der Stärke von 10 Bataillons; einer Division, aus französischen Bataillons verschiedener Regimenter, einem Schweitzer-, einem Garde-Bataillon des Roussilon, französischer und neapolitanischer Kavallerie zusammengesetzt, in der Stärke von 15,000 Mann; endlich Lechis Division, aus 2 neapolitanischen Regimentern, den Veliten der Garde, dem 5. Lin. Regiment, 2 Schwadronen der Jäger zu Pferde, 2 neapolitanischen Schwadronen, im Ganzen 4000 Mann, 600 Pferde, unter den Brigade-Generalen Milossevitz und Zanardi. — Es bedarf nicht mehr als dieses Überblickes, um den Gehalt des Ganzen zu beurtheilen. Die deutschen Truppen, der Sache des Krieges ohnedieß am wenigsten geneigt, von dem Einflusse des Klimas zunächst angegriffen, leisteten, wo das Aufgebot nicht gemeiner Begeisterung erheischt ward, den Nutzen nicht, dem sie anderswo entsprochen hätten. Das Gemenge fremdartiger und neugeworbener Bataillone der französischen Division war eben so wenig dem sonstigen Benehmen vereinter und erprobter Regimenter vergleichbar. Lechis Division endlich war schwach, auf den nachtheiligsten Punkt gestellt, und schon in der ersten Epoche der Belagerung durch immer wiederkehrende Verwendung zu Sturm und Arbeit, und durch Krankheiten, bald bis unter die Hälfte herabgesetzt.

Unter solchen Vorzeichen begann die Belagerung gleich mit einem falschen und ganz mißverstandenen Angriffe auf den Moutjouich, das feste Berg-Kastell des Platzes; im Wahn, durch dessen Bezwingung auch Meister der tiefer liegenden Stadt zu werden, und absichtlich in diesem Glauben durch Alvarez Kriegslist, mittelst eines Schreibens an Blake, den französischen Posten in die Hände gespielt, bestärkt. Also begann der Angriff gegen diesen Punkt, nachdem Verdier vergebens versucht hatte, durch die Beschiessung der Stadt die Übergabe herbeizuführen, und wurde vom 25. Juni bis zum 7. Juli fortgesetzt, an dem der Wallbruch zum Sturme geeignet erkannt ward. Allein fehlerhaft war die Anlage der Werke, die Bresche und ihre Erkennung gewesen, und so war es auch die Einleitung des Sturmes, der auf solche Weise, der Tapferkeit der italienischen Truppen zum Trotze, mit dem schmerzlichsten Verluste ihrer Bravesten zurückgeschlagen wurde. — Ferne davon, den bessern Weg zu wählen, schritt Verdier jetzt erst mit bedächtlicher Langsamkeit zu dem regelmässigen Angriff auf das Fort, der mit allem Aufgebote der Kunst bis zum 11. August fortgeführt ward, den Montjouich endlich in einen Schutthaufen, von Leichnamen bedeckt, verwandelte, und diesen zuletzt, aber keinen weiteren Vortheil, in den Händen der Franzosen ließ; denn seine tapfern Vertheidiger unter dem General Furnas gewannen den Hauptplatz, und sprengten noch jene Werke in die Luft, die den Belagerern dienlich seyn konnten.

Auch jetzt noch wichen Verdier und Sanson von der irrigen Ansicht nicht ab, die sie bisher geleitet, den Platz von der Seite des Montjuich zu bezwingen, vernachlässigten den zweckmässigeren Angriff in der Ebene, und die Vorsicht, sich selbst gegen äußere Gefahren durch Befestigungen zu schützen. Dennoch waren äußere Feinde schon nicht mehr allzuentfernt, sie zu bedrohen, und der belagerten Stadt Hilfe und Mittel zur längeren Ausdauer zu verschaffen. Ganz Spanien hatte sein Auge mit Antheil auf Geronas Schicksal gerichtet, und eine ansehnliche Streitmacht unter Blake sam-

melte sich um Vicque und Hostalrich, den Bedrängten Beistand zu leisten. St. Cyr, dessen Aufgabe es war, die Belagerung zu decken, zog seine Truppen näher zusammen. Er war im Verlaufe der Zeit keineswegs müssig gewesen. Über die Schwächen seines Nebenbuhlers erhaben, bedacht, wenigstens mittelbar zum Erfolge des Ganzen beizutragen, hatte er keine Gelegenheit dazu versäumt. Die Abtheilungen der Division Pino hatten die festen Hafen-Plätze Palamos und Tosa mit Sturm genommen, ein spanisches Regiment von 1500 Mann auf dem Monte Romano vor ihnen die Waffen gestreckt, und Mazucchelli schlug die Kolonnen, die von Hostalrich ausgingen, in ihre Stellungen zurück. Die Belagerer vor den Anfällen der Michelets zu schützen, die ihrem Rücken beträchtlichen Nachtheil zufügten, zog St. Cyr am Ende des Juli näher gegen Gerona; aber ein Theil von Pinos Truppen fuhr fort, sich an der Küste zu behaupten, und nahm auch noch Bagur durch glücklichen Überfall, und die feindlichen Schiffe in dessen Hafen.

Dem Vorbilde nach, wie Gerona im Erbfolgekrieg durch den Marquis Fuentes mit Vorräthen versehen ward, sammelte auch Blake im Thale des Ters eine reiche Zufuhr, die Garzia Condé, durch das schwache Lager der Division Lecchi bei Salt zu führen bestimmt war, während Scheinangriffe auf St. Cyrs vereinte Macht von Hostalrich aus, dessen Aufmerksamkeit beschäftigten und täuschten. Das vollste Gelingen krönte die Unternehmung. Von dem Platze aus durch einen heftigen Ausfall gegen die Werke der Belagerer am Montjuich unterstützt, brach Garzia Condé durch das Lager, in dem, seit Lecchis Erkrankung, der weit weniger geeignete Milossevitz den Oberbefehl führte, gewann mit 2500 Lastthieren am 1. September die Stadt, und verließ sie am 4. mit gleichem Glücke wieder, um sich zu Hostalrich mit Blake wieder zu vereinen, der vorsichtigerweise die Schlacht vermieden, die St. Cyr ihm geboten hatte.

Von jetzt an, nahm auch Pinos Division unmittelbaren Antheil an der Belagerung. Schon am 8. erstürmte Mazucchellis Brigade das Werk delli Angeli, und, welche dabei die

Tapferkeit der Angreifenden gewesen seyn möge, beweiset der Widerstand der Vertheidiger, deren keiner die Eroberung des Postens überlebte. — Verdier, durch diesen Zuwachs an Streitkräften noch ungeduldiger geworden, die leichter geträumte Frucht so vieler Mühen zu ernten, beharrte auf seinen Gründen zur Anlegung eines allgemeinen Sturmes, welche Einwürfe auch St. Cyr, — auf des Major Vaccani, von andern Offizieren des Genie-Korps bestätigten, und mit reifer Sachkenntniß erhobenen Einwendungen gestützt, — gegen das unstatthafte Vorhaben erhob. Belagerer und Belagerte trafen alle Anstalten für den blutigen Tag des 19. Septembers, und wer auf jene zu einer verzweifelten Gegenwehre schliessen will, dem genügt es, zu wissen, daß selbst Mönche und Frauen, in Kompagnien gereiht, die gefährlichsten Stellen der Wallbrüche besetzten. Einem solchen Muthe entsprach auch der Erfolg. Der Sturm mißlang; 700 Mann, unter diesen 33 Offiziere, großentheils der italienischen Truppen, büßten das übelberechnete Unternehmen, und die Belagerung ward in eine Einschliessung verwandelt, die von nun an, vorzüglich der Division Pino obzuliegen bestimmt war.

Von Lecchis Division erübrigten um diese Zeit nicht mehr als 24 Mann der Veliten mit 1 Offizier, 158 Mann des 5. Regiments, und 135 Jäger, die sich mit Pinos Truppen vereinten; — die Neapolitaner und Verdiers übrige Abtheilungen waren nach Rosas, Figueras, Junquera, Bascara u. s. w. verlegt; nur die Division Souham blieb mit Pino vor Gerona. Allein lieferte der Letztere, mit den Brigaden Mazucchelli und Palombini, dem General Blake am 26. September das Treffen, als dieser neue Zufuhr nach Gerona zu bringen bemüht war. Er schlug und zerstreute dessen Heer, und zwang die Vorhut desselben, unter Odonnel, sich nach Gerona zu werfen, während St. Cyr, im Wahne, daß es darauf abgesehen sey, der Besatzung Gelegenheit zu geben, sich durchzuschlagen, sie auf einer andern Seite mit allen übrigen Truppen im Auge behielt.



Seit drei Monaten war dem Heere in Katalonien ein anderer Führer in der Person des Marschalls Augerau zugedacht, der unter Dugoumier und Perignon seine kriegerische Laufbahn vormals in Katalonien eröffnet, und durch die Wahl der Regierung, aber keineswegs, wie es die Folge lehrte, durch die wahre Kenntniß des Landes und des Krieges zum Feldherrn gestempelt, noch geeignet war, einen früheren, gleich St. Cyr, zu ersetzen. Den Tag seiner Ankunft (13. Oktober) bezeichnete ein ungünstiges Ereigniß; Odonell schlug sich aus dem Platze nach Hostalrich durch, und auch seine nächsten Maßregeln verriethen den Mißverstand, in dem er über das wahre Verhältniß der Dinge schwebte. Vermeinend, durch nächtliche Überfälle und Beschiessung den Platz zur Übergabe zu nöthigen, zerstreute und erschöpfte er andrerseits seine Kräfte gegen Blakes listig angelegte Bewegungen, ließ Pinos Division eine entfernte Unternehmung auf Labisbal, Souham gegen St. Coloma, und bald darauf am 9. November die Italiener eine zweite auf Hostalrich selbst ausführen, in der zwar die Stadt durch Überfall, dem Mazuchellis Brigade den Ausschlag gab, stürmend eingenommen ward, nachdem aber das Fort unerschütterlichen Widerstand leistete, keinen weiteren Erfolg gewährte, als daß die italienischen Truppen von der so abenteuerlichen und gefährlichen Bestimmung zurück gerufen, Gerona glücklich wieder erreichten, der Muth seiner Besatzung hingegen, und Blakes Entschlossenheit zu weiteren Versuchen, tiefer herabgestimmt wurden. Augerau verdoppelte nichts destoweniger seine Thätigkeit zum Angriffe des Platzes nicht, obgleich die italienischen Generale jetzt vereint mit dem Vorschlag zum neuen Sturme in ihn drangen. Er fuhr vielmehr fort, noch immer, aus Besorgniß vor Blake, die Truppen in vergeblichen Gegenmärschen zu ermüden, bis die Fortschritte, welche die Brigade Mazucchelli, namentlich gegen den Mercadal, und durch die Wegnahme der Polveriera, beinahe aus eigenem Antriebe gemacht, ernstere Maßregeln zur Folge hatten. Am 3. Dezember eroberten sie unter dem General-Adjutanten Balabio,

die Vorstadt der Marine, am 7. unter Mazucchellis Leitung die Redoute nächst dem Fort Contestabile, die Punkte des Calvarien-Berges und des Capitolos, und trennten so die letzte Verbindung der Forts mit dem Hauptplatze.

Diese Ereignisse führten endlich die Entmuthigung in der Festung herbei. Alvarez, der seinen Geist nicht länger den übrigen einzuflößen vermochte, legte die Befehlshaberstelle nieder, und Furnas, an seiner Stelle ernannt, trat in Unterhandlungen mit Augerau, die am 11. Dezember mit der Übergabe der Stadt endeten. Grauenvoll war der Zustand des Ortes und der Bewohner, so wie es die Abnahme der Letzteren seit dem Anfange der Belagerung war. Aber auch auf 16,000 Mann schlugen die Belagerer ihren Verlust an, von denen nicht die kleinere Hälfte aus den italienischen Truppen, durch Gefechte und Krankheiten dahin gerafft waren.

Der Hauptzweck des Feldzuges, der wichtige Besitz von Gerona, war errungen, und Niemand wird nach dem Gesagten in Abrede stellen, welchen entscheidenden Theil die wackeren Landsleute des Verfassers daran genommen. Mit der Eroberung von Gerona könnte der Feldzug daher als abgeschlossen erscheinen. Allein der Verfasser fügt noch einige Thaten der letzten Tage des Jahres bei, welche die italienischen Truppen siegreich unter Palombini an der Montagna nera gegen Rovira, Claros, Campmany, und ihre Michelets, ausgeführt, wie sie wieder vereint mit Souham bei Grau und Olot gefochten, und die Zusammenrottungen bei Selua zerstäubet, — zum Beweise, wie auch den heftigsten Schlägen nirgendwo Ruhe gefolgt, und gleichsam keine Zwischenzeit der Erholung, oder kein Absatz der Bewegungen, in einem solchen Kriege zu erkennen war, wenn nicht der, den der natürliche Abschnitt der Zeit, aber keineswegs die Unterbrechung der Ereignisse bezeichnete, dafür angenommen ward.



Campagne des Jahres 1810.

In einem Lande, dessen Besitz durch jenen der festen Plätze entschieden wird, bestimmt die Einnahme derselben den Zweck des Feldzuges, dem die übrigen Ereignisse nur als Mittel zur Vertheidigung oder Besitznahme sich anreihen. So ist der Haupt-Moment des Feldzuges vom Jahre 1810 in Katalonien die Eroberung der festen Plätze von Hostalrich und Tortosa — (Lerida, durch das Armeekorps Suchets belagert und erobert, gehört nur mittelbar hieher), — und alle anderen Bewegungen der spanischen und französischen Heeres-Abtheilungen sind diesem untergeordnet. Mit der Einschliessung des Ersteren beginnt demnach der Zeitabschnitt in der Mitte des Jänners, und endet mit Tortosas Fall in den ersten Tagen des folgenden Jahres. — Von den italienischen Truppen, um deren Geschichte es zunächst sich handelt, und die vor beiden Festungen eine bedeutende Rolle spielten, waren mit dem Beginn des Unternehmens auf Hostalrich kaum 7000 Mann, worunter 231 Offiziere und 900 Berittene als dienstbar unter den Waffen zu zählen, die im Verlaufe des Feldzuges kaum 2000 Mann an Nachschub erhielten, um ihre neuen beträchtlichen Verluste zu ersetzen. Um ein wenig stärker war verhältnißmässig der Überrest der französischen Truppen unter Duhesmes zu Barcellona und Augeraus mobile Division (Souham), so wie die Zuzüge, die sie aus Frankreich erhielten. Der Feinde Kräfte dagegen unter Blake, Odonell, Porta, und so vielen anderen minderen Führern in Katalonien schien durch Verluste um so geringeren Abbruch zu leiden, als jeder derselben, ferne den Muth der Landesvertheidiger zu beugen, vielmehr zu neuen Bewaffnungen und Angriffen, zur Rache begeisterte.

Augerau, noch immer weit entfernt, den wahren Geist des Landes und das Bedürfniß des Krieges zu erkennen, verlor sich immer mehr in seinen fehlerhaften Entwürfen, und in dem ausschweifenden Plane, solch ein Land mit seiner so geringen Truppen-Masse auf allen Punkten nieder-

zuhalten und zu bezwingen. Während er daher mit Mazucchellis Brigade Hostalrich umschloß, und Verdier Gerona besetzt hielt, ließ er Fontana, Palombini und Souham eine gewagte, wenig erzielende Bewegung gegen Olot und Vicque unternehmen, — zerstreute später seine Kräfte, die französische Division nach Vicque — die Brigade Palombini nach Barcellona, wohin er selbst in ihrer Mitte den Marsch antrat, — den Überrest vor Hastalrich, dort nebst der Belagerung des Platzes, die Verbindung mit Vicque und die Eintreibung der Lebensmittel mit so geringer Macht zu bestreiten. Wie trefflich daher auch Mazucchellis Anstalten seyn mochten, obschon gleich Anfangs die Stadt, der heftigen Gegenwehre zum Trotze, erobert, die Beschiessung des Forts eröffnet wurde; die vortheilhafte Lage des Platzes, der Muth ihrer Vertheidiger, die Entschlossenheit D. Julians Estrada und der ihm untergeordneten Offiziere; Odonells Bewegungen zum Entsatze, die der Division Souham bei Vicque beinahe den Untergang bereiteten, dem sie sich nur durch einen schweren und blutigen Sieg entrang, — machten alle Anstrengungen fruchtlos, bis sogar Augerau, von Barcellona zurückgekehrt, durch einen abermaligen unzweckmässigen Zug gegen Vicque, alle errungenen Vortheile aus den Händen gab, — Hostalrich, von Truppen zur Einschliessung entblößt, Verstärkung und Zufuhr erhielt (am 4. März), und sich zu neuer, gleich langer Gegenwehre rüstete.

Barcellonas aufs Neue bedrängte Lage, und des Feindes drohende Versammlungen am rechten Ufer des Llobregat erheischten mittlerweile einen abermaligen Zug dahin, den Augerau in dem Rücken der Spanier, über Manresa zu nehmen beschloß, sie zur Schlacht, oder zum Rückzuge nach Tarragona, zu nöthigen. Mazucchellis Brigade, dem Überrest des Heeres vorausgeeilt, bemeisterte sich Manresas am 16., brach durch die Engpäße des Monserrats, und vereinte sich über Martorell und Molinos, das die Feinde verlassen hatten, mit Augerau, der seinen Weg über Massanas und Granollers genommen. Das Hauptquartier war von nun



an nach Barcellona verlegt, die Truppen, nach Augeraus Weise, von Gerona bis jenseits des Llobregats zwecklos zerstreut, der wichtigere Gegenstand, Hostalrichs Besitznahme, dagegen noch immer vernachlässiget, und das Fort nur mit einer kleinen Abtheilung der Truppen vor Gerona, schwach beobachtet erhalten.

Während aber in dieser Zeit der Süden der Halbinsel von den französischen Waffen bis Cadix überschwemmt ward, die Engländer sich in Portugall und den festen Grenzplätzen von Badajoz und Ciudad behaupteten, hatte Suchet aus Arragonien einen Zug nach Valenzia unternommen, war, nach vergeblicher Aufforderung zur Übergabe der Hauptstadt der Provinz, von da zurückgekehrt, und schritt jetzt zur Belagerung von Lerida, innerhalb Kataloniens Gränzen; als ein wichtiger und fester Punkt am Segre, auf der Haupt-Verbindung von Barcellona nach Arragoniens Hauptstadt gelegen. Allein statt zu solch einem erheblichen Unternehmen die Hand zu bieten, blieb Augerau thatenlos mit einem Theile des Heeres zu Barcellona, eine neue Regierungsform einzuleiten, die das Gemüth der Einwohner und des Landes nur noch zu verzweifelterem Widerstande entflammte. Den andern Theil, die italienische Division, über welche um diese Zeit General Severoli den Oberbefehl übernahm, entsendete er über Villafranca bis Reuß, unbedacht, daß der Katalonier Hauptmacht von Tarragona aus, ihre Verbindung bedrohe. Das Voranszusehende geschah. Der spanische General Caro, von Odonell entsendet, überfiel das schwach besetzte Villafranca, richtete seinen Marsch auf Manresa, wo die deutsche Brigade Schwarz, sich selbst überlassen, den vollen Nachtheil seiner Überlegenheit zu Esparquera und Manresa erfuhr, und mit kaum 800 Mann, ohne Gepäck und im traurigsten Zustande, auf eiliger Flucht Barcellona erreichte.

Augerau hatte zwar dem General Severoli befohlen, sich mit Suchets Abtheilung am Ebre in Verbindung zu setzen, und mit eben so vielem Geschicke als Glücke war dem Oberst Villatta von Reuß ein Streifzug an den Ebro

gelungen, der jenen Heerführer in die wahre Kenntniß der Dinge in Katalonien setzte, als Augerau, plötzlich wieder seine Plane ändernd, Severolis Division von Reuß zurückrief, und sie zur Belagerung von Hostalrich bestimmte, während er selbst, 4500 Mann unter La Combe-Michel zu Barcellona zurücklassend, auf Gerona eilte, und durch diese eben so übereilte Bewegung Suchets Heer und das ganze untere Katalonien preis gab. — Wer wird nach einem solchen Verfahren nicht in des Verfassers Meinung eingehen, wenn er Augeraus Feldherrn Talent bestreitet, und nur Friedrichs des Großen Worte zurückruft, daß durch die Fehler der Heerführer die Untergeordneten lernen mögen, wie sie zu verbessern seyen; denn nur durch die Aufdeckung dieser vermögen die Nebel zerstreut zu werden, die so oft den wahren Stand der Dinge verhüllen, und unbegreifliche Räthsel über die Geschichte der Kriege verbreiten.

Hostalrichs Einschliessung nahm jetzt abermals ihren Anfang (26. April). Die Entsendungen Odonells zur Hilfe des Platzes, wurden von Severolis Truppen zurückgeschlagen; so fehlerhaft auch hier Augeraus Aufstellung des Heeres, zur Unterstützung der Belagerer sich erwies. Am Monteverde kam es zu blutigen Kämpfen, und hier entschieden die Tapferkeit des zweiten leichten Regiments und der Heldentod seines Obersten Cotti das Gefecht und zugleich Hostalrichs Schicksal; denn die Besatzung, an Lebensmitteln aufs Äußerste gebracht, ergriff den Entschluß, sich nächtlicherweise aus dem Platze zu stehlen, und mit Odonell zu vereinen. Severoli durchsah ihren Plan, und Major Vaccani war es selbst, der ihm den Punkt bezeichnete, nach dem ihre Flucht gerichtet seyn würde. Nur Augerau mißdeutete abermals Odonells Bewegung, und stellte die französischen Brigaden, die er heranrücken ließ, als ob es gelte, diesem eine Schlacht zu liefern. Auch Severolis Vorsicht, der ein Bataillon des ersten Linien-Regiments, nach des Major Vaccani Andeutung, auf dem Wege der Besatzung

im Hinterhalt legte, verrieth sich unvorsichtigerweise durch die Lagerfeuer, die das Bataillon unterhielt, und der größere Theil der Spanier entkam. Estrada, mit etwa 400 Mann, wurde von dem 6. Regimente aufgefangen, und Hostalrich mit anbrechendem Tage von Mazuchellis Truppen besetzt. — Also auch diese Eroberung gehört den Italienern an, denen sie im Laufe der Belagerung über 600 Mann gekostet.

Um einen Tag später fiel die Citadelle von Lerida in Suchets Hände, nachdem er den Entsatz bei Margalef geschlagen, und die Stadt mit Sturm genommen. Der siegreiche Heerführer eilte jetzt vor Mequinenza am Zusammenflusse des Segre und Ebro, und die Eroberung dieses zweiten Platzes (am 8. Juni) ward zum wichtigsten Gewinn für die Verbindung der beiden Armeen von Katalonien und Arragonien, um zum vereinten Angriffe auf Tortosa schreiten zu können.

Ein neuer Heerführer war in der Zwischenzeit der Ersteren zu Theil geworden. Macdonald hatte Augerau im Kommando abgelöset, und Mäßigung und Vorsicht waren die Grundsätze, die er sich vorgeschrieben, und nach denen er seine Unternehmungen leiten wollte. Durch strengere Kriegszucht gedachte er, versöhnend auf die Gemüther der Katalonier zu wirken, entfernete aber dadurch die seiner Soldaten, die das Vergebliche seines Bemühens bei dem Starrsinne des Volkes nicht verkannten, und sich in den beinahe zur Noth gewordenen Anordnungen und Gewohnheiten eines solchen Krieges, auf eine lästige Weise beschränkt sahen*). Die Vorsicht dagegen, die er sich zur Richtschnur

---

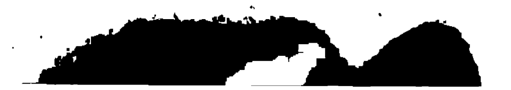
*) Ob darum der von dem Verfasser angezogene Grundsatz Plutarchs „Jene Führer, welche von ihren Soldaten in völlig an Hilfsmitteln entblößten Lagen und Ländern zu viel erheischen, setzten sich zu sehr aus, nicht mehr gehorcht zu werden," auch auf die Nachlassung der Bande der Disziplin ausgedehnt werden dürfte, scheint wohl zu bezweifeln. Das Bei-

genommen, lud öfter denn einmal den Vorwurf der zu großen Bedächtlichkeit, selbst den Verdacht der überwiegenden Abneigung gegen die Sache des Krieges auf sich, der er zu dienen bestimmt war.

Im Einklange mit seinen Vorsätzen, war Macdonald zuerst bedacht, Barcellona wieder mit Unterhalt zu versehen. Severolis Division an der Spitze, trat er am 10. Juni den auf neue Art geregelten und mühevollen Marsch dahin an; wiederholte, auf Gerona zurückgekehrt, in der Hälfte des nächsten Monates dieselbe Bewegung, mit gleichem Geschick und gleicher Schnelle ausgeführt, und ohne mit den Feinden Gefechte einzugehen, von denen er keine Vortheile erwartete. Auf beiden Zügen deckten die italienischen Truppen seinen Marsch, und wiesen einzelne Anfälle des Feindes mit schon erprobter Standhaftigkeit zurück.

Zu dem Unternehmen auf Tortosa hatte Suchet seine Anstalten getroffen, und Macdonald aufgeboten, ihm hilfreiche Hand zur Bezwingung des Platzes zu leisten. Der Marschall, nachdem er daher für das obere Katalonien Sicherung durch die Truppen vorgekehrt, die er unter Baragai d'Hilliers daselbst zurückließ, trat mit der Division Severoli (den Brigaden Fontana and Palombini), eine kleine Abtheilung ausgenommen, die mit Oberst Villata bei Baragai zurückblieb, zum drittenmal (am 9. August) den Marsch nach Barcellona, und von da über Reuß nach Tortosa, unter täglichen Gefechten an, welche die italieni-

spiel der östreichischen Truppen im Auxiliarkriege 1812, die sich mit kargen Mitteln auf einer kleinen Landesstrecke durch strenge Aufsicht, und dadurch allein zu erzielende weise Sparsamkeit erhielten, während die französische Armee durch Übermuth und Vergeudung ein weites Land zur Wüste, und sich zum Grabe machte, scheint einer der vielen Beweise für das Gegentheil zu seyn. Freilich ist es, im Anbeginn versäumt, durch spätere Maßregeln oft vergeblich die gelockerten Bande des Gehorsams und der Zucht, so wie es Noth thut, zu befestigen.



schen Truppen mit Ruhm gegen Odonells verfolgende Abtheilungen bestanden. Sobald, als mit der Armee von Arragonien vereint, der Angriffsplan auf Tortosa festgesetzt war, lagerte sich Macdonalds Armeekorps am Segre, die italienischen Truppen in den fruchtreichen Thälern von Cervera, dem Belagerungs-Heere die erforderliche Menge an Lebensmitteln aufzutreiben, und ihre Zufuhr zu decken. Mannigfache weniger bedeutende Waffenthaten hatten bei solcher Veranlassung Statt; aber die ohnmächtige Rache der Einwohner in Unter-Katalonien ersättigte sich durch meuchlerische Anfälle, an einzelnen oder kleineren Parteien verübet, die zur Eintreibung der Lebensmittel entsendet waren, und zwangen Macdonald zu Maßregeln größerer Härte.

Gefährlicher wandte sich dagegen wieder die Lage in Obern-Katalonien. Ein gelungener Überfall gegen die Brigade Schwarz zu Bisbal, Odonells geschickte Bewegungen, und die Verstärkung der Feinde in der Cerdagna, brachten Baragai in Verlegenheit, und nöthigten ihn, Hilfe bei dem General Conroux in Perpignan zu suchen. Diese Gefahren an der Wurzel zu ersticken, brach Macdonald gegen Solsona, dem Sitze der katalonischen Junta auf. Severolis Division, abermals als Vorhut an der Spitze, fand die sonst mit 14,000 Seelen bevölkerte Stadt, von ihrem letzten Einwohner geleert, und zog nun gegen das feste Cardona, wo der schon in Hostalrich als furchtbar erprobte Banos mit 1500 Mann Besatzung, und im Felde General Campoverde und Velasco mit einer bedeutenden Streitmacht ihm die Spitze boten. Der übereilte Muth des italienischen Obersten Eugenio, der die Vorhut führte, diente nur, des Feindes Überlegenheit und die Stärke seiner Stellung klärer ins Licht zu setzen. Macdonald, beide wohl erkennend, und von dem Drang der Umstände nach dem bedrohten Gerona gerufen, entsagte dem Angriffe auf Cardona, und eilte über Manresa, neue Sicherheits-Anstalten für das Ober-Katalonien zu treffen.

Verstärkungen, auch für die italienische Division, waren

mit General Pino eingetroffen, der wieder den Oberbefehl über diese antrat; während Severoli nach Italien abging, eine neue Division von dort nach Navarra zu führen. Die Erstere, von der wieder gegen 6500 Mann unter den Waffen waren, Frères Division von ungefähr 5000, und die Brigade Salm von 2100 Mann, brachen jetzt, nachdem über drei Monate seit ihrer Vereinigung mit Suchet verflossen waren, zum vierten Male nach Barcellona auf, um Tortosas Eroberung zu Stande zu bringen. Suchet hatte im Verlauf dieser Zeit die Arragonische Armee unter Navarro bei Fasset am 19. November, die von Valencia am 26. bei Uldecona geschlagen; aber zum Angriffe auf Tortosa wollte er nur vereint mit Macdonald schreiten. Der Marschall verfolgte daher seinen Marsch am 28. über Villafranca, und Monblanch, stets seinen Grundsätzen treu, durch Beisammenhalten seiner Kräfte dem Feinde Muth und Gelegenheit zum Angriff zu rauben, sich selbst durch den Vortheil eines nichtsentscheidenden Sieges, nie von der Bahn zum vorgesetzten Ziele verlocken zu lassen, obgleich im Widerspruche selbst mit den ausgezeichnetsten seiner Generale, von denen Souham und Pino, mit seinen Ansichten nicht einverstanden, sich darum dem Dienste, unter dem willkommenen Vorwande geschwächter Gesundheit entzogen.

Mit der Hälfte des Dezembers begann nunmehr Tortosas Einschliessung, am rechten Ufer von Suchets Armee, am linken von Macdonald. 8000 Mann unter Alacha bildeten die Besatzung, — 20,000 den Angriff. General Rogniat wählte zu diesem die Seite, und am 19. wurden die Laufgraben eröffnet, schon am 24. die zweite Parallele gezogen. Die Ausfälle der Belagerten mißlangen, und am 29. begann das Feuer der Batterien mit überwiegender Wirkung gegen jenes der Feste. Der Eifer der Vertheidiger entsprach keinesweges jenem der Angreifenden. Diese setzten sich am bedeckten Wege, errichteten die Bresche-Batterien, und am 2. Jänner war der Wallbruch in der Breite für 20 Mann in dem Bollwerke von San Pietro gelegt.



Die Besatzung neigte sich zur Übergabe, und während der Unterhandlungen, erstiegen einige Kühne unaufgefordert den unbesetzten Wall, und bemächtigten sich des Platzes. —

Die Aufgabe der italienischen Truppen während der Belagerung, beschränkte sich auf die Beobachtung der Strasse von Tarragona. Die Brigade Palombini besetzte die östlichen Höhen, Suchets Stellungen zu decken; andere Abtheilungen standen zu Morq, Ebro aufwärts, und die Kavallerie, sich beinahe selbst überlassen, auf der Ebene von Ursell zerstreut, so, dem Anscheine nach beinahe aus üblem Willen, den Anfällen der Feinde preisgegeben, denen sie kaum, durch die Uneinigkeit ihrer Führer einer doppelten Gefahr ausgesetzt, im Überfalle von Tarega durch entschlossene und tapfere Gegenwehre sich entzog. Obgleich also nur mittelbar bei Tortosas Eroberung verwendet, trugen sie durch ihre Haltung in bedrohlichen Gelegenheiten, durch unermüdete Thätigkeit in Streifzügen und Zusammenbringen der Lebensmittel, wesentlich zum Ganzem bei. Major Vaccani, in der Zwischenzeit als Augenzeuge des Vorganges der Belagerung, war in den Stand gesetzt, denselben so genau und mit jener Klarheit wiederzugeben, der in diesem Fache der Geschichte des Krieges, seinem Werke einen noch vorzüglicheren Werth der Belehrung, und ein noch höheres Interesse der Darstellung gibt.

In dem Geiste und der Richtschnur, welche die Heerführer der französischen Armee in diesem Feldzuge verfolgten, ist der Grund zu suchen, warum weniger glänzende Thaten ihn, den früheren vergleichbar, bezeichnen; da die Verwendung ihrer Kräfte überhaupt mehr auf Beobachtung der feindlichen Plätze, und langsame Bezwingung durch Einschränkung, wie Augerau vor Hostalrich, oder auf vorsichtige gedrängte Heereszüge mit Vermeidung vereinzelter Gefechte, gleich Macdonalds Märschen, gerichtet war. Klugheit und Festigkeit waren vor Allem die Eigenschaften, die der Letztere von seinen Truppen und ihren Führern erheischte, und da den italienischen Brigaden bei

den Märschen stets die Vorhut oder Nachhut, während des Aufenthaltes gewöhnlich die gefährdetsten Stellungen oder die mißlichsten Aufträge, anheim fielen, wie es aus der Erzählung der Begebenheiten hervorgeht, so ist ihr Antheil an Erfolg und Ruhm auf keine Weise zu verkennen, und dem Herrn Verfasser das volle Recht zuzugestehen, mit dem er ihn auch in dieser Campagne für seine Landsleute in Anspruch nimmt. —

(Der Schluß folgt.)

V.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Berger von der Pleiße, Johann Bar., GM. und Brigadier in Mantua, in dieser Eigenschaft nach Verona übersetzt.

Reising von Reisinger, Max., GM. und Brigadier in Verona, in dieser Eigenschaft nach Mantua detto.

Werklein, Joseph Bar., Obstl. v. Armee-Stand, erhält den Obst. Kar. ad honores.

Soupper, Franz v., Obstl. v. Mariassy J. R., z. Obst. bei Bianchi J. R. bef.

Baltz, Georg v., 1. Maj. v. Kaunitz J. R., z. Obstl. im R. detto.

Rimelin, Franz, 2. Maj. v. detto, z. 1. Maj. detto detto.

Bourcy, Klaudius v., Hptm. v. Bianchi J. R., z. 2. Maj. bei Kaunitz J. R. detto.

Ré, Johann Edler v., Obstl. v. Nostitz Chev. Leg. R. z. Obst. im R. detto.

Appel, Christian, 1. Maj. v. detto, z. Obstl. detto. detto.

Lamberg, Franz Graf, 2. Maj. v. detto, z. 1. Maj. detto detto.

Sahlhausen, Leopold Bar., 1. Rittm. v. detto, z. 2. Maj. detto detto.

Belrup, Franz Graf, 1. Rittm. v. Liechtenstein Hus., z. 2. Maj. detto detto.

Gerliczy, Joseph Bar., 1. Maj. v. Hessen-Homburg J. R., z. Obstl. im R. detto.

Brehm, Samuel v., 2. Maj. v. Hessen-Homburg J. R. z. 1. Maj. im R. bef.

Schweitzer, Joseph v., Hptm. v. detto, z. 2. Maj. detto detto.

O'Grady, Nikolaus, 1. Maj. v. Mazzuchelli J. R., z. Obstl. detto detto.

Eiberg v. Wertenegg, Franz, 2. Maj. v. detto, z. 1. Maj. detto detto.

Jankowich, Franz v., Hptm. v. detto, z. 2. Maj. detto detto.

Suppe, Maj. v. Pensionsstand, z. Platz-Kommandanten in Castelnuovo ernannt.

Swaitzer, Johann, Hptm. v. Mecsery J. R., z. adeligen ersten Arcieren-Leibgarde übersetzt.

Horvath, Paul v., k. k. ungr. Leibgarde, als Ul. bei Hessen-Homburg Hus. R. eingetheilt.

Zuani, Dominik, Ul. v. Pensions-Stand, z. 5. Garnisons-Bat. detto.

Dell' Curto, Markus, Ul. v. Pensions-Stand, z. 5. Garnisons-Bat. detto.

Perwolf, Joseph, Ul. v. Pensions-Stand, z. Milit. Grenz-Kordon in Böhmen detto.

Pensionirungen.

Hriankay, Johann, Maj. u. Platz-Kommandant zu Castelnuovo, mit Obstl. Kar.

Allemagna, Anton Graf, Maj. v. Salins J. R.

Kützler, Anton, Hptm. v. Karlstädter Garn. Artill. Distrikt, mit Maj. Kar.

Sterchele, Johann Bapt., Hptm. v. Geppert J. R.

Engerlein, Nikolaus, Obl. v. Bentheim J. R.

Wüst, Johann v., Ul. v. E. H. Ludwig J. R.

Englisch, Johann, Ul. v. 2. Garnisons-Bataillon.

Deville, Anton, Ul. v. 4. Garnisons-Bataillon.

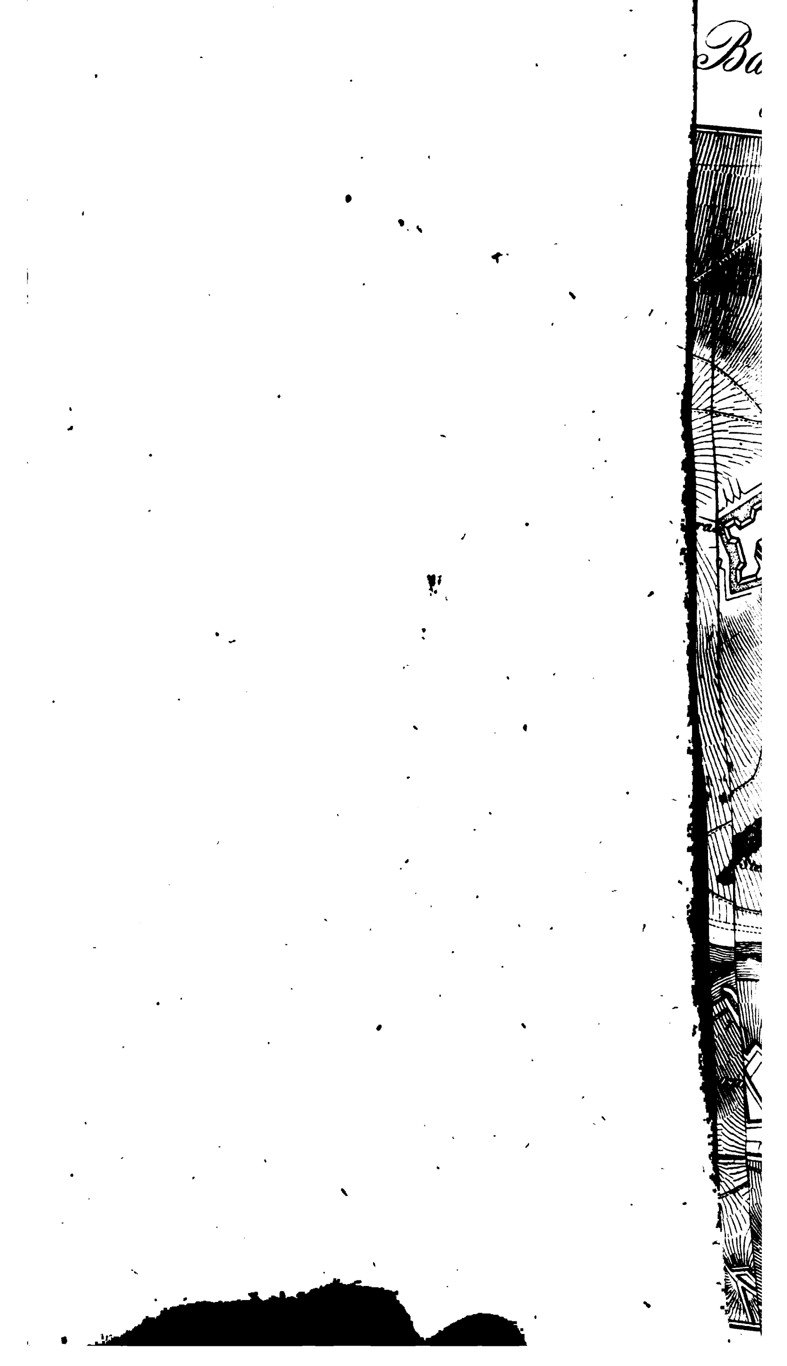
Jannota, Franz, Ul. v. Militär-Grenz-Kordon in Böhmen.

Quittirungen.

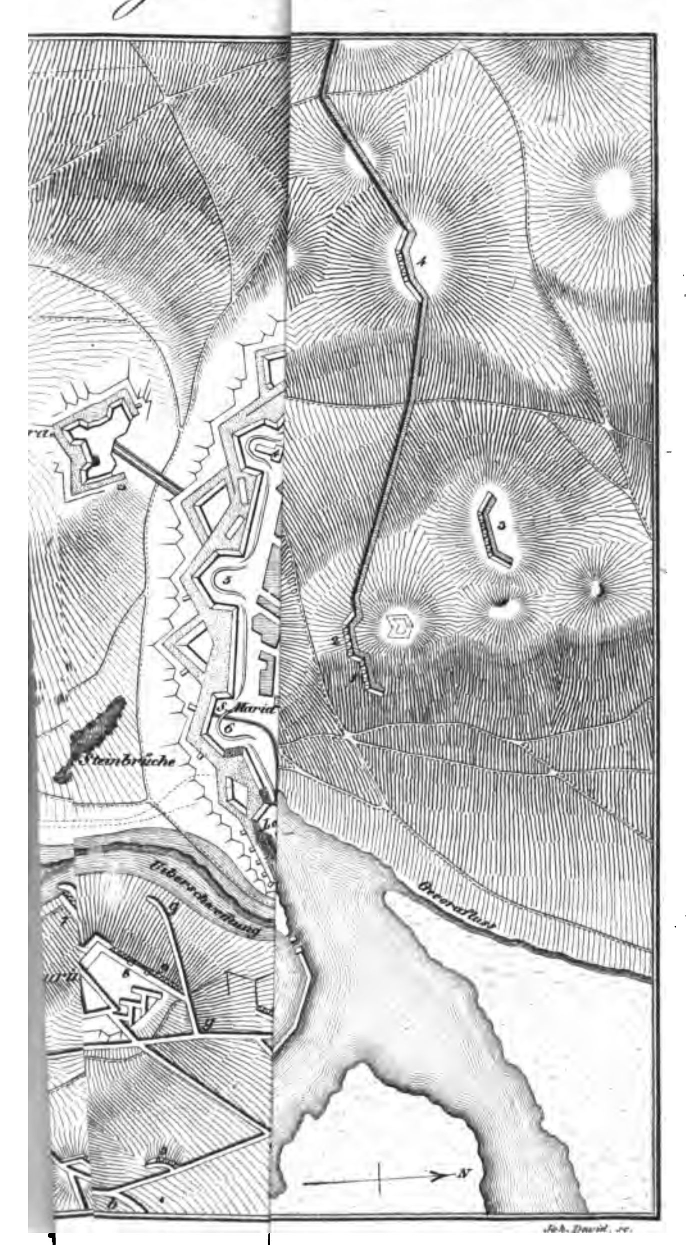
Angerffy, Franz v., Ul. v. Würtemberg Husaren R.
Charmet, Gabriel Marquis, Ul. v. König Friedrich Wilhelm Husaren R.
Bano, Stephan v., Ul. v. detto, mit Kar.
Schäffer, Joseph, F. v. Herzogenberg J. R.

Verstorbene.

Fasching, Karl Bar., GM. und Artillerie-Brigadier zu Budweis.
Mamulla v. Türkenfeld, Joseph, Obst. und Kommandant des Wallachisch-Illyrischen Grenz-Infanterie-Regiments.
Sabelly, Jakob Graf, Obstl. v. Pensions-Stand.
Rosenfeld, Joseph, Obstl. v. detto.
Balbus, Anton Edler v., Obstl. v. detto detto.
Tils, Joseph, Maj. v. detto.
Hetenyi, Johann, Hptm. v. Radivojevich J. R.
Gollembowsky, Johann v., Kapl. v. Kaunitz J. R.
Herbing, Friedrich, Obl. v. L'Espine J. R.
Janas, Gottlieb, Obl. von Kutschera J. R.
Bordogni, Peter, Obl. v. Wimpfen J. R.
Schauer, Joseph, Obl. v. Radivojevich J. R.
Avemann, genannt Letta, Ferdinand v., Obl. v. Kinsky Dragoner R.
Eder, Johann, Obl. v. Hohenzollern Chev. Leg. R.
Zurna, Sofron, Ul. v. Warasdiner St. Georger Grenz J. R.
Chorich, Johann, Ul. v. Oguliner Grenz J. R.
Hönl, Joseph, Ul. v. O'Reilly Chev. Leg. R.
Schötterle, Aloys, F. v. Wellington J. R.



Badajoz 1811 und 1812.



Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Eilftes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1826.
Gedruckt bei Anton Strauß.



I.

Die Belagerungen der Festungen Badajoz, Ciudad Rodrigo und San Sebastian in Spanien,

in den Jahren von 1811 bis 1813 durch die Verbündeten.

Mit Bemerkungen, besonders über das Bresche-Schießen aus der Ferne, und einem daraus abgeleiteten Verfahren in ähnlichen Fällen.

(Schluß).

Am Schlusse des Tagebuches der ersten Belagerung, bemerkt selbst der Verfasser desselben, Oberstlieutenant Jones: daß die Stärke von Badajoz nicht gehörig gewürdiget worden sey; und daß man, wenn nicht glücklicher Weise Umstände genöthiget hätten, das Unternehmen aufzugeben, in kraftlosen Versuchen Zeit und Menschen, ohne Nutzen, noch ferner aufgeopfert haben würde. Die eigentliche Stärke an Artilleriemitteln, welche hierbei angewendet werden konnten, ist nicht angegeben; es zeigen aber die gegen Christoval gebrauchten Geschütze, die unzureichende Stärke dieser Waffe hinreichend. Auch das Belagerungskorps muß im Ganzen stärker gewesen seyn, als es angegeben ist; da in der Nacht vom 12. Mai allein 3000 Mann zu dem Schloßangriffe verwendet wurden. Ob übrigens bei hinlänglicher Artillerie der entworfene Plan, mit den sonst schwachen Kräften gelungen wäre,

läßt sich wohl bezweifeln, wenn man die spätern Ereignisse erwägt; allein man muß anderer Seits auch nicht übersehen, daß die Angreifer hier ein vom Feinde nicht erwartetes Unternehmen auszuführen gedachten, worauf im Kriege oft kühne Thaten berechnet worden sind, die der Erfolg krönte.

Zu der zweiten Belagerung hatte man die Artillerie dahin vermehrt, daß man eine angemessene Zahl von vierundzwanzigpfündigen Kanonen für die Breschbatterien, aber nur einige Haubitzen gegen die vertheidigende Artillerie aufstellen konnte. Das Belagerungskorps war jetzt viel stärker als das erstemal, und dem Unternehmen angemessen. — Daß man mit diesen so bedeutend vermehrten Angriffsmitteln, nach dreizehntägiger Belagerung nicht zum Ziele kommen konnte, und die Belagerung zum zweitenmale aufheben mußte, lag an der nicht mit der gehörigen Energie eingeleiteten, daher mißlungenen Erstürmung des Forts. Da man das Gelingen des Angriffsentwurfes auf die vorherige Einnahme dieses Werkes gegründet hatte, so mußte man auch Alles aufbieten, um sich in dessen Besitz zu setzen. Es war daher ein großer Fehler, daß man durch die enge Bresche allein, mit einer schwachen Abtheilung, dieses Werk zu erobern gedachte; — denn angenommen, daß die Besatzung das erstemal, wie es gesagt ist, nur aus 75 Mann bestand, und daß der Schutt vom Breschfuße nicht aufgeräumt gewesen wäre, so würde noch immer diese Besatzung Stärke genug gehabt haben, um den Sturm von 180 Mann abzuschlagen. — Daß man aber bei dem zweiten Sturme das Fort vertheidigungsfähiger finden würde, als bei dem ersten, war leicht zu erachten; und es ist

daher ganz unbegreiflich, warum man hier nicht mit der Energie verfuhr, die einen glücklichen Erfolg erwarten ließ. Dieses enge Werk hätte man durch einige Stunden beschießen, und aus allen vorhandenen Haubitzen bewerfen, — darauf in mehreren Abtheilungen über die Bresche, und auf Leitern, ersteigen sollen. Im Besitze des Forts, mußte sogleich eine starke Batterie darin errichtet, und aus dieser das Schloß bestrichen werden; wodurch das Erstürmen desselben ausführbar geworden wäre.

Zu der dritten Belagerung hatte man endlich mehr Artillerie, und ein angemessenes Belagerungskorps zusammen gebracht, auch einen andern Angriffsplan entworfen, in Verfolg dessen drei ersteigliche Breschen zu Stande gebracht wurden; und dennoch scheiterte der mit zwei starken Abtheilungen dagegen unternommene Sturm. Zum Erstaunen gelangen die zwei Ersteigungen auf Leitern. Dieß würde aber gewiß nicht geschehen seyn, wenn der Gouverneur, was nicht zu entschuldigen ist, eine, wenn auch nur kleine Reserve aufgestellt gehabt hätte. —. Wie sich bei der Ausführung des Sturmes der große Irrthum hat ereignen können, daß zwei Abtheilungen den unausgebauten Ravelin erstiegen haben, muß man dem Anrücken aus der Ferne in der Nacht, und dem widrigen Zufalle zuschreiben, daß die führenden Ingenieur-Offiziere getödtet oder verwundet wurden, wornach Niemand mehr an der Spitze war, der von dem rechten Wege genaue Kenntniß hatte. Man erkletterte daher das erste das beste Hinderniß, auf das man stieß, und dieses war der unausgebaute, nicht besetzte Ravelin, der aber wohl sehr wenig Ähnlichkeit mit einer geschossenen

Bresche haben konnte. Aus der Ausführung des Sturmes geht hervor, daß der gegebenen Sturm-Disposition nicht nachgekommen worden ist. Es heißt darin: „Die Spitzen der Haupttruppen folgen dicht geschlossen ihrer Vorhut, brechen aber nicht eher über die, durch die Steinbrüche erhaltene Deckung vor, als bis sie der Erstern Spitze die Breschen ersteigen sehen; dann aber rücken sie mit doppelter Eile zum Sturme vor.“ — Sehen konnten sie dieses wohl nicht; sie mußten also aus dem Feuern, der die Bresche Vertheidigenden, darauf schließen. Dieses scheint auch geschehen zu seyn; wodurch die Haupttruppen ihren Vortruppen bald nachfolgten, und sich im Graben mit ihnen vereinigten. — Zu einem solchen Unternehmen scheint die bestgewählte Zeit vor Tagesanbruch zu seyn. Durch die Dunkelheit der Nacht entstehen so leicht unverbesserliche Unordnungen, die bei aller getroffenen Vorsicht, das Gelingen scheitern machen können. Das Gemüth des Mannes ist in einem solchen Augenblicke in höchster Spannung; er schreitet vorwärts, ohne zu sehen wohin; ein bei Tage gar nicht geachtetes Ereigniß stößt ihm plötzlich auf, und macht sich ihm in der Dunkelheit schreckhaft. Erhebt sich nun in einem solchen Augenblicke eine einzige Stimme zaghaft, so ergreift der Schrecken Alle, und das Unternehmen ist mißlungen. Ein Beispiel dieser Art finden wir bei dieser Belagerung an den sonst braven Truppen unter dem General Leith. Das Aufbrennen eines Zündlichtels in der Hand eines Kanoniers, halten die Vordern für die Entzündung einer Mine; ihr Geschrei erfüllt Alle mit Furcht; sie fliehen, und sind — ohne die Reserve — verloren. Bei Unternehmungen der Art, — überhaupt, die von mehreren



Seiten zu einem Zwecke geschehen, müssen Signale festgesetzt seyn, damit eine Abtheilung der andern von dem glücklichen Erfolge Nachricht geben kann. So ist Badajoz zweimal in einer Nacht auf Leitern erstiegen worden, und der Kommandirende selbst hat erst durch einen abgeschickten Adjutanten das Gelingen der Schloßersteigung erfahren.

Eine Untersuchung über die Wirkungen der Breschbatterien, — mit Berücksichtigung der Entfernungen von ihrem Gegenstande, der Zeit, mithin der Anzahl der dagegen gethanenen Schüsse, und der Beschaffenheit desselben, — wird uns in künftigen Fällen zu einem Maßstabe dienen können. Die nöthige Kenntniß von der Beschaffenheit der Mauer entnehmen wir aus einer Anmerkung, die uns das Tagebuch gibt *), wornach man mit Grunde urtheilen kann, daß die mittlere Dicke der Escarpe-Mauer an den Bastionen, nicht unter sieben Fuß gewesen ist, und Strebepfeiler hatte. Sie widerstand gut, und die zehn Fuß hohe Gegenwehr vermehrte noch ihren Widerstand, wie es das Tagebuch bemerkt. — In den Flanken waren Vertheidigungs-Kasematten, und ihre Widerlagen setzten dem Breschschießen, wie ebenfalls das Tagebuch sagt, große Schwierigkeiten entgegen. Die Ursache, warum die Bresche im Mittelwalle so leicht bewirkt wurde, erklärt die Beschaffenheit der Escarpe-Mauer.

*) Um das Jahr 1757 befahl der König von Spanien, die Umfassungswerke von Badajoz nach einem stärkern, als dem damals bestehenden Durchschnitt, umzubauen. Es wurden indeß nur die Bollwerke fertig, und mit den früher sehr niedrig und schlecht gebauten Courtinen verbunden.

zuhalten und zu bezwingen. Während er daher mit Mazucchellis Brigade Hostalrich umschloß, und Verdier Gerona besetzt hielt, ließ er Fontana, Palombini und Souham eine gewagte, wenig erzielende Bewegung gegen Olot und Vicque unternehmen, — zerstreute später seine Kräfte, die französische Division nach Vicque — die Brigade Palombini nach Barcellona, wohin er selbst in ihrer Mitte den Marsch antrat, — den Überrest vor Hastalrich, dort nebst der Belagerung des Platzes, die Verbindung mit Vicque und die Eintreibung der Lebensmittel mit so geringer Macht zu bestreiten. Wie trefflich daher auch Mazucchellis Anstalten seyn mochten, obschon gleich Anfangs die Stadt, der heftigen Gegenwehre zum Trotze, erobert, die Beschiessung des Forts eröffnet wurde; die vortheilhafte Lage des Platzes, der Muth ihrer Vertheidiger, die Entschlossenheit D. Julians Estrada und der ihm untergeordneten Offiziere; Odonells Bewegungen zum Entsatze, die der Division Souham bei Vicque beinahe den Untergang bereiteten, dem sie sich nur durch einen schweren und blutigen Sieg entrang, — machten alle Anstrengungen fruchtlos, bis sogar Augerau, von Barcellona zurückgekehrt, durch einen abermaligen unzweckmässigen Zug gegen Vicque, alle errungenen Vortheile aus den Händen gab, — Hostalrich, von Truppen zur Einschliessung entblößt, Verstärkung und Zufuhr erhielt (am 4. März), und sich zu neuer, gleich langer Gegenwehre rüstete.

Barcellonas aufs Neue bedrängte Lage, und des Feindes drohende Versammlungen am rechten Ufer des Llobregat erheischten mittlerweile einen abermaligen Zug dahin, den Augerau in dem Rücken der Spanier, über Manresa zu nehmen beschloß, sie zur Schlacht, oder zum Rückzuge nach Tarragona, zu nöthigen. Mazucchellis Brigade, dem Überrest des Heeres vorausgeeilt, bemeisterte sich Manresas am 16., brach durch die Engpäße des Monserrats, und vereinte sich über Martorell und Molinos, das die Feinde verlassen hatten, mit Augerau, der seinen Weg über Massanas und Stanollers genommen. Das Hauptquartier war von nun

an nach Barcellona verlegt, die Truppen, nach Augeraus Weise, von Gerona bis jenseits des Llobregats zwecklos zerstreut, der wichtigere Gegenstand, Hostalrichs Besitznahme, dagegen noch immer vernachlässiget, und das Fort nur mit einer kleinen Abtheilung der Truppen vor Gerona, schwach beobachtet erhalten.

Während aber in dieser Zeit der Süden der Halbinsel von den französischen Waffen bis Cadix überschwemmt ward, die Engländer sich in Portugall und den festen Grenzplätzen von Badajoz und Ciudad behaupteten, hatte Suchet aus Arragonien einen Zug nach Valenzia unternommen, war, nach vergeblicher Aufforderung zur Übergabe der Hauptstadt der Provinz, von da zurückgekehrt, und schritt jetzt zur Belagerung von Lerida, innerhalb Kataloniens Gränzen; als ein wichtiger und fester Punkt am Segre, auf der Hauptverbindung von Barcellona nach Arragoniens Hauptstadt gelegen. Allein statt zu solch einem erheblichen Unternehmen die Hand zu bieten, blieb Augerau thatenlos mit einem Theile des Heeres zu Barcellona, eine neue Regierungsform einzuleiten, die das Gemüth der Einwohner und des Landes nur noch zu verzweifelterem Widerstande entflammte. Den andern Theil, die italienische Division, über welche um diese Zeit General Severoli den Oberbefehl übernahm, entsendete er über Villafranca bis Reuß, unbedacht, daß der Katalonier Hauptmacht von Tarragona aus, ihre Verbindung bedrohe. Das Voranszusehende geschah. Der spanische General Caro, von Odonell entsendet, überfiel das schwach besetzte Villafranca, richtete seinen Marsch auf Manresa, wo die deutsche Brigade Schwarz, sich selbst überlassen, den vollen Nachtheil seiner Überlegenheit zu Esparquera und Manresa erfuhr, und mit kaum 800 Mann, ohne Gepäck und im traurigsten Zustande, auf eiliger Flucht Barcellona erreichte.

Augerau hatte zwar dem General Severoli befohlen, sich mit Suchets Abtheilung am Ebro in Verbindung zu setzen, und mit eben so vielem Geschicke als Glücke war dem Oberst Villatta von Reuß ein Streifzug an den Ebro

gelungen, der jenen Heerführer in die wahre Kenntniß der Dinge in Katalonien setzte, als Augerau, plötzlich wieder seine Plane ändernd, Severolis Division von Reuß zurückrief, und sie zur Belagerung von Hostalrich bestimmte, während er selbst, 4500 Mann unter La Combe-Michel zu Barcellona zurücklassend, auf Gerona eilte, und durch diese eben so übereilte Bewegung Suchets Heer und das ganze untere Katalonien preis gab. — Wer wird nach einem solchen Verfahren nicht in des Verfassers Meinung eingehen, wenn er Augeraus Feldherrn Talent bestreitet, und nur Friedrichs des Großen Worte zurückruft, daß durch die Fehler der Heerführer die Untergeordneten lernen mögen, wie sie zu verbessern seyen; denn nur durch die Aufdeckung dieser vermögen die Nebel zerstreut zu werden, die so oft den wahren Stand der Dinge verhüllen, und unbegreifliche Räthsel über die Geschichte der Kriege verbreiten.

Hostalrichs Einschliessung nahm jetzt abermals ihren Anfang (26. April). Die Entsendungen Odonells zur Hilfe des Platzes, wurden von Severolis Truppen zurückgeschlagen; so fehlerhaft auch hier Augeraus Aufstellung des Heeres, zur Unterstützung der Belagerer sich erwies. Am Monteverde kam es zu blutigen Kämpfen, und hier entschieden die Tapferkeit des zweiten leichten Regiments und der Heldentod seines Obersten Cotti das Gefecht und zugleich Hostalrichs Schicksal; denn die Besatzung, an Lebensmitteln aufs Äußerste gebracht, ergriff den Entschluß, sich nächtlicherweise aus dem Platze zu stehlen, und mit Odonell zu vereinen. Severoli durchsah ihren Plan, und Major Vaccani war es selbst, der ihm den Punkt bezeichnete, nach dem ihre Flucht gerichtet seyn würde. Nur Augerau mißdeutete abermals Odonells Bewegung, und stellte die französischen Brigaden, die er heranrücken ließ, als ob es gelte, diesem eine Schlacht zu liefern. Auch Severolis Vorsicht, der ein Bataillon des ersten Linien-Regiments, nach des Major Vaccani Andeutung, auf dem Wege der Besatzung



im Hinterhalt legte, verrieth sich unvorsichtigerweise durch die Lagerfeuer, die das Bataillon unterhielt, und der größere Theil der Spanier entkam. Estrada, mit etwa 400 Mann, wurde von dem 6. Regimente aufgefangen, und Hostalrich mit anbrechendem Tage von Mazucchellis Truppen besetzt. — Also auch diese Eroberung gehört den Italienern an, denen sie im Laufe der Belagerung über 600 Mann gekostet.

Um einen Tag später fiel die Citadelle von Lerida in Suchets Hände, nachdem er den Entsatz bei Margalef geschlagen, und die Stadt mit Sturm genommen. Der siegreiche Heerführer eilte jetzt vor Mequinenza am Zusammenflusse des Segre und Ebro, und die Eroberung dieses zweiten Platzes (am 8. Juni) ward zum wichtigsten Gewinn für die Verbindung der beiden Armeen von Katalonien und Arragonien, um zum vereinten Angriffe auf Tortosa schreiten zu können.

Ein neuer Heerführer war in der Zwischenzeit der Ersteren zu Theil geworden. Macdonald hatte Augerau im Kommando abgelöset, und Mäßigung und Vorsicht waren die Grundsätze, die er sich vorgeschrieben, und nach denen er seine Unternehmungen leiten wollte. Durch strengere Kriegszucht gedachte er, versöhnend auf die Gemüther der Katalonier zu wirken, entfernete aber dadurch die seiner Soldaten, die das Vergebliche seines Bemühens bei dem Starrsinne des Volkes nicht verkannten, und sich in den beinahe zur Noth gewordenen Anordnungen und Gewohnheiten eines solchen Krieges, auf eine lästige Weise beschränkt sahen*). Die Vorsicht dagegen, die er sich zur Richtschnur

*) Ob darum der von dem Verfasser angezogene Grundsatz Plutarchs „Jene Führer, welche von ihren Soldaten in völlig an Hilfsmitteln entblößten Lagen und Ländern zu viel erheischen, setzten sich zu sehr aus, nicht mehr gehorcht zu werden," auch auf die Nachlassung der Bande der Disziplin ausgedehnt werden dürfte, scheint wohl zu bezweifeln. Das Bei

genommen, lud öfter denn einmal den Vorwurf der zu großen Bedächtlichkeit, selbst den Verdacht der überwiegenden Abneigung gegen die Sache des Krieges auf sich, der er zu dienen bestimmt war.

Im Einklange mit seinen Vorsätzen, war Macdonald zuerst bedacht, Barcellona wieder mit Unterhalt zu versehen. Severolis Division an der Spitze, trat er am 10. Juni den auf neue Art geregelten und mühevollen Marsch dahin an; wiederholte, auf Gerona zurückgekehrt, in der Hälfte des nächsten Monates dieselbe Bewegung, mit gleichem Geschick und gleicher Schnelle ausgeführt, und ohne mit den Feinden Gefechte einzugehen, von denen er keine Vortheile erwartete. Auf beiden Zügen deckten die italienischen Truppen seinen Marsch, und wiesen einzelne Anfälle des Feindes mit schon erprobter Standhaftigkeit zurück.

Zu dem Unternehmen auf Tortosa hatte Suchet seine Anstalten getroffen, und Macdonald aufgeboten, ihm hilfreiche Hand zur Bezwingung des Platzes zu leisten. Der Marschall, nachdem er daher für das obere Katalonien Sicherung durch die Truppen vorgekehrt, die er unter Baragai d'Hilliers daselbst zurückließ, trat mit der Division Severoli (den Brigaden Fontana und Palombini), eine kleine Abtheilung ausgenommen, die mit Oberst Villata bei Baragai zurückblieb, zum drittenmal (am 9. August) den Marsch nach Barcellona, und von da über Reuß nach Tortosa, unter täglichen Gefechten an, welche die italieni-

spiel der östreichischen Truppen im Auxiliarkriege 1812, die sich mit kargen Mitteln auf einer kleinen Landesstrecke durch strenge Aufsicht, und dadurch allein zu erzielende weise Sparsamkeit erhielten, während die französische Armee durch Übermuth und Vergeudung ein weites Land zur Wüste, und sich zum Grabe machte, scheint einer der vielen Beweise für das Gegentheil zu seyn. Freilich ist es, im Anbeginn versäumt, durch spätere Maßregeln oft vergeblich die gelockerten Bande des Gehorsams und der Zucht, so wie es Noth thut, zu befestigen.

schen Truppen mit Ruhm gegen Odonells verfolgende Abtheilungen bestanden. Sobald, als mit der Armee von Arragonien vereint, der Angriffsplan auf Tortosa festgesetzt war, lagerte sich Macdonalds Armeekorps am Segre, die italienischen Truppen in den fruchtreichen Thälern von Cervera, dem Belagerungs-Heere die erforderliche Menge an Lebensmitteln aufzutreiben, und ihre Zufuhr zu decken. Mannigfache weniger bedeutende Waffenthaten hatten bei solcher Veranlassung Statt; aber die ohnmächtige Rache der Einwohner in Unter-Katalonien ersättigte sich durch meuchlerische Anfälle, an einzelnen oder kleineren Parteien verübet, die zur Eintreibung der Lebensmittel entsendet waren, und zwangen Macdonald zu Maßregeln größerer Härte.

Gefährlicher wandte sich dagegen wieder die Lage im Obern-Katalonien. Ein gelungener Überfall gegen die Brigade Schwarz zu Bisbal, Odonells geschickte Bewegungen, und die Verstärkung der Feinde in der Cerdagna, brachten Baragai in Verlegenheit, und nöthigten ihn, Hilfe bei dem General Conroux in Perpignan zu suchen. Diese Gefahren an der Wurzel zu ersticken, brach Macdonald gegen Solsona, dem Sitze der katalonischen Junta auf. Severolis Division, abermals als Vorhut an der Spitze, fand die sonst mit 14,000 Seelen bevölkerte Stadt, von ihrem letzten Einwohner geleert, und zog nun gegen das feste Cardona, wo der schon in Hostalrich als furchtbar erprobte Banos mit 1500 Mann Besatzung, und im Felde General Campoverde und Velasco mit einer bedeutenden Streitmacht ihm die Spitze boten. Der übereilte Muth des italienischen Obersten Eugenio, der die Vorhut führte, diente nur, des Feindes Überlegenheit und die Stärke seiner Stellung klärer ins Licht zu setzen. Macdonald, beide wohl erkennend, und von dem Drang der Umstände nach dem bedrohten Gerona gerufen, entsagte dem Angriffe auf Cardona, und eilte über Manresa, neue Sicherheits-Anstalten für das Ober-Katalonien zu treffen.

Verstärkungen, auch für die italienische Division, waren

mit General Pino eingetroffen, der wieder den Oberbefehl über diese antrat; während Severoli nach Italien abging, eine neue Division von dort nach Navarra zu führen. Die Erstere, von der wieder gegen 6500 Mann unter den Waffen waren, Frères Division von ungefähr 5000, und die Brigade Salm von 2100 Mann, brachen jetzt, nachdem über drei Monate seit ihrer Vereinigung mit Suchet verflossen waren, zum vierten Male nach Barcellona auf, um Tortosas Eroberung zu Stande zu bringen. Suchet hatte im Verlauf dieser Zeit die Arragonische Armee unter Navarro bei Fasset am 19. November, die von Valencia am 26. bei Uldecona geschlagen; aber zum Angriffe auf Tortosa wollte er nur vereint mit Macdonald schreiten. Der Marschall verfolgte daher seinen Marsch am 28. über Villafranca, und Monblanch, stets seinen Grundsätzen treu, durch Beisammenhalten seiner Kräfte dem Feinde Muth und Gelegenheit zum Angriff zu rauben, sich selbst durch den Vortheil eines nichtsentscheidenden Sieges, nie von der Bahn zum vorgesetzten Ziele verlocken zu lassen, obgleich im Widerspruche selbst mit den ausgezeichnetsten seiner Generale, von denen Souham und Pino, mit seinen Ansichten nicht einverstanden, sich darum dem Dienste, unter dem willkommenen Vorwande geschwächter Gesundheit entzogen.

Mit der Hälfte des Dezembers begann nunmehr Tortosas Einschliessung, am rechten Ufer von Suchets Armee, am linken von Macdonald. 8000 Mann unter Alacha bildeten die Besatzung, — 20,000 den Angriff. General Rogniat wählte zu diesem die Seite, und am 19. wurden die Laufgraben eröffnet, schon am 24. die zweite Parallele gezogen. Die Ausfälle der Belagerten mißlangen, und am 29. begann das Feuer der Batterien mit überwiegender Wirkung gegen jenes der Feste. Der Eifer der Vertheidiger entsprach keineswegs jenem der Angreifenden. Diese setzten sich am bedeckten Wege, errichteten die Bresche-Batterien, und am 2. Jänner war der Wallbruch in der Breite für 20 Mann in dem Bollwerke von San Pietro gelegt.



Die Besatzung neigte sich zur Übergabe, und während der Unterhandlungen, erstiegen einige Kühne unaufgefordert den unbesetzten Wall, und bemächtigten sich des Platzes. —

Die Aufgabe der italienischen Truppen während der Belagerung, beschränkte sich auf die Beobachtung der Strasse von Tarragona. Die Brigade Palombini besetzte die östlichen Höhen, Suchets Stellungen zu decken; andere Abtheilungen standen zu Mora, Ebro aufwärts, und die Kavallerie, sich beinahe selbst überlassen, auf der Ebene von Ursell zerstreut, so, dem Anscheine nach beinahe aus üblem Willen, den Anfällen der Feinde preisgegeben, denen sie kaum, durch die Uneinigkeit ihrer Führer einer doppelten Gefahr ausgesetzt, im Überfalle von Tarega durch entschlossene und tapfere Gegenwehre sich entzog. Obgleich also nur mittelbar bei Tortosas Eroberung verwendet, trugen sie durch ihre Haltung in bedrohlichen Gelegenheiten, durch unermüdete Thätigkeit in Streifzügen und Zusammenbringen der Lebensmittel, wesentlich zum Ganzem bei. Major Vaccani, in der Zwischenzeit als Augenzeuge des Vorganges der Belagerung, war in den Stand gesetzt, denselben so genau und mit jener Klarheit wiederzugeben, der in diesem Fache der Geschichte des Krieges, seinem Werke einen noch vorzüglicheren Werth der Belehrung, und ein noch höheres Interesse der Darstellung gibt.

In dem Geiste und der Richtschnur, welche die Heerführer der französischen Armee in diesem Feldzuge verfolgten, ist der Grund zu suchen, warum weniger glänzende Thaten ihn, den früheren vergleichbar, bezeichnen; da die Verwendung ihrer Kräfte überhaupt mehr auf Beobachtung der feindlichen Plätze, und langsame Bezwingung durch Einschränkung, wie Augerau vor Hostalrich, oder auf vorsichtige gedrängte Heereszüge mit Vermeidung vereinzelter Gefechte, gleich Macdonalds Märschen, gerichtet war. Klugheit und Festigkeit waren vor Allem die Eigenschaften, die der Letztere von seinen Truppen und ihren Führern erheischte, und da den italienischen Brigaden bei

den Märschen stets die Vorhut oder Nachhut, während des Aufenthaltes gewöhnlich die gefährdetsten Stellungen oder die mißlichsten Aufträge, anheim fielen, wie es aus der Erzählung der Begebenheiten hervorgeht, so ist ihr Antheil an Erfolg und Ruhm auf keine Weise zu verkennen, und dem Herrn Verfasser das volle Recht zuzugestehen, mit dem er ihn auch in dieser Campagne für seine Landsleute in Anspruch nimmt. —

(Der Schluß folgt.)

V.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Berger von der Pleiße, Johann Bar., GM. und Brigadier in Mantua, in dieser Eigenschaft nach Verona übersetzt.

Reising von Reisinger, Max., GM. und Brigadier in Verona, in dieser Eigenschaft nach Mantua detto.

Werklein, Joseph Bar., Obstl. v. Armee-Stand, erhält den Obst. Kar. ad honores.

Soupper, Franz v., Obstl. v. Mariassy J. R., z. Obst. bei Bianchi J. R. bef.

Baltz, Georg v., 1. Maj. v. Kaunitz J. R., z. Obstl. im R. detto.

Rimelin, Franz, 2. Maj. v. detto, z. 1. Maj. detto detto.

Bourcy, Klaudius v., Hptm. v. Bianchi J. R., z. 2. Maj. bei Kaunitz J. R. detto.

Ré, Johann Edler v., Obstl. v. Nostitz Chev. Leg. R. z. Obst. im R. detto.

Appel, Christian, 1. Maj. v. detto, z Obstl. detto. detto.

Lamberg, Franz Graf, 2. Maj. v. detto, z. 1. Maj. detto detto.

Sahlhausen, Leopold Bar., 1. Rittm. v. detto, z. 2. Maj. detto detto.

Belrup, Franz Graf, 1. Rittm. v. Liechtenstein Hus., z. 2. Maj. detto detto.

Gerliczy, Joseph Bar., 1. Maj. v. Hessen-Homburg J. R., z. Obstl. im R. detto.

Brehm, Samuel v., 2. Maj. v. Hessen-Homburg J. R. z. 1. Maj. im R. bef.

Schweitzer, Joseph v., Hptm. v. detto, z. 2. Maj. detto detto.

O'Grady, Nikolaus, 1. Maj. v. Mazzuchelli J. R., z. Obstl. detto detto.

Eiberg v. Wertenegg, Franz, 2. Maj. v. detto, z. 1. Maj. detto detto.

Jankowich, Franz v., Hptm. v. detto, z. 2. Maj. detto detto.

Suppe, Maj. v. Pensionsstand, z. Platz-Kommandanten in Castelnuovo ernannt.

Swaitzer, Johann, Hptm. v. Mecsery J. R., z. adeligen ersten Arcieren-Leibgarde übersetzt.

Horvath, Paul v., k. k. ungr. Leibgarde, als Ul. bei Hessen-Homburg Hus. R. eingetheilt.

Zuani, Dominik, Ul. v. Pensions-Stand, z. 5. Garnisons-Bat. detto.

Dell' Curto, Markus, Ul. v. Pensions-Stand, z. 5. Garnisons-Bat. detto.

Perwolf, Joseph, Ul. v. Pensions-Stand, z. Milit. Grenz-Kordon in Böhmen detto.

Pensionirungen.

Hriankay, Johann, Maj. u. Platz-Kommandant zu Castelnuovo, mit Obstl. Kar.

Allemagna, Anton Graf, Maj. v. Salins J. R.

Kützler, Anton, Hptm. v. Karlstädter Garn. Artill. Distrikt, mit Maj. Kar.

Sterchele, Johann Bapt., Hptm. v. Geppert J. R.

Engerlein, Nikolaus, Obl. v. Bentheim J. R.

Wüst, Johann v., Ul. v. E. H. Ludwig J. R.

Englisch, Johann, Ul. v. 2. Garnisons-Bataillon.

Deville, Anton, Ul. v. 4. Garnisons-Bataillon.

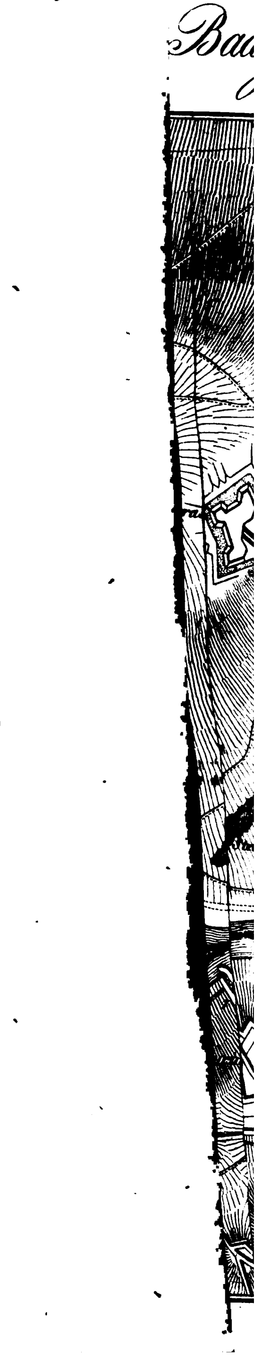
Jannota, Franz, Ul. v. Militär-Grenz-Kordon in Böhmen.

Quittirungen.

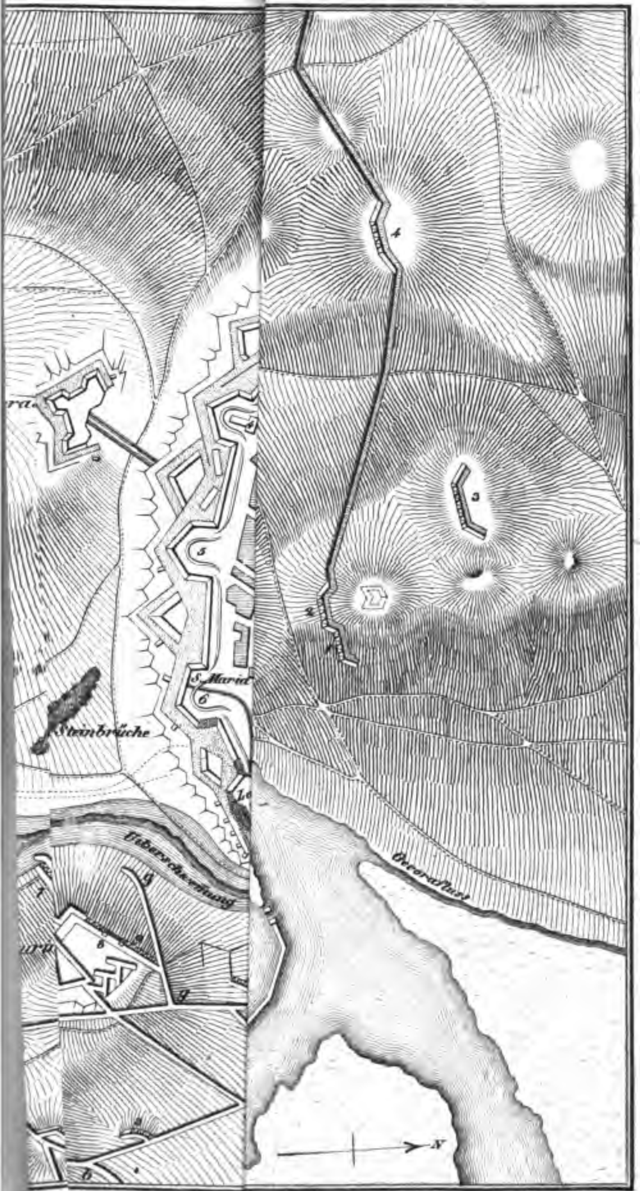
Angerffy, Franz v., Ul. v. Würtemberg Husaren R.
Charmet, Gabriel Marquis, Ul. v. König Friedrich Wilhelm Husaren R.
Bano, Stephan v., Ul. v. detto, mit Kar.
Schäffer, Joseph, F. v. Herzogenberg J. R.

Verstorbene.

Fasching, Karl Bar., GM. und Artillerie-Brigadier zu Budweis.
Mamulla v. Türkenfeld, Joseph, Obst. und Kommandant des Wallachisch-Illyrischen Grenz-Infanterie-Regiments.
Sabelly, Jakob Graf, Obstl. v. Pensions-Stand.
Rosenfeld, Joseph, Obstl. v. detto.
Balbus, Anton Edler v., Obstl. v. detto detto.
Tils, Joseph, Maj. v. detto.
Hetenyi, Johann, Hptm. v. Radivojevich J. R.
Gollembowsky, Johann v., Kapl. v. Kaunitz J. R.
Herbing, Friedrich, Obl. v. L'Espine J. R.
Janas, Gottlieb, Obl. von Kutschera J. R.
Bordogni, Peter, Obl. v. Wimpfen J. R.
Schauer, Joseph, Obl. v. Radivojevich J. R.
Avemann, genannt Letta, Ferdinand v., Obl. v. Kinsky Dragoner R.
Eder, Johann, Obl. v. Hohenzollern Chev. Leg. R.
Zurna, Sofron, Ul. v. Warasdiner St. Georger Grenz J. R.
Chorich, Johann, Ul. v. Oguliner Grenz J. R.
Hönl, Joseph, Ul. v. O'Reilly Chev. Leg. R.
Schötterle, Aloys, F. v. Wellington J. R.



Badajoz ... 1811 und 1812.



Joh. David sc.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Eilftes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo
et virtus indocta, quam ars et exercitium
solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1826.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Die Belagerungen der Festungen Badajoz, Ciudad Rodrigo und San Sebastian in Spanien,

in den Jahren von 1811 bis 1813 durch die Verbündeten.

Mit Bemerkungen, besonders über das Bresche-Schießen aus der Ferne, und einem daraus abgeleiteten Verfahren in ähnlichen Fällen.

(Schluß).

Am Schlusse des Tagebuches der ersten Belagerung, bemerkt selbst der Verfasser desselben, Oberstlieutenant Jones: daß die Stärke von Badajoz nicht gehörig gewürdiget worden sey; und daß man, wenn nicht glücklicher Weise Umstände genöthiget hätten, das Unternehmen aufzugeben, in kraftlosen Versuchen Zeit und Menschen, ohne Nutzen, noch ferner aufgeopfert haben würde. Die eigentliche Stärke an Artilleriemitteln, welche hierbei angewendet werden konnten, ist nicht angegeben; es zeigen aber die gegen Christoval gebrauchten Geschütze, die unzureichende Stärke dieser Waffe hinreichend. Auch das Belagerungskorps muß im Ganzen stärker gewesen seyn, als es angegeben ist; da in der Nacht vom 12. Mai allein 3000 Mann zu dem Schloßangriffe verwendet wurden. Ob übrigens bei hinlänglicher Artillerie der entworfene Plan, mit den sonst schwachen Kräften gelungen wäre,

läßt sich wohl bezweifeln, wenn man die spätern Ereignisse erwägt; allein man muß anderer Seits auch nicht übersehen, daß die Angreifer hier ein vom Feinde nicht erwartetes Unternehmen auszuführen gedachten, worauf im Kriege oft kühne Thaten berechnet worden sind, die der Erfolg krönte.

Zu der zweiten Belagerung hatte man die Artillerie dahin vermehrt, daß man eine angemessene Zahl von vierundzwanzigpfündigen Kanonen für die Breschbatterien, aber nur einige Haubitzen gegen die vertheidigende Artillerie aufstellen konnte. Das Belagerungskorps war jetzt viel stärker als das erstemal, und dem Unternehmen angemessen. — Daß man mit diesen so bedeutend vermehrten Angriffsmitteln, nach dreizehntägiger Belagerung nicht zum Ziele kommen konnte, und die Belagerung zum zweitenmale aufheben mußte, lag an der nicht mit der gehörigen Energie eingeleiteten, daher mißlungenen Erstürmung des Forts. Da man das Gelingen des Angriffsentwurfes auf die vorherige Einnahme dieses Werkes gegründet hatte, so mußte man auch Alles aufbieten, um sich in dessen Besitz zu setzen. Es war daher ein großer Fehler, daß man durch die enge Bresche allein, mit einer schwachen Abtheilung, dieses Werk zu erobern gedachte; — denn angenommen, daß die Besatzung das erstemal, wie es gesagt ist, nur aus 75 Mann bestand, und daß der Schutt vom Breschfuße nicht aufgeräumt gewesen wäre, so würde noch immer diese Besatzung Stärke genug gehabt haben, um den Sturm von 180 Mann abzuschlagen. — Daß man aber bei dem zweiten Sturme das Fort vertheidigungsfähiger finden würde, als bei dem ersten, war leicht zu erachten; und es ist

daher ganz unbegreiflich, warum man hier nicht mit der Energie verfuhr, die einen glücklichen Erfolg erwarten ließ. Dieses enge Werk hätte man durch einige Stunden beschießen, und aus allen vorhandenen Haubitzen bewerfen, — darauf in mehreren Abtheilungen über die Bresche, und auf Leitern, ersteigen sollen. Im Besitze des Forts, mußte sogleich eine starke Batterie darin errichtet, und aus dieser das Schloß bestrichen werden; wodurch das Erstürmen desselben ausführbar geworden wäre.

Zu der dritten Belagerung hatte man endlich mehr Artillerie, und ein angemessenes Belagerungskorps zusammen gebracht, auch einen andern Angriffsplan entworfen, in Verfolg dessen drei ersteigliche Breschen zu Stande gebracht wurden; und dennoch scheiterte der mit zwei starken Abtheilungen dagegen unternommene Sturm. Zum Erstaunen gelangen die zwei Ersteigungen auf Leitern. Dieß würde aber gewiß nicht geschehen seyn, wenn der Gouverneur, was nicht zu entschuldigen ist, eine, wenn auch nur kleine Reserve aufgestellt gehabt hätte. — Wie sich bei der Ausführung des Sturmes der große Irrthum hat ereignen können, daß zwei Abtheilungen den unausgebauten Ravelin erstiegen haben, muß man dem Anrücken aus der Ferne in der Nacht, und dem widrigen Zufalle zuschreiben, daß die führenden Ingenieur-Offiziere getödtet oder verwundet wurden, wornach Niemand mehr an der Spitze war, der von dem rechten Wege genaue Kenntniß hatte. Man erkletterte daher das erste das beste Hinderniß, auf das man stieß, und dieses war der unausgebaute, nicht besetzte Ravelin, der aber wohl sehr wenig Ähnlichkeit mit einer geschossenen

Bresche haben konnte. Aus der Ausführung des Sturmes geht hervor, daß der gegebenen Sturm-Disposition nicht nachgekommen worden ist. Es heißt darin: „Die Spitzen der Haupttruppen folgen dicht geschlossen ihrer Vorhut, brechen aber nicht eher über die, durch die Steinbrüche erhaltene Deckung vor, als bis sie der Erstern Spitze die Breschen ersteigen sehen; dann aber rücken sie mit doppelter Eile zum Sturme vor." — Sehen konnten sie dieses wohl nicht; sie mußten also aus dem Feuern, der die Bresche Vertheidigenden, darauf schließen. Dieses scheint auch geschehen zu seyn; wodurch die Haupttruppen ihren Vortruppen bald nachfolgten, und sich im Graben mit ihnen vereinigten. — Zu einem solchen Unternehmen scheint die bestgewählte Zeit vor Tagesanbruch zu seyn. Durch die Dunkelheit der Nacht entstehen so leicht unverbesserliche Unordnungen, die bei aller getroffenen Vorsicht, das Gelingen scheitern machen können. Das Gemüth des Mannes ist in einem solchen Augenblicke in höchster Spannung; er schreitet vorwärts, ohne zu sehen wohin; ein bei Tage gar nicht geachtetes Ereigniß stößt ihm plötzlich auf, und macht sich ihm in der Dunkelheit schreckhaft. Erhebt sich nun in einem solchen Augenblicke eine einzige Stimme zaghaft, so ergreift der Schrecken Alle, und das Unternehmen ist mißlungen. Ein Beispiel dieser Art finden wir bei dieser Belagerung an den sonst braven Truppen unter dem General Leith. Das Aufbrennen eines Zündlichtels in der Hand eines Kanoniers, halten die Vordern für die Entzündung einer Mine; ihr Geschrei erfüllt Alle mit Furcht; sie fliehen, und sind — ohne die Reserve — verloren. Bei Unternehmungen der Art, — überhaupt, die von mehreren

Seiten zu **einem** Zwecke geschehen, müssen Signale festgesetzt seyn, damit eine Abtheilung der andern von dem glücklichen Erfolge Nachricht geben kann. So ist Badajoz zweimal in einer Nacht auf Leitern erstiegen worden, und der Kommandirende selbst hat erst durch einen abgeschickten Adjutanten das Gelingen der Schloßersteigung erfahren.

Eine Untersuchung über die Wirkungen der Bresch-batterien, — mit Berücksichtigung der Entfernungen von ihrem Gegenstande, der Zeit, mithin der Anzahl der dagegen gethanenen Schüsse, und der Beschaffenheit desselben, — wird uns in künftigen Fällen zu einem Maßstabe dienen können. Die nöthige Kenntniß von der Beschaffenheit der Mauer entnehmen wir aus einer Anmerkung, die uns das Tagebuch gibt *), wornach man mit Grunde urtheilen kann, daß die mittlere Dicke der Escarpe-Mauer an den Bastionen, nicht unter sieben Fuß gewesen ist, und Strebepfeiler hatte. Sie widerstand gut, und die zehn Fuß hohe Gegenwehr vermehrte noch ihren Widerstand, wie es das Tagebuch bemerkt. — In den Flanken waren Vertheidigungs-Kasematten, und ihre Widerlagen setzten dem Breschschießen, wie ebenfalls das Tagebuch sagt, große Schwierigkeiten entgegen. Die Ursache, warum die Bresche im Mittelwalle so leicht bewirkt wurde, erklärt die Beschaffenheit der Escarpe-Mauer.

*) Um das Jahr 1757 befahl der König von Spanien, die Umfassungswerke von Badajoz nach einem stärkern, als dem damals bestehenden Durchschnitt, umzubauen. Es wurden indeß nur die Bollwerke fertig, und mit den früher sehr niedrig und schlecht gebauten Courtinen verbunden.

In Allem sind 18,832 der vierundzwanzigpfündigen Kugelschüsse geschehen. Rechnet man nun für Nro. 2. auf das Feuer eines Tages nur 200 Schüsse, und für die Enfilir-Batterie Nro. 4., welche durch dreizehn Tage die ganze Angriffsfront bestrich, und die Erbauung des großen Abschnittes allein erschweren mußte; 100 Schüsse für ein Geschütz täglich, also in allem 7500 Schüsse, — die Kartätschen für die Nachtschüsse gerechnet, — so bleiben noch bei 11,000 Schüsse übrig, welche die Breschbatterie Nro. 7. gethan haben muß. Diese Batterie schoß durch sechs Tage aus zwölf Kanonen; daher müssen täglich an 150 Schüsse aus jeder Kanone gemacht worden seyn. Das Feuer dieser Batterie war einzig gegen die rechte Façe der Bastion la Trinidad gerichtet, und zur Vergrößerung der Bresche daselbst, hat nach dem Tagebuche die Batterie Nro. 8. mit sechs Achtzehnpfündern geholfen; für die wir indessen annehmen, daß sie dieselbe Anzahl Schüsse aus jedem Geschütz täglich gethan haben, wie die Vierundzwanzigpfünder, folglich in sechs Tagen 5400 Schüsse. Wenn man das Zustandebringen dieser Bresche, auf die angeführte Art, als durch lauter Vierundzwanzigpfünder bewirkt darstellet, so wird man, des hier bemerkten Umstandes *) wegen, die Wirkung der sechs Achtzehnpfünder jener von vier Vierundzwanzigpfündern gleich setzen können, und vielleicht noch etwas geringer. Es würden demnach sechzehn Vierundzwanzig-

*) Vierzehn der eisernen Achtzehnpfünder, welche zum Brescheschießen gebraucht wurden, waren russische Kanonen; die Geschosse aber waren meistens englische, welche einen kleinern Diameter haben, daher der Spielraum größer war.



pfünder in sechs Tagen, täglich 150 Schuß aus jeder Kanone, auf 600 Schritt Entfernung diese Bresche bewirkt haben. — Die Flankenbresche soll aus Nro. 9. von acht Achtzehnpfündern in sechs Tagen, auch auf ungefähr 700 Schritt Entfernung (nach dem Plane), ersteigbar zu Stande gebracht worden seyn, und wenn wir hier auch für jedes Geschütz 150 Schuß täglich annehmen, so müßte sie durch 7200 Schüsse bewerkstelliget worden seyn. Diese Annahme ist aber für sie offenbar zu gering; dann der Widerstand der Mauer an beiden Stellen muß nach Obigem gleich, oder an der Flanke eher stärker angenommen werden; ihre Breiten aber verhalten sich wie 3 : 5 *). Es müssen daher entweder mehr Geschütze dagegen gewirkt haben, oder eine bedeutend größere Zahl Schüsse, als angenommen wurden, gegeben worden seyn. Es sind aber nur in Allem 13,029 achtzehnpfündige Kugelschüsse geschehen, wovon nach unserer Annahme die Batterien Nro. 8. und 9. 12,600, gegen die Façe und gegen die Flanke, gethan haben, wornach nur noch 429 Schüsse übrig bleiben. Mit diesen wenigen sollten Nro. 8. und 9. die Bresche im Mittelwall hergestellt haben; die Schüsse der andern, auch mit Achtzehnpfündern besetzt gewesenen Batterien gar nicht zu rechnen, unter denen doch Nro. 5. viel geschossen haben muß. — Wenn man alle diese Umstände gut erwägt, und auch die Lage und Absicht der Batterien, nach dem Plane, damit vergleicht, so wird man gewiß ein der Wahrheit nahe kommendes Resultat erhalten, wenn man annimmt: daß die Batterie

*) Die Bresche im Mittelwall war 40, die Flankenbresche 90, und die in der Façe 150 Fuß breit.

Nro. 8. gegen die Façe nur wenig geschossen habe, und die Bresche darin durch die zwölf Vierundzwanzigpfünder der Batterie Nro. 7. allein, in sechs Tagen, zu 150 Schüsse auf jedes Geschütz täglich, bewirkt worden sey; eben so die Bresche in der Flanke, in derselben Zeit mit den nämlichen Kräften im Verhältniße ihrer Breite zu jener der Façe, also durch eilf Achtzehnpfünder zu 150 Schuß täglich, oder auch nur aus der Batterie Nro. 9. allein, wenn über 200 Schüsse per Geschütz an einem Tage geschehen sind. Diese Annahme ist übrigens noch immer stark; denn der übrig bleibenden Schüsse für die leicht zu legen gewesene Courtinen-Bresche, und für die andere mit Achtzehnpfündern besetzt gewesenen Batterien, sind wenige.

Wenn, aus der Entfernung, eine Bresche 100 bis 120 Fuß breit geschossen ist, wird sie einen Aufgang bilden, den man mit 25 bis 30 Rotten, oder einer halben Kompagnie, in Front ersteigen kann, und diese Breite wird angemessen seyn für eine starke Sturm-Kolonne. Wenn daher die Bresche in der Façe der Bastion la Trinidad nur eben so breit angelegt worden wäre, würde sie in sechs Tagen mit 8 bis 10 vierundzwanzigpfündigen, — oder 11 bis 14 achtzehnpfündigen Kanonen (mit dazu gehörigen Kugeln), zu 150 Schüsse für jede Kanone täglich, geschossen worden seyn, und man wird dieses an jeder andern Escarpe-Mauer (wenn ihre Strebepfeiler nicht etwa einige Mal eingewölbt sind), unter den hier Statt gehabten Verhältnissen thun können. —

Auf dieselbe Art, wie gegen Badajoz, sind auch die Belagerungen von Ciudad Rodrigo und San



Sebastian geführt worden. Es wird daher genügen, wenn nur dasjenige herausgehoben wird, was zu unserem Zwecke gehört, oder was besonders bemerkt zu werden verdient.

Ciudad Rodrigo liegt auf einer Anhöhe am rechten Agueda-Ufer, und hat eine doppelte Umfassung. Die innere ist eine 32 Fuß hohe, durchgängig alte und schlechte Mauer, ohne Flanken, mit schwachen Brustwehren und schmalen Wällen; die äußere eine neue, des gesenkten Abhanges wegen, die inneren Werke nur sehr wenig deckende, und aus eben dem Grunde selbst durch das Glacis unvollkommen gedeckte Fausse-braye von geringem Durchschnitte. An der Ost- und Süd-Seite hat es Halbmonde; aber nirgends einen bedeckten Weg, noch Gegenminen. — Die Gegend um die Festung ist überall eben, und der Boden steinig. Nur an der nördlichen Seite befinden sich zwei, der große und kleine Tesson genannte Berge. Der kleine ist von den Werken 216 Schritt entfernt, und erhebt sich beinahe bis zur Höhe der Wälle; der andere liegt 720 Schritte ab, und ist 13 Fuß höher. Aus der früheren Belagerung der Franzosen wußte man, daß von diesen Bergen aus die Festungswerke in Bresche zu legen sind; daher wurde beschlossen, auf ihnen den Angriff zu führen, obgleich die Vertheidiger nicht unterlassen hatten, einem Unternehmen von daher Hindernisse in den Weg zu setzen. Sie hatten auf der höchsten Höhe eine starke Redoute erbaut, und sie durch zwei, 480 Schritt davon, in einem verschanzten Kloster placirte Kanonen unterstützt; — Wurfgeschütze, meistens hinter der Fausse-braye aufgestellt, bestrichen alle Annäherungen von der Höhe. Nach dem Entwurfe

zum Angriff sollte die Redoute erstürmt, dann auf dem großen Tesson die erste Parallele eröffnet, und daselbst für 33 Geschütze Batterien gegen die vertheidigende Artillerie erbaut werden, um untet ihrem Schutze auf den kleinen Tesson vorgehen, und daselbst eine Breschbatterie errichten zu können. Mit der Sappe wollte man sodann gegen das Glacis vorrücken, und die Contrescarpe sprengen. An Geschützen hatte man

30 vierundzwanzigpfündige Kanonen
4 achtzehnpfündige „ „.

Die Festung war schon früher durch Guerillas berennt, und alle Anstalten zur Belagerung getroffen; daher man in den Stand gesetzt war, in der Nacht nach dem Tage der Einschließung, am 8. Jänner, die Laufgraben zu eröffnen. Diese Maßregeln, in Geheim getroffen, und nur bei einem kleinen Platze ausführbar, erachtete der Herzog Wellington für nothwendig, um den französischen Feldherrn Marmont zu täuschen; da man rechnen konnte, daß derselbe von der Einschließung bis zur Eröffnung der Laufgraben vier bis fünf Tage zählen, und darnach seine Maßregeln, der Festung zu Hilfe zu kommen, nehmen würde. Die Belagerung begann mit der Erstürmung der Redoute, die, von vorne und in der Kehle angegriffen, bald genommen war; wornach man sich einzugraben anfing. Die Parallele war 700 bis 720 Schritte von der Festung. Drei Batterien, jede auf eilf Kanonen, wurden erbaut, um aus ihnen das feindliche Geschütz zu demontiren; doch bevor sie noch fertig waren, wurde beschlossen, sie gleich zum Breschschießen anzuwenden, und eine große Bresche zu bewirken zu suchen, welche auch mit 25 Kanonen in vier Tagen, über 100 Fuß breit, zu Stande



gebracht wurde. Unter dieser Zeit war man vom rechten Flügel der ersten Parallele mit Zickzacken vorgegangen, und hatte die zweite Parallele auf dem kleinen Tesson eröffnet; die Besatzung in derselben mußte ein fortgesetztes Kleingewehrfeuer gegen die Bresche unterhalten, um zu verhindern, daß der Feind den Schutt an ihrem Fuße nicht aufräumen konnte. Um eine zweite Bresche zu legen, hatte man gegen einen alten Thurm der innern Umfassung eine Batterie von 7 Geschützen erbaut; in zwei Tagen hatten sie ihn beinahe ganz zerstört, und eine 30 Fuß breite Öffnung hergestellt. — Nachdem die Breschen ersteigbar waren, wurde die Sturm-Disposition gegeben, und für die Ausführung die siebente Stunde Abends am 19. Februar 1812 bestimmt. Man rückte mit starken Abtheilungen von mehreren Seiten gegen die Breschen an; an den Spitzen der Stürmenden befanden sich mit Äxten und Brechstangen bewaffnete Leute; andere trugen Leitern, und um die Contrescarpe zu erniedrigen, und das Hinabsteigen und Springen zu erleichtern, trugen Sappeurs-Abtheilungen mit Heu gefüllte Säcke (jeder Mann zwei Stück) den Stürmenden vor, und warfen sie in den Graben vor der Bresche, wodurch sich seine Tiefe um fünf bis sechs Fuß verminderte. — Auch ein Scheinangriff war angeordnet. — Die Franzosen hatten zu beiden Seiten der großen Bresche, nach der Breite des Wallganges, Verschanzungen erbaut, und dadurch den in Bresche gelegten Theil des innern Umfanges abgeschnitten. Sie wollten aber auch den Gipfel der Bresche vertheidigen, welche sie mit Bomben und andern Brandkörpern belegt hatten; allein diese entzündeten sich eher, als die Stürmenden in ihrer Nähe waren,

worauf die Vertheidiger, nach einigen Minuten Widerstand, den Breschgipfel verließen, und sich hinter ihre Abschnitte zurückzogen, die sie standhaft vertheidigten, bis die Erstürmung der kleinen Bresche, gegen die man weder zweckmäßige Vertheidigungs-Vorkehrungen getroffen hatte, noch sich auf ihrer Spitze hartnäckig wehrte, gelungen war; worauf auch sie nachließen, und somit der Platz erobert war.

Ein Vorfall während dieser Belagerung darf hier nicht übergangen werden. Dergleichen, durch Vernachlässigungen begünstigte, Unternehmungen zeigen die Nothwendigkeit, die vorgeschriebenen Vorsichtsmaßregeln auf das pünktlichste zu befolgen. — Da nach einer übeln Gewohnheit die abzulösende Division, sobald sie die in den Dienst tretende ankommen sah, die Arbeiter und Wachen, um sie zu sammeln, aus den Laufgraben zog, so blieben selbige während jener Ablösung einige Zeit unbesetzt. Dieß bemerkte der Feind, welcher in der Kuppel der Hauptkirche jederzeit einen Offizier zur Beobachtung der Gegend hatte, und machte zwischen zehn und eilf Uhr Vormittags, gerade in dem Augenblicke der Divisionen-Ablösung, einen Ausfall, mit etwa 500 Mann. Es gelang ihm, den größten Theil der die letzte Nacht vor der ersten Parallele gesetzten Schanzkörbe umzuwerfen, und rechts sogar darin einzubringen. Auch würde er, um die Kanonen zu vernageln, gewiß bis zu den Batterien vorgerückt seyn, wenn nicht das gute Benehmen einiger, in Eile von einem Ingenieur-Offiziere zusammengeraffter Arbeiter, es verhindert hätte. Bei Annäherung eines Theiles der ersten Division, unter dem General-Lieutenant Graham, kehrte der Feind nach der Stadt zurück.

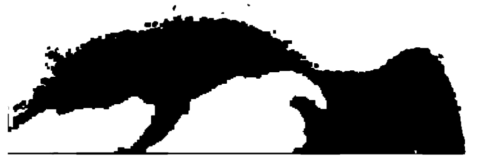
Anmerkung. Es ist, ungeachtet der schlechten Gestalt und der schwachen Durchschnitte der Werke, schwer zu begreifen, wie das Unternehmen, mit so geringem Verluste, habe gelingen können. Die Vertheidiger, wie es heißt, von der Schwäche des angegriffenen Punktes überzeugt, hatten viel Wurfgeschütz und Kanonen auf die Seite gegen die Anhöhen aufgeführt, und, wie vorkommt, auch wirklich viel hohle und massive Munition dagegen verschossen, ohne daß die Angreifer einen Schuß darauf erwiederten; ein Beweis, daß man viel in das Blaue geworfen und geschossen habe. — Hier wurde Bresche in zwei, vor einander gelegenen Mauern gelegt, nämlich in die Escarpe der Fausse-braye, und in jene des Hauptumfanges. 25 Kanonen, worunter nur zwei Achtzehnpfünder, die andern Vierundzwanzigpfünder waren, bewirkten die Hauptbresche von 100 Fuß, durch viertägiges Feuern, — und 7 Vierundzwanzigpfünder die kleine, durch ein Feuer von zwei Tagen, auf ungefähr 700 Schritt Entfernung *). Obgleich sich zwischen den hier, und den an Badajoz geschossenen Breschen, kein rechter Vergleich machen läßt, so ergibt sich doch aus der Anzahl der geschehenen Schüsse die Gewißheit, daß hier die Anstrengungen, um beide Mauern zu durchbrechen, nicht größer waren, als bei Badajoz.

Bei der Belagerung der Festung San Sebastian durch die Verbündeten, vom 11. Juli bis 9. September 1813, gibt uns die Wirkung von zwan-

*) Zu der Zeit der letzten Belagerung von Badajoz war der Tag 13 —, und hier nur 8½ Stunden lang.

zig vierundzwanzigpfündigen Kanonen, welche auf ungefähr 700 Schritt Entfernung, gegen eine alte Mauer mit Thürmen, in drei Tagen eine 100 Fuß breite Bresche, und eben dieselben Kanonen in einem Tage, eine kleine, 30 Fuß breite Bresche, eröffneten, eine Vermehrung der Beispiele von der Zerstörbarkeit starker Mauern — durch schwere Geschütze auf bedeutende Entfernungen. Auch hier hat man wieder die Erfahrung gemacht, daß es sehr gewagt ist, und vieler Menschen Leben kostet, wenn man zum Sturme gegen solche Breschen ungedeckt aus großen Entfernungen vordringt, und nicht zuvor durch Bestreichungs-Batterien die Vertheidigung, wo nicht ganz zum Schweigen gebracht, doch wenigstens sehr geschwächt hat. Der erste Sturm gegen die beiden Breschen, mit 2000 Mann unternommen, mißlang, mit einem Verluste von 100 Todten und 400 Verwundeten. Der zweite Sturm, den man erst gab, nachdem man zuvor die Breschen vermehrt, und auch gegen die Vertheidigung gewirkt hatte, wäre wahrscheinlich auch nicht gelungen, wenn nicht das Auffliegen eines Vorrathes von Bomben und Feuerwerkskörpern auf den Werken, die Vertheidiger zum Weichen gebracht hätte.

Ein bemerkenswerther Gegenstand ist, daß das gesammte englische Geschütz, so bei diesen Belagerungen gebraucht wurde, aus Eisen gegossenes war. Die bei der zweiten Belagerung von Badajoz gebrauchten portugiesischen Kanonen, aus Kupfer und Zinn, gingen größten Theils während des Gebrauches zu Grunde. Obgleich das Batterie-Geschütz aus Kupfer und Zinn, in andern Staaten dauerhafter ist, wie dieses in Rede stehende portugiesische es war, so ist



doch keines im Stande, ein so anhaltendes Feuer, ohne Beschädigung seiner Bohrung auszuhalten, wie das englische eiserne, welches bei diesen Belagerungen durch starkes und anhaltendes Feuern, keine der Rede werthe Beschädigung erlitten hat. Die ausgebrannten Zündlöcher wurden mit kupfernen Kernen verschraubt.

Durch die Artillerie- oder Schnell-Belagerung, wie ein englischer Militär das Verfahren bei den angeführten Belagerungen nennt, schlägt derselbe vor: Plätze, die es zulassen, auf diese Art in sechs Tagen zu erobern; wenn man nämlich mit 50 eisernen englischen Vierundzwanzigpfündern, auf eine Entfernung von 400 bis 800 Yards, eine große Bresche in einem — oder längstens in zwei Tagen bewirkte. Wir sind mit dem Verfasser, von der Vortrefflichkeit der englischen eisernen Kanonen überzeugt, und bezweifeln daher auch gar nicht, daß eine so große Zahl von diesen Kanonen, auf einen Gegenstand gerichtet, eine ungeheure Wirkung hervorbringen müsse; besonders wenn man in Lagen, von 10 oder noch mehr Stücken auf Einmal, in kurzen Zeiträumen feuert, — ohne ihnen dabei eine zu große Anzahl Schüsse in einem Tag zuzumuthen *), die gar nicht nothwendig seyn werden; daher man diese Absicht auch mit einer gleichen Anzahl metallener Stücke, vom nämlichen Kaliber, erreichen wird, wenn man die mittlere Entfernung von 600 Yards nicht viel überschreitet, und sich nur keine an-

*) In 24 Stunden will der Verfasser 4 bis 500 Mal mit schwerer Ladung aus einem englischen eisernen Vierundzwanzigpfünder feuern, während nur 100 bis 120 Schüsse aus einem metallenen Batterie-Geschütz gegeben werden können.

dere Anstalten, wie z. B. das Aufstellen so vieler Geschütze gegen Einen Punkt, um das Verfolgen derselben zur Nummer, ergeben werden. Zu dieser großen Zahl von Vertheidigungsgeschützen, um eine Bresche hervorzubringen, bedürfen der Belagerer nun noch eine ansehnliche Menge Kanonen und Mörsergeschütze, für die Bestreichungs-Batterien und gegen die Flanke, wodurch eine so große Anzahl von Geschützen zusammenkommt, als man nur in seltenen Fällen, gegen eine so schlechte Festung, wird aufbringen wollen.

Wir glauben die Fälle viel häufiger, wo man sich in der Nothwendigkeit befindet, mit geringeren Artillerie-Mitteln einen solchen Platz belagern zu müssen, und werden daher dasjenige zusammenfassen, was die Erfahrungen darüber gelehrt haben. Ob es vortheilhafter ist, Festungen, an denen man aus der Ferne Bresche legen kann, nach den Regeln der Belagerungskunst, oder nach der beschriebenen abgekürzten Art, anzugreifen, wird von der reiflichen Erwägung obwaltender Umstände abhängen. Im Kriege ist der Gewinn von einigen Tagen Zeit oft von sehr großem Werth; es dürfte daher vorzüglich dieser es seyn, der den Feldherrn zu dem kürzern, aber auch gewagtern, und wahrscheinlich blutigern Unternehmen, bestimmen könnte. Was den englischen Feldherrn bewogen hat, auf diese Art zu verfahren, haben wir im Eingange angeführt.

In den ersten Zeiten der Geschützkunst waren die Festungen noch nicht eingerichtet, die Wirkungen der Kugeln aus der Ferne gegen ihre Mauern abzuhalten; daher man die Breschbatterien in der Weite dagegen errichtete, und nachdem die Breschen hergestellt waren, eroberte man den Platz stürmend, — welches aber mei-

stens erst nach wiederholten blutigen Stürmen gelang. Es zeigt jedoch auch die Geschichte viel späterer Belagerungen, daß man gegen Festungen, die dieses Gebrechen noch an sich hatten, auf diese Art verfuhr.

Nach unserer Meinung wäre eine solche Unternehmung vielleicht in den meisten Fällen, mit den im Folgenden angegebenen Artillerie-Mitteln auszuführen, wenn man die Maßregeln, welche die Erfahrung zu befolgen anräth, damit verbindet, die wir hier aufzählen wollen:

1. Wenn es möglich ist, sollen jederzeit zwei Breschen, eine jede von 100 bis 120 Fuß Breite, zu bewirken angetragen werden, damit zwei starke Kolonnen den Sturm unternehmen können.

Bei den aus der Ferne geschossenen Breschen hat man die Bemerkung gemacht, daß jederzeit die Bresche flacher gefallen ist, wenn man die Mauer nahe an ihrem Fuß fassen konnte.

2. Gegen alle Werke, die den Angriff beschießen können, müssen Bestreichungs-Batterien angelegt werden.

3. Die Entfernungen, bis zu welchen die Batterien noch mit Vortheil angelegt werden können, setzen wir nicht viel über 600 Schritt.

4. An Artillerie erachten wir mindestens für nothwendig:

A) Für die Breschbatterien, nach Beschaffenheit der Mauern und der Entfernung der Batterien von denselben:

24 bis 30 vierundzwanzigpfündige, oder 32 bis 40 achtzehnpfündige Kanonen, — 800 bis 1000

In Allem sind 18,832 der vierundzwanzigpfündigen Kugelschüsse geschehen. Rechnet man nun für Nro. 2. auf das Feuer eines Tages nur 200 Schüsse, und für die Enfilir-Batterie Nro. 4., welche durch dreizehn Tage die ganze Angriffsfront bestrich, und die Erbauung des großen Abschnittes allein erschweren mußte; 100 Schüsse für ein Geschütz täglich, also in allem 7500 Schüsse, — die Kartätschen für die Nachtschüsse gerechnet, — so bleiben noch bei 11,000 Schüsse übrig, welche die Breschbatterie Nro. 7. gethan haben muß. Diese Batterie schoß durch sechs Tage aus zwölf Kanonen; daher müssen täglich an 150 Schüsse aus jeder Kanone gemacht worden seyn. Das Feuer dieser Batterie war einzig gegen die rechte Façe der Bastion la Trinidad gerichtet, und zur Vergrößerung der Bresche daselbst, hat nach dem Tagebuche die Batterie Nro. 8. mit sechs Achtzehnpfündern geholfen; für die wir indessen annehmen, daß sie dieselbe Anzahl Schüsse aus jedem Geschütz täglich gethan haben, wie die Vierundzwanzigpfünder, folglich in sechs Tagen 5400 Schüsse. Wenn man das Zustandebringen dieser Bresche, auf die angeführte Art, als durch lauter Vierundzwanzigpfünder bewirkt darstellet, so wird man, des hier bemerkten Umstandes *) wegen, die Wirkung der sechs Achtzehnpfünder jener von vier Vierundzwanzigpfündern gleich setzen können, und vielleicht noch etwas geringer. Es würden demnach sechzehn Vierundzwanzig-

*) Vierzehn der eisernen Achtzehnpfünder, welche zum Breschschießen gebraucht wurden, waren russische Kanonen; die Geschosse aber waren meistens englische, welche einen kleinern Diameter haben, daher der Spielraum größer war.

pfünder in sechs Tagen, täglich 150 Schuß aus jeder Kanone, auf 600 Schritt Entfernung diese Bresche bewirkt haben. — Die Flankenbresche soll aus Nro. 9. von acht Achtzehnpfündern in sechs Tagen, auch auf ungefähr 700 Schritt Entfernung (nach dem Plane), ersteigbar zu Stande gebracht worden seyn, und wenn wir hier auch für jedes Geschütz 150 Schuß täglich annehmen, so müßte sie durch 7200 Schüsse bewerkstelliget worden seyn. Diese Annahme ist aber für sie offenbar zu gering; dann der Widerstand der Mauer an beiden Stellen muß nach Obigem gleich, oder an der Flanke eher stärker angenommen werden; ihre Breiten aber verhalten sich wie 3:5 *). Es müssen daher entweder mehr Geschütze dagegen gewirkt haben, oder eine bedeutend größere Zahl Schüsse, als angenommen wurden, gegeben worden seyn. Es sind aber nur in Allem 13,029 achtzehnpfündige Kugelschüsse geschehen, wovon nach unserer Annahme die Batterien Nro. 8. und 9. 12,600, gegen die Façe und gegen die Flanke, gethan haben, wornach nur noch 429 Schüsse übrig bleiben. Mit diesen wenigen sollten Nro. 8. und 9. die Bresche im Mittelwall hergestellt haben; die Schüsse der andern, auch mit Achtzehnpfündern besetzt gewesenen Batterien gar nicht zu rechnen, unter denen doch Nro. 5. viel geschossen haben muß. — Wenn man alle diese Umstände gut erwägt, und auch die Lage und Absicht der Batterien, nach dem Plane, damit vergleicht, so wird man gewiß ein der Wahrheit nahe kommendes Resultat erhalten, wenn man annimmt: daß die Batterie

*) Die Bresche im Mittelwall war 40, die Flankenbresche 90, und die in der Façe 150 Fuß breit.

Nro. 8. gegen die Façe nur wenig geschossen habe, und die Bresche darin durch die zwölf Vierundzwanzigpfünder der Batterie Nro. 7. allein, in sechs Tagen, zu 150 Schüsse auf jedes Geschütz täglich, bewirkt worden sey; eben so die Breiche in der Flanke, in derselben Zeit mit den nämlichen Kräften im Verhältnisse ihrer Breite zu jener der Façe, also durch eilf Achtzehnpfünder zu 150 Schuß täglich, oder auch nur aus der Batterie Nro. 9. allein, wenn über 200 Schüsse per Geschütz an einem Tage geschehen sind. Diese Annahme ist übrigens noch immer stark; denn der übrig bleibenden Schüsse für die leicht zu legen gewesene Courtinen-Bresche, und für die andere mit Achtzehnpfündern besetzt gewesenen Batterien, sind wenige.

Wenn, aus der Entfernung, eine Bresche 100 bis 120 Fuß breit geschossen ist, wird sie einen Aufgang bilden, den man mit 25 bis 30 Rotten, oder einer halben Kompagnie, in Front ersteigen kann, und diese Breite wird angemessen seyn für eine starke Sturm-Kolonne. Wenn daher die Bresche in der Façe der Bastion la Trinidad nur eben so breit angelegt worden wäre, würde sie in sechs Tagen mit 8 bis 10 vierundzwanzigpfündigen, — oder 11 bis 14 achtzehnpfündigen Kanonen (mit dazu gehörigen Kugeln), zu 150 Schüsse für jede Kanone täglich, geschossen worden seyn, und man wird dieses an jeder andern Escarpe-Mauer (wenn ihre Strebepfeiler nicht etwa einige Mal eingewölbt sind), unter den hier Statt gehabten Verhältnissen thun können. —

Auf dieselbe Art, wie gegen Badajoz, sind auch die Belagerungen von Ciudad Rodrigo und San

Sebastian geführt worden. Es wird daher genügen, wenn nur dasjenige herausgehoben wird, was zu unserem Zwecke gehört, oder was besonders bemerkt zu werden verdient.

Ciudad Rodrigo liegt auf einer Anhöhe am rechten Agueda-Ufer, und hat eine doppelte Umfassung. Die innere ist eine 32 Fuß hohe, durchgängig alte und schlechte Mauer, ohne Flanken, mit schwachen Brustwehren und schmalen Wällen; die äußere eine neue, des gesenkten Abhanges wegen, die inneren Werke nur sehr wenig deckende, und aus eben dem Grunde selbst durch das Glacis unvollkommen gedeckte Fausse-braye von geringem Durchschnitte. An der Ost- und Süd-Seite hat es Halbmonde; aber nirgends einen bedeckten Weg, noch Gegenminen. — Die Gegend um die Festung ist überall eben, und der Boden steinig. Nur an der nördlichen Seite befinden sich zwei, der große und kleine Tesson genannte Berge. Der kleine ist von den Werken 216 Schritt entfernt, und erhebt sich beinahe bis zur Höhe der Wälle; der andere liegt 720 Schritte ab, und ist 13 Fuß höher. Aus der früheren Belagerung der Franzosen wußte man, daß von diesen Bergen aus die Festungswerke in Bresche zu legen sind; daher wurde beschlossen, auf ihnen den Angriff zu führen, obgleich die Vertheidiger nicht unterlassen hatten, einem Unternehmen von daher Hindernisse in den Weg zu setzen. Sie hatten auf der höchsten Höhe eine starke Redoute erbaut, und sie durch zwei, 480 Schritt davon, in einem verschanzten Kloster placirte Kanonen unterstützt; — Wurfgeschütze, meistens hinter der Fausse-braye aufgestellt, bestrichen alle Annäherungen von der Höhe. Nach dem Entwurfe

zum Angriff sollte die Redoute erstürmt, dann auf dem großen Teson die erste Parallele eröffnet, und daselbst für 33 Geschütze Batterien gegen die vertheidigende Artillerie erbaut werden, um unter ihrem Schutze auf den kleinen Teson vorgehen, und daselbst eine Breschbatterie errichten zu können. Mit der Sappe wollte man sodann gegen das Glacis vorrücken, und die Contrescarpe sprengen. An Geschützen hatte man

30 vierundzwanzigpfündige Kanonen
4 achtzehnpfündige „ „.

Die Festung war schon früher durch Guerillas berennt, und alle Anstalten zur Belagerung getroffen; daher man in den Stand gesetzt war, in der Nacht nach dem Tage der Einschließung, am 8. Jänner, die Laufgraben zu eröffnen. Diese Maßregeln, in Geheim getroffen, und nur bei einem kleinen Platze ausführbar, erachtete der Herzog Wellington für nothwendig, um den französischen Feldherrn Marmont zu täuschen; da man rechnen konnte, daß derselbe von der Einschließung bis zur Eröffnung der Laufgraben vier bis fünf Tage zählen, und darnach seine Maßregeln, der Festung zu Hilfe zu kommen, nehmen würde. Die Belagerung begann mit der Erstürmung der Redoute, die, von vorne und in der Kehle angegriffen, bald genommen war; wornach man sich einzugraben anfing. Die Parallele war 700 bis 720 Schritte von der Festung. Drei Batterien, jede auf eilf Kanonen, wurden erbaut, um aus ihnen das feindliche Geschütz zu demontiren; doch bevor sie noch fertig waren, wurde beschlossen, sie gleich zum Breschschießen anzuwenden, und eine große Bresche zu bewirken zu suchen, welche auch mit 25 Kanonen in vier Tagen, über 100 Fuß breit, zu Stande

gebracht wurde. Unter dieser Zeit war man vom rechten Flügel der ersten Parallele mit Zickzacken vorgegangen, und hatte die zweite Parallele auf dem kleinen Tesson eröffnet; die Besatzung in derselben mußte ein fortgesetztes Kleingewehrfeuer gegen die Bresche unterhalten, um zu verhindern, daß der Feind den Schutt an ihrem Fuße nicht aufräumen konnte. Um eine zweite Bresche zu legen, hatte man gegen einen alten Thurm der innern Umfassung eine Batterie von 7 Geschützen erbaut; in zwei Tagen hatten sie ihn beinahe ganz zerstört, und eine 30 Fuß breite Öffnung hergestellt. — Nachdem die Breschen ersteigbar waren, wurde die Sturm-Dispcsition gegeben, und für die Ausführung die siebente Stunde Abends am 19. Februat 1812 bestimmt. Man rückte mit starken Abtheilungen von mehreren Seiten gegen die Breschen an; an den Spitzen der Stürmenden befanden sich mit Äxten und Brechstangen bewaffnete Leute; andere trugen Leitern, und um die Contrescarpe zu erniedrigen, und das Hinabsteigen und Springen zu erleichtern, trugen Sappeurs-Abtheilungen mit Heu gefüllte Säcke (jeder Mann zwei Stück) den Stürmenden vor, und warfen sie in den Graben vor der Bresche, wodurch sich seine Tiefe um fünf bis sechs Fuß verminderte. — Auch ein Scheinangriff war angeordnet. — Die Franzosen hatten zu beiden Seiten der großen Bresche, nach der Breite des Wallganges, Verschanzungen erbaut, und dadurch den in Bresche gelegten Theil des innern Umfanges abgeschnitten. Sie wollten aber auch den Gipfel der Bresche vertheidigen, welche sie mit Bomben und andern Brandkörpern belegt hatten; allein diese entzündeten sich eher, als die Stürmenden in ihrer Nähe waren,

worauf die Vertheidiger, nach einigen Minuten Widerstand, den Breschgipfel verließen, und sich hinter ihre Abschnitte zurückzogen, die sie standhaft vertheidigten, bis die Erstürmung der kleinen Bresche, gegen die man weder zweckmäßige Vertheidigungs-Vorkehrungen getroffen hatte, noch sich auf ihrer Spitze hartnäckig wehrte, gelungen war; worauf auch sie nachließen, und somit der Platz erobert war.

Ein Vorfall während dieser Belagerung darf hier nicht übergangen werden. Dergleichen, durch Vernachlässigungen begünstigte, Unternehmungen zeigen die Nothwendigkeit, die vorgeschriebenen Vorsichtsmaßregeln auf das pünktlichste zu befolgen. — Da nach einer übeln Gewohnheit die abzulösende Division, sobald sie die in den Dienst tretende ankommen sah, die Arbeiter und Wachen, um sie zu sammeln, aus den Laufgraben zog, so blieben selbige während jener Ablösung einige Zeit unbesetzt. Dieß bemerkte der Feind, welcher in der Kuppel der Hauptkirche jederzeit einen Offizier zur Beobachtung der Gegend hatte, und machte zwischen zehn und eilf Uhr Vormittags, gerade in dem Augenblicke der Divisionen-Ablösung, einen Ausfall, mit etwa 500 Mann. Es gelang ihm, den größten Theil der die letzte Nacht vor der ersten Parallele gesetzten Schanzkörbe umzuwerfen, und rechts sogar darin einzudringen. Auch würde er, um die Kanonen zu vernageln, gewiß bis zu den Batterien vorgerückt seyn, wenn nicht das gute Benehmen einiger, in Eile von einem Ingenieur-Offiziere zusammengeraffter Arbeiter, es verhindert hätte. Bei Annäherung eines Theiles der ersten Division, unter dem General-Lieutenant Graham, kehrte der Feind nach der Stadt zurück.

Anmerkung. Es ist, ungeachtet der schlechten Gestalt und der schwachen Durchschnitte der Werke, schwer zu begreifen, wie das Unternehmen, mit so geringem Verluste, habe gelingen können. Die Vertheidiger, wie es heißt, von der Schwäche des angegriffenen Punktes überzeugt, hatten viel Wurfgeschütz und Kanonen auf die Seite gegen die Anhöhen aufgeführt, und, wie vorkommt, auch wirklich viel hohle und massive Munition dagegen verschossen, ohne daß die Angreifer einen Schuß darauf erwiederten; ein Beweis, daß man viel in das Blaue geworfen und geschossen habe. — Hier wurde Bresche in zwei, vor einander gelegenen Mauern gelegt, nämlich in die Escarpe der Fausse-braye, und in jene des Hauptumfanges. 25 Kanonen, worunter nur zwei Achtzehnpfünder, die andern Vierundzwanzigpfünder waren, bewirkten die Hauptbresche von 100 Fuß, durch viertägiges Feuern, — und 7 Vierundzwanzigpfünder die kleine, durch ein Feuer von zwei Tagen, auf ungefähr 700 Schritt Entfernung *). Obgleich sich zwischen den hier, und den an Badajoz geschossenen Breschen, kein rechter Vergleich machen läßt, so ergibt sich doch aus der Anzahl der geschehenen Schüsse die Gewißheit, daß hier die Anstrengungen, um beide Mauern zu durchbrechen, nicht größer waren, als bei Badajoz.

Bei der Belagerung der Festung San Sebastian durch die Verbündeten, vom 11. Juli bis 9. September 1813, gibt uns die Wirkung von zwan-

*) Zu der Zeit der letzten Belagerung von Badajoz war der Tag 13 —, und hier nur 8½ Stunden lang.

zig vierundzwanzigpfündigen Kanonen, welche auf ungefähr 700 Schritt Entfernung, gegen eine alte Mauer mit Thürmen, in drei Tagen eine 100 Fuß breite Bresche, und eben dieselben Kanonen in einem Tage, eine kleine, 30 Fuß breite Bresche, eröffneten, eine Vermehrung der Beispiele von der Zerstörbarkeit starker Mauern — durch schwere Geschütze auf bedeutende Entfernungen. Auch hier hat man wieder die Erfahrung gemacht, daß es sehr gewagt ist, und vieler Menschen Leben kostet, wenn man zum Sturme gegen solche Breschen ungedeckt aus großen Entfernungen vordringt, und nicht zuvor durch Bestreichungs-Batterien die Vertheidigung, wo nicht ganz zum Schweigen gebracht, doch wenigstens sehr geschwächt hat. Der erste Sturm gegen die beiden Breschen, mit 2000 Mann unternommen, mißlang, mit einem Verluste von 100 Todten und 400 Verwundeten. Der zweite Sturm, den man erst gab, nachdem man zuvor die Breschen vermehrt, und auch gegen die Vertheidigung gewirkt hatte, wäre wahrscheinlich auch nicht gelungen, wenn nicht das Auffliegen eines Vorrathes von Bomben und Feuerwerkskörpern auf den Werken, die Vertheidiger zum Weichen gebracht hätte.

Ein bemerkenswerther Gegenstand ist, daß das gesammte englische Geschütz, so bei diesen Belagerungen gebraucht wurde, aus Eisen gegossenes war. Die bei der zweiten Belagerung von Badajoz gebrauchten portugiesischen Kanonen, aus Kupfer und Zinn, gingen größten Theils während des Gebrauches zu Grunde. Obgleich das Batterie-Geschütz aus Kupfer und Zinn, in andern Staaten dauerhafter ist, wie dieses in Rede stehende portugiesische es war, so ist



doch keines im Stande, ein so anhaltendes Feuer, ohne Beschädigung seiner Bohrung auszuhalten, wie das englische eiserne, welches bei diesen Belagerungen durch starkes und anhaltendes Feuern, keine der Rede werthe Beschädigung erlitten hat. Die ausgebrannten Zündlöcher wurden mit kupfernen Kernen verschraubt.

Durch die Artillerie- oder Schnell-Belagerung, wie ein englischer Militär das Verfahren bei den angeführten Belagerungen nennt, schlägt derselbe vor: Plätze, die es zulassen, auf diese Art in sechs Tagen zu erobern; wenn man nämlich mit 50 eisernen englischen Vierundzwanzigpfündern, auf eine Entfernung von 400 bis 800 Yards, eine große Bresche in einem — oder längstens in zwei Tagen bewirkte. Wir sind mit dem Verfasser, von der Vortrefflichkeit der englischen eisernen Kanonen überzeugt, und bezweifeln daher auch gar nicht, daß eine so große Zahl von diesen Kanonen, auf einen Gegenstand gerichtet, eine ungeheure Wirkung hervorbringen müsse; besonders wenn man in Lagen, von 10 oder noch mehr Stücken auf Einmal, in kurzen Zeiträumen feuert, — ohne ihnen dabei eine zu große Anzahl Schüsse in einem Tag zuzumuthen *), die gar nicht nothwendig seyn werden; daher man diese Absicht auch mit einer gleichen Anzahl metallener Stücke, vom nämlichen Kaliber, erreichen wird, wenn man die mittlere Entfernung von 600 Yards nicht viel überschreitet, und sich nur keine an-

*) In 24 Stunden will der Verfasser 4 bis 500 Mal mit schwerer Ladung aus einem englischen eisernen Vierundzwanzigpfünder feuern, während nur 100 bis 120 Schüsse aus einem metallenen Batterie-Geschütz gegeben werden können.

In Allem sind 18,832 der vierundzwanzigpfündigen Kugelschüsse geschehen. Rechnet man nun für Nro. 2. auf das Feuer eines Tages nur 200 Schüsse, und für die Enfilir-Batterie Nro. 4., welche durch dreizehn Tage die ganze Angriffsfront bestrich, und die Erbauung des großen Abschnittes allein erschweren mußte; 100 Schüsse für ein Geschütz täglich, also in allem 7500 Schüsse, — die Kartätschen für die Nachtschüsse gerechnet, — so bleiben noch bei 11,000 Schüsse übrig, welche die Breschbatterie Nro. 7. gethan haben muß. Diese Batterie schoß durch sechs Tage aus zwölf Kanonen; daher müssen täglich an 150 Schüsse aus jeder Kanone gemacht worden seyn. Das Feuer dieser Batterie war einzig gegen die rechte Façe der Bastion la Trinidad gerichtet, und zur Vergrößerung der Bresche daselbst, hat nach dem Tagebuche die Batterie Nro. 8. mit sechs Achtzehnpfündern geholfen; für die wir indessen annehmen, daß sie dieselbe Anzahl Schüsse aus jedem Geschütz täglich gethan haben, wie die Vierundzwanzigpfünder, folglich in sechs Tagen 5400 Schüsse. Wenn man das Zustandebringen dieser Bresche, auf die angeführte Art, als durch lauter Vierundzwanzigpfünder bewirkt darstellet, so wird man, des hier bemerkten Umstandes *) wegen, die Wirkung der sechs Achtzehnpfünder jener von vier Vierundzwanzigpfündern gleich setzen können, und vielleicht noch etwas geringer. Es würden demnach sechzehn Vierundzwanzig-

*) Vierzehn der eisernen Achtzehnpfünder, welche zum Bresche schießen gebraucht wurden, waren russische Kanonen; die Geschosse aber waren meistens englische, welche einen kleinern Diameter haben, daher der Spielraum größer war.

pfünder in sechs Tagen, täglich 150 Schuß aus jeder Kanone, auf 600 Schritt Entfernung diese Bresche bewirkt haben. — Die Flankenbresche soll aus Nro. 9. von acht Achtzehnpfündern in sechs Tagen, auch auf ungefähr 700 Schritt Entfernung (nach dem Plane), ersteigbar zu Stande gebracht worden seyn, und wenn wir hier auch für jedes Geschütz 150 Schuß täglich annehmen, so müßte sie durch 7200 Schüsse bewerkstelliget worden seyn. Diese Annahme ist aber für sie offenbar zu gering; dann der Widerstand der Mauer an beiden Stellen muß nach Obigem gleich, oder an der Flanke eher stärker angenommen werden; ihre Breiten aber verhalten sich wie 3:5 *). Es müssen daher entweder mehr Geschütze dagegen gewirkt haben, oder eine bedeutend größere Zahl Schüsse, als angenommen wurden, gegeben worden seyn. Es sind aber nur in Allem 13,029 achtzehnpfündige Kugelschüsse geschehen, wovon nach unserer Annahme die Batterien Nro. 8. und 9. 12,600, gegen die Façe und gegen die Flanke, gethan haben, wornach nur noch 429 Schüsse übrig bleiben. Mit diesen wenigen sollten Nro. 8. und 9. die Bresche im Mittelwall hergestellt haben; die Schüsse der andern, auch mit Achtzehnpfündern besetzt gewesenen Batterien gar nicht zu rechnen, unter denen doch Nro. 5. viel geschossen haben muß. — Wenn man alle diese Umstände gut erwägt, und auch die Lage und Absicht der Batterien, nach dem Plane, damit vergleicht, so wird man gewiß ein der Wahrheit nahe kommendes Resultat erhalten, wenn man annimmt: daß die Batterie

*) Die Bresche im Mittelwall war 40, die Flankenbresche 90, und die in der Façe 150 Fuß breit.

Nro. 8. gegen die Façe nur wenig geschossen habe, und die Bresche darin durch die zwölf Vierundzwanzigpfünder der Batterie Nro. 7. allein, in sechs Tagen, zu 150 Schüsse auf jedes Geschütz täglich, bewirkt worden sey; eben so die Bresche in der Flanke, in derselben Zeit mit den nämlichen Kräften im Verhältnisse ihrer Breite zu jener der Façe, also durch eilf Achtzehnpfünder zu 150 Schuß täglich, oder auch nur aus der Batterie Nro. 9. allein, wenn über 200 Schüsse per Geschütz an einem Tage geschehen sind. Diese Annahme ist übrigens noch immer stark; denn der übrig bleibenden Schüsse für die leicht zu legen gewesene Courtinen-Bresche, und für die andere mit Achtzehnpfündern besetzt gewesenen Batterien, sind wenige.

Wenn, aus der Entfernung, eine Bresche 100 bis 120 Fuß breit geschossen ist, wird sie einen Aufgang bilden, den man mit 25 bis 30 Rotten, oder einer halben Kompagnie, in Front ersteigen kann, und diese Breite wird angemessen seyn für eine starke Sturm-Kolonne. Wenn daher die Bresche in der Façe der Bastion la Trinidad nur eben so breit angelegt worden wäre, würde sie in sechs Tagen mit 8 bis 10 vierundzwanzigpfündigen, — oder 11 bis 14 achtzehnpfündigen Kanonen (mit dazu gehörigen Kugeln), zu 150 Schüsse für jede Kanone täglich, geschossen worden seyn, und man wird dieses an jeder andern Escarpe-Mauer (wenn ihre Strebepfeiler nicht etwa einige Mal eingewölbt sind), unter den hier Statt gehabten Verhältnissen thun können. —

Auf dieselbe Art, wie gegen Badajoz, sind auch die Belagerungen von Ciudad Rodrigo und San

Sebastian geführt worden. Es wird daher genügen, wenn nur dasjenige herausgehoben wird, was zu unserem Zwecke gehört, oder was besonders bemerkt zu werden verdient.

Ciudad Rodrigo liegt auf einer Anhöhe am rechten Agueda-Ufer, und hat eine doppelte Umfassung. Die innere ist eine 32 Fuß hohe, durchgängig alte und schlechte Mauer, ohne Flanken, mit schwachen Brustwehren und schmalen Wällen; die äußere eine neue, des gesenkten Abhanges wegen, die inneren Werke nur sehr wenig deckende, und aus eben dem Grunde selbst durch das Glacis unvollkommen gedeckte Fausse-braye von geringem Durchschnitte. An der Ost- und Süd-Seite hat es Halbmonde; aber nirgends einen bedeckten Weg, noch Gegenminen. — Die Gegend um die Festung ist überall eben, und der Boden steinig. Nur an der nördlichen Seite befinden sich zwei, der große und kleine Tesson genannte Berge. Der kleine ist von den Werken 216 Schritt entfernt, und erhebt sich beinahe bis zur Höhe der Wälle; der andere liegt 720 Schritte ab, und ist 13 Fuß höher. Aus der früheren Belagerung der Franzosen wußte man, daß von diesen Bergen aus die Festungswerke in Bresche zu legen sind; daher wurde beschlossen, auf ihnen den Angriff zu führen, obgleich die Vertheidiger nicht unterlassen hatten, einem Unternehmen von daher Hindernisse in den Weg zu setzen. Sie hatten auf der höchsten Höhe eine starke Redoute erbaut, und sie durch zwei, 480 Schritt davon, in einem verschanzten Kloster placirte Kanonen unterstützt; — Wurfgeschütze, meistens hinter der Fausse-braye aufgestellt, bestrichen alle Annäherungen von der Höhe. Nach dem Entwurfe

zum Angriff sollte die Redoute erstürmt, dann auf dem großen Tesson die erste Parallele eröffnet, und daselbst für 33 Geschütze Batterien gegen die vertheidigende Artillerie erbaut werden, um untet ihrem Schutze auf den kleinen Tesson vorgehen, und daselbst eine Breschbatterie errichten zu können. Mit der Sappe wollte man sodann gegen das Glacis vorrücken, und die Contrescarpe sprengen. An Geschützen hatte man

30 vierundzwanzigpfündige Kanonen
4 achtzehnpfündige " "

Die Festung war schon früher durch Guerillas berennt, und alle Anstalten zur Belagerung getroffen; daher man in den Stand gesetzt war, in der Nacht nach dem Tage der Einschließung, am 8. Jänner, die Laufgraben zu eröffnen. Diese Maßregeln, in Geheim getroffen, und nur bei einem kleinen Platze ausführbar, erachtete der Herzog Wellington für nothwendig, um den französischen Feldherrn Marmont zu täuschen; da man rechnen konnte, daß derselbe von der Einschließung bis zur Eröffnung der Laufgraben vier bis fünf Tage zählen, und darnach seine Maßregeln, der Festung zu Hilfe zu kommen, nehmen würde. Die Belagerung begann mit der Erstürmung der Redoute, die, von vorne und in der Kehle angegriffen, bald genommen war; wornach man sich einzugraben anfing. Die Parallele war 700 bis 720 Schritte von der Festung. Drei Batterien, jede auf eilf Kanonen, wurden erbaut, um aus ihnen das feindliche Geschütz zu demontiren; doch bevor sie noch fertig waren, wurde beschlossen, sie gleich zum Breschschießen anzuwenden, und eine große Bresche zu bewirken zu suchen, welche auch mit 25 Kanonen in vier Tagen, über 100 Fuß breit, zu Stande



gebracht wurde. Unter dieser Zeit war man vom rechten Flügel der ersten Parallele mit Zickzacken vorgegangen, und hatte die zweite Parallele auf dem kleinen Tesson eröffnet; die Besatzung in derselben mußte ein fortgesetztes Kleingewehrfeuer gegen die Bresche unterhalten, um zu verhindern, daß der Feind den Schutt an ihrem Fuße nicht aufräumen konnte. Um eine zweite Bresche zu legen, hatte man gegen einen alten Thurm der innern Umfassung eine Batterie von 7 Geschützen erbaut; in zwei Tagen hatten sie ihn beinahe ganz zerstört, und eine 30 Fuß breite Öffnung hergestellt. — Nachdem die Breschen ersteigbar waren, wurde die Sturm-Disposition gegeben, und für die Ausführung die siebente Stunde Abends am 19. Februar 1812 bestimmt. Man rückte mit starken Abtheilungen von mehreren Seiten gegen die Breschen an; an den Spitzen der Stürmenden befanden sich mit Äxten und Brechstangen bewaffnete Leute; andere trugen Leitern, und um die Contrescarpe zu erniedrigen, und das Hinabsteigen und Springen zu erleichtern, trugen Sappeurs-Abtheilungen mit Heu gefüllte Säcke (jeder Mann zwei Stück) den Stürmenden vor, und warfen sie in den Graben vor der Bresche, wodurch sich seine Tiefe um fünf bis sechs Fuß verminderte. — Auch ein Scheinangriff war angeordnet. — Die Franzosen hatten zu beiden Seiten der großen Bresche, nach der Breite des Wallganges, Verschanzungen erbaut, und dadurch den in Bresche gelegten Theil des innern Umfanges abgeschnitten. Sie wollten aber auch den Gipfel der Bresche vertheidigen, welche sie mit Bomben und andern Brandkörpern belegt hatten; allein diese entzündeten sich eher, als die Stürmenden in ihrer Nähe waren,

worauf die Vertheidiger, nach einigen Minuten Widerstand, den Breschgipfel verließen, und sich hinter ihre Abschnitte zurückzogen, die sie standhaft vertheidigten, bis die Erstürmung der kleinen Bresche, gegen die man weder zweckmäßige Vertheidigungs-Vorkehrungen getroffen hatte, noch sich auf ihrer Spitze hartnäckig wehrte, gelungen war; worauf auch sie nachließen, und somit der Platz erobert war.

Ein Vorfall während dieser Belagerung darf hier nicht übergangen werden. Dergleichen, durch Vernachlässigungen begünstigte, Unternehmungen zeigen die Nothwendigkeit, die vorgeschriebenen Vorsichtsmaßregeln auf das pünktlichste zu befolgen. — Da nach einer übeln Gewohnheit die abzulösende Division, sobald sie die in den Dienst tretende ankommen sah, die Arbeiter und Wachen, um sie zu sammeln, aus den Laufgraben zog, so blieben selbige während jener Ablösung einige Zeit unbesetzt. Dieß bemerkte der Feind, welcher in der Kuppel der Hauptkirche jederzeit einen Offizier zur Beobachtung der Gegend hatte, und machte zwischen zehn und eilf Uhr Vormittags, gerade in dem Augenblicke der Divisionen-Ablösung, einen Ausfall, mit etwa 500 Mann. Es gelang ihm, den größten Theil der die letzte Nacht vor der ersten Parallele gesetzten Schanzkörbe umzuwerfen, und rechts sogar darin einzudringen. Auch würde er, um die Kanonen zu vernageln, gewiß bis zu den Batterien vorgerückt seyn, wenn nicht das gute Benehmen einiger, in Eile von einem Ingenieur-Offiziere zusammengeraster Arbeiter, es verhindert hätte. Bei Annäherung eines Theiles der ersten Division, unter dem General-Lieutenant Graham, kehrte der Feind nach der Stadt zurück.



Anmerkung. Es ist, ungeachtet der schlechten Gestalt und der schwachen Durchschnitte der Werke, schwer zu begreifen, wie das Unternehmen, mit so geringem Verluste, habe gelingen können. Die Vertheidiger, wie es heißt, von der Schwäche des angegriffenen Punktes überzeugt, hatten viel Wurfgeschütz und Kanonen auf die Seite gegen die Anhöhen aufgeführt, und, wie vorkommt, auch wirklich viel hohle und massive Munition dagegen verschossen, ohne daß die Angreifer einen Schuß darauf erwiederten; ein Beweis, daß man viel in das Blaue geworfen und geschossen habe. — Hier wurde Bresche in zwei, vor einander gelegenen Mauern gelegt, nämlich in die Escarpe der Fausse-braye, und in jene des Hauptumfanges. 25 Kanonen, worunter nur zwei Achtzehnpfünder, die andern Vierundzwanzigpfünder waren, bewirkten die Hauptbresche von 100 Fuß, durch viertägiges Feuern, — und 7 Vierundzwanzigpfünder die kleine, durch ein Feuer von zwei Tagen, auf ungefähr 700 Schritt Entfernung *). Obgleich sich zwischen den hier, und den an Badajoz geschossenen Breschen, kein rechter Vergleich machen läßt, so ergibt sich doch aus der Anzahl der geschehenen Schüsse die Gewißheit, daß hier die Anstrengungen, um beide Mauern zu durchbrechen, nicht größer waren, als bei Badajoz.

Bei der Belagerung der Festung San Sebastian durch die Verbündeten, vom 11. Juli bis 9. September 1813, gibt uns die Wirkung von zwan-

*) Zu der Zeit der letzten Belagerung von Badajoz war der Tag 13 —, und hier nur 8½ Stunden lang.

zig vierundzwanzigpfündigen Kanonen, welche auf ungefähr 700 Schritt Entfernung, gegen eine alte Mauer mit Thürmen, in drei Tagen eine 100 Fuß breite Bresche, und eben dieselben Kanonen in einem Tage, eine kleine, 30 Fuß breite Bresche, eröffneten, eine Vermehrung der Beispiele von der Zerstörbarkeit starker Mauern — durch schwere Geschütze auf bedeutende Entfernungen. Auch hier hat man wieder die Erfahrung gemacht, daß es sehr gewagt ist, und vieler Menschen Leben kostet, wenn man zum Sturme gegen solche Breschen ungedeckt aus großen Entfernungen vordringt, und nicht zuvor durch Bestreichungs-Batterien die Vertheidigung, wo nicht ganz zum Schweigen gebracht, doch wenigstens sehr geschwächt hat. Der erste Sturm gegen die beiden Breschen, mit 2000 Mann unternommen, mißlang, mit einem Verluste von 100 Todten und 400 Verwundeten. Der zweite Sturm, den man erst gab, nachdem man zuvor die Breschen vermehrt, und auch gegen die Vertheidigung gewirkt hatte, wäre wahrscheinlich auch nicht gelungen, wenn nicht das Auffliegen eines Vorrathes von Bomben und Feuerwerkskörpern auf den Werken, die Vertheidiger zum Weichen gebracht hätte.

Ein bemerkenswerther Gegenstand ist, daß das gesammte englische Geschütz, so bei diesen Belagerungen gebraucht wurde, aus Eisen gegossenes war. Die bei der zweiten Belagerung von Badajoz gebrauchten portugiesischen Kanonen, aus Kupfer und Zinn, gingen größten Theils während des Gebrauches zu Grunde. Obgleich das Batterie-Geschütz aus Kupfer und Zinn, in andern Staaten dauerhafter ist, wie dieses in Rede stehende portugiesische es war, so ist



doch keines im Stande, ein so anhaltendes Feuer, ohne Beschädigung seiner Bohrung auszuhalten, wie das englische eiserne, welches bei diesen Belagerungen durch starkes und anhaltendes Feuern, keine der Rede werthe Beschädigung erlitten hat. Die ausgebrannten Zündlöcher wurden mit kupfernen Kernen verschraubt.

Durch die Artillerie- oder Schnell-Belagerung, wie ein englischer Militär das Verfahren bei den angeführten Belagerungen nennt, schlägt derselbe vor: Plätze, die es zulassen, auf diese Art in sechs Tagen zu erobern; wenn man nämlich mit 50 eisernen englischen Vierundzwanzigpfündern, auf eine Entfernung von 400 bis 800 Yards, eine große Bresche in einem — oder längstens in zwei Tagen bewirkte. Wir sind mit dem Verfasser, von der Vortrefflichkeit der englischen eisernen Kanonen überzeugt, und bezweifeln daher auch gar nicht, daß eine so große Zahl von diesen Kanonen, auf einen Gegenstand gerichtet, eine ungeheure Wirkung hervorbringen müsse; besonders wenn man in Lagen, von 10 oder noch mehr Stücken auf Einmal, in kurzen Zeiträumen feuert, — ohne ihnen dabei eine zu große Anzahl Schüsse in einem Tag zuzumuthen *), die gar nicht nothwendig seyn werden; daher man diese Absicht auch mit einer gleichen Anzahl metallener Stücke, vom nämlichen Kaliber, erreichen wird, wenn man die mittlere Entfernung von 600 Yards nicht viel überschreitet, und sich nur keine an-

*) In 24 Stunden will der Verfasser 4 bis 500 Mal mit schwerer Ladung aus einem englischen eisernen Vierundzwanzigpfünder feuern, während nur 100 bis 120 Schüsse aus einem metallenen Batterie-Geschütz gegeben werden können.

dere Anstände, wie z. B. das Aufstellen so vieler Geschütze gegen Einen Punkt, und das Versorgen derselben mit Munition, ergeben werden. Zu dieser großen Zahl von Vierundzwanzigpfündern, um eine Bresche herzustellen, bestimmt der Verfasser nun noch eine ansehnliche Menge Kanonen und Wurfgeschütze, für die Bestreichungs-Batterien und gegen die Flanke, wodurch eine so große Anzahl von Geschützen zusammenkommt, als man nur in seltenen Fällen, gegen eine so schlechte Festung, wird aufbringen wollen.

Wir glauben die Fälle viel häufiger, wo man sich in der Nothwendigkeit befindet, mit geringeren Artillerie-Mitteln einen solchen Platz belagern zu müssen, und werden daher dasjenige zusammenstellen, was die Erfahrungen darüber gelehrt haben. Ob es vortheilhafter ist, Festungen, an denen man aus der Ferne Bresche legen kann, nach den Regeln der Belagerungskunst, oder nach der beschriebenen abgekürzten Art, anzugreifen, wird von der reiflichen Erwägung obwaltender Umstände abhängen. Im Kriege ist der Gewinn von einigen Tagen Zeit oft von sehr großem Werth; es dürfte daher vorzüglich dieser es seyn, der den Feldherrn zu dem kürzern, aber auch gewagtern, und wahrscheinlich blutigern Unternehmen, bestimmen könnte. Was den englischen Feldherrn bewogen hat, auf diese Art zu verfahren, haben wir im Eingange angeführt.

In den ersten Zeiten der Geschützkunst waren die Festungen noch nicht eingerichtet, die Wirkungen der Kugeln aus der Ferne gegen ihre Mauern abzuhalten; daher man die Breschbatterien in der Weite dagegen errichtete, und nachdem die Breschen hergestellt waren, eroberte man den Platz stürmend, — welches aber mei-

stens erst nach wiederholten blutigen Stürmen gelang. Es zeigt jedoch auch die Geschichte viel späterer Belagerungen, daß man gegen Festungen, die dieses Gebrechen noch an sich hatten, auf diese Art verfuhr.

Nach unserer Meinung wäre eine solche Unternehmung vielleicht in den meisten Fällen, mit den im Folgenden angegebenen Artillerie-Mitteln auszuführen, wenn man die Maßregeln, welche die Erfahrung zu befolgen anräth, damit verbindet, die wir hier aufzählen wollen:

1. Wenn es möglich ist, sollen jederzeit zwei Breschen, eine jede von 100 bis 120 Fuß Breite, zu bewirken angetragen werden, damit zwei starke Kolonnen den Sturm unternehmen können.

Bei den aus der Ferne geschossenen Breschen hat man die Bemerkung gemacht, daß jederzeit die Bresche flacher gefallen ist, wenn man die Mauer nahe an ihrem Fuß fassen konnte.

2. Gegen alle Werke, die den Angriff beschießen können, müssen Bestreichungs-Batterien angelegt werden.

3. Die Entfernungen, bis zu welchen die Batterien noch mit Vortheil angelegt werden können, setzen wir nicht viel über 600 Schritt.

4. An Artillerie erachten wir mindestens für nothwendig:

A) Für die Breschbatterien, nach Beschaffenheit der Mauern und der Entfernung der Batterien von denselben:

24 bis 30 vierundzwanzigpfündige, oder 32 bis 40 achtzehnpfündige Kanonen, — 800 bis 1000

Kugeln für eine jede, und einige hundert Schrotbüchsen.

B) Für die Bestreichungsbatterien:

30 bis 40 der siebenpfündigen Haubitzen, mit 800 bis 1000 Granaten für jede.

Dieses Geschütz, in Verbindung mit Vierundzwanzigpfündern, halten wir für sehr vortheilhaft in solchen Fällen, weil:

a) die Granaten aus den Kanonen, und so auch die Kugeln aus den Haubitzen geschossen werden können, welches vielen Vortheil verschaffen kann;

b) sie bis zu der angenommenen Entfernung, gut placirt, auch gute Wirkung machen werden;

c) dieses Geschütz überdieß sehr leicht zu transportiren ist.

Wenn noch einige Mörser die Bestreichungsbatterien unterstützen können, so wird es um so besser seyn.

5. Die Zeit, welche erforderlich seyn wird, um die Breschen gangbar herzustellen, wird abhängen:

a) Von der Stärke der Breschbatterien, und von ihren Entfernungen vom Gegenstand.

b) Von dem Widerstand, den die Mauer zu leisten vermag, und der von ihrer Dicke und von ihrer Bauart abhängt.

c) Von der Dauerhaftigkeit der Geschütze, die man zum Breschschießen anwendet; denn aus englischen eisernen Kanonen wird man viel anhaltender feuern können, als aus den metallenen, und aus den gewöhnlichen eisernen.

d) Von der Länge des Tags; also von der Anzahl Stunden, in denen man feuern kann.

6. Während man am Tage Bresche schießt, müssen sowohl die Werke, in die man Bresche zu legen beschäftigt ist, als auch alle die, welche gegen den Angriff Front machen, aus den Bestreichungsbatterien beunruhigt werden.

7. Durch die ganze Nacht, ohne Unterlaß, müssen die in Bresche zu legenden Werke bestrichen werden, damit die Vertheidiger an Verschanzungen zu arbeiten verhindert sind; auch die Graben vor diesen Werken müssen bestrichen werden, damit weder der Schutt am Breschfuß aufgeräumt, noch längs einer seichten Contrescarpe Vertiefungsgraben gezogen werden können. Dieses zu verhindern, können auch aus den Breschbatterien Granaten und Schrotbüchsen geschossen werden.

8. Während als die Bresch- und Bestreichungsbatterien arbeiten, muß man trachten, Annäherungen so nahe als möglich gegen die Contrescarpe zu führen, und Waffenplätze anzulegen, damit die Truppen so nahe als möglich gedeckt, an den Grabenrand geführt werden können; denn müssen sie eine bedeutende Strecke, dem Feuer der Vertheidiger von allen Seiten ausgesetzt, vorrücken, so kann leicht, durch starken Verlust, Unordnung und Auflösung einreißen.

9. In so geringer Entfernung, als es möglich ist, muß man in der Verlängerung der Flanke, die den Graben bestreicht, eine starke Wurfbatterie dagegen anlegen; sollte sie mit Vertheidigungs-Casematten versehen seyn, so müßte man, ihr gegenüber, eine Gegenbatterie errichten.

a. [illegible] Stürme sollte man jederzeit vor [illegible] machen. [illegible] ein [illegible] sich [illegible] [illegible] einer fol- [illegible] von selbst darstellen.

[illegible] eine Abtheilung [illegible] und einer Anzahl Leitern, [illegible] daß sie lang genug [illegible]. Wenn die [illegible] nicht hoch [illegible], [illegible] auf welche. [illegible] Schuh [illegible], neben einander an [illegible] über die [illegible]. Das Hineinbringen, [illegible] man vorher mit andern Gegenständen gewisse Sache in den Graben geworfen hat, verursacht zu große Trennung, und daher leicht Unordnung, und der [illegible] man sich im Graben nicht schnell genug wieder [illegible] kann. Dadurch geht Zeit verloren, die der Feind benutzt, um ein heftiges Feuer von allen Seiten, und mit allen Gattungen Körper, zu machen, das um so mörderischer ist, je länger man seiner Wirkung ausgesetzt bleibt.

12. Den Sturm muß man mit starken Kolonnen unternehmen, und wenn Ingenieur-Offiziere dieselben führen müssen, sollen jederzeit mehrere an der Spitze einer Kolonne seyn, damit nicht, wenn Einen ein Unfall trifft, die ganze Kolonne dadurch aufgehalten wird, oder gar den Weg verfehlt. Wenn die Offiziere der Truppen selbst unterrichtet sind, so wird ein solcher Vorfall sich nicht ereignen.

13. Wenn man mit dem Sturm gegen die Breschen, zugleich eine Leitererſteigung, an einer oder an zwei Seiten, unternehmen kann, so dürfte sie vielleicht

gelingen, wenn der Feind von einem solchen Unternehmen keine Vermuthung hat. Einen Scheinangriff lasse man den Feind entdecken, damit er seine Kräfte vertheilt; auch treffe man solche Anstalten, daß man ihn, unter günstigen Umständen, in einen wirklichen verwandeln kann.

Wenn man nach den hier aufgezählten Vorsichtsmaßregeln handelt, wird man sich einen glücklichen Erfolg versprechen können; doch bleibt dieses Verfahren immer, bei einer nicht zu schwachen Besatzung, mit einem tapfern und in der Vertheidigungskunst wohlunterrichteten Kommandanten an der Spitze, ein gewagtes Unternehmen, welches unter solchen Umständen dem langsamern, aber sicherern Weg, nur dann vorzuziehen ist, wenn es der Drang der Umstände gebietet.

Ein Platz, der eine so schwache Seite hat, wird wohl am sichersten vor einer Schnellbelagerung bewahrt, wenn man, ehe der Feind vor der Festung erschienen ist, im Innern tüchtige Abschnitte erbaut hat, die man nach der Ersteigung der Bresche nicht mit stürmender Hand erobern kann, wenn sie gut vertheidigt werden. Die Verschanzungen, welche man im Laufe der Belagerung unter dem feindlichen Feuer aufführt, werden den bis zu ihnen gedrungenen Feind nicht aufhalten können.

Der Neuheit wegen, möge hier ein Vorschlag Platz finden, welcher in einer Bemerkung des Werkchens: „die Artillerie- oder Schnell-Belagerung" vorkommt:

Auf der Flotte pflegt man, wenn man beim Gefecht mit einem feindlichen Schiffe handgemein wird, mit zwei Kugeln, oder mit einer Kugel und einem Trau-

benschuß, zu laden. Warum sollte dieser Gebrauch nicht zu Lande bei einer regulären Belagerung von Nutzen seyn, wenn in ein Werk, vom Kamm des Glacis aus, bei Verminderung der Ladung von ⅓ auf ¼ der Kugelschwere, Bresche geschossen würde? Man hat die Erfahrung gemacht, daß zwei Kugeln, mit Einer Ladung abgeschossen, auf mehr als die doppelte Entfernung, welche beim Breschschießen erfordert wird, genau zusammenbleiben. Wenn der Raum auf dem Kamm des Glacis so beschränkt ist, daß man nur wenige Geschütze zum Breschschießen daselbst aufstellen kann, und es darauf ankommt, die Bresche rasch zu legen, so kann man kühn schließen: daß, durch die Verminderung der Pulverladung und Abfeuerung von zwei Kugeln bei jedem Schuß, die Batterie um wenigstens eben so viel verstärkt wird, als wäre die Anzahl der Geschütze um ⅔ vermehrt worden; d. h., 12 Geschütze mit 2 Kugeln abgefeuert, leisten eben so viel, als 20 Geschütze mit Einer Kugel abgefeuert *).

*) Gegen das Resultat dieser Berechnung läßt sich die gegründete Einwendung erheben: daß die Abnahme der Perkussions-Kraft bei zwei Kugeln so wenig, wie bei einer Kugel, mit der Schwächung der Pulverladung in Proportion stehen werde. Eine Verminderung der Ladung, von ⅓ Kugelschwere auf ¼, scheint uns nicht räthlich, wenn die beiden Paßkugeln die nöthige Perkussions-Kraft erhalten sollen, um, im Durchschnitt, eben so viel zu bewirken, als wenn die Geschützzahl um ⅔ vermehrt worden wäre. So lange keine Erfahrung dagegen spricht, läßt sich wohl annehmen, daß gute Geschütze, auch bei anhaltendem Feuern, mit der ganzen Ladung von ⅓ Kugelschwere, der, durch den größern Widerstand der beiden Kugeln verstärkten, Expansiv-Kraft



Aus dem Tagebuche der Belagerung in Spanien in den Jahren 1811 und 1812, von dem englischen Oberst-Lieutenant Jones.

Nach der Schlacht von Fuentes de Honor am 5. Mai 1811 verkündete Almeida durch Nothschüsse dem französischen General seinen verzweifelten Zustand; daher Wellington, nach dessen Rückzuge, Breniers Absicht, die Festung zu räumen, vorhersehend, alle Anstalten traf, um, wo möglich, der Besatzung Entkommen zu hindern. Aber einige bei Ausführung seiner Befehle ergangene, nie völlig aufgeklärte Fehler, vereitelten es. Brenier brach den 10. Abends auf, ging, alle Wege meidend, querfeld ein, mitten durch die Feldwachen des Einschließungskorps, kam ohne Verlust bis Barba del Puerco, und wich einem, um ihn aufzuhalten, dort aufgestellten Korps aus. Nur bei der Agueda-Brücke verlor er, durch ein anderes Korps im Rücken angegriffen, seine Nachhut, etwa 200 Mann. Jenseits der Brücke war um so weniger noch etwas gegen ihn zu thun, als ein ganzes französisches Korps dort ihn aufzunehmen bereit stand. Die, gleich seit der Einschließung, zur Zerstörung der Werke Almeida's von Brenier getroffenen Vorbereitungs-Anstalten, traten zuvor auf das geschickteste in Wirkung. Auf dem die Werke umgebenden Rondenwege wurden, in zwei ganzen Fronten, einer Face und zwei Flanken der

des Pulvers zu widerstehen im Stande seyn werden. An dem Beisammenbleiben der beiden Kugeln möchten indessen die meisten Artilleristen zweifeln; obschon der Verfasser auf Erfahrungen deutet, — die er jedoch nicht näher bezeichnet. — Durch bloße Meinungen läßt sich aber in dieser Sache Nichts entscheiden, und der Vorschlag bietet unstreitig Stoff zu einem nützlichen Versuche.

anstoßenden Bollwerke, von 30 zu 30 Schritt, 15 Fuß tiefe Pulverkammern gelegt, und alle Lafetten und sonstigen kleinen Vorräthe in den Graben hinabgeschafft; so daß, als im Augenblicke der Räumung, die Sprengung erfolgte, sämmtliche Bekleidung in einander stürzte, die Stein- und Schuttmasse fast den ganzen Graben ausfüllte, und alles darin Enthaltene zerstörte.

In der 29. Anmerkung dieses Buches heißt es:

„Allgemein ist es bekannt, daß, als der Herzog von York 1793 Valenciennes belagerte, sein Ingenieur-Chef, Oberst Montcrief, zum Angriffe dieser Festung einen weit vorzüglicheren Plan, als der östreichische General Ferrary (Ferraris) entwarf. Als er ihn aber auszuführen anfing, fand sich die entschiedene Unzulänglichkeit der bei dem Heere befindlichen Mittel, dergestalt, daß ohne Zuhilfnahme der östreichischen nichts angefangen werden konnte. Die Östreicher wollten sie jedoch nicht hergeben, wenn nicht ihre Ingenieure die Leitung des Angriffs bekämen. Oberst Montcrief trat demnach ab, und Gen. Ferrary führte seinen Vorschlag aus."

Einige Stellen aus dem durch den Druck bekannt gewordenen Tagebuch über diese Belagerung, von dem verstorbenen östreichischen Feldzeugmeister Freiherrn von Unterberger, damals General-Major und Belagerungs-Artillerie-Kommandant vor Valenciennes, mögen diese Anmerkung berichtigen.

Seite 13. Den 27. Mai erhielt ich Befehl, zum Prinzen von Koburg zur Armee zu kommen, um mit dem Kommandanten des Geniekorps, Herrn Obersten Baron von Froon, die Festung zu rekognosziren, und das Nähere wegen dem vorhabenden Angriff zu verabreden. Die Armee wurde nun in zwei Theile getheilt,

wovon einer, unter Kommando des Prinzen von Koburg selbst, die Observations-Armee, — der andere aber, unter Kommando des Herzogs von York, und des k. k. General-Feldzeugmeisters Grafen von Ferraris, die Belagerungs-Armee ausmachte. — Den 30. Mai gingen Herr Ingenieur-Oberst Baron Froon, Herr Major Devaux und ich miteinander, die Festung Valenciennes zu rekognosziren. Obschon diese Festung, dem äußeren Ansehen nach, leichter an der Seite ihrer Citadelle anzugreifen zu seyn scheint, weil sie daselbst keine große Fronte, und nur wenig darneben liegende Werke darstellet, und die anliegende Gegend zur Eröffnung und Führung der Laufgraben, und Erbauung der Batterien ganz tauglich und vortheilhaft ist, so hat man uns doch für gewiß versichert, daß das ganze Glacis und die Werke der Citadelle sehr gut, und mit Minen der neueren Art versehen seyen; daß man sich also nothwendig in einen langwierigen unterirdischen Krieg einlassen müssen würde, und daß man auch die innern Graben der Citadelle mittelst wohl gedeckter Schleußen, so oft man wollte, gähe und gewaltig überschwemmen könnte, wodurch der Übergang über diese Graben höchst erschweret würde. Derowegen wählten wir u. s. w. *).

Seite 27. Da die Engländer an dem Bombardement besonders Lust bekommen hatten, selbst zwei Batterien zu erbauen, und zu bedienen, um die Festung mehr links von unserer Attaque zu bewerfen und zu beschießen, und dadurch unseren Angriff zu

*) Auf der Seite von Chateau Cambresis her, kann man sich nicht genugsam ausdehnen, und die noch übrigen Fronten sind alle durch Wassergraben, welche das Terrain vor denselben durchkreuzen, unangreifbar.

unterstützen; so erhielt ich den Befehl, heute Frühe (20. Juni) mit Sr. k. Hoheit dem Herzoge von York, nebst einem englischen Artillerie-Major, in die Gegend von Priquet zu reiten, um einen angemessenen Platz zu diesem Vorhaben auszusuchen. Ob ich Se. k. Hoheit schon die damit verbundene Gefahr vorstellte, weil wir uns am hellen Tage der Festung zu Fuß nähern mußten, so ließen Sie sich doch nicht davon abhalten. Bald hatten wir einen ganz schicklichen Ort zu einer Böller- und einer Riccochet-Batterie gefunden, wodurch unser Hauptangriff gut unterstützt werden konnte, und der des Herzogs und des Artillerie-Majors gänzlichen Beifall hatte; allein er war nicht nach dem Sinne eines gewissen englischen Ingenieur-Obersten Mongrif *). Er ließ den Bau ganz anders wo vornehmen, wo sie mehrere Tage damit zubrachten, viele Leute dabei verloren, und unserm Hauptangriff nichts nutzen konnten.

Seite 52. Da die Engländer nun mit ihren zwei bei Priquet unternommenen Batterien endlich fertig waren (24. Juni), so verlangten sie das nöthige Geschütz und Munition dazu. Ich mußte ihnen, auf Befehl des Armee-Kommando, 6 der achtzehnpfündigen kaiserlichen Kanonen, und 6 der fünfzigpfündigen holländischen Bombenböller, mit der nöthigen Munition und allem Zugehör, geben lassen.

Seite 46. Heute (7. Juli) verlangten die Engländer andere 6 der achtzehnpfündigen Kanonen für ihre

*) Obgleich die Namen verschieden geschrieben sind, so scheint es doch außer Zweifel zu seyn, daß es der nämliche Ingenieur-Chef Oberst Montcrief ist, welcher den weit vorzüglicheren Plan entworfen haben soll.



Batterie bei Priquet, weil die erstern schon ganz ausgebrannt wären. Da aber diese Batterie an einem ganz andern, als dem angewiesenen Orte erbaut worden, wo sie unserm Hauptangriff nichts nutzen konnte, und anstatt nur zu riccochetiren, mit voller Ladung, ohne eigentliche oder wesentliche Absicht, gefeuert wurde, so wurden ihnen für dieses Mal keine anderen Kanonen gegeben, sondern die ausgebrannten in den Artillerie-Park gebracht.

Seite 49. Die Engländer schickten heute (den 8. Juli) die ihnen gegebenen 6 der fünfzigpfündigen Bombenböller ebenfalls zurück, nachdem sie alle durch übertriebene Ladungen zersprengt hatten. Sie verlangten nun kaiserliche sechzigpfündige dafür; sie wurden ihnen aber nicht mehr bewilliget. —

G........R.

II.

Die Schlacht bei Warna am 10. November 1444,

nebst einer Skizze der Türkenkriege von 1437—1444.

(Schluß.)

Durch den letzten siegreichen Feldzug der Ungern war Fürst Georg von Serbien wieder in den Besitz des größten Theiles seines Landes gekommen. Doch hatten die Türken noch mehrere serbische Festungen und andere Orte inne. Diese Plätze sollten durch einen neuen Zug, der schon mit Anfang des Frühlings 1444 zu beginnen bestimmt war, erobert werden. Begünstiget wurde dieser Entwurf durch die Fortdauer des Stillstandes zwischen Wladislav und Kaiser Friedrich, und durch eine ähnliche Übereinkunft mit dem, Ober-Ungern für den jungen Ladislaus besetzt haltenden böhmischen Feldherrn Johann Giskra, vermöge welcher dieser die Waffenruhe annahm, und über den Definitiv-Frieden zu unterhandeln sich herbeiließ. — Der Fürst von Serbien und Johann von Hunyad stimmten für schnelle Thätigkeit. Aber die Rüstungen forderten eine längere Frist, obwohl sie in Ungern mit Eifer betrieben wurden. Auch dehnten sich bald die Plane der christlichen Fürsten auf weit größere Objekte aus, und erheischten daher auch bedeutendere Vorkehrungen, die



selbst bis zum Sommer, den erwünschten Grad von Vollendung noch nicht zu erreichen vermochten. Der Kardinal Julian schlug nämlich, im Auftrag des Papstes Eugen IV., vor, daß das christliche Heer, — ohne sich mit Belagerung serbischer Städte aufzuhalten, — den Marsch nach Constantinopel richten solle, um dem Kaiser Johann Paläologus Hilfe zu bringen, und die Türken aus Europa zu verdrängen.

Die Könige von Frankreich, England, Castilien und Arragonien, die Herzoge von Burgund und Mailand, und die Freistaaten Florenz, Genua und Venedig, hatten nach Ofen Gesandte abgehen lassen, um Wladislav zu den erfochtenen Siegen Glück zu wünschen, und ihn, so wie den ungrischen und pohlnischen Reichsrath, zur weiteren Bekriegung der Türken aufzufordern. Alle versicherten den kräftigsten Beistand von Seite ihrer Fürsten und Länder. Besonders versprachen die Gesandten des Papstes, Venedigs, Genuas, und des Herzogs von Burgund, daß ihre Flotten den Hellespont und das ägäische Meer besetzen, die Verbindung der in Europa befindlichen Türken mit Asien abschneiden, und also, sowohl jede Unterstützung derselben aus den jenseitigen Ländern, als ihr Entwischen dahin nach einer Niederlage, verhindern würden. — Ungerns König und Reichsräthe ließen sich für diese Entwürfe gewinnen, da dieselben mit der eigenen Neigung, und mit dem künftigen Wohle des Landes, so sehr übereinstimmten, und jede ungrische Brust durch die Siege des vorigen Jahres mit Muth und Vertrauen erfüllt war. Doch ließ man es nicht an Vorsicht ermangeln, um für jenen entscheidenden Kampf die hinreichende Kraft sich zu bereiten. Ein allgemeiner Reichstag wurde

im April zu Ofen eröffnet, um, dem erhöhten Zwecke gemäß, auch die erforderlichen größeren Streitkräfte auszumitteln, und die Gelder, und andere Kriegsbedürfnisse anzuschaffen. — Am 18. April unterzeichneten die Stände einen Reichstagsabschied, welcher sich jedoch nur auf die Herstellung und Erhaltung der inneren Ruhe beschränkte, und den Krieg und die Rüstungen mit Stillschweigen überging. Dieser Beschluß, welcher deutlich zeigte, daß die Mehrzahl der Stände, — durch die bei den Berathungen erlangte Übersicht der inneren Verwirrung des Reiches, — die Neigung zum Kriege verloren hatte, reizte den Kardinal Julian nur zu noch größerer Thätigkeit. Seinen, und der Gesandten von Burgund und Venedig Bemühungen gelang es, wenn auch keine offene Beistimmung zu gewinnen, doch jeden Widerspruch zu entfernen, und Geldbewilligungen zu erlangen.

Der König und die kriegslustige Partei der Ungern beschränkten sich nicht auf ihre eigenen Rüstungen, deren Ungenügenheit sich durch den Ausgang des Landtages erwiesen hatte. Sie forderten auch die pohlnischen Stände, den deutschen Orden in Preußen, die Fürsten der Moldau, Wallachei, Serbiens und Bosniens, — den griechischen Kaiser, dessen Gesandte während des Reichstages in Ofen eingetroffen waren, — und fast alle übrigen Mächte Europas, zur thätigen Mitwirkung auf. — Von Pohlens Ständen wurde jedoch der Forderung mit Klagen über die Verwüstungen der Tataren in Halitsch und Podolien, über die Beunruhigungen von Seite des Herzogs von Oppeln, und über die innere Uneinigkeit ihres Landes, geantwortet. Sie bequemten sich nicht nur zu keiner Mitwirkung für



den vorhabenden Türkenzug; sondern sie drangen sogar mit Nachdruck darauf, daß der König in sein polnisches Reich zurückkehren, und dessen zerrütteter Verwaltung ungetheilte Sorgfalt widmen solle *). — Der deutsche Orden war zu entfernt vom Schauplatze des Krieges. — Von den Fürsten der Moldau und Wallachei durfte man, da Furcht vor türkischer Rache sie erfüllte, ebenfalls keine bedeutende Hilfe erwarten.

Fürst Georg von Serbien war, eben so wie Hunyad, mit jenem weit ausgedehnten Entwurfe unzufrieden; weil dabei die Eroberung seiner, noch im Besitze der Türken befindlichen Plätze für das Erste bei Seite gesetzt wurde. Er äußerte laut die Meinung: „daß des Sultans Macht zu groß, die Schwierigkeiten wegen der Entlegenheit der zu erobernden Länder, den schlechten Straßen, den hohen, zu überschreitenden Gebirgen, dem sicher zu erwartenden Proviant-Mangel, u. s. w., unermeßlich seyen, und daß besonders dann auf keinen günstigen Erfolg gerechnet werden könne, wenn das christliche Heer vielleicht auf der, im vorigen Jahre gewählten Marschlinie vordrin-

*) Philippus Callimachus, der an dem Hofe des Königs Casimir von Polen, des Bruders und Thronfolgers Wladislavs, lebte, als Obersthofmeister dessen Söhne erzog, und diesem Könige seine drei Bücher: De rebus a Wladislao Polonorum atque Hungarorum Rege gestis, dedizirte, ist über die folgenden Ereignisse eine sehr wichtige Quelle. Er führt die Klagen und Beschwerden der polnischen Reichsstände, und die Drangsale dieses Landes ausführlich an (bei Schwandtner Script. rer. hung. T. I. p. 498 und 500).

gen, und sich in die wilden, nahrungslosen Gebirge des Hämus wagen wolle, während die Hauptfestungen in Serbien und Bulgarien, die Stromübergänge und Pässe, noch in den Händen der Türken geblieben."— Doch hatte Georg schon früher den Johann von Hunyad mit der Werbung von Truppen beauftraget, und ihm die Rückerstattung der von dem Letzteren hierzu vorgeschossenen bedeutenden Summen zugesichert. Späterhin bemühte sich der Sultan sehr, den Fürsten zu gewinnen. Er versprach, ihm seine beiden geblendeten Söhne zurück zu schicken, und trug ihm den Frieden, nebst völliger Räumung seines Landes, und Herabsetzung des jährlichen Tributes auf die Hälfte, an.

In Bosnien war der König Twartko Scurus 1443 kinderlos gestorben. Die Bojaren hatten den Thomas Christich, den unehelichen Sohn Ostojas, eines früheren Regenten, zum Könige ausgerufen. Dieser mußte seine ganze Aufmerksamkeit dahin wenden, sich im Besitze seines Landes gegen die mächtige Familie des Grafen von Cilly zu behaupten, welcher Twartko Scurus, durch einen im Jahre 1427 abgeschlossenen Vergleich, die Erbfolge übertragen hatte.— Am 3. Juni 1444 unterzeichnete Thomas einen Vertrag zu Babowacz, in welchem er die Ober-Lehensherrschaft des ungrischen Reiches erkannte, und sich zum Beistande gegen die Türken verpflichtete.

Mit Sicherheit rechnete Wladislav auf kräftigen Beistand Georg Castriotos, genannt Skanderbegh, des Eroberes von Epirus. Dieser kühne Sohn des albanischen Fürsten von Croja war in seiner frühen Jugend, nebst drei älteren Brüdern, als Geißel für die Treue seines Vaters, dem Sultan überliefert,



und am türkischen Hofe erzogen worden. Die grausame Treulosigkeit Murads, — der des Prinzen Brüder vergiftet, und ihm selbst, nach des Vaters Tode, sein albanisches Erbe entzogen, und in ein Vassalik verwandelt hatte, — entflammte den kühnen Jüngling zur Rache. Während 1443 des Sultans Heere am Hämus den Ungern unterlagen, bemächtigte sich Georg der Feste Croja durch List, und errichtete, — von seinen Landsleuten, so wie von Frankreich und Venedig, ausgiebig unterstützt, ein Heer, welches in den ersten Monaten des Jahres 1444 schon 15,000 Streiter zählte. — Murad schickte Anfangs des Sommers den Ali Bassa mit einem Korps gegen Skanderbegh aus, und dieser nahte bereits durch Macedonien den Grenzen des Epirs. Da kam ihm Skanderbegh entgegen, und schlug denselben. — Am 5. Juli schrieb ihm König Wladislav seinen Glückwunsch zu diesem Siege, und ersuchte ihn, zu der bevorstehenden großen Unternehmung nach Kräften mitzuwirken. — Wirklich versprach Skanderbegh, durch ein Schreiben aus Croja vom 4. August, mit dem Korps, welches den Ali Bassa besieget, nachdem er dasselbe durch neue Aushebungen verdoppelt haben würde, nach Serbien einzudringen, und die Unternehmungen des christlichen Hauptheeres mit möglichstem Nachdrucke zu unterstützen.

Die Rüstungen in Ungern hatten jetzt, im Ganzen, nur mehr einen geringen Fortgang. Den Haupttheil des Heeres mußten die von Hunyad geworbenen Söldner bilden. Ihm wurde auch die oberste Leitung sämmtlicher Vorbereitungen, so wie die Versorgung des Heeres mit Geschütz und Munition, übertragen. Die meisten Magnaten und Prälaten entzogen sich der

Truppen-Stellung, so wie der Adel dem allgemeinen Aufgebote. Nur wenige ungrische Große erboten sich zur Errichtung ihrer Banderien, und zur persönlichen Begleitung des Königs. Um jedoch die Verstärkung des Heeres mit geworbenen Truppen zu begünstigen, und deren Sold und Unterhalt zu sichern, bewilligten die Stände eine Erhöhung der Kammersteuern. Auch wurde der zwanzigste Theil der Zehent-Einkünfte des Clerus dem Kardinal Julian zur Werbung, Rüstung und Unterhalt seiner Kreutz-Soldaten angewiesen.

Zu Anfang des Juli war noch von allen Mächten der Christenheit nicht der geringste Theil jener Versprechungen wirklich erfüllet worden, die ihre Gesandten so freigebig in Worten verschwendet hatten. Im gerechten Gefühle des Unmuths, lieh Wladislaw nun den Rathschlägen Hunyads und des Fürsten Georg sein Ohr, und überließ es dem Letzteren, nicht nur für Serbien, sondern auch für Ungern, die Unterhandlungen mit dem Sultan anzuknüpfen. Murad war damals durch die wiederholte Empörung des Bassa von Iconium, seines Schwagers Karaman Oglu Ibrahim Begh, mit großen Sorgen erfüllet worden, und ergriff daher mit Freuden die Gelegenheit, sich in Europa Ruhe zu sichern. Er schickte sogleich einen Bevollmächtigten ab, um in seinem Namen die Verträge mit Ungern und Serbien abzuschließen. Dann schiffte er schon am 12. Juli nach Asien über *).

*) Nach Löwenklaus Neuwer Musulmanischer Histori (Frankfurt am Mayn 1595 in Folio auf Seite 335), welche als eine, aus türkischen Quellen geschöpfte Geschichte besondern Werth hat, fällt



Wladislav hatte Szegedin zum Sammelplatz des Heeres bestimmt. Dahin rief er nun auch den Reichsrath, um die Unterhandlungen zu führen. Am 1. August wurde der Vertrag abgeschlossen, dem zu Folge der Fürst Georg ganz Serbien, Chulm, und die Herzegowina zurückerhalten *), — die Wallachei unter un-

in den Zwischenraum von Ende Dezember 1443 bis Oktober 1444 auch noch die erste Thronentsagung des Sultans Murad zu Gunsten seines fünfzehnjährigen Sohnes Mohamed. Der Sultan begab sich nach Asien, um zu Manissa (Magnesia ad Sypilum) den Rest seiner Tage in Ruhe zuzubringen. — Löwenklau erzählt weiters: Caraman Oglu selbst habe den König Wladislav eingeladen, den günstigen Zeitpunkt zur Bekriegung der Türken zu benützen. Diese Aufforderung habe besonders dazu beigetragen, den König zum Friedensbruch zu bewegen. Durch die Klagen und die dringende Aufforderung der Türken, sey Murad aber bewogen worden, in dieser dringenden Gefahr seines Volkes die Regierung wieder zu übernehmen. —

*) Dlugoß sagt: „auch den Theil von Albanien, welchen Georg früher besaß, und ganz Bulgarien." — Auch führt er die Namen der serbischen Plätze an, welche die Türken damals noch besetzt hatten, und jetzt räumen sollten. — Über Bulgarien war Dlugoß in Irrthum; denn dieses Land wurde dem Sultan belassen. — Ungeachtet mehrere Autoren, darunter Pray in seiner Hist. Reg. Ung., die wirklich geschehene Übergabe der serbischen Plätze bezweifeln, und sogar die Nicht-Erfüllung dieser Bedingung als den Grund angeben, aus welchem Wladislav den Krieg wieder begann, so bezeugen doch die glaubwürdigsten Schriftsteller, daß Serbien wirklich in der festgesetzten Frist von den Türken geräumt worden ist. (Thurocz l. c. p. 255; Callimachus l. c. p. 509; Dlugoß, u. a. m.)

grischer Schutz-Herrschaft verbleiben, — für die im vorigen Feldzuge gefangenen Bassen ein großes Lösegeld entrichtet, und ein zehnjähriger Friede oder Stillstand zwischen der Pforte und Ungern gehalten werden sollte. — Im Namen des Königs und Reiches beschwor diesen Vertrag Johann von Hunyad auf das Evangelium *), — der türkische Gesandte im Nahmen des Sultans auf den Koran. Der Letztere begab sich sogleich mit Fürst Georg nach Serbien, um diesem seine Städte und Festungen, — so wie auch die zum Machower Banat gehörigen Festen Kuschevo, Branischevo, u. a. m., dem Emerich von Marczal, ungrischen Bane von Machow, zu übergeben. —

Zwei Tage nach Abschluß des Vertrags, am 3. August, traf ein Bote des Kardinals Francesco Alberti von Florenz, der als Ober-Admiral die päpstliche Flotte befehligte **) ein, und meldete dessen Ankunft im

*) Johannes von Thurocz sagt dieses in seiner Chronica Hungarorum (in Schwandtners Scriptoribus rerum hungaricarum, Vindobonae 1746, in folio, Volum. I. pag. 255). Nach Callimachus (l. c. p. 503—504) schwor der König selbst. Feßler (in den Geschichten der Ungern IV. Band auf Seite 589) läßt den König selbst, — Engel (in seiner Geschichte des ungrischen Reiches III. Th. 1. Abth. auf Seite 75) nur den Hunyad, den Schwur ablegen. —

**) Hahn in der Alt- und Neu-Pannonia (Nürnberg 1686 in Quarto) auf Seite 169 nennt ihn den Kardinal von Venedig, Franciscus Condelmarius, des Papstes Nef oder Schwester-Sohn, der zum Admiral über die Schiff-Flotta (welche bei Cajeta (Gaeta) 70 Galeeren stark versammelt lag, und den Hellespont beschiffen sollte) verordnet war. — Cal-



Hellespont, mit der Versicherung: „er verbürge, daß der mit dem Aufruhr in Asien hinreichend beschäftigte Sultan, nicht nach Europa zurückkehren könne." — Ähnliche Mittheilungen kamen von den Kommandanten der burgundischen, venezianischen, genuesischen und französischen Geschwader. Alle baten auf das dringendeste, — da ihnen von den Unterhandlungen und dem Frieden noch nichts bekannt seyn konnte, — „daß das ungrische Heer schleunigst nach Romanien vorrücken, und die von Vertheidigern entblößten türkischen Provinzen zu besetzen eilen möchte." — Auch von Johann Paläologus traf, jedoch zehn Tage, nachdem der Reichstag den entscheidenden Beschluß gefaßt hatte, ein Schreiben, welches aus Misitra (Sparta) vom 30. Juli datirt war, ein, in welchem er versicherte: „er sey mit großer Macht gerüstet, und sehe mit Sehnsucht dem Augenblick entgegen, sich mit den tapferen Ungern zu vereinigen, auf welche der Orient seine Hoffnung gründe." — Zugleich warnte Johann vor jedem Vertrage mit dem Sultan, und zeigte, „daß dieser jetzt, nur um sich aus seiner gefahrvollen Lage zu retten, um jeden Preis einen Waffenstillstand annehmen werde, indeß er später denselben um so sicherer brechen, und sich für die ihm auferlegten Opfer rächen würde." —

Der Kardinal Julian benützte den Bericht des Admirals, um die Gemüther des Königs und des Reichsrathes umzustimmen. Die Gesandten aller Mächte erklärten das ungrische Bündniß „für widerrechtlich und ungültig, da sie sich alle mit Ungern zur gemeinschaft-

---

limachus aber nennt den Kardinal: „Franciscum Albertum, cardinalem Florentinum" (l. c. p. 500). So auch Feßler und Engel.

lichen Bekriegung der Türken verbunden, und jene Flotte in dem Hellespont aufgestellt hätten, um die von Ungern selbst angesuchte Hilfe wirklich zu leisten." Sie forderten den König auf, „sein gegebenes Wort den älteren Verbündeten, als natürlichen Freunden, zu halten, und den Vertrag mit dem Sultan, welchen er rechtlos eingegangen, sogleich aufzuheben, weil er dadurch die Sache der Christenheit hintangesetzt und verrathen habe." — Fast alle Ungern erhoben jetzt ihre Stimmen für den Krieg. Nur Johann von Hunyad widerstand Anfangs, — wurde jedoch durch die ihm vom Kardinal Julian gegebene Hoffnung auf die königliche Krone des dem Türken zu entreißenden Bulgariens gewonnen, ebenfalls in den Bruch des Stillstandes zu willigen *). Der König und alle anwesende Prälaten und Große verbanden sich durch einen Eid am 4. August, und kamen überein, „diesen Beschluß den Türken möglichst zu verbergen. Erst am 1. September, — bis zu welchem Tage die Türken schon die Vertrags-Bedingungen erfüllet, und die serbischen Festungen geräumt ha-

*) Hier erzählt Callimachus (l. c. p. 508: „weder der Fürst von Serbien, noch Hunyades, hätten mit Ernst dem Friedensbruche widersprochen. Jener wäre durch den anscheinend unfehlbaren Erfolg dieses Krieges, dieser durch des Königs Verheißungen gewonnen worden: denn Wladislav habe ihm die Bulgarei als ein Königreich, nach erfochtenem Siege, versprochen, und ihm hierüber sogar eine, von mehreren Großen unterzeichnete Urkunde eingehändiget." — Des Fürsten von Serbien Einwilligung hatte jedoch, wie der Erfolg zeigte, gewiß nicht statt, und eine so bündige Zusicherung Wladislavs über Hunyads Erhebung zum König, scheint ganz unglaublich.



ben mußten, — würde die Fortsetzung des Krieges erklärt werden. Auch müsse an eben diesem Tage das ungrische Heer bereits an der Donau, bei Orsova, versammelt seyn, um sogleich durch Serbien und Bulgarien, nach Romanien und Griechenland vorzurücken. — Noch dieses Jahr wollte man, wo möglich, die Türken aus Europa verjagen." —

In größter Eile wurden nun Truppen angeworben und zusammengezogen. Weit zahlreicher als im vorigen Jahre sollte das Heer über die Grenzen schreiten; doch der Erfolg entsprach bei weiten der Erwartung nicht. Wladislav wurde durch verdrüßliche Verhandlungen mit den Polen, — die sich auf einem, hierzu eigens in Petrikau versammelten Landtage vereinigten, um den König durch ein Sendschreiben voll der dringendsten Vorstellungen, von dem Friedensbruche abzureden, — lange aufgehalten, und konnte erst am 20. September von Szegedin aufbrechen. Am 1. Oktober begann der Übergang des Heeres, welches damals, noch kaum mehr als 10,000 Ungern, und 5000 Polen und Kreutzfahrer zählte, über die Donau bei Orsova, und war am 3. Oktober vollendet. Der Marsch wurde nun durch die Bulgarei, längs dem rechten Ufer des Flusses, nach Widdin fortgesetzt, wo der König am 6. Oktober das Lager bezog. Diesen stark befestigten Platz, so wie die übrigen von Türken besetzten Schlösser und Festen jener Gegend, wollte Wladislav nicht belagern, um weder Zeit noch Menschen nutzlos zu verlieren. War der Hauptzweck erreicht, so fielen, nach seiner Meinung, alle übrigen, in Europa von den Türken besetzten Festungen von selbst. — Die offenen Orte aber, und besonders die türkischen Städte, wo

die Lager gewählt waren, wurden beim Eintreffen des Heeres geplündert, beim Abzug in Brand gesteckt.

Der Operazionsplan war kühn genug entworfen. Mit diesem schwachen Korps, und den wenigen unterwegs noch zu erwartenden Verstärkungen, wollte der König von Widdin sich rechts wenden, und auf dem kürzesten Wege über die Gebirge des Hämus, nach Adrianopel marschiren, wo er am fünfzehnten Tage einzutreffen hoffte. Von da wollte er sich längs dem linken Ufer des Hebrus (der Maritza) hinab, die Gebirge Strandschea und Tekiri Dagh links lassend, und den Meer-Busen von Saros rechts umkreisend, — nach Gallipolis wenden, und sich mit der in dem dortigen Hafen vor Anker liegenden christlichen Flotte verbinden. — Doch das an Zahl so geringe Heer hatte sich mit einem ungeheueren Trosse beladen, der, auf nicht weniger als zweitausend Wagen, das Gepäcke und die Lebensmittel, ja selbst eine Menge Geräthe zur Bequemlichkeit, nachschleppte. Diese hätte man auf den elenden Straßen durch den Hämus nicht fortbringen, und eben so wenig in den ausgedehnten, beinahe unbewohnten Gebirgen die Nahrungsmittel für die dieselben durchziehenden Truppen, auftreiben können. Der König wollte aber die Wagen keineswegs zurücklassen, da er, für den Fall, daß er in einer offenenen Fläche von den Türken angegriffen würde, sich mit denselben zu umgeben dachte, und hinter der schützenden Wagenburg sich mit um so größerem Vortheil zu vertheidigen hoffte *). Daher mußte der König diese kürzeste Opera-

*) Diesen Beweggrund für die Beibehaltung der Wagen führt Callimachus ausdrücklich an (l. c. p. 509). Feßler (l. c. Seite 601) nennt sie: „die dem Feinde



zionslinie aufgeben, und einen Unweg einschlagen. Er bequemte sich, am rechten Ufer der Donau hinab, durch das an Lebensmitteln und Pferdefutter reiche Donau-Thal, bis Nicopolis, dann aber, den höchsten Rücken des Hämus umgehend, zwischen dem schwarzen Meere und den östlichen Abfällen des Gebirges fortzuziehen, und endlich durch die thracische Ebene, sich nach Gallipolis zu bewegen. —

Hunyad war mit einer Abtheilung von 5000 Mann aus Siebenbürgen herausgebrochen, und hatte die Wallachei durchzogen, wo er, aus altem Groll gegen den Fürsten Drakul, seinen Truppen alle Ausschweifungen nachsah. Er hatte dann die Donau überschritten, und sich bei Widdin mit dem Könige vereiniget, der nun den Marsch längs der Donau hinab, über Drinovatz, Melkovatz, Viszederina und Oreava, fortsetzte.

Am 16. Oktober, — dem sechs und zwanzigsten Tage nach dem Ausmarsche von Szegedin, — hatte das nun auf 20,000 Mann angewachsene Heer Nicopolis erreicht. Diese Stadt war mit einem steinernen Walle eingefaßt. Es war bekannt, daß die Bewohner der nächsten Gegenden ihre beste Habe nach derselben gerettet hatten. Von Beutegier angetrieben, stürmte der ungrische Vortrab durch die Vorstädte bis an

so gefährlichen Kriegswagen, welche beim Marsche über den Hämus hätten zurückbleiben müssen. Dieser nützlichen Wagen halber, wählte Wladislav die Straße über Nicopel." — Die Benennung Kriegswagen scheint hier unpassend, und der verhältnißmäßige Nutzen dieses ungeheuren Troffes dürfte bezweifelt werden.

die Thore, wurde jedoch mit Nachdruck zurückgeschlagen. — Die Eile erlaubte dem König nicht, einen ernstlichen Angriff auf Nicopolis zu versuchen. Auch waren, um den Marsch des Heeres desto weniger zu belästigen, nur einige kleine Geschütze mitgenommen worden, von denen man sich keine große Wirkung gegen die Wälle versprechen konnte *). — Nicopolis war damals die Hauptstadt der Bulgarei. Ihr Besitz wäre für den König erwünscht gewesen, sowohl wegen der in ihr zu erhaltenden Kriegsmittel, als auch als Waffenplatz im Falle eines Rückzuges, und als Übergangspunkt, dessen sich die Türken schon oft, bei ihren Einfällen nach der Wallachei und nach Siebenbürgen, bedienet hatten. — Die außerhalb den Mauern gelegenen Häuser wurden von den Truppen geplündert und verbrannt.

Während Wladislav nun nächst Nicopolis lagerte, erschien Wlad Drakul, der Fürst der Wallachei, vor dem König, versicherte denselben seiner Ergeben-

*) Ohne Zweifel wurde das, mit zwei tausend Bagage-Wagen belastete Heer, durch die Zurücklassung der so nöthigen Geschütze in keinem ausgiebigen Verhältnisse erleichtert. Doch gibt der gleichzeitige und wohlunterrichtete Dlugoß diesen Grund an, und sagt; „Muros vero civitatis (Nicopolis), etsi apparerent parvis „de saxis exstructi, non tentavit expugnare rex, citius „in Graeciam transeundi; etiam quia cum exercitu regis non ductae fuerunt, nisi paucae quaedam bom„bardae parvae, *ut exercitus esset minus impeditus*" (bei Katona Tom. XIII. auf Seiten 336—337). — Vielleicht erwarteten die Anführer des Heeres, die mit Zuversicht auf ungestörte Vereinigung mit der Flotte bei Gallipolis rechneten, dann von dieser mit schwerem Geschütze versehen zu werden. —



heit, und suchte seine früheren Verbindungen mit den Türken, durch die bedrängte Lage der Wallachei zu entschuldigen. — Ein großer Kriegsrath wurde gehalten. Wlad Drakul äußerte offen: „daß des Königs Macht dem Unternehmen keineswegs gewachsen sey. Der Sultan pflege zu seinen großen Jagden mehr Begleiter mitzunehmen, als dieses ganze christliche Heer Streiter zähle." Er rieth, ohne Verzug die Truppen nach Ungern zurückzuführen. — In Hunyads Karakter lag es, fest auf jedem Plane zu beharren, welchen er durch seine Beistimmung als zweckmäßig erklärt hatte. Er widersprach daher mit Bitterkeit Wlads Einwürfen, und beschuldigte ihn, so wie er sich immer gegen Ungern treulos erwiesen, auch jetzt verrätherische Anschläge zu hegen. Der Streit erhitzte den Fürsten so sehr, daß dieser den Säbel gegen Hunyad zog. Aber er wurde auf des Königs Befehl entwaffnet, und in Verhaft genommen. Um seine Freiheit zu erhalten, mußte er versprechen, seinen Sohn, und 4000 wallachische Reiter, unverzüglich zum königlichen Heere stoßen zu lassen. Dieses bestand, nach dem Eintreffen der Wallachen, in 24,000 Streitern *). —

**) Nämlich aus den 10,000 Ungern, die mit dem Könige aufgebrochen, aus 5000 Ungern und Siebenbürgern, die mit Hunyad bei Widdin zum Heere gestoßen waren, den 5000 Kreuzfahrern und Polen, und den 4000 Wallachen. — Feßler (Seite 602) gibt dem wallachischen Hilfskorps eine Stärke von 10,000 Mann. Aber Callimachus Seite 510, Nadanyi im Florus hung. p. 166, Hahn in der Pannonia Seite 170, Engel Seite 79, u. a. m., geben die Zahl von 4000 Wallachen an.

Im vollen Vertrauen, daß die christliche Flotte die Rückkehr des Sultans aus Asien nach Europa, ganz sicher hindern werde, wurde am 20. Oktober der Marsch von Nicopolis aus, nachdem man sich von der Donau entfernt, durch die innere Bulgarei fortgesetzt. So viel sich aus den dürftigen Berichten der Gleichzeitigen entnehmen läßt, wurde der Weg am rechten Ufer der Oszma hinauf, über Securisca (Sohegurli) eingeschlagen, wo dann die parallel mit den nördlichen unteren Ästen des Hämus laufende Straße erreicht wurde. Sie führte über Nicopolis ad Hämum (Nikupi), Laskovza und Ciumla, an das rechte Ufer des Panyssus (Kamczick), welcher sich zwischen Warna und Messembria in das Meer stürzt. Auf diesem Flusse wurden acht und zwanzig türkische Galeeren erbeutet. Murad hatte sie im Frühjahr über das schwarze Meer dahingeschickt, um dieselben, wenn damals der Krieg ausgebrochen wäre, zu einem Streifzug nach den Mündungen der Donau, und diesen Strom aufwärts, wo möglich bis Ofen, zu verwenden. Jetzt waren diese Schiffe, bei Annäherung des christlichen Heeres, von ihrer Bemannung verlassen worden, und wurden auf des Königs Befehl verbrannt. — Ein königlicher Aufruf *) wurde, schon von Nicopolis aus, durch drei gefangene, nun aber in Freiheit entlassene Türken in alle festen

---

*) Dieser Aufruf findet sich bei Dlugoß (in Katonas XIII. Bande Seiten 340—341), und beginnt mit den Worten: „Nos Wladislaus, Dei gratia Ungariae, Polouiae, etc. Rex, vobis, qui castella de Sumen, de Mahoracz, de Petretz, de Warna, de Galatha, ac alia provinciae Thraciae castella in contemtum christianae religionis occupatis," etc. etc.



Plätze jener Gegend geschickt, und deren türkische Besatzungen aufgefordert, sich zu ergeben. Freier Abzug wurde denselben versprochen. Sie sollten unter sicherem Geleite nach Gallipolis gebracht, und von dort nach Asien übergeführt werden. — Diese Kundmachung verbreitete unter den türkischen Einwohnern der europäischen Provinzen große Bestürzung. Viele derselben verließen ihre Häuser und Kastelle, und flüchteten der See zu, um nach Asien zu überschiffen. — Beim weiteren Marsche machte Hunyad, mit den wallachischen Hilfstruppen und 3000 Ungern, den Vortrab. Dann folgten sämmtliche Wagen. Der König schloß mit den Kreuz-Soldaten und der ungrischen Hauptmacht. — Sobald das christliche Heer über den Panyssus gesetzt, und den vorliegenden Gebirgsast überstiegen hatte, erreichte es ein, bis an das schwarze Meer bei Warna und Galata, hinlaufendes Thal. Keine türkische Truppe ließ sich im Felde erblicken. Ja auf obige Bedingungen öffneten sogar die türkischen Befehlshaber von Mahoracz und einigen andern festen Orten die Thore. Jene in den stark befestigten Felsenburgen Sumen und Petretz (in der Gegend, wo jetzt Devina und Dkodin liegen, am Flusse Warna), verwarfen den Antrag, und diese Plätze wurden, nach hartnäckigem Widerstande, mit Sturm erobert, die Besatzungen — bei 5000 Mann, — theils von den Mauern und Thürmen hinabgestürzt, theils niedergehauen, theils mit den Ortschaften selbst verbrannt.

Die Polen zeichneten sich bei diesen Angriffen vorzüglich aus. Johann von Tarnow empfing bei der Bestürmung der Thore von Sumen zwei Wunden. Lesco Bobrich stand der Erste auf den Mauern von Petretz.

Auch viele Bulgaren wurden in jenen Orten, beim ersten Eindringen der Stürmer, mit den Türken zugleich niedergemacht. Vielen hatte jedoch der König dann selbst, aus Menschlichkeit, das Leben gerettet. Eine große Anzahl seit Jahren in Gefangenschaft schmachtender Slaven und Ungern wurde befreiet, und über die Donau nach Siebenbürgen geschickt *).

Nach der Einnahme jener Orte, welche die Vorrückung des Heeres mehrere Tage aufgehalten, wollten der König und Hunyad, voll Zuversicht, den Marsch nach Thracien fortsetzen. Sie hofften, in kurzer Zeit bei Gallipolis die Verbindung mit der christlichen Seemacht, als den ersten Hauptzweck der Operazionen, ohne Schlacht zu erreichen, und dann den Türken ihre europäischen Eroberungen mit Leichtigkeit zu entreißen. Doch hatten sich unterdessen im Hellesponte eben so unerwartete, als für die Christen verderbliche Ereignisse begeben. Noch in dem Lager bei Petretz trafen, durch ein Schreiben des Kardinals Alberti, Nachrichten von der christlichen Flotte, — so wie auch sichere Kundschaften über die neuesten Verhältnisse in Serbien, ein.

Der Fürst von Serbien, — erbittert, daß man nicht seinem Widerspruche gegen die Unterbrechung des Friedens, und seinen Warnungen in Hinsicht der Unzulänglichkeit der christlichen Streitkräfte zu einem so gewagten Zuge, Gehör gelieben, — hatte dem Sultan, sobald als die Türken ihm die serbischen Festun-

---

*) Diese Daten finden sich bei Callimachus l. c. Seite 512, — Dlugoß l. c. Seiten 340 — 341; u. a. m.



gen eingeräumt, und seine beiden Söhne in Freiheit entlassen hatten, — also Anfangs Septembers, — von dem beschlossenen Friedensbruche Nachricht gegeben. Später zeigte er demselben noch besonders den wirklichen Übergang des ungrischen Heeres über die Donau an. Auch besetzte Fürst Georg seine südlichen Grenzen gegen Macedonien, um Skanderbeghs Vorrückung zu hindern. — Murad, der bereits in Unterhandlungen mit den asiatischen Rebellen stand, schloß nun schleunig den Vergleich ab, und eilte mit seinem Heere dem Hellesponte zu. Hier sah er, zu seiner größten Bestürzung, das Meer mit hundert acht und zwanzig christlichen Galeeren und vielen kleineren Schiffen besetzt. Schon verzweifelte er an der Möglichkeit, seine europäischen Provinzen zu retten; da rieth ihm ein Vertrauter, sich mit Geld den Übergang zu öffnen. Obwohl Murad die christlichen Befehlshaber einer solchen Schlechtigkeit nicht fähig glaubte, zwang ihn die Noth dennoch, auch dieses Mittel zu versuchen. In wie weit dasselbe nun bei den Ober-Anführern selbst, angewendet worden, um sie zur Verlassung ihrer Stellung zu bewegen, ist ungewiß. Dem Gerüchte zu Folge, soll der Sultan große Summen angetragen, und Männer gefunden haben, die sich beeilten, das Wohl der Christenheit und Europas ihrem Eigennutze zu opfern. Nur leere Vorwände sollen jener Mangel an Lebensmitteln, und jene heftigen Stürme gewesen seyn, welche die Admirale als Beweggründe angaben, die Meerenge mit den Schiffen geräumet zu haben. Sicher aber ist es, daß nun venezianische und genuesische Kapitäne dem Sultan ihre sämmtlichen Transportschiffe liehen. Diese setzten gleich in der ersten Nacht vierzigtausend Türken nach Europa,

in die Nähe von Galipolis über. Für jeden Mann bezahlte der Sultan einen Dukaten Überfahrtsgeld *).

*) Löwenklau erwähnet in diesem Zeitraume — vom Juni bis Oktober — weder Gefechte, noch Unterhandlungen oder Verträge, zwischen dem Sultan und dem Karaman Oglu. Seine Erzählung, die, wie wir schon erwähnet, aus türkischen Quellen geschöpft ist, weicht jedoch in einem wichtigen Punkte von den Angaben der übrigen Schriftsteller ab. Er sagt nämlich auf Seite 336: Als Murad am asiatischen Gestade des Hellesponts, gegenüber von Gallipolis, angekommen, und die Meerenge von der christlichen Flotte besetzt gesehen, sey er „gegen die Landschaft Cotzaili gerückt, bis an das Schloß Axe Chisar, das ist: das „weiße oder Aspro Castron, welches die Türken jetzt „Anatoli Chisar, das ist Orientalisch-Castel, „nennen, wie anderswo erklärt worden. Auf der andern Seiten hat sich, wie der Sultan befohlen gehabt, der Chalil Bascha befunden, und stracks gegen „gemeltem Orientalischen Castel in Europaland mit „seinem Kriegsvolk sein Lager gehabt. Eben an demselben Ort ist der Sultan über den Bosporo geschifft, und seind also die türkischen Kriegsheer in Europa zu Hauff gestossen, und gutes Muths gegen die „Christen gerückt." — Dieser Angabe zufolge wäre der Übergang also nicht über die Dardanellen bei Gallipolis ausgeführt worden; sondern der Sultan hätte von hier aus, den weiten Marsch längs der Nord-Küste von Klein-Asien, um das Mare di Marmora herum, bis an den Bosporus oder die Straße von Constantinopel ausgeführt, und hätte dann, beiläufig in einer Entfernung von zwei Meilen von dieser Hauptstadt gegen Osten, bei Anatoli Hissar die Meerenge überschritten. — Callimachus (l. c. p. 512) sagt hingegen ausdrücklich, daß der Sultan „infra Gallipolim, qua fauces Hellesponti arctissimae



Gleichzeitig mit jenen niederschlagenden Nachrichten, erhielt der König auch die Gewißheit, daß der griechische Kaiser, und der thessalische Fürst Theritzes in Böröa, noch nichts gethan, um die versprochenen Verstärkungen zu senden. Es war leicht zu erachten, daß die unvermuthete Rückkehr des Sultans dieselben mit Schrecken erfüllet hatte, und daß sie sich in die Unmöglichkeit versetzt sahen, gleichsam unter Murads Augen, ihre schwachen Truppenkorps auf eine, gegen den Sultan feindselige Art zu verwenden.

Der König und Hunyad blieben unerschüttert durch diese Nachrichten. Die Warnungen der zum Kriegsrath berufenen Anführer, die alle zum schleunigen Rückzug über die Donau riethen, nicht achtend, beharrten sie bei dem Entschlusse, von Petretz nach Thracien aufzubrechen. — Der Weg auf Warna führte durch eine ziemlich ebene und offene Gegend, in dem fruchtbaren, und wohl bebauten Thale, welches der Fluß Warna durchzog. Zur rechten Hand, gegen Süden, lief der Arm des Hämus, welcher Romanien von der Bulgarei scheidet. Am Fuße des Gebirges fand sich der Dewiner See, welcher nahe bei dem Schlosse Petretz anfing. Zur linken Hand, gegen Norden, strich jene Bergkette, deren Füße das Heer nach dem Übergange des Panysus überstiegen hatte, und jenseits welcher sich ein verödetes Land bis an die Donau, bei Silistria, Hirschova, Gallacz, Tulczin, ausbreitete. Diese Gebirge liefen ober- und unterhalb Warna in das schwarze

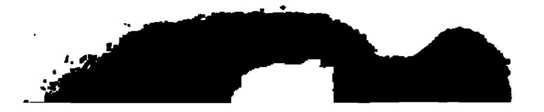
sunt," übergegangen wäre, und daß ihn die, in der Eile gesammelten europäischen Truppen, unweit des Isthmus des thracischen Chersones (also bei Kavak und Paleopatmo) erwartet hätten.

Meer aus *). Bei Annäherung des christlichen Heeres flüchteten sich die türkischen Besatzungen von Kavarna, und Warna, — so wie von den Schlössern Macropolis und Gallata, die auf den beiden Vorgebirgen lagen, von welchen Warna eingeschlossen wird, — auf Schiffen über das schwarze Meer. Die bulgarischen Bewohner öffneten die Thore, erschreckt durch die strenge Behandlung der früher mit Gewalt eingenommenen Festen, ohne Widerstand zu versuchen. Am 9. November war der König im Besitz der meisten bulgarischen Städte und Schlösser jener Gegend, und die Landleute der zu denselben gehörenden Bezirke, hatten sich ihm unterworfen **).

---

*) Im Originale drückt sich Dlugoß, nachdem er des Königs Marsch von Petretz gegen Warna erzählet, über die der letzteren Stadt benachbarte Gegend mit folgenden Worten aus: „— — — ad dextram versus meridiem montes habens, Romaniam a Bulgaria dividentes: et juxta radices ipsorum montium lacus erat, „qui penes castellum Petretz capit originem. Ad sinistram autem versus septentrionem alii quoque montes habebantur, ultra quos et desertum erat, per distantiam octo ad minus dietarum. Montes vero, quos „dicimus, etiam in ipsum mare terminant penes Varnam e regione Galatae, 500. forte passibus a Galata „distantem." (l. c. Seite 345.)

**) Dlugoß sagt: „Itur igitur intra montes ipsos penes Lacum, donec Varnam perventum est, et prius „quam eo regis pervenisset exercitus, Teucri, qui Varnae praeerant, aufugerunt, marique sese omnes commiserunt. Idem et qui Galatae praeerant, factitarunt. Varnenses autem et Galatenses, Summenses et „Petretzenses (nämlich die bulgarischen Einwohner dieser Städte und deren Gebiete), aliorum, qui



Warna liegt an einem Busen des schwarzen Meeres, in welchem wegen geringer Wassertiefe keine großen Schiffe einlaufen konnten. Auf dem äußersten, den Busen umfassenden Landspitzen lagen damals südlich das Schloß Gallata, nördlich Macropolis. Das Küstenland um Warna war mit Weinreben und Fruchtbäumen reich bewachsen. Auf der Nord-Seite des Thales lagen mehrere Dörfer, die von ackerbautreibenden

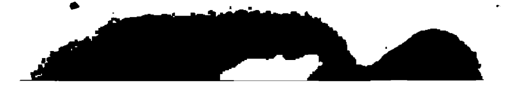
---

„periclitati fuerunt, vicinorum exempla metuentes, „sese in Regis potestatem dederunt, noua scilicet die „Novembris, feria secunda (am Montag), quos et Ca„verna et alia plura castra eodem die sunt immitata, „etiam priusquam rex ipse signa monstravisset; quam„vis triplicibus muris portuque maritimo tuerentur." (l. c. Seite 345.) — Laonicus Calcocondylas erzählt: „Varna pactionibus in ditionem accepta est, „Caliacre vero (dieses ist, nach Engel, die griechische „Benennung von Petretz) vi capta est, Pannonibus „ascendentibus impigre murum et impetu in eam ir„ruentibus." (bei Katona l. c. Seite 342.) — Thurotz (l. c. S. 255—256) schildert den Marsch des Königs mit folgenden Worten: „— — — circa castrum Or„sowa Danubio transnavato, hostilem in terram se „ingresserunt. Moventur ergo castra dietim de loco „in locum, et omnis hostilis ager, qui occurrebat, „fumanti incendio et rerum direptione vastabatur: ca„stra et munitiones, alia deditione subjungebantur, „alia potenti incursu ferroque expugnabantur. Qua „propter magis et magis introrsum progredi visum „fuit; donec regnis Bulgariae et Romaniae pertransi„tis marina venerunt ad littora, Romanicique agri „oppida, Warna et Galata denominata, se sponte of„ferentia, in deditionem recepere, et juxta eadem ca„stra metati, spectabant promissa ipsis venire auxi„lia." —

Bulgaren bewohnt wurden. Auf der Süd-Seite wurde das Thal größtentheils durch den längs den Hügeln bis Gallata fortlaufenden Dewiner Sumpf-See bedeckt, dessen Gewässer sich auch gegen Westen in den Neben-Thälern verbreitete *). Da die Gegend alle Bedürfnisse der Truppen an Wasser, Holz und Lebensmitteln im Überflusse darbot, so beschloß der König, — der am linken Schenkel ein Geschwür bekommen hatte, welches ihn sehr an der Bewegung hinderte, und zur Heilung einige Tage gefordert hätte, — hier anzuhalten. Das Heer bezog das Lager vor Warna. —

Am nämlichen Abend noch, an dem Warna von den Ungern besetzt worden, breitete sich auch schon das Lager der Türken, in der Entfernung von einer halben Meile von der Stellung der Christen, in demselben Thale aus, durch welches deren Heer dem Meeres-Ufer genahet. Eine Hügel-Reihe trennte zwar noch die beiderseitigen Lager; doch die Menge der sich entzündenden Lagerfeuer beleuchtete den Horizont, und ließ sowohl auf die Nähe und Richtung der feindlichen Linie, als auf die Stärke derselben schließen. Die Überraschung der Christen war um so größer, da die Anführer, wie ihr bisheriges sorgloses Benehmen beweiset, nicht die mindeste Kunde von den Bewegungen des Sultans, seitdem er in Europa gelandet, erhalten hatten. — Murad war von Gallipolis Anfangs Oktobers aufgebrochen, und hatte mit seinem Heere um die Mitte dieses Monats Adrianopel erreicht, wo er sieben Tage verweilte. Aus Thracien, Mace-

*) Diese Beschreibung der Gegend, in welcher die Schlacht geliefert wurde, gibt Callimachus l. c. auf den Seiten 512—513.



donien und Griechenland zog er so viele Bewaffnete an sich, als es die Kürze der Zeit erlaubte. Dann setzte er den Marsch über den Hämus fort, und langte gegen Ende Novembers bei Nicopolis (ad Hämum; Nicupi) an. Von hier aus zog der Sultan dem ungrischen Heere auf der nämlichen Straße nach, auf welcher dasselbe gegen Warna vorging. Er kam demselben, weil es erwähnter Maßen mit dem Angriff einiger festen Plätze mehrere Tage verloren hatte, am 5. November bereits so nahe, daß er am Abend auf der nämlichen Stelle das Lager bezog, von welcher die Ungern am Morgen aufgebrochen waren. Dieser Nachzug des Feindes, obwohl er vier Tage in so geringer Entfernung ausgeführet wurde, war dennoch von den Christen nicht wahrgenommen worden, bis endlich am fünften Tage, nämlich den 9. November Abends, weil das christliche Heer bei Warna anhielt, das türkische mit demselben zusammen traf, und ungefähr fünftausend Schritte von jener Stadt das Lager aufschlug. Der Sultan hatte diese fünf Tage durch Kundschafter, die sich unter das christliche Heer mischten, so wie auch durch die Einwohner des von beiden Heeren durchzogenen Landes, genaue Nachrichten über dessen Stärke, Disziplin, kriegerischen Geist, u. s. w. eingezogen. Alles, was er auf diese Art erfuhr, bestärkte ihn in dem Entschlusse, so schnell als möglich eine Schlacht zu liefern, und ließ ihn deren günstigen Ausgang mit Zuversicht hoffen *).

*) Über den Marsch des Sultans sagt Dlugoß: „Eadem siquidem nocte, qua Varnam et alia castra rex „munivit, (also mit Einbruch der Nacht des 9. Novembers), conspecta sunt castra Teucrorum, quorum ig„nibus coelum coruscabat. Ipsi enim, postquam ex

Die [illegible] Fahne des christlichen Heeres [illegible] an die Donau [illegible], [illegible] und [illegible] gegen die Donau, über [illegible] des [illegible], — oder über dessen [illegible]. [illegible] bis zum schwarzen Meere [illegible]

„[illegible] in Europam, [illegible] conces-„[illegible] armige-„[illegible] exercitum, „[illegible] regis con-„[illegible] eodem „[illegible] passum ab „[illegible]" — [illegible] [illegible] ipsum [illegible] quam contra ip-„sum recta [illegible], arma bene instructus „[illegible] et [illegible] Europae universam congre-„[illegible] ad bellum [illegible] acci-„[illegible] Sequutus igitur Pannonum „exercitum, [illegible] castra [illegible], ubi ho-„stes praeterita die castra posuerant. Similiter quum „dies [illegible] ab Pannonum castris et „sua [illegible] per dies [illegible], ut pos-„set [illegible] hostium [illegible] an essent „[illegible] etc. etc. — Haec [illegible] per quatri-„duum [illegible] Amurates. Quinto au-„tem die (am 9. November) Joannes Choniates [illegible] „[illegible], [illegible] subsequi regis exercitum, delibe-„rat, [illegible] in consilium et Pannonum rege, num „ibi velint [illegible] aleam experiri et sic ulterius prodi-„cisci; aut per [illegible] detrectantes, ulterius progredi, „[illegible] regionem occupantes. Decreto igitur facto, „pugnandum esse, hostium adventum exspectarunt. „Amurates igitur adveniens, castra in eodem communit „campo. etc. etc." (bei Katona l. c.)

den Äste, — führende Straße, konnte das Heer nicht einschlagen: denn auf der ersten hätte es den Hauptrücken zweimal übersteigen, und den dazwischen liegenden Theil von Thracien durchziehen müssen, um über Philippopel und Sophia nach Serbien zu gelangen. Die Beschaffenheit dieser Gebirgswege hätte das Fortbringen der Wagen und Bagagen unmöglich gemacht, und das Heer wäre wahrscheinlich aus Mangel an Lebensmitteln in die höchste Noth gerathen, — endlich von der türkischen Armee auf allen Seiten umwickelt worden, ehe es Thraciens westliche Grenze gewonnen hätte. Der Weg gegen Norden über die Gebirgsarme, gegen die untere Donau, führte, wie schon erwähnet, durch eine mehrere Tagmärsche ausgedehnte Wüste, in welcher das Heer sein gewisses Verderben gefunden hätte. — Es wurde eilends ein Kriegsrath berufen, und darüber berathen, ob am nächsten Morgen die Schlacht anzunehmen sey; — oder ob man dieselbe vermeiden, und noch in dieser Nacht den Marsch weiter durch Rumelien fortsetzen sollte, um sich mit der Flotte an einem der Häfen des schwarzen Meeres zu vereinigen. — Der Kardinal rieth, „das Lager bei Warna mit der Wagenburg, und durch alle, sonst noch in der Eile anwendbaren Mittel zu befestigen, und sich auf dessen Vertheidigung zu beschränken, bis die durch Eilboten hiervon zu verständigende Flotte, welche jetzt am Hellesponte nutzlos war, über das Mare die Marmora, durch die Straße von Constantinopel, und über das schwarze Meer, ebenfalls bei Warna angelangt wäre. Dann könnten die offensiven Operazionen, mit Unterstützung der Seemacht, desto kräftiger wieder begonnen werden." — Er hoffte sogar, die auf der Flotte befind-

lichen Truppen würden wohl ans Land gesetzt worden seyn, den Türken nachmarschiren, sie durch Angriffe im Rücken beunruhigen, und deren Aufmerksamkeit auf sich ziehen, — vielleicht auch wohl dadurch die Vereinigung mit dem königlichen Heere bewirken. — Der Ban von Kroatien, Franz Thallocz, der Bischof von Erlau, und die meisten ungrischen und pohlnischen Anführer stimmten der Meinung des Kardinals bei. Hunyad aber, der im vorigen Jahre in sechs siegreichen Treffen der Türken Waffenkunst und Übermacht verachten gelernet hatte, drang darauf, daß die Schlacht gleich am nächsten Morgen geliefert werden solle: „weil sonst das Heer, noch vor Ankunft der Flotte, durch Mangel und Hunger an Rand des Untergangs gebracht werden könnte.“ — Der König entschied sich für den Kampf. Da er in seiner persönlichen Thätigkeit durch das Geschwür am Fuße gehindert wurde, überließ er die Aufstellung der Truppen der erfahrenen Einsicht Johanns von Hunyad. —

Die türkische Armee zählte weit über hundert tausend, jene der Christen höchstens fünf und zwanzig tausend Mann. Der Sultan konnte, bei seiner vielfachen Überlegenheit an Zahl, die Ungern überflügeln. Hunyad suchte dieser Gefahr, in so weit es die Schwäche der Streitmacht erlaubte, zu begegnen. Das christliche Heer bestand fast nur allein aus Reiterei. Es hatte seine Kanonen auf dem angestrengten Marsche nicht mit fortgebracht *). Das an Zahl sehr geringe Fußvolk war

*) Dlugoß sagt einmal, daß der König eine förmliche Belagerung der Donau-Städte nicht unternahm, „weil von dem Heere nur einige wenige, kleine Feuerröhre



auch an innerem Werthe weit unter der Reiterei. — Diesen Verhältnissen gemäß, stellte Hunyad in dem

(paucae quaedam bombardae parvae) mitgenommen worden, damit der Marsch nicht aufgehalten würde." (Siehe eine vorhergehende Anmerkung, auf Seite 168). Dann wieder bei der Schlachtstellung: „Nullis etiam, „— nescitur, quo facto, — bombardis se et tormen„tis instruxit, quibus tamen et terreri, et offendi pa„riter hostilis potuisset exercitus." (l. c. pag. 347.) — Die übrigen alten Quellen erwähnen, mit Ausnahme des Callimachus, der Geschütze nicht. — Unter den neuen ungrischen Geschichtschreibern bemerkt Engel ebenfalls, mit Hinweisung auf Dlugoß, daß das christliche Heer ohne Geschütze war (III. Band, Seite 80). Bei Feßler aber, in der dem Kardinal Cäsarini in den Mund gelegten Rede an den versammelten Kriegsrath, sagt dieser Prälat freilich: „man müsse das La„ger durch die Wagenburg befestigen, des Feindes An„griffen nur mit unablässigem Spiele der Maschi„nen und des schweren Geschützes begegnen." (Band IV. Seite 610.) — Auch bei der Schlachtordnung läßt Feßler (l. c. Seite 611) die im Rücken aufgefahrenen Wagenburgen „mit Maschinen versehen, um die Feinde in der Entfernung zu halten." — Ähnliches erzählt auch Callimachus, zuerst in Julians Vortrage, wo er die das Lager umgebende Wagenburgen „dispositis circum *machinis, tormentisque,* quo„rum aut fragor terreret, aut impetus arceret hostem, „si munitionibus insultare voluisset," sichern will (Seite 513); — dann, da er der Versperrung der Seitenthäler mit Wagen erwähnet: „damit man sich vom „Schlachtfelde um so leichter dahin zurückziehen könne, „und kein Angriff im Rücken zu befürchten seye, wur„den alle Zugänge verrammelt, und die Kriegsma„schinen und Geschütze dahin gewendet (conversis

Thale vor Warna das Heer auf. Der linke Flügel der bogenförmigen Stellung wurde an den Dewiner Sumpf-See, der rechte an den nördlichen Ast des Hämus, jenseits welchem sich die weite Wüste bis an die Donau ausdehnte, gestützt *). Die dem linken Flügel nächsten Seitenthäler wurden mit einem Theile der Wagen so verrammelt, daß die Türken hier keine Umgebung ausführen konnten. Da dieser Flügel, wegen dem See und den jenseits desselben liegenden steilen Felsen, ohnehin nicht leicht zugängig war, so stellte Hunyad dorthin nur die fünf Fahnen der, auf seinen und Georgs von Serbien Namen geworbenen Reiter, welche, gegen die Gewohnheit der Ungern, zweischneidige Schwerter führten. In dem folgenden offenen, bedeutenden Zwischenraume gegen das Centrum,

„illuc machinis tormentisque), um die Feinde abzu„schrecken, und schon von Weitem ihr Anrücken anzu„zeigen, oder die in die Nähe Vorgedrungenen nieder„zuschmettern." (Seiten 514—515.)

*) Dlugoß sagt: „Hunyad Janes Woiewoda, capita„neus exercitus, acies instruxit et in hunc modum „locavit: in arcus siquidem modum, per quamdam „vallem latam mille circiter passibus, acies sibi con„tiguae consistebant, campum opplentes a lacu fere „ad montes, qui deserto contigui sunt. A *sinistro* „*cornu* penes lacum Woiewoda quinque vexilla loca„verat, etc." — Nachdem er dann die verschiedenen Korps in ihrer Reihenfolge aufgeführet, und mit dem Banderium des Bischofs von Großwardein „ultimo loco in fine *cornu dextri*" geschlossen, fährt er so fort: „Eodem ordine Teucris obviam itur, curribus regiis „ipsas acies et vexilla subsequentibus, adventusque „Teucrorum in loco ipso tribus fere horis exspecta„tur, etc. etc." (bei Katona l. c.).



hatte Hunyad die viertausend Wallachen aufmarschiren lassen; nicht daß sie diese Strecke bleibend inne haben sollten; sondern um dieselben überall hin verwenden zu können, wo die Ereignisse der Schlacht es erfordern würden. Im Centrum folgten sich ein ungrisches Korps mit einer schwarzen Fahne; — das Banderium des Bischofs Simon Rozgon von Erlau; — das Korps des Bans von Kroatien, Franz von Thallocz *), und endlich auf dem äußersten rechten Flügel Kardinal Julian mit seinen Kreuzsoldaten. Hinter dem rechten Flügel, gegen die Wagenburg zu, bildete der Bischof Johann von Großwardein mit seinem eigenen Banderium unter der Fahne des heiligen Ladislaus, dem Banderium des Königs, und der pohlnischen Schar des Lesko Bobrich und Johann von Tarnow, eine Unterstützung, die dort um so nöthiger wurde, da die Gegend zwischen der Seeküste und dem Sumpfe offen war, und man also vermuthete, daß der Feind hier durchzubrechen suchen würde. — Hinter dem Centrum, in der Mitte des Thales, stand der König selbst, im Rückhalt, mit seiner auserlesenen, aber nur fünf hundert Streiter zählenden pohlnischen, und

*) Engel und Feßler erwähnen hier noch des Mathias von Thallocz, — Franzens Bruders und Vorgängers in der Würde des Banus, — als lebend, und Feßler auch als anwesend in der Schlacht. Doch war Mathias schon 1442 verstorben. (*Rattkay* Memoria Regum et Banorum Regnorum Dalmatiae, Croatiae et Slavoniae. Vindobonae 1772, in Quarto. Pag. 89—90.) Das Werk Rattkays wurde, was die Aufstellung und die Begebenheiten des rechten Flügels betrifft, ebenfalls zu Rathe gezogen.

mit der ungrischen Leibwache, in deren Mitte Stephan von Bathor die Fahne des heiligen Georgs trug *). Dicht hinter jedem der beiden Flügel war aus dem Trosse eine Wagenburg aufgefahren. Diese waren mit dem Fußvolke besetzt, und für den Fall eines ungünstigen Ausganges der Schlacht, zur Vertheidigung eingerichtet, damit die Reiterei sich zwischen dieselben, gedeckt zurück ziehen könne. —

Der Sultan stellte sein Heer in mehreren Treffen oder Massen hintereinander auf; in erster Linie breiteten sich quer über das ganze Thal die Truppen der asiatischen Provinzen aus; — die macedonische, thessalische und übrige europäische Reiterei in der zweiten Linie. In einem dritten Treffen wurden die sämmtlichen Janitscharen aufgestellt. Hinter der Mitte derselben befanden sich die Gezelte des Sultans. Die vorjährigen Niederlagen bewogen Murad zu so großer Vorsicht, daß er sich auch jetzt, bei aller seiner Übermacht, zur Vertheidigung vorbereitete, und besonders dieses sein Hauptquartier mit einem Graben umgeben ließ. — Hinter dem Haupt-

---

*) In Dlugoß, welcher übrigens die Schlachtordnung ausführlich beschreibt, findet sich doch eine Angabe, welche nicht mit den übrigen Quellen übereinstimmt, ihrer Natur nach sehr unwahrscheinlich ist, und sich auch mit den folgenden Ereignissen nicht vereinigen läßt. Er stellt nämlich den König mit seiner polnischen und ungrischen Leibwache auf den linken Flügel in die erste Linie, zwischen den fünf Fahnen Hunyads links, und den Wallachen rechts. — Callimachus sagt: Hunyad habe den König mit seinen Leibwachen in die Mitte des Thales, zur Vertheidigung desselben, aufgestellt. —



quartiere waren dann das ganze Gepäcke und der Troß der Kamehle, Wagen und Zugpferde versammelt.

Am Morgen des 10. Novembers, eine Stunde nach Sonnenaufgang, waren die Türken bereits in voller Bewegung *). Da stellten sich auch die christlichen Scharen in die angegebene Schlachtordnung. Dann rückte das christliche Heer mit der ganzen Linie auf eine Strecke vor, machte bald darauf wieder Halt, und erwartete die Annäherung des Feindes. Dieser zog mit seinen unförmlichen Massen nach den Hügeln, hinter welchen er die Nacht gelagert, und die in ihrer Verlängerung, am rechten Flügel der Christen vorbei, sich in das Meer verliefen. Der Sultan soll, — so erzählen die Quellen, — das Original der Szegediner Friedens-Urkunde auf die Spitze einer Lanze gesteckt, dem Heere zur Schau gestellt, und dasselbe aufgefordert haben, den Bruch der Traktate zu rächen. Um dieselbe

*) Nachdem Dlugoß die Besitznahme Warnas durch das christliche Heer „nona scilicet die Novembris, feria secunda," erwähnet hat, fährt er (l. c.) mit folgenden Worten fort: Mane autem facto feria tertia (also „am Morgen des 10. Novembers, Dinstags) in Vigilia Sancti Martini, una duntaxat hora post ortum „solis, Teucros adventare et pariter adesse, totus „ecce conclamat exercitus. Capiunt arma milites, bel„lorum avidi; coelum et mare vocibus optant, tento„riis levatis et curribus praeparatis, Teucris obviam „itur; etc. etc." — und Thuroß (l. c. p. 256): „Tan„dem mensis Novembris die X., quae scilicet vigiliae „festi Sancti Martini adscripta est, Caesar Turcorum „Amrates innumerabilibus paganorum cum agminibus, „instructis aciebus signisque collocatis pugnaturus ve„nit, etc." —

Zeit soll sich ein heftiger Sturmwind plötzlich erhoben, die Fahnen der Ungern in Stücke zerrissen haben. Nur die Georgs-Fahne des Königs soll von dieser Zerstörung verschont geblieben seyn. Dieses zufällige Ereigniß machte ungünstigen Eindruck auf den Muth der christlichen Scharen.

Das türkische Heer rückte von der nördlichen Seite die trennenden Hügel herauf. Ein Korps von 6000 asiatischen Reitern erschien zuerst auf deren Höhe, dem rechten Flügel der Christen gegenüber, beobachtete denselben eine Weile, und begann dann, die Ungern mit Pfeilen zu beschießen. Gegen diese Asiaten rückten endlich vom rechten Flügel Franz Thallocz mit den Kroaten und der Bischof von Erlau mit seinem Banderium, langsam, — um die Pferde nicht zu erschöpfen, und die Truppen geschlossen an den Feind zu bringen, — den Hügel hinauf. Die Türken hielten diese gemäßigte Bewegung für eine Folge der Furcht, und kamen den Ungern entgegen. In der Nähe der Türken angelangt, setzten Thallocz und der Bischof ihre Reiter in Galopp, und stürmten in vollem Jagen in den türkischen Vortrab. Dieser konnte dem gewaltigen Stoße nicht widerstehen, und wurde über den Haufen geworfen. Die Fliehenden zogen sich nach und nach um die Flügel der hintern Linie herum, und zerstreuten sich so schnell als möglich, jeder Einzelne seine Rettung suchend, wohin ihn sein Pferd zu tragen vermochte. —

Unterdessen war aber der Hauptheil der asiatischen Reiterei über die Hügel heraufgezogen, griff die Kroaten und Ungern, welche den ersten Vortheil erfochten hatten, an, brachte sie in Unordnung, und drängte dieselben in die Ebene zurück. Thallocz und der Bischof

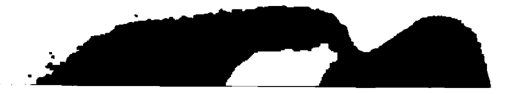


sammelten und ordneten hier ihre Truppen wieder, und griffen die türkischen Scharen an, so wie dieselben einzeln über die Hügel herab, in das Thal gelangten, warfen die vordersten Haufen, und verfolgten dieselben. — Der Bischof von Großwardein sah die Türken fliehen, und verließ mit seinem Banderium seinen wichtigen Posten, um an der Verfolgung Theil zu nehmen. Er eilte den Feinden, zugleich mit dem Bischof von Erlau und dem Sohne des wallachischen Fürsten, bis in den engen Hintergrund des Thales nach. Dort wurden sie von der feindlichen Übermacht zurückgeworfen, und gegen den linken Flügel gedrängt. Verwirrung und Flucht verbreiteten sich unter diesen Truppen. Jeder eilte sich zu retten, wie er konnte: Der Bischof von Großwardein suchte einen Weg nach den Höhen des Hämus, durch den zwischenliegenden Sumpf, versank jedoch in demselben sammt dem Pferde. Der Bischof von Erlau wendete sich längs dem See gegen die Küste, und wollte sich nach Galata begeben, änderte jedoch auf dem Wege seinen Entschluß, kehrte auf das Schlachtfeld zurück, — gerieth hier in Verlust, und sein endliches Schicksal blieb unbekannt. — Der Banus Thallocz allein, brachte seine Scharen in ziemlicher Ordnung auf den Platz der ersten Aufstellung zurück. —

Die Türken rückten vor. Die Kroaten und Ungern des rechten Flügels, und der Kardinal Julian mit seinen Kreuzfahrern, wurden nunmehr durch die türkische Übermacht gegen die Wagenburg gedrängt, und das im Rückhalt stehende Banderium des Königs und das polnische Korps angegriffen. Hier fielen im heftigsten Kampfe die polnischen Anführer Lesko Bobrich, Johann von Tarnow, Martin und Stanislav von Roz-

now. Die Wagenburg wurde angefallen; mehrere Wagen wurden umgeworfen oder herausgerissen. — In diesem Moment griffen der König und Hunyad, mit den Wallachen, diese Türken an, schlugen sie von der Wagenburg zurück, brachten den bedrängten Truppen des Thallocz und des Kardinals Hilfe. Die Türken wurden gar bald aus dem Thale vertrieben, und zogen sich wieder auf die Hügel zurück. Der König und Hunyad folgten denselben, und griffen die ganze erste Linie der Feinde an. Der Kampf war hitzig. Die Türken erlitten großen Verlust, den sie aber, bei ihrer Zahl, immer wieder schnell mit frischen Truppen ersetzen konnten. Endlich wurde diese türkische Linie völlig geworfen, und ergriff die Flucht. Ein großer Theil der christlichen Reiterei ließ sich durch zu vielen Eifer dahinreißen, und verfolgte die fliehenden Asiaten auf bedeutende Strecken. Dabei ging eine kostbare Zeit verloren. Die zweite Linie des Feindes war ohne Zweifel, durch den Anblick des geschlagenen ersten Treffens, moralisch erschüttert. Wenn die Asiaten, durch zweckmäßige Leitung des Angriffs, auf die zweite Linie gedrängt worden wären, so hätte sich die Verwirrung auch auf diese verbreitet, und wahrscheinlich ihre Niederlage herbeigeführt. —

Endlich kamen die christlichen Reiterscharen, vereinzelt, und Mann wie Pferd durch die angestrengte Verfolgung erschöpft, in ihre frühere Aufstellung zurück. Hunyad eilte, sie wieder in Ordnung zu bringen, und mußte denselben Zeit zur Erholung gestatten. Hier wurde nun in der Linie das ganze Korps der viertausend Wallachen vermißt. Hunyad vermuthete, daß sie von der Verfolgung gerade zum Lagerplatz, hinter die Schlachtlinie, zurückgekehrt wären. Er selbst sprengte



dahin, sie aufzusuchen, und wieder in die Linie vorzuführen. Er fand dort jedoch keine Spur derselben. Die Wallachen hatten nämlich, sobald die Asiaten geworfen worden, die Verfolgung den Ungern überlassen, sich selbst aber um die Flügel des türkischen Heeres herumgezogen, und auf das in dessen Rücken gestellte Gepäcke geworfen. Sie fanden dort keinen Widerstand, und beschäftigten sich nun, alles Andere vergessend, ausschließend mit der Plünderung. — Durch diese Umstände mit banger Ahnung erfüllt, ersuchte Hunyad den König, mit seiner polnischen Garde ruhig stehen zu bleiben, und sich nicht in den Kampf zu mengen, damit wenigstens diese kleine Schar und die beiden Wagenburgen dem Heere den Rücken deckten, und im Falle dasselbe geschlagen würde, es aufnehmen könnten. —

Hunyad führte nun die etwas ausgeruhte Reiterei zum Angriff auf das zweite türkische Treffen. Die europäischen Spahis kämpften mit großer Tapferkeit. Mehrmalen geworfen, und bis auf die Janitscharen-Linie gedrängt, sammelten und ordneten sie sich immer schnell wieder, und trieben endlich durch eigenen Angriff die Christen bis an die Wagenburgen zurück. — Der linke Flügel der Ungern war bereits in großer Gefahr. Da fiel der Anführer der Spahis, Vezier Karadschies, und von diesem Momente an, verloren sie Muth und Fassung. Ein neuer Angriff der Christen brachte sie in Verwirrung. Sie flohen, und wurden auf das lebhafteste verfolgt. Durch einen natürlichen Trieb nach Rettung geleitet, zogen sich die fliehenden Spahis ebenfalls nach den Flügeln, um Raum zur Flucht zu gewinnen. Dahin wendeten sich dann auch die verfolgenden Christen, und nach wenigen Minuten war das Schlacht-

feld von Kämpfenden geleert, und nur mehr mit Todten und Verwundeten bedeckt. —

Der Tag neigte sich bereits zum Ende. Die polnische Leibwache des Königs sah diesen Sieg, zu dem sie nicht mitgewirkt hatte, mit eben so viel Eifersucht, als Freude. Die Polen baten dringend: „Wladislav möge doch nicht den Ungern allein, und seinem Feldherrn Hunyad, den Ruhm des Tages überlassen. Glücklicher Weise sey ja noch der Sultan, und das türkische Fußvolk da, welches aber ohne Verzug angefallen werden müsse, weil es sonst gewiß seiner geschlagenen Reiterei nachfliehen würde. Jener Truppe, welche den Sultan selbst und seine Leibwache besiege, gebühre der Siegeskranz, und dieser Ruhm sey jetzt in des Königs und seiner Polen Hände gelegt." — Leicht war der junge König zu bewegen, das zu thun, zu was ihn sein Muth, und der Neid auf Hunyads Ruhm, ohnehin antrieben. Er gab das Zeichen zum Angriff *).

Der Sultan hatte in dem Moment, als auch seine europäische Reiterei von den Christen zerstäubt wurde, die Fassung so sehr verloren, daß er den Kampf-

*) „Consumta est ergo, moribundo in certamine, diei „pars maxima, et campus undique multis refertus ca„daveribus, utrique hosti terrori erat. Quapropter „cuncto Turcorum equitatu nutante, et fugae intento, „solis castris Caesareis (turcicis), innumerabilibus pe„ditum agminibus munitis, suo in loco, magno cum „timore stantibus: ubi Rex Vladislaus, hostilem equi„tatum fugere, Amratemque Caesarem, et castra il„lius, terrori concuti vidit: mox sui capitis pro cu„stodia deputatum movit agmen. etc." sagt Thurotz l. c. pag. 256.



aufgeben, und sich mit dem Hauptquartier flüchten wollte. Doch einige, ihn umgebende Bassen machten ihm die dringendsten Vorstellungen dagegen. Sie erweckten sein Vertrauen auf die treffliche Stellung, auf die Stärke seiner Infanterie, wieder, — ließen ihn bemerken, daß das ganze Lager, Gepäcke, das Hauptquartier, ja wahrscheinlich seine eigene Person, in die Hände der christlichen Reiterei fallen müsse, indem diese, bei ihrer Verfolgung, bereits die ganze Gegend und alle Wege im Rücken, überschwemmt habe, wo nirgend durchzukommen seyn würde *). Dieses Zureden erhob des

*) Dieser Kleinmuth des Sultans wird durch die übereinstimmenden Angaben aller Schriftsteller bewiesen. Engel sagt (in der Gesch. III. B. Seite 83): „Murad dachte schon wirklich an die Flucht, da seine Spahis geworfen waren: aber das Zureden eines seiner „Agas, und seine vortheilhafte Position, dann das Anrücken eines so schwachen Reiterkorps, als die königliche Leibwache war, bewogen ihn, noch Stand zu „halten." — Hahn (S. 171): „Hierüber erschrickt „Amurath dermaßen, daß er sich gleichfalls zur Flucht „gefaßt machte. Aber seine Bassen umringten ihn, fielen ihm in des Pferdes Zaum, und drohten ihm den „Tod, dafern er fliehen würde." — Gibbon läßt „einen alten Janitscharen dem Pferde des Sultans in „den Zügel fallen, um ihn von der Flucht abzuhalten." (Gesch. der Abnahme und des Falles des römischen Reiches, Band XIII. Seite 333.) — Feßler sagt (Band IV. Seite 614), nach der Zerstreuung der asiatischen Reiterei: „Schon jetzt sinkt dem Sultan der „Muth. Der Verlust der Seinigen schmerzt ihn. Er „will den Kampf aufgeben, sich zurückziehen. Da fallen die ihm zunächst stehenden Satrapen seinem Rosse „in die Zügel, halten ihn fest, drohen ihm den Tod,

feld von Kämpfenden geleert, und nur mehr mit Todten und Verwundeten bedeckt. —

Der Tag neigte sich bereits zum Ende. Die polnische Leibwache des Königs sah diesen Sieg, zu dem sie nicht mitgewirkt hatte, mit eben so viel Eifersucht, als Freude. Die Polen baten dringend: „Wladislav möge doch nicht den Ungern allein, und seinem Feldherrn Hunyad, den Ruhm des Tages überlassen. Glücklicher Weise sey ja noch der Sultan, und das türkische Fußvolk da, welches aber ohne Verzug angefallen werden müsse, weil es sonst gewiß seiner geschlagenen Reiterei nachfliehen würde. Jener Truppe, welche den Sultan selbst und seine Leibwache besiege, gebühre der Siegeskranz, und dieser Ruhm sey jetzt in des Königs und seiner Polen Hände gelegt." — Leicht war der junge König zu bewegen, das zu thun, zu was ihn sein Muth, und der Neid auf Hunyads Ruhm, ohnehin antrieben. Er gab das Zeichen zum Angriff *).

Der Sultan hatte in dem Moment, als auch seine europäische Reiterei von den Christen zerstäubt wurde, die Fassung so sehr verloren, daß er den Kampf-

*) „Consumta est ergo, moribundo in certamine, diei „pars maxima, et campus undique multis refertus ca„daveribus, utrique hosti terrori erat. Quapropter „cuncto Turcorum equitatu nutante, et fugae intento, „solis castris Caesareis (turcicis), innumerabilibus pe„ditum agminibus munitis, suo in loco, magno cum „timore stantibus: ubi Rex Vladislaus, hostilem equi„tatum fugere, Amratemque Caesarem, et castra il„lius, terrori concuti vidit: mox sui capitis pro cu„stodia deputatum movit agmen. etc." sagt Thurotz l. c. pag. 256.



aufgeben, und sich mit dem Hauptquartier flüchten wollte. Doch einige, ihn umgebende Bassen machten ihm die dringendsten Vorstellungen dagegen. Sie erweckten sein Vertrauen auf die treffliche Stellung, auf die Stärke seiner Infanterie, wieder, — ließen ihn bemerken, daß das ganze Lager, Gepäcke, das Hauptquartier, ja wahrscheinlich seine eigene Person, in die Hände der christlichen Reiterei fallen müsse, indem diese, bei ihrer Verfolgung, bereits die ganze Gegend und alle Wege im Rücken, überschwemmt habe, wo nirgend durchzukommen seyn würde *). Dieses Zureden erhob des

*) Dieser Kleinmuth des Sultans wird durch die übereinstimmenden Angaben aller Schriftsteller bewiesen. Engel sagt (in der Gesch. III. B. Seite 83): „Murad dachte schon wirklich an die Flucht, da seine Spahis geworfen waren: aber das Zureden eines seiner „Agas, und seine vortheilhafte Position, dann das Anrücken eines so schwachen Reiterkorps, als die königliche Leibwache war, bewogen ihn, noch Stand zu „halten." — Hahn (S. 171): „Hierüber erschrickt „Amurath dermaßen, daß er sich gleichfalls zur Flucht „gefaßt machte. Aber seine Bassen umringten ihn, fielen ihm in des Pferdes Zaum, und drohten ihm den „Tod, dafern er fliehen würde." — Gibbon läßt „einen alten Janitscharen dem Pferde des Sultans in „den Zügel fallen, um ihn von der Flucht abzuhalten." (Gesch. der Abnahme und des Falles des römischen Reiches, Band XIII. Seite 333.) — Feßler sagt (Band IV. Seite 614), nach der Zerstreuung der asiatischen Reiterei: „Schon jetzt sinkt dem Sultan der „Muth. Der Verlust der Seinigen schmerzt ihn. Er „will den Kampf aufgeben, sich zurückziehen. Da fallen die ihm zunächst stehenden Satrapen seinem Rosse „in die Zügel, halten ihn fest, drohen ihm den Tod,

Sultans Muth wieder. Auch wurde ihm keine Zeit zur langen Erwägung gelassen: denn mit Erstaunen sah er ein schwaches Reitergeschwader seiner unabsehbaren Linie nahen, welches im nächsten Augenblicke mit größter Entschlossenheit auf das Centrum losstürzte.

Die Janitscharen gaben in der Mitte dem unwiderstehlichen Stoße Raum. Die Polen gelangten an die Graben und Pfahlwerke, welche das Hauptquartier umgaben. Hier wurde ihre Ordnung getrennt. Die besten Pferde trugen ihre Reiter über diese Hindernisse, in den inneren Raum; andere stürzten bei dem Versuche, den Ersteren zu folgen, zusammen. Der hintere Rest war dadurch von dem vorderen Theile abgeschnit-

---

„wenn er sich weigert, Stand zu halten." — Auch Petrus Bizarus in seinem Werke de bello pannonico (bei Schwandtner l. c. T. I. pag. 708) sagt: daß die Bassen und Leibwachen in der Schlacht bei Warna gegen die Person des Sultans Amurath Gewalt gebraucht hätten. „Cum enim hic Imperator, licet in multis bel-„lis antea, se valde strenuum et fortem declarasset, „suos, praeter omnem spem, in fugam versos animad-„verteret, sic animo consternatus est, ut converso „equo, salutem in fuga constitueret. At illi (nämlich „die im Texte früher erwähnten purpurati et praeto-„riani, Bassen und Leibwachen), qui citra ejus praesen-„tiam se nihil egregie facturos putabant, equi habe-„nas manibus abripientes, eum vi retinuerunt, acri-„terque objurgantes, contra hostes verterunt, et proe-„lium ut instauraret, multis cohortationibus et minis „adegerunt." — Peter de Rewa in seinem Traktate de Monarchia et S. Corona Regni Hungariae (bei Schwandtner im II. T. pag. 665) sagt, daß der Sultan „dissipatas Asiaticas copias videns, fugit et ipse, „sed collectis animis in castra revertitur."

ten; denn die Janitscharen hatten unterdessen sich hinter den Polen zusammengeschlossen.— Ein fürchterliches Gemetzel entstand. Die Polen hieben im Handgemenge sehr viele Feinde nieder. Aber die Gefallenen wurden schnell ersetzt, und es gelang den Polen nicht, weiter gegen des Sultans Person vorzudringen. Auf eine Stelle fest gebannt, immer enger und enger umringt, von allen Seiten gedrängt, wurden ihre Pferde von den Janitscharen mit Lanzen niedergestoßen, und die stürzenden Reiter getödtet. — Ein gleiches Schicksal traf, — unbemerkt von den Seinigen, von welchen er sich, in der Hitze des Gefechtes, getrennt hatte, — auch den König. Sein Pferd wurde durch den Hieb einer Streitaxt in die Kniekehle verwundet, und stürzte. Des fallenden Königs bemächtigten sich die ihn umgebenden Türken, und hieben ihm das Haupt ab. Sie eilten, dasselbe, auf eine Picke gesteckt, dem Sultan zu überbringen. — Jetzt erst bemerkten die Polen ihren Verlust. Sie boten ihre letzten Kräfte auf, den Leichnam des Königs zu retten. Doch ihre tapfern Anstrengungen blieben fruchtlos, und in wenigen Minuten bedeckten ihre Leichen den Schauplatz ihrer mißleiteten Tapferkeit. Von fünf hundert entkamen nur zwei Polen, und Stephan von Bathor mit der königlichen Georgs-Fahne, dem Blutbade. —

Johann von Hunyad hatte indeß die türkischen Spahis auf eine große Strecke verfolgt, um ihre Niederlage zu vollenden. Doch fiel es ihm bald darauf ein, daß auch feindliches Fußvolk auf dem Wahlplatze stehe, welches erst noch geschlagen werden müsse. — Mit dem Wenigen, was er von der, in einzelne Haufen aufgelösten christlichen Reiterei in der Eile zusammenbrin-

gen konnte, kehrte er zurück in die Stellung, um sich mit dem Könige zu berathen, was nun ferners zu unternehmen sey. — Zu seinem Erstaunen fand er den König und die Polen nicht mehr. Dagegen waren unterdessen die Wallachen von der Plünderung des türkischen Lagers, mit Beute wohl beladen, zurückgekommen. Vergebens forderte Hunyad diese auf, sich zu sammeln, und zum weiteren Kampfe zu ordnen *). Als nun die Janitscharen über die Hügel herabzogen, errieth Hunyad ohne Mühe das traurige Schicksal des Königs. — Die Wallachen eilten schon, durch schnelle Flucht ihre Beute, über die Donau nach der Heimath, in Sicherheit zu bringen. Der Sohn ihres Fürsten war

*) Nach Callimachus (Seite 517) soll Hunyad den König, noch während seines Kampfes mit den Janitscharen, aufgesucht, gefunden, und ihn zu bereden getrachtet haben, daß er zurückkehre, das Heer in der Stellung sammle, es zu einem neuen Angriff ordne, und so die Vollendung des Sieges bereite. Aber er soll kein Gehör gefunden, — später, als Theilnehmer dieses Kampfes gegen die Janitscharen, sich alle Mühe gegeben haben, Wladislavs Leiche den Türken zu entreißen. — Nach Dlugoß aber soll Hunyad zu der Zeit, als der König in diesen Kampf verwickelt war, schon auf der Flucht gewesen seyn. Durch mehrere Boten vom König aufgefordert zur Rückkehr und Hilfe, habe er Beides verweigert. — Keine dieser Angaben, so entgegengesetzt sie einander sind, läßt sich mit den übrigen Begebenheiten dieses Tages in Vereinigung bringen. Das Einhauen des Königs, und dessen Niederlage und Tod, scheint das Werk weniger Minuten gewesen zu seyn, und da gab es dann keine Zeit zu Botschaften, Unterhandlungen, oder mündlichen Debatten. —

ihnen bereits gefolgt. — Hunyad konnte den Andrang der Janitscharen mit den wenigen, um ihn versammelten Reitern nicht aufhalten, und diese suchten sich nun ebenfalls, in einzelne Trupps aufgelöset, nach allen Seiten zu retten. Auch Hunyad, der Kardinal Julian, Franz von Thallocz, und einige andere Anführer, folgten denselben, über die zur Rechten, gegen Norden, gelegenen Hügel, nach der Wüste. —

Die Türken griffen an diesem Tage die Wagenburgen und das christliche Lager nicht mehr an; denn der Abend war bereits eingebrochen. Die gänzliche Flucht der Wallachen konnte der Sultan nicht vermuthen, da dieselbe durch die erwähnten Hügel verdeckt war. Seine Reiterei hatte ungeheuren Verlust erlitten, und befand sich in unaufhaltsamer Flucht. Auch bewegte sich damals noch der größte Theil der christlichen Reiterei, auf der Verfolgung der Spahis, in dem Rücken der Janitscharen, und konnte dieselben, während des Angriffs auf das Lager, von jener Seite anfallen. — Der Sultan blieb also in seinem vorigen Nachtlager, hinter den Hügeln, stehen. —

Spät in der Nacht kehrten die vereinzelten Scharen der Ungern von der Verfolgung in das Lager zurück. Vergeblich erwarteten sie hier Hunyads Erscheinen, von dessen Flucht sie eben so wenig wußten, als von dem Schicksale des Königs. — Am Morgen nahten sich einzelne türkische Späh-Scharen dem christlichen Lager. Sie bemerkten gar bald, daß hier eine völlige Verwirrung herrsche, keine Truppe zur Schlacht geordnet sey. Breite, unbesetzte Stellen verriethen die Auflösung des christlichen Heeres, und die Flucht ganzer Korps und Scharen. Der Sultan ließ nun die

Janitscharen gegen die Wagenburgen anrückten. Diese wurden erstürmet, und die in denselben, oder im Lager, noch anwesenden christlichen Truppen größtentheils niedergehauen. Dieß war das Loos des geringeren Fußvolkes. Nur Wenige erhielten ihr Leben, und wurden zu Sklaven gemacht. Hier fiel auch Stephan von Bathor. — Einzelne Reiterschaaren suchten sich auf verschiedenen Wegen zu retten. Ihr Entkommen wurde dadurch begünstiget, daß von der vorfrühen geschlagenen Reiterei, die Asiaten ohne Aufenthalt die Flucht nach ihrem Vaterlande fortsetzten, die europäischen Spahis aber sich über ganz Thracien zerstreuten, und Beide mit der Nachricht ihrer Niederlage Furcht und Schrecken in allen türkischen Ländern verbreiteten. Da also der Sultan die Christen nicht verfolgen lassen konnte *), so entkamen die Wallachen und einige ungrische Schaaren über die untere Donau; — einige Haufen zogen am rechten Donau-Ufer hinauf, durch Bulgarien und Serbien; einige wendeten sich links gegen Macedonien und Albanien, wo sie zu Skanderbegh stießen. Dieser hatte damals eben, nachdem er den Serbiern in den Gebirgen mehrere folgenlose Gefechte geliefert, sich

---

*) Löwenklau erzählt jedoch: „daß Daud Begh, Beglerbegh vom europäischen Rumelien, die flüchtigen Christen einen ganzen Tag und Nacht verfolget, und große Beute gemacht habe" (auf Seiten 336—337). — Callimachus hingegen (l. c. pag. 517) läßt sie, aus Ungewißheit ihres Sieges und Furcht vor einem listigen Hinterhalte der Christen, erst am dritten Tage sich der Beute im Lager bemächtigen (*biduo* a direptione praedae abstinuere). —

durch eine Niederlage derselben, den Weg in die Bulgarei geöffnet, und war im Marsche zur Vereinigung mit Wladislav begriffen. Als die Flüchtlinge von Warna zu ihm stießen, und ihm jene traurigen Ereignisse meldeten, zog sich Skanderbegh sogleich in sein Land zurück. —

Hunyad hatte durch eine, zwei Tage und zwei Nächte ununterbrochen fortgesetzte, Flucht endlich die Donau erreicht, bei Laßlowtze über den Fluß geschiffet, und eilte nun durch die Wallachei Siebenbürgen zu. Aber er wurde bei Ardschisch, auf Befehl des gegen ihn höchst erbitterten Fürsten Wlad, verhaftet. Erst die Drohungen des Palatins Lorenz von Hedervara, und des ungrischen Reichsrathes, bewogen den Fürsten, dem Hunyad die Freiheit zu geben, ihn reichlich zu beschenken, und ihn bis nach Kronstadt selbst zu begleiten. — Der Ban Franz Thallocz rettete sich ebenfalls, mit einigen hundert kroatischen Reitern. — Kardinal Julian wurde auf seiner Flucht, wahrscheinlich von raubsüchtigen Wallachen, ermordet. Nach andern Angaben wäre er in einer der Wagenburgen zurückgeblieben, und dort umgekommen.

Der Verlust der Christen an Todten und Gefangenen wurde verschieden angegeben, — von Einigen nur auf 5000, von Andern auf 10 bis 12,000 Mann, — ungefähr die Hälfte ihrer ganzen Stärke, — geschätzt. — Die Türken bezahlten den Sieg mit dem Opfer von 30,000 Mann. Der Sultan selbst antwortete auf die, ihm über den Tag bei Warna dargebrachten Glückwünsche: „um solchen Preis wünsche er nicht noch öfters zu siegen." —

III.

Literatur.

Über das Werk:

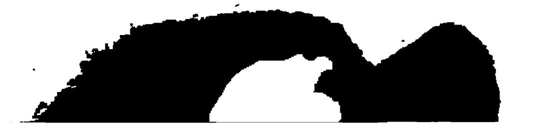
Storia delle Campagne e degli Assedi degl' Italiani in Ispania dal 1808 al 1813. — Von Camillo Vaccani, Oberstwachtmeister im k. k. Geniekorps, u. s. w. —

(Schluß.)

Dritter Band.

Campagne vom Jahre 1811.

Figueras, Rosas, Gerona, Hostalrich, Lerida, Mequinenza, Tortosa, das waren die Früchte der bisherigen Feldzüge in Katalonien. Ein höchst wichtiger Platz, Taragona, erübrigte noch, eben so sehr durch seine Lage als Befestigung bedeutend; durch jene vorzüglich, indem er auf der Verbindung zwischen Barcellona und Tortosa allen Bewegungen hinderlich war, und, ein Stein des Hindernisses, einer vereinten Unternehmung gegen Valenzia im Wege lag, — noch mehr, indem sein Besitz den Spaniern ihre Versammlungen im Thale des Francoli und der Gaja zur Bildung neuer Heere und Angriffe begünstigte, und als Hafenplatz Englands Hilfe und Unterstützung, ihren Anführern hinwieder den Vortheil gewährte, durch Einschiffung einzelner Abtheilungen, den Krieg unerwarteter Weise nach den entferntesten Punkten zu bringen. So wohl, dieses von den Spaniern erkannt, und nichts versäumt ward, dem Hauptplatze und seinen Forts durch neue Werke und Arbeiten eine furchtbare Festigkeit zu verschaffen, andrerseits, nächst der Besatzung, unter Campoverde, Sarsfield und Eroles



eine solche Streitmacht zu versammeln, die dem französischen Heere unerschrocken entgegen zu treten vermochte: eben so sehr war Napoleon und seinen Feldherrn die Wichtigkeit von Taragonas Besitze einleuchtend, und an seiner schnellen Eroberung gelegen. Diese, und, auf ihr Gelingen gegründet, der Zug zur Bezwingung der Hauptstadt von Valenzia, waren demnach der Vorwurf des Feldzuges, der wieder den vollen Umlauf des Jahres in sich faßt.

In Macdonalds Kräften lag es nicht unmittelbar, nach Tortosas Fall zum Angriffe auf Taragona zu schreiten. Der Befehlshaber zu Taragona, Gonzalez, beunruhigte die Besatzung des Forts von Balaguer; Campoverde bedrohte Barcellona, Rovira im obern Katalonien Figueras; ein Achtung gebietendes Korps auserlesener Truppen unter Sarsfield hatte sich bei Valles festgesetzt. Macdonalds ganze Streitmacht dagegen betrug nur ungefähr 13,600 Mann, drei französische Brigaden, jede zu 2000, eine neapolitanische, zwei italienische und ihre Kavallerie-Brigade 5600 Mann, und 600 Mann französische Reiterei. Zuerst lag es ihm unter solchen Umständen ob, sich von des Feindes Absichten, zu Valles, und seiner Verbindungen gegen den Segre zu versichern. Er verließ Reuß, wo er sich nach Tortosas Überwältigung gelagert hatte, und bei Plà stieß seine Vorhut, die Brigade Eugenio, von Palombini ruhmvoll unterstützt, aber mit blutigem Verluste, auf den Feind. Macdonald und Sarsfield boten sich, und mieden wechselweise die Schlacht, durch kalte Klugheit, die der Verfasser treffend schildert, den gleichen Volkskarakter bewährend, von dem sie stammten. Macdonald zog sich an den Segre, in festen Stellungen gegen die zerstreuten Anfälle auf die einzelnen Abtheilungen seines Heeres, vor einem allgemeinen Angriffe durch die Vorsicht seiner Gegner, gesichert.

So vergingen die drei ersten Monate des Jahres, als Napoleon, ungeduldig Taragonas Fall zu sehen, den glückbegünstigten Heerführer in Arragonien mit dem Auftrage

III.

Literatur.

Über das Werk:

Storia delle Campagne e degli Assedi degl' Italiani in Ispania dal 1808 al 1813. — Von Camillo Vaccani, Oberstwachtmeister im k. k. Geniekorps, u. s. w. —

(Schluß.)

Dritter Band.

Campagne vom Jahre 1811.

Figueras, Rosas, Gerona, Hostalrich, Lerida, Mequinenza, Tortosa, das waren die Früchte der bisherigen Feldzüge in Katalonien. Ein höchst wichtiger Platz, Taragona, erübrigte noch, eben so sehr durch seine Lage als Befestigung bedeutend; durch jene vorzüglich, indem er auf der Verbindung zwischen Barcellona und Tortosa allen Bewegungen hinderlich war, und, ein Stein des Hindernisses, einer vereinten Unternehmung gegen Valenzia im Wege lag, — noch mehr, indem sein Besitz den Spaniern ihre Versammlungen im Thale des Francoli und der Gaja zur Bildung neuer Heere und Angriffe begünstigte, und als Hafenplatz Englands Hilfe und Unterstützung, ihren Anführern hinwieder den Vortheil gewährte, durch Einschiffung einzelner Abtheilungen, den Krieg unerwarteter Weise nach den entferntesten Punkten zu bringen. So wohl, dieses von den Spaniern erkannt, und nichts versäumt ward, dem Hauptplatze und seinen Forts durch neue Werke und Arbeiten eine furchtbare Festigkeit zu verschaffen, andrerseits, nächst der Besatzung, unter Campoverde, Sarsfield und Eroles



eine solche Streitmacht zu versammeln, die dem französischen Heere unerschrocken entgegen zu treten vermochte: eben so sehr war Napoleon und seinen Feldherrn die Wichtigkeit von Taragonas Besitze einleuchtend, und an seiner schnellen Eroberung gelegen. Diese, und, auf ihr Gelingen gegründet, der Zug zur Bezwingung der Hauptstadt von Valenzia, waren demnach der Vorwurf des Feldzuges, der wieder den vollen Umlauf des Jahres in sich faßt.

In Macdonalds Kräften lag es nicht unmittelbar, nach Tortosas Fall zum Angriffe auf Taragona zu schreiten. Der Befehlshaber zu Taragona, Gonzalez, beunruhigte die Besatzung des Forts von Balaguer; Campoverde bedrohte Barcellona, Rovira im obern Katalonien Figueras; ein Achtung gebietendes Korps auserlesener Truppen unter Sarsfield hatte sich bei Valles festgesetzt. Macdonalds ganze Streitmacht dagegen betrug nur ungefähr 13,600 Mann, drei französische Brigaden, jede zu 2000, eine neapolitanische, zwei italienische und ihre Kavallerie-Brigade 5600 Mann, und 600 Mann französische Reiterei. Zuerst lag es ihm unter solchen Umständen ob, sich von des Feindes Absichten, zu Valles, und seiner Verbindungen gegen den Segre zu versichern. Er verließ Reuß, wo er sich nach Tortosas Überwältigung gelagert hatte, und bei Plà stieß seine Vorhut, die Brigade Eugenio, von Palombini ruhmvoll unterstützt, aber mit blutigem Verluste, auf den Feind. Macdonald und Sarsfield boten sich, und mieden wechselweise die Schlacht, durch kalte Klugheit, die der Verfasser treffend schildert, den gleichen Volkskarakter bewährend, von dem sie stammten. Macdonald zog sich an den Segre, in festen Stellungen gegen die zerstreuten Anfälle auf die einzelnen Abtheilungen seines Heeres, vor einem allgemeinen Angriffe durch die Vorsicht seiner Gegner, gesichert.

So vergingen die drei ersten Monate des Jahres, als Napoleon, ungeduldig Taragonas Fall zu sehen, den glückbegünstigten Heerführer in Arragonien mit dem Auftrage

[illegible]

[illegible] als R. Saxari darum genommen, einen der belehrendsten und interessantesten Beiträge zur Geschichte der Belagerungen zu erhalten. Es liegt nicht weiter in dem Zwecke dieser Übersicht seines Werkes, als die Art zu berühren, auf welche die italienischen Truppen an der Belagerung Theil nahmen. Zuerst auf den



Höhen von Loretto aufgestellt, sowohl die Ausfälle der Belagerten, als die Angriffe der Feinde von Valls und Vendrele abzuwehren, trugen sie am entscheidensten zu dem Sturme auf das Fort von Oliva bei, und ernteten den Preis des Erfolges, in dem sogar der Name eines ihrer gemeinen Grenadieres, Bianchini — nicht unwürdig, dem eines Latour d'Auvergne an die Seite gesetzt zu werden, — bestimmt ward, bei dieser Veranlassung einen in der Geschichte der Belagerungen ewig denkwürdigen Platz zu behaupten *). Nachdem auch das Fort Francoli gefallen, die erste und zweite Parallele der Ebene in acht Tagen vollendet, und das Feuer der Batterien eröffnet, aber auch ein feindliches Heer zum Entsatz im Anzuge war, verdoppelte Suchet den Eifer des Angriffes; das Fort Principe wurde erstürmt, und die italienischen Sappeurs rückten mit der doppelten Sappe an die Lünette del Rè, das Feuer nicht achtend, das den Offizier des Geniekorps an ihrer Spitze (Hauptmann Salimbene) dahinriß. Ihre Artillerie setzte sich auf den Wällen des erstürmten Forts mit gleicher Wirkung als Unerschrockenheit fest; die dritte Parellele ward vollendet; das Feuer der Breschebatterien öffnete am Bollwerk S. Carlo den Wallbruch, und am 21. Juni erfolgte der allgemeine Sturm auf die Vorstadt, in der die Sieger, zum letzten Angriffe auf die Stadt selbst, sich festsetzten. Contreras, seit dem Ende des Mais Befehlshaber von Taragona, werth des Vertrauens, das ihm eine so wichtige Aufgabe bestimmte, war zur äußersten Gegenwehre entschlossen. Die Erstürmung der letzten Umfassung erfolgte

---

*) Bianchini, von Geburt ein gemeiner bolognesischer Landmann, in Spanien siebenmale verwundet, war stets der Erste zum Angriff, der letzte zum Rückzug in den Gefechten. Als ihn am Tage des Sturmes auf das Fort Oliva, General Palombini zur Belohnung ausgezeichneten Muthes, die Wahl seinen Wünschen frei gab, antwortete Bianchini: Es sey die Ehre, der Erste beim Sturm auf Taragona seyn zu dürfen.

am 28. Juni. Bianchini an der Spitze der Stürmenden, fand das Ende, das seines Heldenmuthes würdig war, nach dem er ihnen den Weg zum Siege gezeigt, und ihnen vorausgegangen war. Die Entscheidung im blutigem Gemetzel im Innern der Stadt brachte Oberst Schiazzeti mit den Dragonern, und das italienische Fußvolk unter Balathier. — Das 4. und 5. Regiment der Obersten Rossi und Peri, von französischer Reiterei unterstützt, vollendeten die Niederlage der Besatzung, die sich vergeblich durchzuschlagen versuchte. Der Verlust, den sie bei der Belagerung an Todten und Verwundeten erlitten, gehört noch hierher. Er belief sich auf 600 Mann von 4000, welche das ganze Armeekorps verloren. — Die Heldenworte des Vertheidigers von Taragona, das Aufgebot von Mitteln des Angriffs und der Zerstörung, der Verlust, den der Feind erlitt, sind Angaben, die uns den Werth und das Verdienst der Truppen und ihrer Führer noch höher bewundern lassen.

Aber auch ein so harter Schlag, als Taragonas Verlust, hatte noch den standhaften Muth der Katalonier nicht gebeugt. Auf der andern Seite war, durch die Nachlässigkeit ihrer Gegner, Figueras in ihre Hände gefallen, und Macdonalds und Conroux vereinte Anstrengungen, es wieder zu erobern, hatten nichts gefruchtet. Auch Suchet ward dadurch gehindert, unmittelbare Vortheile aus Taragonas Bezwingung zu ziehen. Er mußte die italienische Division nach dem obern Katalonien entsenden, die wieder unterbrochenen Verbindungen dahin zu öffnen, und bei Figueras Wiedereroberung Hilfe zu leisten. Eroles hatte sich am Montserrat festgesetzt. Suchet selbst griff ihn dort mit den italienischen und französischen Truppen an (23. Juli), und überwältigte seine feste Stellung. Palombinis Brigade blieb als Besatzung des Montserrats und zur Deckung der Verbindung von Igualada zurück. Eine andere Abtheilung italienischer Truppen, zwei Regimenter, welche die gefangenen Spanier, von dem General Peiry geführt, nach Saragossa geleitet, kehrte indeß, durch einige frisch aus Italien angekommene Bataillons verstärkt, mit einer Abwei-



chung gegen Villacampas Valenzianisches Heer über Calanda, Caspe und Fraga nach Katalonien zurück, wo sie sich mit Palombinis und Villatas Brigaden vereinte (26. August), nachdem Ersterer in den Gebirgsengen des Montserrats, durch die Angriffe Eroles, Sarsfields und Mansos Michelets oft bedrängt, manche blutige Gefechte bestanden und empfindliche Verluste erlitten hatte.

Figueras Wiedereinnahme durch Macdonalds Truppen hatte in der Zwischenzeit die weitere Entsendung überflüssig gemacht, und Suchet, der sich zum Zuge gegen Valenzia rüstete, berief sie nach Arragonien. 5000 Mann war die Stärke von Palombinis Division, die sich zur Theilnahme an dem Unternehmen anschickte; 3000 Italiener ungefähr, blieben als Besatzung zu Taragona, theils auch in Saragossa. Palombinis Division bildete die Vorhut, die über Morella und Cabanes gegen Murviedro (am 19. Sept.) aufbrach, und die Heeresabtheilung des General Blacke, der den Oberbefehl in Valenzia übernommen, Zayas und Obispos Divisionen vor sich zurückweichen machte, und sich vor Murviedros Wällen lagerte. Der Name von Sagunt, der den Mauern von Murviedro ein unsterbliches Andenken zusichert, genügt, die Aufmerksamkeit an die letzten Ereignisse seiner Geschichte zu fesseln, so wie er die Begeisterung der Angriffe und der Vertheidigung erhöhen mußte, als Suchet, nach der ersten flüchtigen Erkennung des Verfalles seiner alten Werke, zum rasch entschlossenen, aber vergeblichen Sturme schritt.

Der Verlust, den er dabei erlitt, und die Niederlage der Seinen, belehrten ihn, daß er nur durch förmliche Belagerung seinen Zweck erreichen werde. Erst also warf er Villacampas und S. Juan's Divisionen bei Betera aus dem Wege, und ließ jene des Obispo durch Palombini zu Segorbe angreifen, und mit dem völligsten Erfolge aus dem Felde schlagen. Dann ließ er zugleich vor Oropesa, das ihm hinderlich auf seiner Künstenverbindung lag, und vor Murviedro, die Belagerungsarbeiten eröffnen. Das Erstere, mit einer Besatzung von nicht mehr als 300 Mann mit 6

Geschützen frei; [illegible] Bogen, und das Belagerungsgeschütz [illegible] Batterien [illegible] Marschälle, wie es schon am 18. [illegible] der Wall gelegt hatte. Man auch [illegible] Angriffe. Die Stürmer [illegible] zurückgeschlagen, und andere [illegible] Truppen [illegible], und nur [illegible] der nachtheiligen Umständen [illegible] lange [illegible] dem Gange der Dinge [illegible], verzögerten die letzte Entscheidung über Marmonts Schicksal.

In der Mitte des Augusts war die zur italienische Division, welche Severoli nach Spanien geführt hatte, in Navarra eingetroffen. Sie bestand aus den Brigaden Mazzuchelli und Bertoletti; dem 1. und 7. Linien-Regimente, 1 Bataillon vom 4. und 6. und eben so vom 1. und 2. leichten Regiment, 1 Schwadron Jäger, 1 Dragoner Napoleone, — zusammen 10 Bataillons, 2 Eskadrons, mit der ihnen zugetheilten Artillerie 8955 Mann, 722 Pferde. Sie besetzten Pampelona, sicherten die Verbindung von Roncesvalles, und beobachteten Minas Bewegungen und Durand und Empecinado, deren vorzügliche Aufgabe es war, ihre Verbindung mit Arragonien und dem Unternehmen gegen Valenzia zu verhindern. Meusnier indessen, von Suchet zur Zähmung von Arragonien zurückgelassen, war zu schwach, die wichtigen Punkte, die ihm zur Besetzung oblagen, mit hinreichenden Truppen zu versehen. Der wichtige Platz von Calatayud, und die Abtheilung, die in demselben lag (1 Bataillon des 6. italienischen Regiments der Besatzung zugetheilt), wurde von Durands, Empecinados und anderer Führer zahlreichen Scharen überfallen, das befestigte Kloster, in welches sich die Garnison zurückgezogen hatte, besonders die Kirche, welche das italienische Bataillon unter Favalelli vertheidigte, durch Minengänge angegriffen. Auf den Trümmern des Gebäudes behaupteten sich die Belagerten, bis sie nach 10 Tagen blutiger Kämpfe, aus Hoffnungslosigkeit des Entsatzes sich zur Übergabe entschlossen. Severoli, von Meusnier zur Hilfe gerufen, verließ Pampelona unter dem Schutze der französi-

schen Brigade Reille, und zog nach Arragonien zur Vereinigung mit Meusnier und zur Wiederbesetzung von Calatayud. Durch den Abmarsch der italienischen Division, und die Richtung, die ihr Zug genommen hatte, von seinem Gegner befreit, überfiel indessen Mina das obere Arragonien, traf auf eine Abtheilung italienischer Truppen, in der Stärke von 817 Mann 50 Pferde, unter dem Grafen Ceccopieri, bei Ayerbe, und zwang sie, nach 10stündigem Gefechte und dem Verluste von mehr als der Hälfte der Mannschaft, von der Überlegenheit ihrer Feinde umringt, und ohne Aussicht eines Beistandes, die Waffen zu strecken. Von diesen Vorfällen unterrichtet, sandte Suchet die Division Palombini den Murviedro aufwärts, Orbispo zum zweitenmale vom Feinde zu reinigen, und den bedrängten Besatzungen von Arragonien, besonders jener von Terruel, zu Hilfe zu kommen. Palombini setzte sich am 19. Oktober von Sagunt in Marsch, und führte den ihm ertheilten Auftrag mit dem erwarteten Erfolge aus. Er drang bis Sarrion und gegen Liria, über den weiteren Vollzug seiner Sendung durch die Kunde befriedigt, daß Terruel schon durch Mazucchellis Brigade gesichert sey, der von Severoli nach Daroca entsendet war, während der General zu Saragossa, Bertoletti zu Cincovillas, Arragonien gegen Mina und Empecinados fernere Einfälle zu schützen suchten.

Blacke, überzeugt, daß alle diese Seitenangriffe Suchets Augenmerk von Murviedro nicht abzuziehen, noch dessen Schicksal abzuwenden vermochten, daß auf dessen Fall unmittelbar der Angriff auf Valenzia selbst erfolgen werde, raffte nun alle seine Kräfte zusammen, und bot Suchet die Schlacht. Auch dieser versammelte, was er von Murviedros Mauern wegzuziehen im Stande war, rief Palombini nach Sagunt zurück, und ordnete sein schwaches Heer (es betrug kaum 15,000 Mann) Blackes überlegener, aber fehlerhaft ausgedehnter Streitmacht gegenüber. Am 25. Oktober hatte das Treffen Statt, von dem kühnen und glücklichen Anlaufe der italienischen Reiterei er-

öffnet, und durch die wohlgeleiteten Bewegungen Palombinis gegen den linken Flügel unter Lardizabal zum Siege geführt. Noch größern Werth gewann derselbe, daß er durch so geringen Verlust erkauft (die italienischen Truppen zählten nicht mehr als 60, die französischen 800 Verwundete und Getödtete, — 5600 Mann, mit den Gefangenen, die Spanier, 20 Geschütze, Fuhrwesen und Gepäck), und durch Murviedros Übergabe gekrönt war, das, als Zeuge von der Niederlage des Entsatz-Heeres, seine Thore den Siegern öffnete.

Kluge Vorsicht zwang Suchet, dieser Vortheile ungeachtet, sein Unternehmen gegen Valenzia noch länger hinauszuschieben. Seine, ohnedieß geringen Kräfte schwächten die Entsendungen, die er zum Geleite der Kriegsgefangenen, Eintreibung neuer Vorräthe, und Zufuhr und Sicherung seiner Verbindungen zu machen genöthiget war. Die Kräfte, die er aus Arragonien an sich zu ziehen hatte, fesselten noch immer von der einen Seite Minas drohende Gegenwart an Navarras Grenze, von der andern Empecinados und Durands Bewegungen gegen das rechte Ufer des Ebro, die Mazucchellis Brigade, mit manchem ruhmvollen Erfolge, bestritt. So befreite sie das von Empecinado bedrohte Fort von Molina, und schlug, mit nicht mehr als 1600 Mann, 6000 Spanier aus dem Felde (24. Oktober), bahnte sich den Weg durch ihre Überlegenheit nach Daroca, und eilte der Besatzung von Almunia zu Hilfe, die Durand, mit nicht viel geringerer Macht eingeschlossen hielt, und zugleich, indem er das Land bis Muela und Saragossa durchstreifte, die französischen Abtheilungen daselbst in Schrecken und Bestürzung versetzte. Mazucchelli rettete Almunia, nicht ohne harten Kampf, und Verlust von 216 der Seinen (am 7. Nov.), und hielt die Spanier in ihren festen Stellungen von Calatayud und Frasno in achtungsvoller Entfernung, bis Severoli seine ganze Division am rechten Ufer des Ebro versammelt, und den Marsch angetreten hatte (26. Nov.), auf dem ihm Mazucchellis Brigade über Terruel voranging, um sich mit Suchets Armee zum Angriffe auf Valenzia zu vereinen.



Napoleons Absichten nach, sollte auch das französische Heer des Centrums zu diesem Vorhaben Unterstützung leisten; allein durch der Engländer Vordringen gegen die Estremadura, durch ihr eigenes fruchtloses Bemühen vor Cadix festgehalten, erübrigten nur geringe Mittel, und die, welche dazu aufgeboten waren — die Division Darmagnac — hatte Blacke bei Cuença zurückgewiesen. Suchet, den Ersatz nunmehr nur von sich selbst erwartend, sobald er seine Abtheilungen — Severoli und Reille, an sich gezogen hatte, bereitete den Übergang über den Guadalaviar. Auch hier, wo Palombinis Division nur eine zweite Rolle zugedacht war, dankte ihr Suchet, in seinem Berichte an den Major-General, den Sieg, die den untergeordneten in den Hauptangriff verwandelt, dem mächtigen Widerstande und den Hinternissen, denen sie begegneten, zum Trotze, Zayas Flügel zum Weichen, und Blacke's 20,000 Mann starkes Heer gezwungen hatten, hinter Valenzias Mauern Schutz und Sicherheit zu suchen. Unter den Braven, die der ruhmvolle Tag ihnen gekostet, war der Oberste Barbieri der getödtet, die Obersten Peri und S. Andrea, die schwer verwundet fielen, und, mit einer Menge ausgezeichneter Offiziere, über 350 Mann an Getödteten und Verwundeten. Suchet umschloß jetzt Valenzia mit seinen Divisionen, und nöthigte das spanische Heer, das zweimal (am 29. und 31. Dec.) sich durchzuschlagen bemüht war, — das zweitemal im verzweifelnderen Angriffe gegen die italienischen Brigaden, zur wiederholten Rückkehr in die Stadt.

Solche waren die Dienste, welche die italienischen Truppen in diesem Feldzuge in Katalonien, Arragonien und Valenzia geleistet; dort bei Taragonas Eroberung und in den Streifzügen zur Behauptung der Provinzen, hier in den Schlachten von Sagunt und am Guadalaviar, wie in den Laufgraben von Murviedro, und vor den Wällen von Valenzia, überall von ihrem Feldherrn anerkannt, und mit dem Blute ihrer Tapfern besiegelt.

Campagne von 1812.

Der Krieg auf der Halbinsel gewann für die Verthei-

diger ihres Landes mit dem Jahre 1812 eine, die langen Anstrengungen und die Ausdauer des Kampfes völlig belohnende Gestalt. Der große Kampf, der sich im Norden bereitete, und Frankreichs Kräfte von Spanien ableitend dahinzog, und Wellingtons Feldherrn Geist, entwanden den französischen Heeren ihre schwer errungenen Lorbern und die Waffen zum Angriffe. Ciudad Rodrigo und Badajoz fielen; die Schlacht der Arapilen ward zu ihrem Nachtheil gefochten; Madrid sah seine Befreier, und Burgos den zweiten Rückzug der Feinde, jenem ersteren im Jahre 1808 zu vergleichen. Nur an Suchets Fahnen war noch der Sieg geknüpft; nur Valenzias und Peniscolas Eroberung reihte sich noch in den Ruhmeskranz des furchtbaren Städtebezwingers; aber mit diesem Gewinne war auch der Zug zum Angriffe geendet, und die ferneren Thaten gehörten nur noch der Vertheidigung an, zu der Suchets Armee, in das Schicksal der übrigen Heere hineingezogen, den Besitz des Erstrittenen behauptete, oder allmälig aufzugeben gezwungen ward.

Am 1. Jänner wurden die Laufgraben vor Valenzia eröffnet; am 5. räumten die Spanier das verschanzte Lager und die Vorstädte, und begann die Beschießung der Stadt. Noch einmal versuchten die Belagerten sich jener zu bemächtigen; ihr Unternehmen scheiterte am Widerstande des italienischen Fußvolkes, und am 9. ging die Feste über. 16,000 Gefangene wurden nach Frankreich abgeführt, 22 Generale, darunter Odonell, Labisbal, Zayas, Miranda. Es war der letzte täuschende Glücksstrahl für die französischen Waffen in Spanien, einen so großen Erfolg so leichten Preises erkauft zu haben.

Suchet bedurfte eines zweiten Heeres, das Eine gefangene zu geleiten. Auch forderten Arragonien, und die von feindlichen Streifzügen bedrohten Plätze des südlichen Kataloniens Beistand und Unterstützung, und das rückwärts gelegene Peniscola, ein Fort, von Navarro hartnäckig behauptet, lag der Verbindung mit den letztern im Wege. Suchet konnte also schon auf keine weitere Bewegung nach



dem Süden denken, da jene Bedürfnisse seine Kräfte zu sehr zerstreuten. Unter den Aufgaben, die seinem Heere auf diese Weise oblagen, traf die italienische Division Severoli — 6500 Mann, 600 Pferde — die Belagerung Peniscolas. Sie begann, mit Eröffnung der Laufgraben und heftiger Beschießung des Platzes, am 27. Jänner, und so wie der Nachdruck des Angriffes von der einen Seite dem spanischen Befehlshaber, so waren die Schwierigkeiten, die sich bei der Fortsetzung der Arbeiten darthaten, die wirksame Unterstützung der Engländer von der Seeseite, die den Belagerten zu Gunsten kam, dem italienischen General überwiegende Gründe, zu billigen Übergabvorschlägen die Hand zu bieten. Am 4. Februar verließ die Besatzung, 900 Mann, mit der Freiheit den Platz, dahin zu gehen, wohin sie wollte, und Severolis Truppen nahmen von dem Fort Besitz.

Die wichtigsten Plätze wurden fortan den italienischen Generalen vertraut. Mazucchelli ward Befehlshaber zu Valenzia, Ruggieri zu Tortosa, Bertoletti zu Taragona. Die Division Severoli kam nach Lerida, das obere Arragonien gegen Eroles Anfälle zu decken; zum gleichen Zwecke die Division Palombini nach Calatayud, zur Sicherung des unteren Theiles der Provinz gegen Villacampa, und um die Ernte der reichen Ebenen für das Heer zu sammeln. Die offene Stadt erhielt Besatzung, die sich in einem, auf Felsen gelegenen Kloster eine Art von Fort bereitete. Palombini selbst zog nach Villaroya, und entsendete den Obersten Schiazetti nach Villalunga. Des Befehlshabers zu Calatayud, Major Marin, unzeitiger Muth, sich mit dem Feinde zu messen, verleitete ihn aber zu Streifzügen in das Gebirg von Albaracin. Auf einem derselben, zu Pozohondon überfiel ihn Villacampa, und machte 500 Mann zu Gefangenen. Palombini sammelte nun seine Kräfte, den feindlichen Führer von Albaracin abzuschneiden; allein dieser kam ihm durch schnellen Rückzug zuvor, und bald darauf benützte der Oberste Gayan (29. April) die Abwesenheit des Korps, auch Calatayud zu überfallen. Das Unterneh-

men gelang durch den Verrath der Einwohner, und der Kommandant der Besatzung, Major Favalelli, mit noch 1 Officier und 60 Mann, die sich in der Stadt befanden, fielen in des Feindes Macht. Ein Sergeant, mit 9 Mann, vertheidigte sich, bis er nach dem Verbrauch alles Schußvorrathes, noch ehrenvolle Übergabe zugestanden erhielt. Die übrige Besatzung im Kloster widerstand den Angriffen und dem Versuche, den Felsen durch Minen in die Luft zu sprengen, mit beherzten Ausfällen und gut geführten Gegenarbeiten, bis Palombini, von ihrer Gefahr unterrichtet, ihnen von Hused Entsatz und Hilfe sandte.

Von französischen Truppen unterstützt, streifte die Division gegen Gayan, Durand, Villacampa und Empecinado, bis nach den Gebirgen von Medina Celi, zwangen den Letztern, Schutz in den höchsten Thälern der Somosierra zu suchen, und setzten Durand bis über Tudela nach, als sie am Anfange des Juli die drohende Gefahr für Madrid, eilends nach der Hauptstadt berief. Palombini brach am 13. über Soria, Jadraque, Guadalaxara und Alcala, nach dieser neuen Bestimmung auf, um schon am 23. wieder, mit Darmagnac und mit Treilhards Kavallerie vereint, zu Marmonts Beistand an den Tormes abzurücken. Sie kamen zu spät, den unglücklichen Ausgang der Schlacht der Arapilen (22. Juli) abzuwenden, und traten, von Wellington verfolgt, den Rückzug wieder nach der Hauptstadt an. Auch die Ehre, mit seinen siegreichen Waffen sich zu messen, ward hier der italienischen Division bei Macalaonda zu Theil, und mit rühmlichem Erfolge bestand Schiazzettis Vorhut (am 11. August), den Kampf mit der feindlichen, die von diesem Tage an, ihrem drängenden Verfolgen Schranken setzte. Doch hatte König Joseph beschlossen, Madrid zu räumen, und sich auf das Heer von Valenzia zurück zu ziehen. Durch die Mancha, über Occana, Toboso-Villarobledo ging der Rückzug an den Xucar und nach Almansa. Des Königs Hauptquartier kam nach Valenzia. Palombinis Division rückte bei Suchets Heeresab-



theilung ein, und lagerte auf den Höhen bei S. Filippo (29. August).

Severolis Division hatte in der Zwischenzeit um Barbastro und Lerida den kleinen Krieg mit Eroles und Lascy geführt, Bertoletti sich gegen Sarsfields Angriffe zu Taragona behauptet, während Suchet selbst Odonell, Freyre, Bassecourt, Roche und Villacampa bekämpfte, und Mazucchellis Klugheit und Wachsamkeit Valenzias Einwohner niederhielt, und die feindlichen Landungen zu Albufera unschädlich machte.

So wie die Armee des Centrums auf Valenzia, so war Marmonts Heer bis Burgos zurück gewichen, und Arragoniens Grenze stand den feindlichen Anfällen bloß. Severoli brach daher ein zweites Mal, mit 3000 Mann, 200 Pferden und 2 Geschützen, von Saragossa nach Calatayud auf (24. Sept.), verstärkte die Besatzung, versah sie mit Vorräthen, und kehrte erst dann wieder auf Saragossa zurück. Aber Durand schritt von neuem zu dessen Belagerung, und auf Reilles Befehl entzog Palombini die Besatzung, und befreite auf gleiche Weise die von Almeeia, das Durand nach jener berannte.

Der Engländer weiterem Fortschreiten gegen Burgos Schranken zu setzen, sollte die vereinte Bewegung der Armee des Südens, des Centrums und Suchets gegen Madrid und Hills Heeresabtheilung daselbst, eine günstige Ableitung ihrer Kräfte bewirken. Palombinis Division war zur Vorhut der Kolonne bestimmt, welche — die Armee des Centrums — über Requena, und die Höhen von Contreras nach Almodovar sich bewegte, und von dort mit d'Armagnac und Treilhard, die über Almansa kamen, vereint, über Cuença nach der Hauptstadt vordrang. Hill wich der Übermacht, und ward von ihr über den Guadarama verfolgt. Palombinis Division deckte ihren Zug, als Nachhut zu Taracon und Aranjuez, gegen Empecinado, Elliot und Bassecourt, deren Stellung er durch seine Dragoner unter Zaffanelli erkennen ließ. Wellington hatte sich in der Zwischenzeit genöthiget gesehen, die Belagerung von Burgos auf-

zuheben, und vor den verstärkten Gegnern wieder über die Tormes zurück zu weichen. Gegen ihn bewegte sich jetzt die Hauptmacht der Feinde, und Palombinis Division deckte ihre Flanke im Marsche auf Avila (11. Nov.), und den Übergang über den Tormes. Wellington setzte sich um Ciudad Rodrigo, König Josephs Heer am Ufer des Tormes fest. Die Armee des Centrums unter Treilhard, die italienische Division ihr zugetheilt, vertrieben Empecinado, der sich zur Abwehre vor Madrid gelagert (3. Dec.), und Palombini verfolgte den Flüchtigen nach Alcala, vertrieb ihn von Guadalaxara, und näherte sich mit dem Ende des Jahres, nach so mühevollen Märschen, durch Entbehrungen und Ungemach jeder Art erschöpft und herabgekommen, der Verstärkungen ihres mittlerweile nachgerückten Ersatzes, der Rüstung und Kleidung im hohen Grade bedürftig, ihren Hilfsquellen am Ebro, und Severolis Division, welche dort noch die wichtigsten Punkte durch ihre Gegenwart gedeckt hielt, die Feinde wiederholt von Doroca, Almunia, S. Fé, Carinena abgetrieben, und ihre Besatzungen gerettet, und noch am 25. December Villacampas Truppen eine empfindliche Schlappe beigefügt, und die Gefahr entfernt hatte, mit der sie Saragossa selbst bedrohten. Gleiche Dienste leistete Bertoletti dem Heere Suchets durch häufige Ausfälle aus Taragona, die Sarsfields und Eroles Abtheilungen stets in Athem erhielten, und Jenem die Mittel gaben, sich mit größerem Nachdrucke gegen Odonell und Roche zu behaupten.

Campagne von 1813.

Das kommende Jahr, das letzte, in welchem die italienischen Divisionen die Waffen jenseits der Pyrenäen führen sollten, ferne davon, sie nach ihrem Wunsche zu vereinen, brachte vielmehr die eine davon gleich anfangs nach den entfernten baskischen Provinzen, während die zweite immer noch bei Suchets Armee zurück blieb; die Erstere, Palombini, um das aufrührerische Land niederzuhalten, und die bedrohte Operazions-Linie



der Ost-Pyrenäen zu schützen, bis der allgemeine Rückzug der französischen Heeresabtheilungen über die Bidassoa in Spätjahre auch sie ihrer Aufgabe überhoben, und anderen Bestimmungen entgegengeführt hatte; die Zweite, Severoli, um bald in Arragonien, bald in Valenzia, Suchets Truppen zur Behauptung ihrer Stellungen und der festen Plätze, vor Allem dem durch Bentinks Heer berannten Taragona, Hilfe zu leisten, bis auch sie, jenseits der Pyrenäen vereint mit Palombinis Division, den Rückweg in ihr Vaterland antraten.

Die Kräfte der Nordarmee, unter Caffarelli, waren dem Kampfe nicht mehr gewachsen, der, von Mendizabals und Porliers Scharen unterhalten, immer bedrohender zwischen Bilbao und Irun heranwuchs, und ihn zugleich mit Mina gegen Riora und Pampelona beschäftigte. Palombinis Division ward aufgeboten, ihm zur Unterstützung zu eilen. Die Beschwerden des Marsches im strengen Ungemach der Jahreszeit durch verdoppelte Anstrengung überwindend, brachen seine Truppen, am Anfange des Jänners, über Segovia, Valadolid nach Burgos auf, befreiten dieses von den Feinden, die es umschwärmten, und eilten, sich zu Poza, auf den Höhen festzusetzen, welche die reiche Ebene der Bureba beherrschen. Die Nothwendigkeit sich mit Lebensmitteln zu versehen, zwang die Regimenter auf Streifzüge auszugehen, und so blieb am 10. Februar der wichtige Punkt nur von 500 Mann besetzt, als ihn Mendizabal mit 4000 Mann überfiel. Zeitig genug sammelte Palombini die schwache Besatzung, in ein Viereck gebildet, brachte so die Nacht in Achtung gebietender Stellung zu, und schlug sich mit Tagesanbruch mit dem kühnsten Muthe durch die überlegenen Feinde gegen Barrios durch, woher ihm befreundete Kräfte entgegen zu kommen, bewußt waren. Mit den Seinen wieder vereiniget, ging er jetzt zur Verfolgung des Feindes über, nöthigte ihn, sich auf Maiera zurückzuziehen, wandte sich sodann gegen Vittoria und von da auf Bilbao, sich so, durch die Festsetzung daselbst, und eine neue Befestigung des erheblichsten Punk-

tes der Biscaja, in eine Verfassung zu setzen, die jedem Angriffe trotzte, und ihn selbst ermächtigte, die Küste gegen Santona von Feinden frei zu halten, und den Landungen, die unter dem Schutze von Castros Fort, durch Mendizabal begünstiget werden konnten, nach Möglichkeit zuvorzukommen. Am 16. März erhielt Major Vaccani den Auftrag zur Erkennung jenes Forts, den er mit der Brigade S. Paul so sorgfältig ausführte, um dem General Clauzel, dem Oberbefehlshaber zu Vittoria, dessen wahre Lage und Vertheidigungsfähigkeit schildern zu können. Der General indessen seiner eigenen, falschen Ansicht besser vertrauend, beharrte, den Angriff auf seine Weise anzuordnen, zu dem die italienische Division die Bestimmung erhielt. Aber Mendizabals Ankunft, der mit weit überlegenen Kräften zum Entsatze herbeieilte, zwang die Italiener, ihre Waffen erst gegen diesen zu kehren. Sie warfen dessen Vorhut (24. März), als die Übermacht, welche die Haupttruppe auf den Höhen vor Otanes entwickelte, Clauzel selbst keinen andern Ausweg, als den zum Rückzug auf Bilbao offen zu lassen schien. Palombini widersetzte sich einem Mittel, das dem Gegner den leichten Ruhm des Sieges, und die gefährliche Zuversicht desselben in die Hände spielte. Er selbst griff Mendizabal auf den Höhen an, schlug ihn, sah aber seine Nachhut von Campillo in Unordnung gebracht, und sich durch Clauzels Unentschlossenheit und Verzagtheit die Frucht des Gefechtes entrissen, die er, durch den nächtlichen Überfall auf die eingeschüchterte Besatzung von Castro, zu ernten hoffte. Nichtsdestoweniger ging er Mendizabal, der sich zu Trucios gelagert, aufs Neue zu Leibe, erstürmte dessen feste Stellung, befreite Santona, und kehrte siegreich nach Bilbao zurück (28. März). Von hier durchstreifte er wieder die Gebirge von Biscaya und Guipuzcoa, zerstreute die Haufen des berüchtigten Anführers Pastore, bestand das blutige Gefecht von Guernica gegen dessen Übermacht (2. April), überwältigte die furchtbare Stellung des Feindes bei Navarnis (5.), zog sich aus der gefährlichen Lage, in die er an der Deba zwischen den Feinden gerathen war,



durch den kühnen Angriff bei Azcoytia auf die tapferen Bataillone von Guipuzcoa; und als er erfuhr, daß des vereinten Feindes Macht, Campillo, Tappia, Murgategui, u. a., Bilbao selbst im dreisten Überfalle ängstigten, kehrte er schnell von einem anderen vorgehabten Zuge gegen Segura zurück, fiel die feindlichen Truppen abermals zu Guernica (14. April) an, und brachte ihnen eine entscheidende Niederlage bei.

Nun schritt Palombini zum ernsten Angriff auf Castro, die nöthigen Vorbereitungen wurden ohne Aufenthalt getroffen. Die italienische Brigade S. Paul, 2700 Mann und 70 Pferde (der Überrest der Division), und die französischen Brigaden Frix und Bonté waren für das Unternehmen bestimmt. 1200 Mann auserlesener Truppen, vorzüglich des Regiments Ibernia, mit 27 Feuerschlünden, und einige englische Fahrzeuge vertheidigten die Feste. Am 5. Mai begannen die Arbeiten, die Major Vaccani, gemeinschaftlich mit einigen französischen Ingenieurs, leitete. Der Wallbruch war am 11. gangbar, und der Sturm angelegt, dessen Hauptrolle den italienischen Truppen anheim fiel. Ihre Tapferkeit versicherte den Erfolg, und der Überrest der Besatzung floh auf die englischen Schiffe. 300 Mann hatte sie der Sturm, die Stürmenden nicht mehr als 50 gekostet.

Die Italiener versahen fortan die Besatzung von Castro und Bilbao, fochten mit Murgategui bei Orozco (28. Mai), mit Artola bei Guernica (30.), mit Pastore zu Azcoytia und Villafranca (7. und 31. Juni), ihre Versammlungen zu zerstreuen, und sie nach entlegneren Gegenden zu entfernen. Am 20. Juni erhielten sie Befehl zum Eilmarsche auf Mondragon, sich dort mit Deconchy zu verbinden, und nach Vittoria zur Verstärkung der Armee zu kommen, die Wellington mit dem Angriffe bedrohte. Sie verließen Bilbao, vor dessen Thoren schon Mendizabal ihrem Abmarsche entgegen sah; allein Vittoria zu erreichen, war schon zu spät, da Wellington schon am 21. den entscheidenden Sieg dort erfochten, der die Räumung der West-Pyrenäen nach sich zog. Wenig fehlte, so hätte Graham den aus den bas-

öffnet, und durch die wohlgeleiteten Bewegungen Palombinis gegen den linken Flügel unter Lardizabal zum Siege geführt. Noch größern Werth gewann derselbe, daß er durch so geringen Verlust erkauft (die italienischen Truppen zählten nicht mehr als 60, die französischen 800 Verwundete und Getödtete, — 5600 Mann, mit den Gefangenen, die Spanier, 20 Geschütze, Fuhrwesen und Gepäck), und durch Murviedros Übergabe gekrönt war, das, als Zeuge von der Niederlage des Entsatz-Heeres, seine Thore den Siegern öffnete.

Kluge Vorsicht zwang Suchet, dieser Vortheile ungeachtet, sein Unternehmen gegen Valenzia noch länger hinauszuschieben. Seine, ohnedieß geringen Kräfte schwächten die Entsendungen, die er zum Geleite der Kriegsgefangenen, Eintreibung neuer Vorräthe, und Zufuhr und Sicherung seiner Verbindungen zu machen genöthiget war. Die Kräfte, die er aus Arragonien an sich zu ziehen hatte, fesselten noch immer von der einen Seite Minas drohende Gegenwart an Navarras Grenze, von der andern Empecinados und Durands Bewegungen gegen das rechte Ufer des Ebro, die Mazucchellis Brigade, mit manchem ruhmvollen Erfolge, bestritt. So befreite sie das von Empecinado bedrohte Fort von Molina, und schlug, mit nicht mehr als 1600 Mann, 6000 Spanier aus dem Felde (24. Oktober), bahnte sich den Weg durch ihre Überlegenheit nach Daroca, und eilte der Besatzung von Almunia zu Hilfe, die Durand, mit nicht viel geringerer Macht eingeschlossen hielt, und zugleich, indem er das Land bis Muela und Saragossa durchstreifte, die französischen Abtheilungen daselbst in Schrecken und Bestürzung versetzte. Mazucchelli rettete Almunia, nicht ohne harten Kampf, und Verlust von 216 der Seinen (am 7. Nov.), und hielt die Spanier in ihren festen Stellungen von Calatayud und Frasno in achtungsvoller Entfernung, bis Severoli seine ganze Division am rechten Ufer des Ebro versammelt, und den Marsch angetreten hatte (26. Nov.), auf dem ihm Mazucchellis Brigade über Terruel voranging, um sich mit Suchets Armee zum Angriffe auf Valenzia zu vereinen.

Napoleons Absichten nach, sollte auch das französische Heer des Centrums zu diesem Vorhaben Unterstützung leisten; allein durch der Engländer Vordringen gegen die Estremadura, durch ihr eigenes fruchtloses Bemühen vor Cadix festgehalten, erübrigten nur geringe Mittel, und die, welche dazu aufgeboten waren — die Division Darmagnac — hatte Blacke bei Cuença zurückgewiesen. Suchet, den Ersatz nunmehr nur von sich selbst erwartend, sobald er seine Abtheilungen — Severoli und Reille, an sich gezogen hatte, bereitete den Übergang über den Guadalaviar. Auch hier, wo Palombinis Division nur eine zweite Rolle zugedacht war, dankte ihr Suchet, in seinem Berichte an den Major-General, den Sieg, die den untergeordneten in den Hauptangriff verwandelt, dem mächtigen Widerstande und den Hinternissen, denen sie begegneten, zum Trotze, Zayas Flügel zum Weichen, und Blacke's 20,000 Mann starkes Heer gezwungen hatten, hinter Valenzias Mauern Schutz und Sicherheit zu suchen. Unter den Braven, die der ruhmvolle Tag ihnen gekostet, war der Oberste Barbieri der getödtet, die Obersten Peri und S. Andrea, die schwer verwundet fielen, und, mit einer Menge ausgezeichneter Offiziere, über 350 Mann an Getödteten und Verwundeten. Suchet umschloß jetzt Valenzia mit seinen Divisionen, und nöthigte das spanische Heer, das zweimal (am 29. und 31. Dec.) sich durchzuschlagen bemüht war, — das zweitemal im verzweifelnderen Angriffe gegen die italienischen Brigaden, zur wiederholten Rückkehr in die Stadt.

Solche waren die Dienste, welche die italienischen Truppen in diesem Feldzuge in Katalonien, Arragonien und Valenzia geleistet; dort bei Taragonas Eroberung und in den Streifzügen zur Behauptung der Provinzen, hier in den Schlachten von Sagunt und am Guadalaviar, wie in den Laufgraben von Murviedro, und vor den Wällen von Valenzia, überall von ihrem Feldherrn anerkannt, und mit dem Blute ihrer Tapfern besiegelt.

Campagne von 1812.

Der Krieg auf der Halbinsel gewann für die Verthei-

III.

Literatur.

Über das Werk:

Storia delle Campagne e degli Assedi degl' Italiani in Ispania dal 1808 al 1813. — Von Camillo Vaccani, Oberstwachtmeister im k. k. Geniekorps, u. s. w. —

(Schluß.)

Dritter Band.

Campagne vom Jahre 1811.

Figueras, Rosas, Gerona, Hostalrich, Lerida, Mequinenza, Tortosa, das waren die Früchte der bisherigen Feldzüge in Katalonien. Ein höchst wichtiger Platz, Taragona, erübrigte noch, eben so sehr durch seine Lage als Befestigung bedeutend; durch jene vorzüglich, indem er auf der Verbindung zwischen Barcellona und Tortosa allen Bewegungen hinderlich war, und, ein Stein des Hindernisses, einer vereinten Unternehmung gegen Valenzia im Wege lag, — noch mehr, indem sein Besitz den Spaniern ihre Versammlungen im Thale des Francoli und der Gaja zur Bildung neuer Heere und Angriffe begünstigte, und als Hafenplatz Englands Hilfe und Unterstützung, ihren Anführern hinwieder den Vortheil gewährte, durch Einschiffung einzelner Abtheilungen, den Krieg unerwarteter Weise nach den entferntesten Punkten zu bringen. So wohl, dieses von den Spaniern erkannt, und nichts versäumt ward, dem Hauptplatze und seinen Forts durch neue Werke und Arbeiten eine furchtbare Festigkeit zu verschaffen, andrerseits, nächst der Besatzung, unter Campoverde, Sarsfield und Eroles

eine solche Streitmacht zu versammeln, die dem französischen Heere unerschrocken entgegen zu treten vermochte: eben so sehr war Napoleon und seinen Feldherrn die Wichtigkeit von Taragonas Besitze einleuchtend, und an seiner schnellen Eroberung gelegen. Diese, und, auf ihr Gelingen gegründet, der Zug zur Bezwingung der Hauptstadt von Valenzia, waren demnach der Vorwurf des Feldzuges, der wieder den vollen Umlauf des Jahres in sich faßt.

In Macdonalds Kräften lag es nicht unmittelbar, nach Tortosas Fall zum Angriffe auf Taragona zu schreiten. Der Befehlshaber zu Taragona, Gonzalez, beunruhigte die Besatzung des Forts von Balaguer; Campoverde bedrohte Barcellona, Rovira im obern Katalonien Figueras; ein Achtung gebietendes Korps auserlesener Truppen unter Sarsfield hatte sich bei Valles festgesetzt. Macdonalds ganze Streitmacht dagegen betrug nur ungefähr 13,600 Mann, drei französische Brigaden, jede zu 2000, eine neapolitanische, zwei italienische und ihre Kavallerie-Brigade 5600 Mann, und 600 Mann französische Reiterei. Zuerst lag es ihm unter solchen Umständen ob, sich von des Feindes Absichten, zu Valles, und seiner Verbindungen gegen den Segre zu versichern. Er verließ Reuß, wo er sich nach Tortosas Überwältigung gelagert hatte, und bei Plà stieß seine Vorhut, die Brigade Eugenio, von Palombini ruhmvoll unterstützt, aber mit blutigem Verluste, auf den Feind. Macdonald und Sarsfield boten sich, und mieden wechselweise die Schlacht, durch kalte Klugheit, die der Verfasser treffend schildert, den gleichen Volkskarakter bewährend, von dem sie stammten. Macdonald zog sich an den Segre, in festen Stellungen gegen die zerstreuten Anfälle auf die einzelnen Abtheilungen seines Heeres, vor einem allgemeinen Angriffe durch die Vorsicht seiner Gegner, gesichert.

So vergingen die drei ersten Monate des Jahres, als Napoleon, ungeduldig Taragonas Fall zu sehen, den glückbegünstigten Heerführer in Arragonien mit dem Auftrage

zu dessen Bezwingung betheilte, und den beweglichen Theil der katalonischen Armee, darunter auch die italienische Division, unter Suchets Befehl stellte. Macdonald führte diese (am 27. März), nicht ohne blutige Kämpfe, welche die italienischen Truppen als Nachhut bei Manresa und Vilamara bestanden, nach Barcellona, und entließ dort diejenigen seiner Truppen, die zu Suchet bestimmt, nach Balaguer und Lerida zurückkehrten.

Mit den Vorbereitungen zur Belagerung verging noch der April, bis Suchet mit tiefem Feldherrnblick den wahren Augenblick zum Aufbruch ersehen, und am 29. sein Heer, — die italienischen Truppen in eine Division unter Palombini vereint, als Vorhut — über Monblanch und Reuß vor Taragona führte. — Geronas langer Widerstand verdient gerechten Beifall und Bewunderung; doch ist es oben gezeigt worden, welche Fehler von Seite der Belagerer den Vertheidigern zu Gunsten kamen. Vor Taragona sehen wir den Feldherrn, dem der ungetrübteste Ruhm im Kriege der Halbinsel mit gerechtem Anspruch zu Theil geworden, das Unternehmen auf eine Weise begonnen und eingeleitet, der Napoleon selbst das verdiente Lob ertheilt, sie „militärisch groß" zu nennen; — den Angriff des Platzes und die Arbeiten von einem Meister seines Faches geführt, und meisterhaft das Ganze übersehen und beurtheilt; — die Truppen, von dem Geiste einer solchen Führung beseelt, Proben heldenmüthiger Tapferkeit und Selbstaufopferung ablegen; und dennoch den hartnäckigen Kampf zwei Monate ohne Unterbrechung fortgesetzt, und bestanden von beiden Seiten mit gleichem Ruhme, aber mit besserem Glücke von französischer Seite geendet. — Wer kann bezweifeln, in der Darstellung desselben von einem Manne, der so unmittelbaren Antheil, als M. Vaccani daran genommen, einen der belehrendsten und interessantesten Beiträge zur Geschichte der Belagerungen zu erhalten. Es liegt nichts weiter in dem Zwecke dieser Übersicht seines Werkes, als die Art zu berühren, auf welche die italienischen Truppen an der Belagerung Theil nahmen. Zuerst auf den

Höhen von Loretto aufgestellt, sowohl die Ausfälle der Belagerten, als die Angriffe der Feinde von Valls und Vendrele abzuwehren, trugen sie am entscheidensten zu dem Sturme auf das Fort von Oliva bei, und ernteten den Preis des Erfolges, in dem sogar der Name eines ihrer gemeinen Grenadieres, Bianchini — nicht unwürdig, dem eines Latour d'Auvergne an die Seite gesetzt zu werden, — bestimmt ward, bei dieser Veranlassung einen in der Geschichte der Belagerungen ewig denkwürdigen Platz zu behaupten *). Nachdem auch das Fort Francoli gefallen, die erste und zweite Parallele der Ebene in acht Tagen vollendet, und das Feuer der Batterien eröffnet, aber auch ein feindliches Heer zum Entsatz im Anzuge war, verdoppelte Suchet den Eifer des Angriffes; das Fort Principe wurde erstürmt, und die italienischen Sappeurs rückten mit der doppelten Sappe an die Lünette del Rè, das Feuer nicht achtend, das den Offizier des Geniekorps an ihrer Spitze (Hauptmann Salimbene) dahinriß. Ihre Artillerie setzte sich auf den Wällen des erstürmten Forts mit gleicher Wirkung als Unerschrockenheit fest; die dritte Parellele ward vollendet; das Feuer der Breschebatterien öffnete am Bollwerk S. Carlo den Wallbruch, und am 21. Juni erfolgte der allgemeine Sturm auf die Vorstadt, in der die Sieger, zum letzten Angriffe auf die Stadt selbst, sich feitsetzten. Contreras, seit dem Ende des Mais Befehlshaber von Taragona, werth des Vertrauens, das ihm eine so wichtige Aufgabe bestimmte, war zur äußersten Gegenwehre entschlossen. Die Erstürmung der letzten Umfassung erfolgte

---

*) Bianchini, von Geburt ein gemeiner bolognesischer Landmann, in Spanien siebenmale verwundet, war stets der Erste zum Angriff, der letzte zum Rückzug in den Gefechten. Als ihn am Tage des Sturmes auf das Fort Oliva, General Palombini zur Belohnung ausgezeichneten Muthes die Wahl seinen Wünschen frei gab, antwortete Bianchini: Es sey die Ehre, der Erste beim Sturm auf Taragona seyn zu dürfen.

am 28. Juni. Bianchini an der Spitze der Stürmenden, fand das Ende, das seines Heldenmuthes würdig war, nach dem er ihnen den Weg zum Siege gezeigt, und ihnen vorausgegangen war. Die Entscheidung im blutigem Gemetzel im Innern der Stadt brachte Oberst Schiazzeti mit den Dragonern, und das italienische Fußvolk unter Salathier. — Das 4. und 5. Regiment der Obersten Rossi und Peri, von französischer Reiterei unterstützt, vollendeten die Niederlage der Besatzung, die sich vergeblich durchzuschlagen versuchte. Der Verlust, den sie bei der Belagerung an Todten und Verwundeten erlitten, gehört noch hierher. Er belief sich auf 600 Mann von 4000, welche das ganze Armeekorps verloren. — Die Heldenworte des Vertheidigers von Taragona, das Aufgebot von Mitteln des Angriffs und der Zerstörung, der Verlust, den der Feind erlitt, sind Angaben, die uns den Werth und das Verdienst der Truppen und ihrer Führer noch höher bewundern lassen.

Aber auch ein so harter Schlag, als Taragonas Verlust, hatte noch den standhaften Muth der Katalonier nicht gebeugt. Auf der andern Seite war, durch die Nachlässigkeit ihrer Gegner, Figueras in ihre Hände gefallen, und Macdonalds und Conroux vereinte Anstrengungen, es wieder zu erobern, hatten nichts gefruchtet. Auch Suchet ward dadurch gehindert, unmittelbare Vortheile aus Taragonas Bezwingung zu ziehen. Er mußte die italienische Division nach dem obern Katalonien entsenden, die wieder unterbrochenen Verbindungen dahin zu öffnen, und bei Figueras Wiedereroberung Hilfe zu leisten. Eroles hatte sich am Montserrat festgesetzt. Suchet selbst griff ihn dort mit den italienischen und französischen Truppen an (25. Juli), und überwältigte seine feste Stellung. Palombinis Brigade blieb als Besatzung des Montserrats und zur Deckung der Verbindung von Igualada zurück. Eine andere Abtheilung italienischer Truppen, zwei Regimenter, welche die gefangenen Spanier, von dem General Peiry geführt, nach Saragossa geleitet, kehrte indeß, durch einige frisch aus Italien angekommene Bataillons verstärkt, mit einer Abwei-



chung gegen Villacampas Valenzianisches Heer über Calanda, Caspe und Fraga nach Katalonien zurück, wo sie sich mit Palombinis und Villatas Brigaden vereinte (26. August), nachdem Ersterer in den Gebirgsengen des Montserrats, durch die Angriffe Eroles, Sarsfields und Mansos Michelets oft bedrängt, manche blutige Gefechte bestanden und empfindliche Verluste erlitten hatte.

Figueras Wiedereinnahme durch Macdonalds Truppen hatte in der Zwischenzeit die weitere Entsendung überflüssig gemacht, und Suchet, der sich zum Zuge gegen Valenzia rüstete, berief sie nach Arragonien. 5000 Mann war die Stärke von Palombinis Division, die sich zur Theilnahme an dem Unternehmen anschickte; 3000 Italiener ungefähr, blieben als Besatzung zu Taragona, theils auch in Saragossa. Palombinis Division bildete die Vorhut, die über Morella und Cabanes gegen Murviedro (am 19. Sept.) aufbrach, und die Heeresabtheilung des General Blacke, der den Oberbefehl in Valenzia übernommen, Zayas und Obispos Divisionen vor sich zurückweichen machte, und sich vor Murviedros Wällen lagerte. Der Name von Sagunt, der den Mauern von Murviedro ein unsterbliches Andenken zusichert, genügt, die Aufmerksamkeit an die letzten Ereignisse seiner Geschichte zu fesseln, so wie er die Begeisterung der Angriffe und der Vertheidigung erhöhen mußte, als Suchet, nach der ersten flüchtigen Erkennung des Verfalles seiner alten Werke, zum rasch entschlossenen, aber vergeblichen Sturme schritt.

Der Verlust, den er dabei erlitt, und die Niederlage der Seinen, belehrten ihn, daß er nur durch förmliche Belagerung seinen Zweck erreichen werde. Erst also warf er Villacampas und S. Juan's Divisionen bei Betera aus dem Wege, und ließ jene des Obispo durch Palombini zu Segorbe angreifen, und mit dem völligsten Erfolge aus dem Felde schlagen. Dann ließ er zugleich vor Oropesa, das ihm hinderlich auf seiner Künstenverbindung lag, und vor Murviedro, die Belagerungsarbeiten eröffnen. Das Erstere, mit einer Besatzung von nicht mehr als 300 Mann mit 6

Geschützen fiel nach 7 Tagen, und das Belagerungsgeschütz fand jetzt freie Bahn nach Murviedro, wo es schon am 18. die gangbare Bresche in den Wall gelegt hatte. Allein auch dieser zweite Sturm ward abgeschlagen, und andere Zwischenereignisse, die Suchets in Arragonien zurückgelassene Truppen betrafen, und ihm selbst die nöthigen Unterstützungen entzogen, — endlich Blackes Bewegungen, der schon zu lange unthätig dem Gange der Dinge zugesehen, verzögerten die letzte Entscheidung über Murviedros Schicksal.

In der Mitte des Augusts war die neue italienische Division, welche Severoli nach Spanien geführt hatte, in Navarra eingetroffen. Sie bestand aus den Brigaden Mazuchelli und Bertoletti; dem 1. und 7. Linien-Regimente, 1 Bataillon vom 4. und 6. und eben so vom 1. und 2. leichten Regiment, 1 Schwadron Jäger, 1 Dragoner Napoleone, — zusammen 10 Bataillons, 2 Escadrons, mit der ihnen zugetheilten Artillerie, 8955 Mann, 722 Pferde. Sie besetzten Pampelona, sicherten die Verbindung von Roncevalles, und beobachteten Minas Bewegungen und Durand und Empecinado, deren vorzügliche Aufgabe es war, ihre Verbindung mit Arragonien und dem Unternehmen gegen Valenzia zu verhindern. Meusnier indessen, von Suchet zur Zähmung von Arragonien zurückgelassen, war zu schwach, die wichtigen Punkte, die ihm zur Besetzung oblagen, mit hinreichenden Truppen zu versehen. Der wichtige Platz von Calatayud, und die Abtheilung, die in demselben lag (1 Bataillon des 6. italienischen Regiments der Besatzung zugetheilt), wurde von Durands, Empecinados und anderer Führer zahlreichen Scharen überfallen, das befestigte Kloster, in welches sich die Garnison zurückgezogen hatte, besonders die Kirche, welche das italienische Bataillon unter Favalelli vertheidigte, durch Minengänge angegriffen. Auf den Trümmern des Gebäudes behaupteten sich die Belagerten, nach 10 Tagen blutiger Kämpfe, bis sie aus Hoffnungslosigkeit des Entsatzes sich zur Übergabe entschlossen. Severoli, von Meusnier zur Hilfe gerufen, verließ Pampelona unter dem Schutze der französi-



schen Brigade Reille, und zog nach Arragonien zur Vereinigung mit Meusnier und zur Wiederbesetzung von Calatayud. Durch den Abmarsch der italienischen Division, und die Richtung, die ihr Zug genommen hatte, von seinem Gegner befreit, überfiel indessen Mina das obere Arragonien, traf auf eine Abtheilung italienischer Truppen, in der Stärke von 817 Mann 50 Pferde, unter dem Grafen Ceccopieri, bei Ayerbe, und zwang sie, nach 10stündigem Gefechte und dem Verluste von mehr als der Hälfte der Mannschaft, von der Überlegenheit ihrer Feinde umringt, und ohne Aussicht eines Beistandes, die Waffen zu strecken. Von diesen Vorfällen unterrichtet, sandte Suchet die Division Palombini den Murviedro aufwärts, Orbispo zum zweitenmale vom Feinde zu reinigen, und den bedrängten Besatzungen von Arragonien, besonders jener von Terruel, zu Hilfe zu kommen. Palombini setzte sich am 19. Oktober von Sagunt in Marsch, und führte den ihm ertheilten Auftrag mit dem erwarteten Erfolge aus. Er drang bis Sarrion und gegen Liria, über den weiteren Vollzug seiner Sendung durch die Kunde befriedigt, daß Terruel schon durch Mazucchellis Brigade gesichert sey, der von Severoli nach Daroca entsendet war, während der General zu Saragossa, Bertoletti zu Cincovillas, Arragonien gegen Mina und Empecinados fernere Einfälle zu schützen suchten.

Blacke, überzeugt, daß alle diese Seitenangriffe Suchets Augenmerk von Murviedro nicht abzuziehen, noch dessen Schicksal abzuwenden vermochten, daß auf dessen Fall unmittelbar der Angriff auf Valenzia selbst erfolgen werde, raffte nun alle seine Kräfte zusammen, und bot Suchet die Schlacht. Auch dieser versammelte, was er von Murviedros Mauern wegzuziehen im Stande war, rief Palombini nach Sagunt zurück, und ordnete sein schwaches Heer (es betrug kaum 15,000 Mann) Blackes überlegener, aber fehlerhaft ausgedehnter Streitmacht gegenüber. Am 25. Oktober hatte das Treffen Statt, von dem kühnen und glücklichen Anlaufe der italienischen Reiterei er-

öffnete, und durch die wohlgeleiteten Bewegungen Palombinis gegen den linken Flügel unter Lardizabal zum Siege geführt. Noch größern Werth gewann derselbe, daß er durch so geringen Verlust erkauft (die italienischen Truppen zählten nicht mehr als 60, die französischen 800 Verwundete und Getödtete, — 5600 Mann, mit den Gefangenen, die Spanier, 20 Geschütze, Fuhrwesen und Gepäck), und durch Murviedros Übergabe gekrönt war, das, als Zeuge von der Niederlage des Entsatz-Heeres, seine Thore den Siegern öffnete.

Kluge Vorsicht zwang Suchet, dieser Vortheile ungeachtet, sein Unternehmen gegen Valenzia noch länger hinauszuschieben. Seine, ohnedieß geringen Kräfte schwächten die Entsendungen, die er zum Geleite der Kriegsgefangenen, Eintreibung neuer Vorräthe, und Zufuhr und Sicherung seiner Verbindungen zu machen genöthiget war. Die Kräfte, die er aus Arragonien an sich zu ziehen hatte, fesselten noch immer von der einen Seite Minas drohende Gegenwart an Navarras Grenze, von der andern Empecinados und Durands Bewegungen gegen das rechte Ufer des Ebro, die Mazuchellis Brigade, mit manchem ruhmvollen Erfolge, bestritt. So befreite sie das von Empecinado bedrohte Fort von Molina, und schlug, mit nicht mehr als 1600 Mann, 6000 Spanier aus dem Felde (24. Oktober), bahnte sich den Weg durch ihre Überlegenheit nach Daroca, und eilte der Besatzung von Almunia zu Hilfe, die Durand, mit nicht viel geringerer Macht eingeschlossen hielt, und zugleich, indem er das Land bis Muela und Saragossa durchstreifte, die französischen Abtheilungen daselbst in Schrecken und Bestürzung versetzte. Mazuchelli rettete Almunia, nicht ohne harten Kampf, und Verlust von 216 der Seinen (am 7. Nov.), und hielt die Spanier in ihren festen Stellungen von Calatayud und Frasno in achtungsvoller Entfernung, bis Severoli seine ganze Division am rechten Ufer des Ebro versammelt, und den Marsch angetreten hatte (26. Nov.), auf dem ihm Mazuchellis Brigade über Terruel voranging, um sich mit Suchets Armee zum Angriffe auf Valenzia zu vereinen.

Napoleons Absichten nach, sollte auch das französische Heer des Centrums zu diesem Vorhaben Unterstützung leisten; allein durch der Engländer Vordringen gegen die Estremadura, durch ihr eigenes fruchtloses Bemühen vor Cadix festgehalten, erübrigten nur geringe Mittel, und die, welche dazu aufgeboten waren — die Division Darmagnac — hatte Blacke bei Cuença zurückgewiesen. Suchet, den Ersatz nunmehr nur von sich selbst erwartend, sobald er seine Abtheilungen — Severoli und Reille, an sich gezogen hatte, bereitete den Übergang über den Guadalaviar. Auch hier, wo Palombinis Division nur eine zweite Rolle zugedacht war, dankte ihr Suchet, in seinem Berichte an den Major-General, den Sieg, die den untergeordneten in den Hauptangriff verwandelt, dem mächtigen Widerstande und den Hinternissen, denen sie begegneten, zum Trotze, Zayas Flügel zum Weichen, und Blacke's 20,000 Mann starkes Heer gezwungen hatten, hinter Valenzias Mauern Schutz und Sicherheit zu suchen. Unter den Braven, die der ruhmvolle Tag ihnen gekostet, war der Oberste Barbieri der getödtet, die Obersten Perl und S. Andrea, die schwer verwundet fielen, und, mit einer Menge ausgezeichneter Offiziere, über 350 Mann an Getödteten und Verwundeten. Suchet umschloß jetzt Valenzia mit seinen Divisionen, und nöthigte das spanische Heer, das zweimal (am 29. und 31. Dec.) sich durchzuschlagen bemüht war, — das zweitemal im verzweifelnderen Angriffe gegen die italienischen Brigaden, zur wiederholten Rückkehr in die Stadt.

Solche waren die Dienste, welche die italienischen Truppen in diesem Feldzuge in Katalonien, Arragonien und Valenzia geleistet; dort bei Taragonas Eroberung und in den Streifzügen zur Behauptung der Provinzen, hier in den Schlachten von Sagunt und am Guadalaviar, wie in den Laufgraben von Murviedro, und vor den Wällen von Valenzia, überall von ihrem Feldherrn anerkannt, und mit dem Blute ihrer Tapfern besiegelt.

Campagne von 1812.

Der Krieg auf der Halbinsel gewann für die Verthei-

diger ihres Landes mit dem Jahre 1812 eine, die langen Anstrengungen und die Ausdauer des Kampfes völlig belohnende Gestalt. Der große Kampf, der sich im Norden bereitete, und Frankreichs Kräfte von Spanien ableitend dahinzog, und Wellingtons Feldherrn Geist, entwanden den französischen Heeren ihre schwer errungenen Lorbern und die Waffen zum Angriffe. Ciudad Rodrigo und Badajoz fielen; die Schlacht der Arapilen ward zu ihrem Nachtheil gefochten; Madrid sah seine Befreier, und Burgos den zweiten Rückzug der Feinde, jenem ersteren im Jahre 1808 zu vergleichen. Nur an Suchets Fahnen war noch der Sieg geknüpft; nur Valenzias und Peniscolas Eroberung reihte sich noch in den Ruhmeskranz des furchtbaren Städtebezwingers; aber mit diesem Gewinne war auch der Zug zum Angriffe geendet, und die ferneren Thaten gehörten nur noch der Vertheidigung an, zu der Suchets Armee, in das Schicksal der übrigen Heere hineingezogen, den Besitz des Erstrittenen behauptete, oder allmälig aufzugeben gezwungen ward.

Am 1. Jänner wurden die Laufgraben vor Valenzia eröffnet; am 5. räumten die Spanier das verschanzte Lager und die Vorstädte, und begann die Beschießung der Stadt. Noch einmal versuchten die Belagerten sich jener zu bemächtigen; ihr Unternehmen scheiterte am Widerstande des italienischen Fußvolkes, und am 9. ging die Feste über. 16,000 Gefangene wurden nach Frankreich abgeführt, 22 Generale, darunter Odonell, Labisbal, Zayas, Miranda. Es war der letzte täuschende Glücksstrahl für die französischen Waffen in Spanien, einen so großen Erfolg so leichten Preises erkauft zu haben.

Suchet bedurfte eines zweiten Heeres, das Eine gefangene zu geleiten. Auch forderten Arragonien, und die von feindlichen Streifzügen bedrohten Plätze des südlichen Kataloniens Beistand und Unterstützung, und das rückwärts gelegene Peniscola, ein Fort, von Navarro hartnäckig behauptet, lag der Verbindung mit den letztern im Wege. Suchet konnte also schon auf keine weitere Bewegung nach



dem Süden denken, da jene Bedürfnisse seine Kräfte zu sehr zerstreuten. Unter den Aufgaben, die seinem Heere auf diese Weise oblagen, traf die italienische Division Severoli — 6500 Mann, 600 Pferde — die Belagerung Peniscolas. Sie begann, mit Eröffnung der Laufgraben und heftiger Beschießung des Platzes, am 27. Jänner, und so wie der Nachdruck des Angriffes von der einen Seite dem spanischen Befehlshaber, so waren die Schwierigkeiten, die sich bei der Fortsetzung der Arbeiten darthaten, die wirksame Unterstützung der Engländer von der Seeseite, die den Belagerten zu Gunsten kam, dem italienischen General überwiegende Gründe, zu billigen Übergabvorschlägen die Hand zu bieten. Am 4. Februar verließ die Besatzung, 900 Mann, mit der Freiheit den Platz, dahin zu gehen, wohin sie wollte, und Severolis Truppen nahmen von dem Fort Besitz.

Die wichtigsten Plätze wurden fortan den italienischen Generalen vertraut. Mazucchelli ward Befehlshaber zu Valenzia, Ruggieri zu Tortosa, Bertoletti zu Taragona. Die Division Severoli kam nach Lerida, das obere Arragonien gegen Eroles Anfälle zu decken; zum gleichen Zwecke die Division Palombini nach Calatayud, zur Sicherung des unteren Theiles der Provinz gegen Villacampa, und um die Ernte der reichen Ebenen für das Heer zu sammeln. Die offene Stadt erhielt Besatzung, die sich in einem, auf Felsen gelegenen Kloster eine Art von Fort bereitete. Palombini selbst zog nach Villaroya, und entsendete den Obersten Schiazetti nach Villalunga. Des Befehlshabers zu Calatayud, Major Marin, unzeitiger Muth, sich mit dem Feinde zu messen, verleitete ihn aber zu Streifzügen in das Gebirg von Albaracin. Auf einem derselben, zu Pozohondon überfiel ihn Villacampa, und machte 500 Mann zu Gefangenen. Palombini sammelte nun seine Kräfte, den feindlichen Führer von Albaracin abzuschneiden; allein dieser kam ihm durch schnellen Rückzug zuvor, und bald darauf benützte der Oberste Gayan (29. April) die Abwesenheit des Korps, auch Calatayud zu überfallen. Das Unterneh-

nen gelang durch den Verrath der Einwohner, und der Kommandant der Besatzung, Major [illegible], mit noch 1 Offizier und 60 Mann, die sich in der Stadt befanden, fielen in des Feindes Macht. Ein Sergeant, mit 9 Mann, vertheidigte sich, bis er nach dem Verbrauch alles Schußvorrathes, noch ehrenvolle Übergabe zugestanden erhielt. Die übrige Besatzung im Kloster widerstand den Angriffen und dem Versuche, den Felsen durch Minen in die Luft zu sprengen, mit beherzten Ausfällen und gut geführten Gegenarbeiten, bis Palombini, von ihrer Gefahr unterrichtet, ihnen von Huesca Entsatz und Hilfe sandte.

Von französischen Truppen unterstützt, streifte die Division gegen Gayan, Duraad, Villacampa und Empecinado, bis nach den Gebirgen von Medina Celi, zwangen den Letztern, Schutz in den höchsten Thälern der Somosierra zu suchen, und setzten Durand bis über Tudela nach, als sie am Anfange des Juli die drohende Gefahr für Madrid, eilends nach der Hauptstadt berief. Palombini brach am 13. über Soria, Jadraque, Guadalaxara und Alcala, nach dieser neuen Bestimmung auf, um schon am 23. wieder, mit Darmagnac und mit Treilhards Kavallerie vereint, zu Marmonts Beistand an den Tormes abzurücken. Sie kamen zu spät, den unglücklichen Ausgang der Schlacht der Arapilen (22. Juli) abzuwenden, und traten, von Wellington verfolgt, den Rückzug wieder nach der Hauptstadt an. Auch die Ehre, mit seinen siegreichen Waffen sich zu messen, ward hier der italienischen Division bei Macalaonda zu Theil, und mit rühmlichem Erfolge bestand Schiazettis Vorhut (am 11. August), den Kampf mit der feindlichen, die von diesem Tage an, ihrem drängenden Verfolgen Schranken setzte. Doch hatte König Joseph beschlossen, Madrid zu räumen, und sich auf das Heer von Valenzia zurück zu ziehen. Durch die Mancha, über Occana, Toboso, Villarobledo ging der Rückzug an den Xucar und nach Almansa. Des Königs Hauptquartier kam nach Valenzia. Palombinis Division rückte bei Suchets Heeresab-



theilung ein, und lagerte auf den Höhen bei S. Filippo (29. August).

Severolis Division hatte in der Zwischenzeit um Barbastro und Lerida den kleinen Krieg mit Eroles und Lascy geführt, Bertoletti sich gegen Sarsfields Angriffe zu Taragona behauptet, während Suchet selbst Odonell, Freyre, Bassecourt, Roche und Villacampa bekämpfte, und Mazucchellis Klugheit und Wachsamkeit Valenzias Einwohner niederhielt, und die feindlichen Landungen zu Albufera unschädlich machte.

So wie die Armee des Centrums auf Valenzia, so war Marmonts Heer bis Burgos zurück gewichen, und Arragoniens Grenze stand den feindlichen Anfällen bloß. Severoli brach daher ein zweites Mal, mit 3000 Mann, 200 Pferden und 2 Geschützen, von Saragossa nach Calatayud auf (24. Sept.), verstärkte die Besatzung, versah sie mit Vorräthen, und kehrte erst dann wieder auf Saragossa zurück. Aber Durand schritt von neuem zu dessen Belagerung, und auf Reilles Befehl entzog Palombini die Besatzung, und befreite auf gleiche Weise die von Almeeia, das Durand nach jener berannte.

Der Engländer weiterem Fortschreiten gegen Burgos Schranken zu setzen, sollte die vereinte Bewegung der Armee des Südens, des Centrums und Suchets gegen Madrid und Hills Heeresabtheilung daselbst, eine günstige Ableitung ihrer Kräfte bewirken. Palombinis Division war zur Vorhut der Kolonne bestimmt, welche — die Armee des Centrums — über Requena, und die Höhen von Contreras nach Almodovar sich bewegte, und von dort mit d'Armagnac und Treilhard, die über Almansa kamen, vereint, über Cuença nach der Hauptstadt vordrang. Hill wich der Übermacht, und ward von ihr über den Guadarama verfolgt. Palombinis Division deckte ihren Zug, als Nachhut zu Taracon und Aranjuez, gegen Empecinado, Elliot und Bassecourt, deren Stellung er durch seine Dragoner unter Zaffanelli erkennen ließ. Wellington hatte sich in der Zwischenzeit genöthiget gesehen, die Belagerung von Burgos auf-

zuheben, und vor den verstärkten Gegnern wieder über die Tormes zurück zu weichen. Gegen ihn bewegte sich jetzt die Hauptmacht der Feinde, und Palombinis Division deckte ihre Flanke im Marsche auf Avila (11. Nov.), und den Übergang über den Tormes. Wellington setzte sich um Ciudad Rodrigo, König Josephs Heer am Ufer des Tormes fest. Die Armee des Centrums unter Treilhard, die italienische Division ihr zugetheilt, vertrieben Empecinado, der sich zur Abwehre vor Madrid gelagert (3. Dec.), und Palombini verfolgte den Flüchtigen nach Alcala, vertrieb ihn von Guadalaxara, und näherte sich mit dem Ende des Jahres, nach so mühevollen Märschen, durch Entbehrungen und Ungemach jeder Art erschöpft und herabgekommen, der Verstärkungen ihres mittlerweile nachgerückten Ersatzes, der Rüstung und Kleidung im hohen Grade bedürftig, ihren Hilfsquellen am Ebro, und Severolis Division, welche dort noch die wichtigsten Punkte durch ihre Gegenwart gedeckt hielt, die Feinde wiederholt von Doroca, Almunia, S. Fé, Carinena abgetrieben, und ihre Besatzungen gerettet, und noch am 25. December Villacampas Truppen eine empfindliche Schlappe beigefügt, und die Gefahr entfernt hatte, mit der sie Saragossa selbst bedrohten. Gleiche Dienste leistete Bertoletti dem Heere Suchets durch häufige Ausfälle aus Taragona, die Sarsfields und Eroles Abtheilungen stets in Athem erhielten, und Jenem die Mittel gaben, sich mit größerem Nachdrucke gegen Odonell und Roche zu behaupten.

Campagne von 1813.

Das kommende Jahr, das letzte, in welchem die italienischen Divisionen die Waffen jenseits der Pyrenäen führen sollten, ferne davon, sie nach ihrem Wunsche zu vereinen, brachte vielmehr die eine davon gleich anfangs nach den entfernten baskischen Provinzen, während die zweite immer noch bei Suchets Armee zurück blieb; die Erstere, Palombini, um das aufrührerische Land niederzuhalten, und die bedrohte Operazions-Linie



der Ost-Pyrenäen zu schützen, bis der allgemeine Rückzug der französischen Heeresabtheilungen über die Bidassoa in Spätjahre auch sie ihrer Aufgabe überhoben, und anderen Bestimmungen entgegengeführt hatte; die Zweite, Severoli, um bald in Arragonien, bald in Valenzia, Suchets Truppen zur Behauptung ihrer Stellungen und der festen Plätze, vor Allem dem durch Bentinks Heer berannten Taragona, Hilfe zu leisten, bis auch sie, jenseits der Pyrenäen vereint mit Palombinis Division, den Rückweg in ihr Vaterland antraten.

Die Kräfte der Nordarmee, unter Caffarelli, waren dem Kampfe nicht mehr gewachsen, der, von Mendizabals und Porliers Scharen unterhalten, immer bedrohender zwischen Bilbao und Irun heranwuchs, und ihn zugleich mit Mina gegen Riora und Pampelona beschäftigte. Palombinis Division ward aufgeboten, ihm zur Unterstützung zu eilen. Die Beschwerden des Marsches im strengen Ungemach der Jahreszeit durch verdoppelte Anstrengung überwindend, brachen seine Truppen, am Anfange des Jänners, über Segovia, Valadolid nach Burgos auf, befreiten dieses von den Feinden, die es umschwärmten, und eilten, sich zu Poza, auf den Höhen festzusetzen, welche die reiche Ebene der Bureba beherrschen. Die Nothwendigkeit sich mit Lebensmitteln zu versehen, zwang die Regimenter auf Streifzüge auszugehen, und so blieb am 10. Februar der wichtige Punkt nur von 500 Mann besetzt, als ihn Mendizabal mit 4000 Mann überfiel. Zeitig genug sammelte Palombini die schwache Besatzung, in ein Viereck gebildet, brachte so die Nacht in Achtung gebietender Stellung zu, und schlug sich mit Tagesanbruch mit dem kühnsten Muthe durch die überlegenen Feinde gegen Barrios durch, woher ihm befreundete Kräfte entgegen zu kommen, bewußt waren. Mit den Seinen wieder vereiniget, ging er jetzt zur Verfolgung des Feindes über, nöthigte ihn, sich auf Majera zurückzuziehen, wandte sich sodann gegen Vittoria und von da auf Bilbao, sich so, durch die Festsetzung daselbst, und eine neue Befestigung des erheblichsten Punk-

tes der Biscaja, in eine Verfassung zu setzen, die jedem Angriffe trotzte, und ihn selbst ermächtigte, die Küste gegen Santona von Feinden frei zu halten, und den Landungen, die unter dem Schutze von Castros Fort, durch Mendizabal begünstiget werden konnten, nach Möglichkeit zuvorzukommen. Am 16. März erhielt Major Vaccani den Auftrag zur Erkennung jenes Forts, den er mit der Brigade S. Paul so sorgfältig ausführte, um dem General Clauzel, dem Oberbefehlshaber zu Vittoria, dessen wahre Lage und Vertheidigungsfähigkeit schildern zu können. Der General indessen seiner eigenen, falschen Ansicht besser vertrauend, beharrte, den Angriff auf seine Weise anzuordnen, zu dem die italienische Division die Bestimmung erhielt. Aber Mendizabals Ankunft, der mit weit überlegenen Kräften zum Entsatze herbeieilte, zwang die Italiener, ihre Waffen erst gegen diesen zu kehren. Sie warfen dessen Vorhut (24. März), als die Übermacht, welche die Haupttruppe auf den Höhen vor Otanes entwickelte, Clauzel selbst keinen andern Ausweg, als den zum Rückzug auf Bilbao offen zu lassen schien. Palombini widersetzte sich einem Mittel, das dem Gegner den leichten Ruhm des Sieges, und die gefährliche Zuversicht desselben in die Hände spielte. Er selbst griff Mendizabal auf den Höhen an, schlug ihn, sah aber seine Nachhut von Campillo in Unordnung gebracht, und sich durch Clauzels Unentschlossenheit und Verzagtheit die Frucht des Gefechtes entrissen, die er, durch den nächtlichen Überfall auf die eingeschüchterte Besatzung von Castro, zu ernten hoffte. Nichtsdestoweniger ging er Mendizabal, der sich zu Trucios gelagert, aufs Neue zu Leibe, erstürmte dessen feste Stellung, befreite Santona, und kehrte siegreich nach Bilbao zurück (28. März). Von hier durchstreifte er wieder die Gebirge von Biscaya und Guipuzcoa, zerstreute die Haufen des berüchtigten Anführers Pastore, bestand das blutige Gefecht von Guernica gegen dessen Übermacht (2. April), überwältigte die furchtbare Stellung des Feindes bei Navarnis (5.), zog sich aus der gefährlichen Lage, in die er an der Deba zwischen den Feinden gerathen war,



durch den kühnen Angriff bei Azcoytia auf die tapferen Battaillone von Guipuzcoa; und als er erfuhr, daß des vereinten Feindes Macht, Campillo, Tappia, Murgategui, u. a., Bilbao selbst im dreisten Überfalle ängstigten, kehrte er schnell von einem anderen vorgehabten Zuge gegen Segura zurück, fiel die feindlichen Truppen abermals zu Guernica (14. April) an, und brachte ihnen eine entscheidende Niederlage bei.

Nun schritt Palombini zum ernsten Angriff auf Castro, die nöthigen Vorbereitungen wurden ohne Aufenthalt getroffen. Die italienische Brigade S. Paul, 2700 Mann und 70 Pferde (der Überrest der Division), und die französischen Brigaden Frix und Bonté waren für das Unternehmen bestimmt. 1200 Mann auserlesener Truppen, vorzüglich des Regiments Ibernia, mit 27 Feuerschlünden, und einige englische Fahrzeuge vertheidigten die Feste. Am 5. Mai begannen die Arbeiten, die Major Vaccani, gemeinschaftlich mit einigen französischen Ingenieurs, leitete. Der Wallbruch war am 11. gangbar, und der Sturm angelegt, dessen Hauptrolle den italienischen Truppen anheim fiel. Ihre Tapferkeit versicherte den Erfolg, und der Überrest der Besatzung floh auf die englischen Schiffe. 300 Mann hatte sie der Sturm, die Stürmenden nicht mehr als 50 gekostet.

Die Italiener versahen fortan die Besatzung von Castro und Bilbao, fochten mit Murgategui bei Orozco (28. Mai), mit Artola bei Guernica (30.), mit Pastore zu Azcoytia und Villafranca (7. und 31. Juni), ihre Versammlungen zu zerstreuen, und sie nach entlegneren Gegenden zu entfernen. Am 20. Juni erhielten sie Befehl zum Eilmarsche auf Mondragon, sich dort mit Deconchy zu verbinden, und nach Vittoria zur Verstärkung der Armee zu kommen, die Wellington mit dem Angriffe bedrohte. Sie verließen Bilbao, vor dessen Thoren schon Mendizabal ihrem Abmarsche entgegen sah; allein Vittoria zu erreichen, war schon zu spät, da Wellington schon am 21. den entscheidenden Sieg dort erfochten, der die Räumung der West-Pyrenäen nach sich zog. Wenig fehlte, so hätte Graham den aus den bas-

kischen Gebirgen zurück weichenden Abtheilungen den Weg verrannt. Allein Foix sammelte sie bei Bergara, die italienische Brigade mitbegriffen, schlug sich durch, und gewann Tolosa, in seinem Rückzuge noch durch die italienischen Dragoner von den nachdringenden Feinden befreit. Noch mußten sie am folgenden Tage (26. Juni), gemeinsam mit der französischen Division Maucune, die Flucht des Heergeräthes über die Bidassoa decken; und dem abermaligen Angriffe des englischen Generals die Spitze bieten, dann erst gingen die italienischen Truppen (am 30.) über die Bidassoa, und theilten bis zum Spätherbste mit den Divisionen Villatte und Maucune die Vertheidigung der Engpässe. Nachdem aber auch Pampelona und S. Sebastian in der Feinde Hand gefallen, die Schlacht der Pyrenäen, (10. Nov.) mit Clauzel gefochten, verloren war, sammelte Soult sein Heer in Bearn, und die italienische Brigade S. Paul *), vereint mit jenen der Division Severoli zog über Montpellier und Grenoler nach Italien ab.

Letztere hatte in Arragonien und Katalonien keinen leichteren Stand, als ihre Waffenbrüder in Biscaja gehabt. Von Englands Expeditionen unter Murray und Bentink unterstützt, entbrannte dort ein gefährlicherer als alle früheren Kämpfe. Bis zum April hatte Severoli, mit seinen 3000 Mann und einigen französischen Truppen unter General Paris, Saragossa und das südliche Arragonien zu decken, als Murrays Landung zu Alicante, seine Vereinigung mit Villacampa und Elliot gegen Suchets Heeresabtheilung in Valenzia, den Vortheilen zum Trotze, die dieser bei Alicante erfocht, dringende Verstärkung seines Heeres erheischte. Severolis Division ward am Ende des Monats nach Valenzia gerufen, um am Guadalaviar den rechten Flügel der Armee gegen Elliots, Bassecourts und Villacampas Anfälle zu schützen.

Von der Fruchtlosigkeit seines Unternehmens gegen das

*) General Severoli und sein Generalstab waren zur Bildung einer neuen Division nach Italien abgegangen.



überlegene Feldherrn-Genie des französischen Führers überzeugt, gedachte Murray durch ein Anderes, gleich erhebliches, das Glück des Feldzuges zu verbessern. Auf Hallowells Flotte eingeschifft, erschien er mit Ende des Mai 18,000 Mann stark, völlig unerwartet vor Taragonas Wällen. Bertoletti, der noch immer dort befehligte, zählte nicht mehr als 1400 Mann Besatzung, die Hälfte davon Italiener. Die Hauptforts und Werke des Platzes lagen seit der gewaltsamen Einnahme in Trümmern, und die geringen Verbesserungen, die man, an den zum Angriffe schicklichsten Punkten gemacht, schienen nur einer an sie gewandten Vertheidigung zu spotten. Am 3. Juni umschloß der Feind den Platz, und begann von der Land- und Seeseite ein heftiges und zerstörendes Feuer, das bis zum 10. durch neue Batterien verstärkt, die ohnedieß zertrümmerten Wälle dem Sturme noch zugänglicher machte. Auf die nun erfolgte Aufforderung zur Übergabe, und die ablehnende Antwort Bertolettis, rüsteten Belagerer und Belagerte sich für den bevorstehenden Sturm, als die Ankunft Suchets und Maurice Mathieus zum Entsatze, die Engländer zum schnellen Rückzug auf ihre Schiffe bewog. Mit unbegreiflichem Ungeschicke angegriffen, endigte das Unternehmen mit dem schmachvollen Verluste eines großen Theils des Belagerungsgeräthes, dem Verlust von 600 Mann an Todten und Verwundeten, und zum hohen Ruhme der unerschrockenen Vertheidiger des Platzes, die nicht mehr als 120 Mann in den Gefechten verloren. Murray übergab Bentink den Oberbefehl der Streitkräfte, die er mit so wenigem Glücke geleitet.

Während Suchets Marsche nach Taragona hatten die zurückgebliebenen Abtheilungen die Anfälle Elios und Parques, Severolis Division Villacampas wiederholte Versuche, die Engpässe der Cabrillas zu überwältigen, mit Ernst zurückgewiesen. Nach des Feldherrn Wiederkehr griff er selbst (am 27. und 28.) am rechten Flügel, wo sich ihre Kräfte am meisten verstärkten, mit Meusnier und Seve-

roli ihre Stellungen an, überwältigte sie, und sicherte sich durch ihre Entfernung die Ruhe seiner Lager.

Die Niederlage des französischen Heeres zu Vittoria und der dortige Stand der Dinge belehrten Suchet von der Unmöglichkeit, sich in Valenzia und Arragonien zu behaupten. Er führte seine Armee in drei Kolonnen, die eine über Sagunt, die zweite über Mora, die dritte, Severolis Division mit der leichten Brigade Lamarque, gegen Saragossa zurück. Der Letzteren Bestimmung war, den Marsch der Armee in seiner Flanke zu decken, die Besatzungen von Teruel, Alcaniz, Belchite, u. a. kleineren Plätzen aufzunehmen, die Räumung Saragossas durch General Paris zu schützen, sodann bei Mequinenza über den Ebro zu gehen, die Garnisonen dieser Plätze und von Lerida zu verstärken, und sich jenseits des Francoli mit dem Hauptkorps wieder zu vereinen.

Severoli erfüllte diesen Auftrag zur vollen Befriedigung des Heerführers, und stieß am 24. Juli bei Villafranca zu der Armee, um dort und auf den Höhen von Ordal den Truppen des Duca del Pasque, Copons und Bentinks, nach des Letzteren vergeblichen Versuchen auf Taragona (am 27., 29. und 31. Juli) die Spitze zu bieten; nicht ohne manches theilweise Gefecht und manchen Verlust im Hinterhalte zahlreicher Feinde zu bestehen (zu S. Saburni z. B. am 7. August). Erst zog Suchet noch Taragonas Besatzung aus dem so rühmlich vertheidigten Platze, nachdem er keiner Gegenwehre mehr fähig war. Dann lieferte er dem brittischen Heerführer die Schlacht von Ordal, die ihm den Gewinn ruhiger Quartiere sicherte, nachdem Bentink durch den Ausgang des Gefechtes sich veranlaßt fand, von weit aussehenderen Unternehmungen abzustehen, und seiner Armee unter Clintons Befehle Ruhe am Panades zu gönnen, während er selbst zu einer entfernten Bestimmung nach Itälien abging. — Es war das Treffen von Ordal das letzte von größerer Bedeutung, das jenseits den Pyrenäen gefochten ward, und auch an diesem hatten die italienischen Truppen noch erheblichen Theil ge-

nommen. Sie bildeten nach demselben im Lager von S. Selony, welches Colletta auf das zweckmäßigste befestiget hatte, um als Centralpunkt ihren Bewegungen zu dienen, die wichtige Verbindungskette zwischen Suchet im südlicheren Theile von Katalonien, um Barcellona, — und Decaen, der das obere Land und seine festen Plätze deckte, bis Wellingtons Fortschritte auf Frankreichs Boden, auch den Rückzug der französischen Waffen an den West-Pyrenäen, und die in ihrem eigenen Vaterlande eingetretenen Ereignisse, die Entlassung der italienischen Divisionen nach demselben, zu Folge hatte. Ihre vereinten Kräfte, als sie den Heimzug antraten, überstiegen nicht mehr die Zahl von 5778 Mann. —

Schluß.

Dasjenige zu vollbringen, dessen hier in Kürze Erwähnung geschah, waren im Laufe des Krieges seit dem Jahre 8, — 30,183 Mann, unter welchen 2627 Kavallerie, aus Italien über die Pyrenäen gezogen, und nur 8958 von diesen waren in verschiedenen Zeiträumen nach ihrem Vaterlande zurückgekehrt. Der Überrest von ihnen erkaufte mit seinem Blute den Dank der ausgezeichneten Feldherrn, unter denen sie gedient hatten, den Ruhm ihrer Fahnen und der Thaten, an denen sie Antheil hatten, und riefen den Namen des alten italienischen Heldenmuthes in neubelebtes Andenken zurück. Ihre Erinnerung zu feiern, die nach glorreichen Kämpfen jene taragonische Erde, schon durch die Thaten ihrer Vorväter berühmt, verschlungen, und das geschichtliche Denkmahl, wohlverdient, der Welt, noch mehr aber dem dankbaren Vaterlande, aufzubewahren, das war der Zweck des Verfassers, — und in gedrängter Darstellung zu zeigen, wie gerechtfertigt durch den Stoff das Unternehmen, wie gelungen in der Durchführung das Vorhaben, dieses die Absicht der vorliegenden Andeutung und Auseinandersetzung des Werkes.

Wenn Begebenheiten, wie die Bezwingung Geronas, Tortosas, Taragonas, Hostalrichs, Murviedros, wie der

merkwürdige Kampf in Katalonien überhaupt, auf dem abentheuerlichen Boden des Montserrats, in den gefahrvollen Hin- und Wiederzügen von einer Grenze der Provinz zur andern, in der mühevollen Niederhaltung immer wieder neu aufkeimender Widerstandskräfte, unter der Führung so verschieden geeigneter Feldherrn, das Interesse jedes Lesers ansprechen, und die Wißbegierde keines Militärs im Allgemeinen unbefriedigt lassen werden, wie sehr müssen sie erst die Theilnahme derjenigen ansprechen, die so viele jener Wackern, welche dort mitgefochten und sich ausgezeichnet, jetzt zu ihren Waffenbrüdern zählen, die Ruhm bedecktesten Anführer jener Abtheilungen, an der Spitze ihrer eigenen Divisionen, Brigaden und Regimenter erblicken. An der östreichischen Armee, die stets bereit war, kriegerisches Verdienst auch an ihren Gegnern zu ehren und zu erheben, wird dieser Wink noch weniger verloren gehen, und sie die willkommene Gelegenheit erfassen, sich über dasjenige Verdienst zu erfreuen, das für die Zukunft dem eigenen zugerechnet zu werden, eine so glänzende und gerechte Erwartung gibt, als sie der hohe Gönner, dem Major Vaccani seine Ausarbeitung zugeeignet, in dem Danke für dieselbe ausspricht *).

Wer übrigens Gefallen findet, die Denksprüche und Beispiele der großen Männer der Kunst auf die Fälle angewendet zu sehen, die ihnen im Verlaufe jener erzählten Ereignisse entsprechen, der wird reichliche Ausbeute begegnen, sich durch sie zu unterrichten, und die Belesenheit, den Fleiß zu bewundern, den der Herr Verfasser auf das Studium ihrer Schriften, und die gründliche Erlernung seines Handwerkes gelegt hat. Wem lebhafte Schilderungen, kräftige Züge, malerische Beschreibungen, wie wir sie an den Denkschriften neuerer Geschichtschreiber preisen, zur willkommenen Anregung dienen, dem trockenen Faden der Belagerungen, Märsche und Gefechte, mit größerer Lust zu folgen, der wird sie in Herrn Major Vaccanis

*) Siehe die Einleitung.



Geschichte eben so wenig vermissen, und noch überdieß manchen interessanten Beitrag zu dem romantischen Gemälde des spanischen Befreiungskrieges finden. —

Zur Bequemlichkeit und besseren Anschauung der Begebenheiten entsprechen die Karten und Plane vollkommen ihrem Zwecke. Die Reinheit des Stiches, die Deutlichkeit der Schrift, die angemessene Bezeichnung der Gegenstände, so wie der dabei angenommene Maßstab, geben in der Generalkarte der Halbinsel sowohl, als in der Operazionskarte von Katalonien die leichte und völlig genügende Übersicht des Ganzen, und in der letzteren noch die Hauptaufstellungen des Heeres in den bedeutendsten Epochen, so wie der denkwürdigeren Gefechte. In den Planen der Belagerungen sind diese, so wie die Arbeiten des Angriffes und der Vertheidigung, bis in die geringen Einzelheiten genau ersichtlich; — so ist es auch die Beschaffenheit des Bodens, und diese in der Zeichnung auf eine Weise ausgedrückt, die durch die Anwendung der transversalen Striche den Zusammenhang und die Sinuosität der Thäler in einem für den Begriff anschaulichen Bilde darzustellen sucht. Die gewöhnliche Länge der Belagerungen, und die Nothwendigkeit, bei der Gefahr der Umgegend, sich mit dem Terrain wohl bekannt zu machen, setzt sorgfältige und genaue Rekognoszirungen der französischen Offiziere des Geniekorps voraus, und gewähret für die Treue der Plane eine Bürgschaft. Dasselbe läßt sich bei der Karte von Katalonien, wenigstens bei dem größeren Theile des so oft und in so verschiedenen Richtungen durchstreiften Landes voraussetzen, daß die Aufnahme der Kolonnen-Wege, und der wichtigen zu behauptenden Punkte des Gebirges, nicht verabsäumt worden wäre.

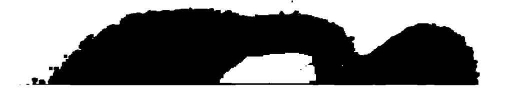
Aufmerksamkeit auf Alles, was übrigens auch diesem Theile des Werkes die größte Nettigkeit und das glänzende Ansehen zu geben vermochte, welches das Ganze zu einem Prachtwerke stempelt, eignet es vollkommen, in jeder größeren Büchersammlung aufgenommen zu werden, — so wie es in keiner der k. k. Regimenter zum Unterricht, zum nützli-

chen Zeitvertreibe, in Verbindung einer nothwendigen Sprachübung in der Armee, so wie der nähern Bekanntmachung mit der Geschichte eines neuen würdigen Bestandtheiles derselben, vermißt werden sollte. —

A. v. Weingarten,
Hauptmann im k. k. General-Quartiermeisterstab.

Handbuch für die praktischen Arbeiten im Felde, zum Gebrauch für Offiziere aller Waffen. Berlin bei Fr. Laue. 1826.

Das Werk Mémorial pour les travaux de guerre des Ingenieur-Oberstlieutenants Dufour, ist unter dem Titel: Handbuch für die praktischen Arbeiten im Felde, zum Gebrauch für die Offiziere aller Waffen, übersetzt, und mit Anmerkungen in einem besonderen Anhange begleitet worden. In diesen Anmerkungen führt der Übersetzer manche verschiedene und abweichende Ansichten an, und spricht über Einiges die eigenen Gedanken aus. — Für die Bequemlichkeit beim Gebrauche wäre es gut, wenn sich am Ende jedes Paragraphs die Nummer der dazu gehörigen Anmerkung befände. Die meisten der neuern Werke, welche diesen Zweig der Kriegskunst abhandeln, sind wohl in derselben Absicht, wie das vorliegende, entstanden, nähmlich: um zur Grundlage bei Vorlesungen über diese Kunst zu dienen. Wenn, so wie es in dem gegenwärtigen Werke geschehen ist, der Verfasser erwogen hat, daß es dem Individuum nicht nur für die Zeit des Unterrichts, sondern in der Folge auch zu einem bequemen Handbuch dienen soll, so dürfte es von den in der Ausübung nicht anwendbaren Künsteleien frei seyn, und nur dasjenige enthalten, was, als eine nothwendige Gedächtnißhilfe, bei der Praxis dem weniger Geübten unentbehrlich ist. — Der Ver-



fasser hat als ein genau bestimmtes Maß, den Metre angenommen. Wo die französische Toise, als Fortifikations-Maß gebräuchlich ist, kann man bei der Anwendung den Metre für eine halbe Toise annehmen. Wenn man hingegen nach den im Lande gebräuchlichen Maßen arbeitet, muß in jedem Falle mit dem ausländischen Maß eine Verwandlung geschehen. Der Übersetzer hat diese auch, und zwar auf preußisches Maß, vorgenommen.

Obgleich es uns im Deutschen an neuen Werken, die denselben Gegenstand recht gut abhandeln, nicht fehlt, so ist die Übersetzung des vorliegenden, doch gewiß keine überflüssige Arbeit, weil in dieser Kunst oft verschiedene Ansichten und Meinungen ausgesprochen werden, wobei man seine eigene theils zu berichtigen, theils zu befestigen, Gelegenheit hat, wenn man mit Aufmerksamkeit die Urtheile erfahrener Männer vergleichet.

Der Inhalt des Werks ist in dreizehn Hauptstücke, wie folgt, eingetheilt: —

Erstes Hauptstück. Allgemeine Grundsätze für den Grundriß. — In dem Normal-Profil wird 2,50 Metres für die gewöhnliche Höhe der Brustwehr, — 1,30 Metres für die Vertheidigungshöhe, und 1 Metre für die Breite der Sohle des Bankets angenommen. Über die Höhe der Brustwehr wird im zweiten Hauptstück etwas ausführlicher gesprochen, und auch die zweite Anmerkung handelt davon. — Die Vertheidigungshöhe ist etwas zu klein angegeben, und die Breite des Bankets nur für ein Glied Besatzung angenommen.

Der Grundriß der Redoute in Quadratgestalt, ist im Werk und in der sechsten Anmerkung weitläufig abgehandelt. Nur berührt sind Redouten von mehr oder weniger unregelmäßiger Gestalt.

Obwohl bei einer provisorischen Befestigung mit bastionirten Forts, das angenommene Maximum von 200 Metres für die äußere Poligon-Seite, oft hinreichend groß seyn wird, so kann doch noch eine größere Länge derselben ohne Nachtheil für die Bestreichung Statt haben, und man

wird, wenn die Defensions-Linie 200 Metres beträgt; die Vertheidigung des bestrichenen Winkels — bei 300 Schritt wirksamer Tragweite für das kleine Gewehr — noch vollkommen bewirken können. Beim Angriff langer Linien, oder überhaupt auch beim Beschießen der in den ausspringenden Winkeln der Werke aufgestellten Geschütze, wird man jederzeit trachten, so gut es gehen kann, in die Verlängerung der Linien zu kommen; — nicht aber wie der Verfasser (§. 57) sagt: um diese Linien durch die von Vauban eingeführte Methode „mit kleinen Ladungen zu beschie„ßen, und die Geschosse auf der ganzen Länge der Façen meh„rere Aufschläge machen zu lassen.“ — Dieses erlauben im freien Felde die Umstände nicht. Wohl aber um mit voller Ladung die über Bank feuernden Geschütze und ihre Bedienung zu treffen, und durch das zufällige Göllen der Kugeln, die Linien zu enfiliren; wobei zugleich, durch die zu tief treffenden Schüsse auch die Brustwehre, um den ausspringenden Winkel, ersteiglicher gemacht wird. Sind Sturmpfähle in der Escarpe, oder Pallisaden im Graben, so werden in diese aus denselben Batterien Öffnungen geschossen. Man würde hier gewiß mit gutem Nutzen Granaten schießen. — In der 21. Anmerkung, wird die Artillerie der Angreifer nach der eben angeführten Art placirt.

Um Stellungen zu verschanzen, hält der Verfasser auch die Linien mit Zwischenräumen für weit vorzüglicher, als die zusammenhängenden, welche letztere er nur für anwendbar erachtet, um einen Durchgang zu schließen. Indem sich derselbe (§. 45) bemüht, das Vorzügliche der Erstern darzustellen, heißt es: „Es ist wahr, daß, da diese beweglichen Courtinen — die in die Zwischenräume gestellten Truppen — unbedeckt stehen, sie dem feindlichen Geschütz ausgesetzt sind; aber man weiß, daß die Artillerie gewöhnlich der Artillerie antwortet, und daß die unsrige in den Werken, oder hinter besonders erbauten Epaulements aufgestellt ist.“ — Wir möchten rathen, sich auf die Gewohnheit der Artillerie nicht zu sehr zu verlassen, weil es sich sonst leicht ereignen könnte, daß die beweglichen Courtinen das



Gegentheil erfahren müßten. Um sie dagegen zu bewahren, ist auch der General Rogniat, in seinem Vorschlage zur Verschanzung der Stellungen, bemüht gewesen, den Seinigen Deckung zu verschaffen. — Obgleich es gewiß ist, daß in sehr vielen Fällen Verschänzungen aus detaschirten Werken, denen, die aus zusammenhängenden bestehen, weit vorzuziehen sind; wo es dann sehr fehlerhaft wäre, diese anzuwenden; so gibt es doch auch wieder Fälle, wo den Letzteren der Vorzug vor den Ersteren gebührt; wenn man nämlich gegen eine Übermacht sich nur zu behaupten hoffen darf. Nur müssen sie alsdann eine genugsame Stärke haben, das heißt: sie müssen nicht nur gut angelegt und profilirt, sondern auch mit so vielen vorgelegten Hindernissen, als nur zu erfinden und zusammenzubringen möglich sind, versehen seyn. An ausgedehnten verschanzten Stellungen findet man wohl meistens beide Arten von Werken angewendet; — denn auch abgesonderte Werke, deren Zwischenräume man durch Hindernisse geschlossen hat, sind als zusammenhängend anzusehen.

Die Befestigung (§. 46) mit abgesonderten Lunetten, in deren Zwischenräume Redouten für das Geschütz angelegt sind, greift allerdings in die Idee des General Baron Rogniat, dessen Vorschlag auch (§. 203), mit des Generals eigenen Worten, angeführt ist. Beide wollen in die Lunetten kein Geschütz stellen; sondern dieses soll in den Redouten sein Emplacement finden; weßwegen der Verfasser auch für seine Redouten ein stärkeres Profil haben will. Der Übersetzer hat über diese Vorschläge (Anm. 10) seine Ansichten auch entwickelt. Derselbe nimmt eine stark befestigte Position an; und da man aus den ausspringenden Winkeln der Lunetten weit mehr Raum bestreichen kann, als aus den zwischen und hinter ihnen gelegenen Redouten, so will derselbe in die ausspringenden Winkel der Lunetten starke Batterien von großem Kaliber stellen, und in dem, durch die rückwärts verlängerten Facen dieser Lunetten gebildeten, eingehenden Winkel, bloße Aufwürfe, oder auch nur Einschnitte errichten, hinter welchen die leichten Feldbatterien,

nur bis zur Stirne gedeckt, aufgestellt werden sollen, — die aber dann keineswegs an diese Stellen gebunden sind. Die reitenden Batterien sollen en reserve bleiben. — Der stärkere Bau dieser Lunetten wird von Zeit und Umständen abhängen. Der General Rogniat will seine Verschanzungen in Einer Nacht herstellen; der Verfasser bezweifelt in etwas, ganz damit zu Stande zu kommen. — Wenn Beide mehr Zeit darauf werden verwenden können, so werden sie nicht anstehen, ihnen die Stärke zu geben, wie der Übersetzer sie haben will. Hierin würde sich demnach die Meinung aller Drei vereinigen lassen; aber nicht so leicht hinsichtlich der Aufstellung des Geschützes; wobei entgegengesetzte Ansichten herrschen. — Wir würden anrathen, zwischen beiden Vorschlägen einen mittlern zu wählen; nämlich die ausspringenden Winkel der Lunetten mit Geschütz von großem Feldkaliber zu besetzen, um den, die Lunetten zu beschießen bestimmten Batterien, die Annäherung und den Aufmarsch zu erschweren, und sich gegen ihre Übermacht so lange, wie nur möglich, zu behaupten. Den zwischen diese Lunetten gelegten Redouten geben wir eine ganze Brustwehre, und besetzen sie mit Geschütz von mittlerem Kaliber. Dieses feuert, auf Pritschen (plate-forme) gestellt, über die Brust; zeigt sich aber nicht eher, als bis das Feuer, gegen die sich nähernden Kolonnen, mit gutem Effekt wirken kann, welche bestimmt sind, die Lunetten zu erstürmen, deren Geschützfeuer bereits gänzlich zum Schweigen gebracht ist. In Reserve bleiben die beweglichsten Batterien. Die Redouten erhalten hinten hinlänglich breite Ausgänge, damit, wenn die Umstände eine andere Verwendung ihrer Geschütze erfordern, diese leicht bewirkt werden kann. — Diese Verwendung des Geschützes stimmt mit der, in der 21. Anmerkung angeführten, im Wesentlichen überein.

Zweites Hauptstück. Allgemeine Grundsätze über das Relief (den Aufriß). Es heißt (§. 50): „Obgleich die Höhe von 2,50 Metres für die Brustwehre am zweckmäßigsten ist, so erbaut man sie doch auch oft von geringerer Höhe. Eine Brustwehre von 2 Metres ist noch gut,



vorzüglich wenn man das Feuer der Kavallerie nicht zu fürchten hat." — Dieses Feuer, wenn es ja sollte angebracht werden können, wird nicht fürchterlich seyn, und wenn keine andere, wichtigere Ursachen für eine größere Höhe, als 6 Fuß, spräche, möchten wir immer dabei bleiben. Die Schwäche der Brustwehre oben, durch ihre nothwendige Abdachung nach Außen zu, macht es, daß 6 Fuß eine zu geringe hintere Höhe ist, wenn man nicht haben will, daß Leute von Kugeln getroffen werden, die durch die Brustwehre gegangen sind; was auf des Soldaten Gemüth ungünstig einwirkt. — Für die Neigung der Krone (§. 53) ein Viertel der Dicke der Brustwehre zu nehmen, ist daher nur bei einer großen Höhe der Brustwehre anzurathen, und man wird, um nicht über $1/_6$tel geben zu dürfen, lieber an der Contrescarpe aufschütten; was bei einer Brustwehrhöhe von $2^1/_2$ Metres, und einer Dicke von 4 Metres, am Rande der Contrescarpe beiläufig $^2/_3$ Metres Höhe betragen wird. — Oder, wenn man es unterließe, würde man einen Mann am äußeren Grabenrande, nur mehr 2 Fuß vom Kopfe abwärts, treffen können; was gewiß weit weniger zu sagen haben wird, als daß bei $1/_4$tel Abdachung eine 12pfündige Kugel, welche in die 12 Fuß dicke Brust $2^1/_2$ Fuß unter ihrer höchsten Kante trifft, sie noch durchdringt; wenn wir nämlich, nach dem Verfasser, annehmen, daß eine 12pfündige Kugel, in wirksamer Entfernung abgeschossen, 3,50 Metres in gewöhnlich aufgeschüttete, aber gut gestampfte Erde eindringt. Auch wäre es nachtheilig, wenn man (§. 55) den Brustwehren der Laufgraben — Tranchées — nicht mehr als 2 Metres Höhe gäbe.

Drittes Hauptstück. Details der Erbauung. — Viertes Hauptstück. Von den Mitteln, die Stärke der Feldverschanzungen zu vermehren. Die Bemerkung (§. 105) über die oft schwache Grabenvertheidigung, die man von den Flanken erhält, weil bei derselben, im Augenblicke der Gefahr, jeder so zu sagen sich selbst vergessen muß, um nur an seinen Nachbar zu denken, ist besonders auf die, im Graben zu seiner Flankirung anzule-

genden Pfahlwerke, Kaponnieren und Gallerien mit Rückenfeuer, so wie auch auf die ähnlichen Grabenbestreichungen in der 18. Anmerkung, anwendbar. — Den bedeckten Weg erklärt der Verfasser (§. 114) bei Feldverschanzungen als unnütz, und will ihn daher niemals angewendet wissen; selbst, wie es scheint, auch in der gemischten Befestigung nicht, — die doch eine solche Stärke bekommen soll, daß der Angreifer zu einem regelmäßigen Angriff dagegen, gezwungen wird, bei welcher der bedeckte Weg doch gewiß nicht überflüssig seyn dürfte.

Fünftes Hauptstück. Von der Anwendung der Befestigung auf das Terrain, und von dem Defilement. — Sechstes Hauptstück. Angriff und Vertheidigung der Verschanzungen. — Hier nimmt des Verfassers Feder einen erhabenen militärischen Schwung. Sein Angriff gegen einzelne Schanzen, die mit keinem Geschütze besetzt sind, zeigt: daß sich ein solches Werk nur halten kann, wenn es mit recht vervielfältigten Annäherungshindernissen umgeben ist. Das Rühmliche einer guten Vertheidigung ist derselbe bemüht, nachahmungswürdig darzustellen. Die große Schwierigkeit, den einmal bis in den Graben eingedrungenen Feind wieder herauszuwerfen, setzt ihn in keine Verlegenheit; Granaten und schwere Steine rollt derselbe über die Brust, den Feind im Graben zu zerschmettern. — Nur in besondern Fällen wird man von diesen Mitteln Anwendung machen können; Handgranaten, die zweckmäßigsten für eine solche Gelegenheit, sind als solche außer Gebrauch gekommen. Sich des Bajonnets, von der Krone der Brustwehre herab, gegen den die Escarpe erklimmenden Feind mit Muth bedient, wird nur allein retten, und der Stürmenden Wuth an der alle Gefahr verachtenden Entschlossenheit der Vertheidiger brechen können. — Über den Angriff und die Vertheidigung ausgedehnter Verschanzungen, enthält sich der Verfasser des Details, um, wie derselbe sagt: „sich den Vorwurf zu ersparen, hier nur ein schwaches Echo zu seyn, dessen schlecht artikulirte Töne nur unvollkommen die Lehren großer Ge-



nerale wiedergeben können." — Die Weise vieler anderer Schriftsteller, ihre Schüler hier durch einige merkwürdige Beispiele aufzuklären, halten wir für sehr zweckmäßig, und auch in einem Handbuche nicht für überflüssig.

Siebentes Hauptstück. Von den Brückenköpfen, und der Beobachtung der Strom-Ufer. — Achtes Hauptstück. Vom Übergang über Flüsse. — Neuntes Hauptstück. Von den militärischen Posten. Enthält auch die Vertheidigung und den Angriff eines Dorfes, recht gut dargestellt. — Die Wände der Blockhäuser führt Dufour von senkrecht stehenden Stämmen auf. Der Übersetzer gibt aber auch (Anm. 25) die Beschreibung, wie sie von Schränkwänden zu erbauen.

Zehntes Hauptstück. Von den Lagern, und dem Abstecken der Lager. — Man erwarte hier nicht eine ausführliche Abhandlung über die Kastrametation zu finden; sondern nur einen kurzen Vergleich zwischen der vorigen und der jetzigen Art zu lagern, — ein Lager abzustecken, und nach des General Rogniats Vorschlag es zu befestigen.

Eilftes Hauptstück. Militärische Rekognoszirungen. — Dieser so wichtige militärische Gegenstand ist hier nur kurz, doch viel Nützliches enthaltend, abgehandelt.

Zwölftes Hauptstück. Belagerungsarbeiten. — Hier war der Verfasser nur bemüht, die allernothwendigsten Begriffe von dem Verfahren, wie Festungen angegriffen werden, zu geben.

Dreizehntes Hauptstück. Von den Minen. — Der Inhalt dieser Abtheilung ist für diejenigen, welche davon schon einige Kenntnisse besitzen, sehr brauchbar, um ihnen bei gewöhnlichen Fällen, wo nicht immer Minirer vorhanden sind, als ein Leitfaden zu dienen. — Der Verfasser beschließt damit sein recht gutes Werk, dem — wie es auch der Übersetzer bemerkt — zu seiner noch allgemeinern Brauchbarkeit, eine praktische, auf Erfahrungen gegründete, Anleitung zur Ausbesserung von Wegen, Defileen, Brücken, u. s. w., für den Marsch der Kolonnen, nicht fehlen sollte;

da der Verfasser hierüber gewiß manches Zweckmäßige hätte mittheilen können.

Reine und richtige Zeichnungen zieren das Werk, und machen seinen Text leicht verständlich. —

Noch hat der Übersetzer einen Aufsatz angehängt, worin er die Anwendung, die Bedeutung, und den Einfluß der Feldbefestigungen in den neuen Kriegen, durch kurz abgefaßte Beispiele darthut. Dieser Zusatz wäre als eine Einleitung zu Vorlesungen über die Feldbefestigungskunst sehr zweckmäßig, um die Individuen von der Wichtigkeit zu überzeugen, auch in diesem Theile der Kriegskunst gründlich unterrichtet zu seyn.

S.........n.

IV.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Drasenovich v. Posertve, Michael, Obstl. vom wall. illyr. Grenz J. R., z. Obst. im R. bef.

Bedekovich v. Comor, Johann Bar., Maj. v. Warasdiner Kreuzer Grenz J. R., z. Obstl. beim wall. illyr. Grenz J. R. detto.

Du Puis, Siegfried v., Obstl. v. St. Julien J. R., z. Kommandanten des Grenadier-Bataill. Soupper ernannt.

Harting, Franz v., 1. Maj. v. 2. wallach. Grenz J. R. u. General-Kommando-Adjutant in Siebenbürgen, z. Obstl. im R. bef.

Popp, Mecedonius v., 2. Maj. v. 2. wallach. Grenz J. R., z. 1. Maj. im R. detto.

De Prina, Benedikt, Platz-Major in Venedig, in dieser Eigenschaft nach Cremona übersetzt.

Vetter, Joseph, Maj. v. Pensions-Stand, z. Platz-Maj. in Venedig ernannt.

Closius, Friedrich v., Hptm. v. Spleny J. R., z. 2. Maj. im R. bef.

Luxetich v. Lichtenfeld, Rudolph, Hptm. v. Chasteler J. R., z. Maj. beim 2. wallach. Grenz J. R. detto.

Wenzl, Karl, 2. Rittm. v. Kaiser Chev. Leg. R., z. Babolnaer Militär-Gestüt übersetzt.

Reina, Cäsar, Ul. v. Gensd'armerie R., z. 5. Garnisons-Bataill. detto.

Fierlinger, Leopold, Ul. v. Pensions-Stand, z. böhm. Militär-Grenz-Kordon eingetheilt.

Montleart, Fürst, als sup. num. Ul. z. Chasteler J. R. ernannt.

Pavinatti, Bernhard, Hptm. v. Pensions-Stand, z. Platz-Hptm. nach Bergamo detto.

Thannhoffer, Joseph v., k. ung. Garde u. Ul., z. Kinsky Dragoner q. t. übersetzt.

Legmann, Emerich v., k. ung. Garde u. Ul., z. Mariassy J. R. detto.

Zöglinge der Wiener-Neustädter Militär-Akademie.

Schlemüller, Ferdinand, z. Ul. bei Ignaz Gyulay J. R. bef.

Wurmbrand, Ferdinand Graf, z. Ul. beim 12. Jäger-Bat. detto.

Schiller, Adolph, z. Ul. im Pionnier K. detto.

Königsbrunn, Anton Bar., z. Ul. bei Lattermann J. R. detto.

Weltherrn, Andreas Edler v., z. F. bei Esterhazy J. R. detto.

Scheibenhof v. Froschmayer, Ludwig, z. F. bei L'Espine J. R. detto.

Schrott, Wilhelm, z. F. bei König Wilhelm der Niederlande J. R. detto.

Kopall, Bruno, z. F. bei Mariassy J. R. detto.

Weigl v. Kriegslohn, Ferdinand, z. F. bei Radivojevich J. R. detto.

Bayer, Heinrich, z. F. bei E. H. Rainer J. R. detto.

Eslvich, Franz, z. F. bei Prinz Leopold beider Sicilien J. R. detto.

Dell' U, Konstantin, z. F. bei Bakonyi J. R. detto.

Holzapfel-Waasen, Wilhelm Ritter v., z. F. bei Klopstein J. R. detto.

Reznar, Adolph, z. F. bei Hessen-Homburg J. R. detto.

Foedransperg, Franz Edler v., z. F. bei Reuß-Plauen J. R. detto.

Mertens, Franz, z. F. bei Nassau J. R. bef.
Ponz, Ignaz, z. F. bei Großherzog von Baden J. R. detto.
Siegenfeld, Johann v., z. F. bei Mayer J. R. detto.
Sivkovitz, Alexander Edler v., z. F. bei Radossevich J. R. detto.
Barozzi, Johann v., z. F. bei Lusignan J. R. detto.
Juritsch, Franz Bar., z. F. bei Chasteler J. R. detto.
John, Anton, z. F. bei Miqutillo J. R. detto.
Lucats, Karl, z. F. bei Würtemberg J. R. detto.
Riemer, Johann, z. F. bei E. H. Ludwig J. R. detto.
Pavikansky, Johann, z. F. bei Salins J. R. detto.
Bergmann, Joseph, z. F. bei E. H. Franz Karl J. R. detto.
Simoney, Ludwig, z. k. k. Kadeten bei Ignaz Gyulay J. R. detto.
Seeau, Joseph Graf, z. detto bei E. H. Rudolph J. R. detto.
Hartleb v. Elsburg, z. detto bei Kaunitz J. R. detto.
Puteani, Joseph Ritter v., z. detto bei Deutschmeister J. R. detto.
Simon, Johann, z. detto bei Lilienberg J. R. detto.
Seidel, Karl, z. detto bei Mayer J. R. detto.
Tract, Johann, z. detto bei Strauch J. R. detto.
Sied, Jakob, z. detto bei Bentheim J. R. detto.
Villani, Ferdinand Bar., z. detto bei Bellegarde J. R. detto.
Vasquez, Gustav Marquis, z. detto bei Hessen-Homburg J. R. detto.
Veith, Joseph, z. detto bei Zach J. R. detto.
Frühwirth, Al., z. detto bei Radivojevich J. R. detto.

Zöglinge der Wiener-Neustädter Militär-Akademie.

Mycielski, Karl v., z. F. bei Mazzuchelli J. R. bef.
Krasiki, Kasimir Graf, z. F. bei Langenau J. R. detto.
Gyzicki, Karl v., z. F. bei Fürstenwärther J. R. detto.
Mascarelli, Georg Graf, z. F. bei St. Julien J. R. detto.
Woyciechowsky, Julian v., z. F. bei Mayer J. R. detto.
Frank, Alfred Ritter, z. F. bei E. H. Karl J. R. detto.
Bujanowics, Eugen v., z. F. bei Geppert J. R. detto.
Lambert, Ludwig, z. F. bei Bentheim J. R. detto.
Schrutek, Franz, z. F. bei Deutschmeister J. R. detto.
Paulich, August v., z. F. bei Hessen-Homburg J. R. detto.
Podoski, August, z. k. k. Kadeten bei Watlet J. R. detto.
Benko, Franz Ritter v., z. detto bei Ignaz Guylay J. R. detto.
Lewartowsky, Karl Bar., z. detto bei Nugent J. R. detto.
Nagy-Sandor, Karl v., z. detto bei Mariassy J. R. detto.
Dobrowslaw, Wenzel Ritter v., z. detto bei Prinz Leopold beider Sicilien J. R. detto.
Schrutek, Wenzel, z. detto bei E. H. Rainer J. R. detto.
Elsenwanger, Wilhelm v., z. detto bei Haugwitz J. R. detto.
Zurowski, Florian v., z. detto bei Lattermann J. R. detto.
Lucats, Johann v., z. detto bei Esterhazy J. R. detto.

Zöglinge der Ingenieur-Akademie.



Michalowsky, z. k. k. Kadeten bei Bianchi J. R. bef. | Zöglinge d. Ing. Akad.
Obminsky, Felix v., z. detto bei Reuß-Plauen J. R. detto.
Jellachich, Anton Bar., z. detto bei Wacquant J. R. detto.
Piasecki, Anton v., z. detto bei Großherzog von Baden J. R. detto.

Pensionirungen.

Wetzlar v. Plankenstern, Ludwig Bar., Maj. v. Ingenieurs K.

Buchetich, Thomas v., Maj. v. Deutschbanater Grenz J. R., als Obstl. mit der karaktermäßigen Pension.

Boltizar, Alexander Edler v., 1. Rittm. von Wallmoden Kür. R. mit Maj. Kar.

Kienmayer, Heinrich Bar., 1. Rittm. v. Kienmayer Hus. R. mit detto detto.

De Leß, Johann, Hptm. v. inneröstr. Militär-Grenz-Kordon.

Camihel, Johann, Platz-Hptm. v. Bergamo, als Maj. mit der karaktermäßigen Pension.

Pretsch, Johann, Ul. v. Watlet J. R.

Werreb, Anton, Ul. v. der 2. galiz. Kordons-Abtheilung.

Mayer, Alois, Ul. v. Pionnier K.

Kühr, Florian, Ul. v. steir. Grenz-Kordon mit Obl. Kar.

Bion, Friedrich v., F. v. Esterhazy J. R.

Beltram, Joseph, F. v. böhm. Militär-Grenz-Kordon

Quittirungen.

Derra de Morroda, Alexander, Obl. v. König von Würtemberg Hus. R.

Szapary, Anton Graf, Ul. v. Friedrich Wilhelm III. König von Preußen Hus. R.

Verstorbene.

Kallmünzer v. Kallmünz, Stephan, GM. v. Pensions-Stand.

Germany, Philipp, Obstl. v. detto detto.

Turba, Johann Ritter, Platz-Maj. in Cremona.

Ottlilienfeld, Johann Bar., Maj. v. Pensions-Stand.

Laborda, Joseph, tit. Maj. v. detto detto.

Plotzeck, Joseph, Hptm. v. Pontoniers-Bat.

Krisar de Havala, Karl, Kapl. v. Radivojevich J. R.

Kirsinger, Johann Edler v., Obl. v. Großherzog von Baden J. R.

Wildner, Andreas, Obl. v. Hohenzollern Chev. Leg. R.

Wagner, Wilhelm, Obl. v. Hessen-Homburg Hus. R.

Nordenfels, Johann, Ul. v. Strauch J. R.

Günther, Friedrich, Ul. v. ob der Ennser Militär-Grenz-Kordon.

Ochsenheimer, Wilhelm, Ul. v. 4. Artillerie-Regiment.



Ankündigung

der Fortsetzung

der

östreichischen militärischen Zeitschrift

für das Jahr 1827.

Diese Zeitschrift wird im Jahre 1827 — ihrem Plane nach, so wie derselbe in dem Umschlage der Hefte entwickelt ist, unverändert, — fortgesetzt. Die Redaktion ersucht die Herren Pränumeranten, auf den dort angezeigten Wegen ihre Bestellungen anher gelangen zu machen.

In eben diesen Umschlägen sind auch die Preise angegeben, für welche die älteren Jahrgänge von 1811 bis inclusive 1826, sowohl durch die k. k. Postämter, als durch die Buchhandlungen des In- und Auslandes, bezogen werden können. — Der Inhalt dieser älteren Jahrgänge ist aus der dem vierten Hefte dieses Jahrganges beigefügten Übersicht zu entnehmen. —

Wien, am 1. November 1826.

Die Redaktion.



Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Zwölftes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo
et virtus indocta, quam ars et exercitium
solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1826.
Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Die Belagerung von Freiburg im Jahre 1744.

(Mit dem Plane von Freiburg.)

Als Prinz Karl, in Folge des Einfalls des Königs von Preußen, vom Rheine nach Böhmen zog, war er bedacht, die Festung Freiburg, diesen Schlüssel des Höllenthals, mit zureichender Besatzung zu versehen, da man erwarten konnte, daß die französischen Marschälle, durch Eroberung dieser Festung, die im Elsaß gehabten Unfälle zu bedecken, und so den Feldzug glänzend zu beenden suchen würden. Prinz Karl berieth sich hierüber mit mehreren Generalen. Die einstimmige Meinung erachtete einen dienstbaren Stand von 7000 Mann, zu einer standhaften Vertheidigung, für unerläßlich. Man glaubte, diesen durch Absendung von 2 Bataillons Damnitz, 2 Baireuth, 955 Theißern, 50 Husaren und 70 Dragonern, zu erreichen. 1 Oberstlieutenant, 1 Hauptmann und 2 Offiziere vom Ingenieurs-Korps; 1 Oberstlieutenant, 7 Offiziere und 30 Mann von der Artillerie; das erforderliche Bäcker-Personale, und einige Chirurgen, wurden gleichfalls nach Freiburg bestimmt, zugleich eine bare Geldsendung von 150,000 Gulden beschlossen. Die nach Freiburg bestimmten Truppen und Parteien traten am 2. September, unter Befehl des Generalmajors Baron von Ha-

genbach, den Marsch dahin von Kunstadt an, und trafen den 7. in dieser Festung ein. Die Besatzung von Freiburg bestand nunmehr aus 11 Bataillons, 5 Grenadier-Kompagnien *), und 8 Kompagnien Theißern, die, mit Einschluß von 842 Kranken und Krankenwärtern, 6886 Köpfe zählten, deren dienstbarer Stand sich jedoch nur auf 6044 Köpfe belief. Die Artillerie hatte 199 Dienstbare. Die Reiterei bestand in 300 Husaren und 70 Dragonern. Der Feldmarschallieutenant Baron Damnitz war Festungs-Kommandant.

Freiburg war mit acht Bollwerken eingeschlossen, mit Ravelins und Contregarden versehen. In der Strecke zwischen der Kaiserinn- und der Karls-Bastion (man sehe den Plan) befanden sich 6 vorgelegte Lunetten, von denen die vor der Leopold-Bastion gelegene, in der Belagerung vom Jahre 1713, durch den Major Baron Rehling, und den Hauptmann Grafen Klenau, so heldenmüthig vertheidigt wurde **). Das untere und obere Schloß, auf einem schmalen und steilen Gebirgsrücken, den jedoch mehrere Berge überhöhten, erbaut, bildeten die Citadellen der Festung. Zur besseren Vertheidigung beider Schlösser, lag in

---

*) Harrach	1	Bataillon und	1	Grenadier-Komp.
Neipperg	1	"	—	"
Damnitz	3	"	2	"
Browne	1	"	—	"
Marschall	1	"	—	"
Starhemberg	1	"	—	"
Baireuth	3	"	2	"
	11	Bataillons,	5	Grenadier-Komp.

**) Die Belagerung von Freiburg im Jahre 1713. Östreichisch-militärische Zeitschrift, Jahrgang 1812, 3.



Mitte der, bei 200 Klafter betragenden Entfernung, ein Sechseck, das Salzbüchsel genannt *). Vor diesem Werke lagen gegen die Treisam, zur besseren Bestreichung der Gegend, die Loch-, und die kleine Redoute. Auf der andern Seite, gen Herdern, lag, zu gleichem Zwecke, die Weg-Redoute. Auf dem Bergabhang, vor dem oberen Schlosse, war ein Hornwerk, das ein bedeckter Weg mit der Redoute verband. Zur Vertheidigung der genannten Schlösser und Werke waren 1451 Feuergewehre bestimmt; es erübrigten demnach für die eigentliche Festung nur 4593 Dienstbare; eine viel zu geringe Zahl für die Ausdehnung und die Beschaffenheit der Werke **). Die Besatzung wurde in drei Theile getheilt. Der eine wurde zu den Wachen, und zur Besetzung der Werke verwendet; der zweite war zur Unterstützung bereit, und gab die Arbeiter- und Pickete; der dritte ruhte.

Die Festung Freiburg befand sich in einem sehr vernachlässigten Zustande. Der Ingenieur-Oberstlieutenant Sully, der mit dem General Hagenbach am 7. September daselbst eintraf, fand die Außenwerke ohne Verbindung, die Fleschen verfallen; viele nothwendige Pallisadirungen fehlten. Schon im Monat März hatten der Kommandant und die Ingenieure, Pallisaden und Arbeiter begehrt, aber von den Ständen weder das

---

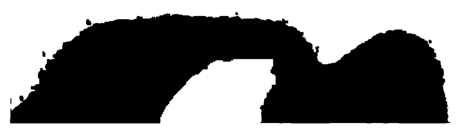
Heft; — dann in der zweiten Auflage 1811—1812, II. Band, XV. Aufsatz.

*) In den von den Franzosen über diese Belagerung herausgegebenen Planen, wird das untere Schloß Fort St. Pierre, das obere Fort de l'Aigle, und das zwischen beiden gelegene Sechseck Fort de l'Etoile genannt.

**) Im Jahre 1713 zählte die Besatzung 10,000 Mann.

Eine, noch das Andere, in erforderlicher Menge erhalten. Als Prinz Karl an den Rhein rückte, und im Elsaß Fortschritte machte, schien alle Gefahr verschwunden. Die Arbeiten unterblieben; man dachte in Freiburg nur an eine Belagerung von Hüningen. Jetzt sollte auf einmal Alles, mit unzulänglichen Mitteln, bewirkt werden. Sully ließ zuerst die Außenwerke, und die vorliegenden Lunetten, in Vertheidigungsstand setzen, und zur besseren Deckung der Leopold- und Josephs-Bastion, eine Contregarde, und zwei Stücke bedeckten Weges, neu erbauen. Man glaubte, daß der Feind, wie bei der Belagerung im Jahre 1713, seinen Angriff auf diese Bastionen richten würde, und besorgte gar nichts für die Front der Kaiser-Bastion, die durch die Treisam, und das Feuer aus den Schlössern, geschützt war. Nur kurze Frist war dem östreichischen Ingenieur, zur Herstellung der Werke, vergönnt. — Das französische Heer war am 28. und 29. August, bei Fort Louis, über den Rhein gegangen, und lagerte am 1. September bei Mühlberg. Der Marschall Coigny führte nun allein den Oberbefehl, da Noailles, um dem König von Preußen, der mit dessen Benehmen höchst unzufrieden war, eine Art Genugthuung zu geben, nach Metz, in das Hoflager Ludwigs abberufen worden war, mit dem er, in der Folge, wieder bei der Belagerung erschien. So sehr der, in Metz befindliche, preußische Feldmarschall Schmettau auch darauf drang, daß Coigny dem Prinzen Karl mit ganzer Macht folgen sollte, so wurde am französischen Hofe doch die Belagerung von Freiburg beschlossen.

Mit den hierzu nöthigen Vorkehrungen beschäftigt, zog Coigny nur langsam von Mühlberg rheinaufwärts.



Am 17. September erschienen die Vortruppen, am 18. das ganze Heer, vor der Festung. Die gänzliche Einschließung wurde am 19. bewirkt. Gegen die Erwartung der östreichischen Generale und Ingenieure, hatten die Franzosen beschlossen, ihren Hauptangriff auf die Kaiser-Bastion zu richten, die keine vorliegenden Werke deckten. Nebst diesem, dürfte sie vielleicht hierzu die Erinnerung an den hartnäckigen Widerstand vermocht haben, welchen ihnen im Jahre 1713, als sie die Leopold-Bastion angriffen, die vorliegenden Lunetten entgegensetzten. Sie brauchten übrigens, bei dem gewählten Plane, keinen besondern Angriff der Schlösser einzuleiten, wie dieses bei der erwähnten Belagerung der Fall war. Indeß gaben sie sich allen Zufällen Preis, welche eine plötzliche große Anschwellung der Treisam herbeiführen konnte, und unterzogen sich, durch die nothwendige Ableitung dieses Flusses, großen Arbeiten, denen jedoch ihr, bei 70,000 Mann starkes Heer gewachsen war.

Am 20. Nachmittags um 2 Uhr setzte der Feind, bei der Loretto-Kapelle, seine Feldwachen aus, und grub, in der darauf folgenden Nacht, das Mühlwasser ab, wodurch die Stadt genöthigt wurde, sich der Roßmühlen zu bedienen. — Am 21. griff der Feind, zwischen acht und neun Uhr Abends, die außerhalb dem Brückel aufgestellten Freiwilligen an, die ihn jedoch zurücktrieben, und ihm in der Verfolgung 83 Schaufeln und 71 Krampen abnahmen, woraus man schloß, daß der Feind in dieser Gegend eine Verbauung beabsichtige. Bei diesem Gefechte wurden 2 Husaren getödtet, 3 verwundet.

In der Nacht vom 22. auf den 23. eröffneten die

Eine, noch das Andere, in erforderlicher Menge erhalten. Als Prinz Karl an den Rhein rückte, und im Elsaß Fortschritte machte, schien alle Gefahr verschwunden. Die Arbeiten unterblieben; man dachte in Freiburg nur an eine Belagerung von Hüningen. Jetzt sollte auf einmal Alles, mit unzulänglichen Mitteln, bewirkt werden. Sully ließ zuerst die Außenwerke, und die vorliegenden Lunetten, in Vertheidigungsstand setzen, und zur besseren Deckung der Leopold- und Josephs-Bastion, eine Contregarde, und zwei Stücke bedeckten Weges, neu erbauen. Man glaubte, daß der Feind, wie bei der Belagerung im Jahre 1713, seinen Angriff auf diese Bastionen richten würde, und besorgte gar nichts für die Front der Kaiser-Bastion, die durch die Treisam, und das Feuer aus den Schlössern, geschützt war. Nur kurze Frist war dem östreichischen Ingenieur, zur Herstellung der Werke, vergönnt. — Das französische Heer war am 28. und 29. August, bei Fort Louis, über den Rhein gegangen, und lagerte am 1. September bei Mühlberg. Der Marschall Coigny führte nun allein den Oberbefehl, da Noailles, um dem König von Preußen, der mit dessen Benehmen höchst unzufrieden war, eine Art Genugthuung zu geben, nach Metz, in das Hoflager Ludwigs abberufen worden war, mit dem er, in der Folge, wieder bei der Belagerung erschien. So sehr der, in Metz befindliche, preußische Feldmarschall Schmettau auch darauf drang, daß Coigny dem Prinzen Karl mit ganzer Macht folgen sollte, so wurde am französischen Hofe doch die Belagerung von Freiburg beschlossen.

Mit den hierzu nöthigen Vorkehrungen beschäftigt, zog Coigny nur langsam von Mühlberg rheinaufwärts.



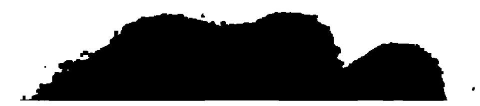
Am 17. September erschienen die Vortruppen, am 18. das ganze Heer, vor der Festung. Die gänzliche Einschließung wurde am 19. bewirkt. Gegen die Erwartung der östreichischen Generale und Ingenieure, hatten die Franzosen beschlossen, ihren Hauptangriff auf die Kaiser-Bastion zu richten, die keine vorliegenden Werke deckten. Nebst diesem, dürfte sie vielleicht hierzu die Erinnerung an den hartnäckigen Widerstand vermocht haben, welchen ihnen im Jahre 1713, als sie die Leopold-Bastion angriffen, die vorliegenden Lunetten entgegensetzten. Sie brauchten übrigens, bei dem gewählten Plane, keinen besondern Angriff der Schlösser einzuleiten, wie dieses bei der erwähnten Belagerung der Fall war. Indeß gaben sie sich allen Zufällen Preis, welche eine plötzliche große Anschwellung der Treisam herbeiführen konnte, und unterzogen sich, durch die nothwendige Ableitung dieses Flusses, großen Arbeiten, denen jedoch ihr, bei 70,000 Mann starkes Heer gewachsen war.

Am 20. Nachmittags um 2 Uhr setzte der Feind, bei der Loretto-Kapelle, seine Feldwachen aus, und grub, in der darauf folgenden Nacht, das Mühlwasser ab, wodurch die Stadt genöthigt wurde, sich der Roßmühlen zu bedienen. — Am 21. griff der Feind, zwischen acht und neun Uhr Abends, die außerhalb dem Brückel aufgestellten Freiwilligen an, die ihn jedoch zurücktrieben, und ihm in der Verfolgung 83 Schaufeln und 71 Krampen abnahmen, woraus man schloß, daß der Feind in dieser Gegend eine Verbauung beabsichtige. Bei diesem Gefechte wurden 2 Husaren getödtet, 3 verwundet.

In der Nacht vom 22. auf den 23. eröffneten die

Franzosen, von dem Brückel vor der neuen Schmiede, einen Laufgraben gen Haslach, hinter dem andere Arbeiter an Aushebung eines neuen Flußbettes, zur Ableitung der Treisam, arbeiteten. Unter dem Feuer des schweren Geschützes setzten die Belagerer ihre Arbeiten am Tage fort; in der folgenden Nacht dehnten sie solche auf hundert Schritte gegen das Dorf Wehre aus, wo sie eine Redoute erbauten. Die Belagerer vervollständigten am 24., unter dem Feuer der Festung, ihre Arbeiten. Ein Ausfall der Belagerten, von 100 Theißern und den Husaren, um ein Uhr Nachmittags unternommen, hatte nicht den gewünschten Erfolg, da Erstere angriffen, ohne Letztere zu erwarten. Die Besatzung hatte hierbei 3 Todte, und 5 Verwundete. — Übrigens ließ sich von einem, mit so geringen Kräften unternommenen Ausfalle keine wesentliche Unterbrechung der Belagerungsarbeiten erwarten; indem täglich die Laufgraben von 10 Bataillons und 7 Dragoner-Kompagnien, unter 1 Generallieutenant und 2 Marechaux de Camp, besetzt waren, folglich auf allen wichtigeren Punkten bedeutende Kräfte, zum ersten Empfange eines Ausfalles bereit standen.

In der Nacht vom 24. auf den 25. dehnte der Feind seine Laufgraben, und die Aushebung des Kanals, bis zur Schießhütte aus. Erst jetzt fing man in der Festung zu muthmaßen an, daß der Angriff auf dieser Seite geschehen könnte. Aus Vorsorge ließ man jetzt, durch Freiwillige, am linken Ufer der Treisam, in der Strecke zwischen dem Schwaben- und Breisacher-Thore, Gegenlaufgraben (Contre-Approchen) eröffnen. Man hoffte durch diese Arbeiten Zeit zu gewinnen, diese Fronte, welche nur Ravelins, und einen schlechten be-



deckten Weg hatte, durch doppelte Pallisadirungen, Fladderminen, und Tambours in den Waffenplätzen, zu verstärken. — Vom 25. auf den 26. vervollständigten die Belagerer ihre Arbeiten; sie rückten, vom 26. auf den 27., damit weiter gegen die Karthause. In der Nacht vom 27. auf den 28. erfolgte der Durchstich. Der größte Theil der Treisam lief in den 2000° langen, 33′ breiten, und 6′ tiefen Kanal ab; man wußte indeß in der Festung das Mühlwasser, das der Feind abgegraben hatte, wieder zu gewinnen. Durch Überläufer erfuhr man, daß das Belagerungs-Geschütz, in 107 Kanonen und 60 Mörsern bestehend, am 26. zu St. Georgen, in dem Hauptquartiere Coignys, angekommen sey.

Am 28. rückten die Belagerer mit Annäherungsgraben über die Schießhütte hinaus, und eröffneten, in der folgenden Nacht, gegen das Brückel, die zweite Parallele. Von dem Brückel wurden Verbindungen in die erste Parallele geführt. In der Nacht vom 29. auf den 30. wurde die zweite Parallele vollendet. Am 30. bezog der Feind, zum ersten Male, mit fliegenden Fahnen die Laufgraben. In der Nacht vom 30. September auf den 1. Oktober arbeiteten die Belagerer an mehreren Batterien; diese Arbeiten wurden aber am 1. Oktober, durch das wohlgerichtete, heftige Feuer der Belagerer, größtentheils zerstört.

In der Festung war man nun überzeugt, daß der Feind eine der drei Bastionen Peter, Kaiser, oder Kaiserinn angreifen würde; aber welche, war man ungewiß. Aus allen übrigen Bastionen wurden nun die entbehrlichen Stücke auf diese drei geführt. An den Mittelwall, zwischen der Peter- und Kaiser-Bastion, wur-

den Batterien, auf zwölf Mörser, gelegt. In allen den Bastionen begann man Abschnitte zu machen, und die, in ihrem verminderten Gebäude abzutragen.

In den folgenden Tagen und Nächten arbeiteten die Belagerer an Vollendung der begonnenen, und an Errichtung neuer Batterien. Die Belagerten suchten durch Kugeln und Bomben, und durch das Gewehrfeuer der in den Gegenlaufgraben befindlichen Freiwilligen, diese Arbeiten möglichst zu erschweren. Am 6. Oktober Morgens konnte man in der Festung noch nicht entdecken, ob der Feind seine Batterien vollendet habe, oder nicht. Man sah nur Erdhaufen, aber keine Schießscharten, die mit Faschinen geschlossen, und mit Erde überworfen (geblendet) waren. Eine Bombe zündete um Mittag ein Pulvermagazin. Hierüber erbittert, öffnete der Feind nun sogleich alle Schießscharten, und aus 10 Batterien begannen, um ein Uhr Nachmittags, 60 Halbkarthaunen, und viele Mörser, unvermuthet das Feuer gegen die Stadt und die Schlösser. Mehrere Häuser, und einige Kasernen, geriethen in Brand, und wurden ganz eingeäschert, da die Bürgerschaft nicht zum Löschen zu bringen war. Bis zum 7. früh, wurden von der Besatzung 7 Mann getödtet, 36 verwundet. — Das Feuer währte, vom 6. an, ununterbrochen fort. Bis 9. früh hatten neue Brände wieder viele Häuser in Asche gelegt. Die meisten Verbindungsbrücken der Werke, und sehr viele Pallisaden, waren zerstört. Das heftige Feuer hinderte die Herstellung; durch den Ricochet-Schuß brachten die Belagerer ihre Kugeln auf jede Stelle. 25 Kanonen waren bereits unbrauch-



bar, 7 beschädigt. Seit dem 7. waren 8 Mann getödtet, und 21 verwundet worden.

Am 9. begann der Feind, bei dem heftigen Feuer, vier neue Batterien zu erbauen. Stände und Bürgerschaft wollten, wegen Schonung der Stadt, sich an den feindlichen Kommandanten wenden; was man ihnen jedoch nicht gestattete. — Am 10. waren die vier neuen Batterien fertig; der Feind rückte mit seinen Arbeiten gegen das Schwaben-Thor, und feuerte aus fünfzehn Batterien, deren jede mit 5 bis 7 Kanonen, acht derselben aber auch mit 4 bis 6 Mörsern, besetzt waren; wodurch das untere Schloß sehr zusammengeschossen wurde. Vom 9. bis 11. früh, zählte die Besatzung 15 Todte, und 50 Verwundete. Die Reiterwachen, die bisher um die Stadt aufgestellt waren, mußten sich nun gegen die Flesche Nr. 2 zurückziehen. Der Feind rückte an diesem Tage mit seinen Arbeiten weiter vor, und erbaute eine Batterie in der Nähe des Breisacher Thores. Er setzte das Feuer gegen die Peter-, Kaiser- und Kaiserinn-Bastion, und gegen die Fleschen 1 und 2, auf das heftigste fort, und warf allein in der Nacht 300 Bomben. In den genannten Bastionen war fast kein Stück mehr brauchbar. Alle Brücken waren zusammengeschossen, und es begann schon an Holz, und an Leuten zur Herstellung, zu fehlen. Die Feldwachen mußten sich bis an das Prediger-Thor zurückziehen. —

Ludwig XV., von der schweren Krankheit, die ihn in Metz befallen, genesen, war am 11. bei seinem Heere vor Freiburg, mit einigen Schweizer-Regimentern, eingetroffen, und hatte sein Hauptquartier in dem Schlosse von Munzingen genommen. Damnitz

wurde hiervon am 12., durch eingebrachte Gefangene, unterrichtet, und mußte nun einen noch thätigern Betrieb der Belagerung gewärtigen. — Am 12. Morgens gingen die Belagerer, zwischen den Fleschen 1 und 2, über die abgeleitete Treisam, und verbauten sich am rechten Ufer. Der Kaiser-Bastion gegenüber, rückten sie bis hart an das linke Ufer der Treisam. Durch das unausgesetzte Feuer entstanden mehrmals heftige Brände. — In der Nacht vom 12. auf den 13. fielen 14 Grenadiere und 20 Theißer auf die, am rechten Ufer der Treisam, vor der Flesche Nr. 1, sich verbauenden Arbeiter. Es gelang ihnen, sie zu verjagen; die gemachten Arbeiten wurden zerstört, und 400 Schanzkörbe weggenommen. Ein französischer Ingenieur-Offizier wurde bei diesem Ausfalle getödtet. — Am 13. richteten die Belagerer ihr Feuer vorzüglich gegen das obere Schloß. Eine Bombe zündete die, vor den Pulverthurm gelegten Bollwerkshölzer, zersprengte die eiserne, und die hinter ihr befindliche hölzerne Thüre, und zerschlug ein Pulverfaß. Die Unerschrockenheit und Geistesgegenwart des Ingenieur-Hauptmann De la Motte, rettete das obere Schloß. Er sprang in den Thurm, warf die nahen Brände heraus, das Feuer vor den Thoren wurde gedämpft, die Thüren wieder geschlossen, und sorgfältiger verwahrt; — die Gefahr war beseitigt. — Am 14. stellte der Feind vor dem Breisacher Thor, die abgebrannte Brücke über die Treisam her, und faßte Posten auf der, oberhalb des Schloßgrabens befindlichen Sandbank.

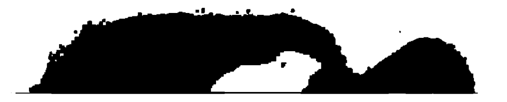
Die Belagerten konnten sein heftiges Feuer nur durch einige Kanonen erwiedern; sie warfen jedoch viele Bomben. In der Nacht vom 14. auf den 15., machte



der Damnitzische Grenadier-Lieutenant von Fetzer, mit 40 Grenadieren und 30 Theißern, einen Ausfall gegen die Arbeiter, welche bei der hergestellten Brücke über die Treisam, sich am rechten Ufer verbauten. Sie wurden Anfangs verjagt. 63 Schaufeln, 76 Krampen, und 80 Schanzkörbe, wurden zurückgebracht. Ehe jedoch die Arbeiten ganz zerstört waren, kehrte der Feind, verstärkt zurück. Die Ausgefallenen mußten sich, mit einem Verlust von 3 Todten und 5 Verwundeten, in den bedeckten Weg zurückziehen. Von hier aus unterhielten sie ein lebhaftes Gewehrfeuer gegen den nachfolgenden Feind, der seine Laufgraben auf das eiligste wieder zu erreichen suchte. Unter den bei dieser Gelegenheit Gebliebenen nennt Dumortous den Chevalier Courtomer, den Marquis d'Avernes, zwei Ingenieurs und einige andere Offiziere. — Vom 11. bis 15. früh, hatte die Besatzung 23 Todte, und 58 Verwundete. Dem Oberstlieutenant von Gallhau des Neippergischen Regiments, wurde der Fuß durch ein Bombenstück zerschmettert. — Bisher hatten die Belagerten in der Peter-, Kaiser- und Kaiserinn-Bastion an Abschnitten gearbeitet; da man jedoch nun sah, daß der Feind allein die Kaiser-Bastion anzugreifen gedenke, so wurde die Arbeit in den beiden andern Bastionen eingestellt, und die wenigen vorhandenen Mittel in der Kaiser-Bastion vereint, wo man, nebst einem guten Abschnitt, mit einer bombenfreien hölzernen Gallerie, auch zwei Traversen, jede auf 2 Kanonen, zu erbauen anfing, um über den Abschnitt, den Wallbruch (Bresche) zu vertheidigen. Nebstdem wurde die Grabung von 8 Minen-Kammern, unter der Façe der Kaiser-Bastion, begonnen.

Am 15. feierte die Besatzung das Namensfest der

erhabenen Monarchinn. Man hatte seit vier Tagen, an Herstellung der Bettungen und Schießscharten gearbeitet, mehrere Kanonen auf neue Lafetten gebracht, und so die drei Bastionen wieder mit einer Anzahl Stücke besetzt. Während des Gottesdienstes wurden aus diesen drei Salven gegen die Belagerer gegeben, welche diese, durch ein so heftiges Feuer erwiederten, daß um Mittag schon Alles so zerstört war, daß man keine Kanone mehr gebrauchen, und sich auf Werfung von Bomben beschränken mußte, deren eine, ein Pulvermagazin in die Luft sprengte. In der Nacht vom 15. auf den 16. verband der Feind, am rechten Ufer der Treisam, von der Flesche Nr. 1. bis gegen das Schwaben-Thor, seine Linie. Die Belagerten machten gegen die Arbeiter bei 10,000 Flintenschüsse; auch wurden viele Bomben geworfen. In der folgenden Nacht rückten die Belagerer gegen den bedeckten Weg vor, und erbauten drei Gallerien über die Treisam, wobei sie, durch das Gewehrfeuer und das Wurfgeschütz der Belagerten, großen Verlust litten. Diese waren nebstdem beschäftigt, die Brücken, welche täglich starke Beschädigungen erlitten, wieder herzustellen. — Am 18. vervollständigten die Belagerer ihre Arbeiten, die jedoch ein starker Regen erschwerte. Das Feuer war schwächer. In der Nacht rückten sie mit der Sappe, zwischen den beiden Ravelins so weit vor, daß sie von dem ausspringenden Winkel des bedeckten Weges nur 3°, von den anderen Theilen desselben nur 10° entfernt waren. Sie warfen in dieser Nacht 376 Bomben, welches Feuer die Belagerten durch 276 Bombenwürfe, und 22,000 Flintenschüsse erwiederten. — Da man in der Festung einen Sturm auf die Flesche Nr. 1 erwartete, so wurde sie



mit Fladderminen versehen, und Alles zur standhaften Vertheidigung vorbereitet. Vom 15. bis zum 19. zählte die Besatzung 39 Todte, worunter der Stückhauptmann Hallasch, und 71 Verwundete.

Der Feind begann am Morgen dieses Tages ein heftiges Feuer. Man bemerkte am 19., daß seine Arbeiten gegen die Flesche Nr. 1 gerichtet waren. Am Abend sah man, aus dieser Flesche, den Feind viele Balken, Dielen und Faschinen über die Treisam bringen; man war auf einen Sturm bereitet. Nachts eilf Uhr stürmten auch wirklich 200 Feinde gegen die Flesche Nr. 1. Durch das mörderische Kleingewehr-Feuer zurückgetrieben, erneuerten sie bald darauf, 400 Mann stark, den Sturm, ohne besseren Erfolg. Indessen scheint die Hauptabsicht des Feindes nicht auf diese Flesche, sondern auf den bedeckten Weg gerichtet gewesen zu seyn, gegen den, um Mitternacht, unter großem Geschrei, ein allgemeiner Sturm erfolgte. Die Barrieren wurden gesprengt; die Schanzkörbe an die Pallisaden gesetzt; der Feind begann, sich zu vergraben. Gegen die Anstürmenden wurde eine Fladdermine zu früh, die zweite aber so glücklich gesprengt, daß eine große Zahl Feinde in die Luft flog, und sehr Viele durch Steine beschädigt wurden. Der Feind suchte vergebens, sich in dem bedeckten Wege festzusetzen; das Feuer aus den Waffenplätzen und den Ravelins war zu heftig. Indeß bemerkte man am 20. früh, daß es ihm doch gelungen war, den Kamm des Glacis zu krönen, und daß er sich mit Anlegung seiner Breschbatterien beschäftige. — Der Feind hatte bei dem Sturme 700 Todte, und eine sehr große Zahl Verwundete; von der Besatzung blieben 20 Mann; 56 wurden verwundet.

Das feindliche Feuer war am Morgen des 20. sehr heftig; durch die Flintenschüsse und Granaten der Belagerten, litten seine nahen Arbeiter sehr. Bei dem Sturme in der Nacht hatte der Feind zwei Minen abgeschnitten; nur eine war noch im Besitze der Belagerten, gegen die der Feind gegenminirte. Man sah sich deßhalb genöthiget, sie um zehn Uhr früh sprengen zu lassen; die feindlichen Mineurs wurden verschüttet, viele Arbeiter durch Steine beschädigt. — Nachmittags ließ der Feind Ruf (Appel) schlagen, und begehrte, von vier bis sieben Uhr, Waffenstillstand zur Begrabung seiner Todten, der abgeschlagen, aber für den folgenden Tag, von sieben bis neun Uhr früh, angeboten wurde. Kaum erfolgte der Trommelstreich, als die Franzosen aus ihren Verbauungen hervorkamen, und indeß die Gemeinen die Todten zurücktrugen, nahmen die Ingenieure Augenschein vom bedeckten Weg und dessen Zustand. Ehe die Belagerten durch ernstliche Drohungen, und nachheriges Feuern, dem Unfuge steuern konnten, war der Schaden geschehen. Mit voller Kenntniß der Lage ihrer Gegner, unternahmen die Franzosen um eilf Uhr Nachts einen neuen Sturm auf den bedeckten Weg. Die schwache Besatzung vertheidigte sich auf das Tapferste. Es gelang ihr einmal, den Feind bis an seine Verschanzungen zurückzuwerfen; — endlich mußte sie der Übermacht weichen, und sich in die Contregarden und Ravelins zurückziehen. Unter dem heftigen Feuer der Steinmörser und des kleinen Gewehrs, aus den Ravelins, krönte nun der Feind den bedeckten Weg, von der Spitze des Ravelins Nr. 1, bis zur Spitze des Ravelins vor dem Breisacher Thore. In dieser Nacht verlor der Feind bei 800 Mann. Unter den Todten war der Prinz d'El-



boeuf, und viele höhere Offiziere. Nach Aussage von später Gefangenen, blieben von den Stürmenden nur 200 Mann übrig. Die Besatzung zählte 23 Todte, worunter Hauptmann Baron Moltke von Damnitz; 50 Verwundete, worunter der Major Baron Materna von Marschall, Hauptmann Beschell von Neipperg, und 4 Offiziere. Der schwer verwundete Fähnrich Josephi wurde, mit 18 Mann, gefangen.

Am 20. Morgens ließ der Feind Ruf schlagen, und begehrte einen Waffenstillstand zur Begrabung der Todten, der auch, von zwölf bis drei Uhr, statt fand. Nach Ablauf desselben begann er wieder, mit Kugeln und Bomben, die Beschießung, welche die Belagerten durch Bomben- und Steinwürfe, und durch Kleingewehr-Feuer beantworteten. Der Feind arbeitete an der Krönung des bedeckten Weges, und an den Breschbatterien; die Belagerten, welche noch vor den Contregarden im bedeckten Wege ihre Posten hatten, verstärkten diese durch Pallisadirungen. In der Nacht stürmte der Feind diese Posten, um die Belagerten weiter im bedeckten Wege zurückzudrängen; es gelang ihm jedoch nicht, sich derselben zu bemeistern. Bei diesem Gefechte blieben von der Besatzung 24 Mann todt, und 26 wurden verwundet. — Am 22. vervollständigte der Feind seine Arbeiten. Durch sein heftiges Feuer waren beide Schlösser schon so zu Grunde gerichtet, daß man kaum mehr die Besatzung unterzubringen wußte; das Salzbüchsel drohte den Einsturz. In den Ravelins und Contregarden der angegriffenen Fronte, so wie in der Flesche Nr. 1, vermochte die Besatzung sich kaum mehr, vor dem heftigen Feuer, zu halten. Man mußte die meisten Arbeiten einstellen, und sich begnügen, Querwälle

(Traversen) aus Faschinen zu machen. Gegen Abend bemerkte man, daß der Feind an dem ausspringenden Winkel der Kaiser-Bastion an einer Batterie arbeite, um die linke Flanke der Kaiserinn-, und die rechte der Peter-Bastion, in Schutt zu legen. Man richtete durch die ganze Nacht, in der es heftig regnete, das Feuer von 10 Steinböllern gegen diese Arbeit. Der Feind machte in der Nacht ein heftiges Feuer gegen die Fleschen 1 und 2, das sich aber bald darauf gegen das Schwaben-Thor wendete. Unter Begünstigung desselben, führte er Geschütz in die fertigen Batterien.

Am 23. setzte der Feind, aus zwei neu eröffneten Batterien, jede zu 5 Stücken, den beiden Schlössern heftig zu. Der Bau der Breschbatterien wurde fortgesetzt, und eine neue Batterie, zur Beschießung des Breisacher Thores, angelegt. Vom 22. bis 24. früh hatte die Besatzung 26 Todte, und 52 Verwundete, unter denen Hauptmann Kanne von Baireuth.

Am 24. früh entdeckte man, daß der Feind seine Arbeiten rechts, gegen das Schwaben-Thor, ausgedehnt, und dort eine Batterie in der Absicht errichte, die Verbindung der Festung mit dem unteren Schlosse zu hemmen. Das angeschwollene Wasser hatte die, vom Feinde über die Treisam erbaute Brücke weggerissen; sie war jedoch bereits durch eine Bockbrücke ersetzt worden. Man entdeckte einen neuen, gegen das Ravelin Nr. 1 gerichteten, Batterie-Bau. Abends zündeten die Belagerten die Brücke vor dem Schwaben-Thore an; das Brandzeug griff jedoch, wegen der Nässe, nicht an. Der Feind kanonirte nun heftig auf die Brücke. In der Nacht war sein Feuer nur schwach; aus der Festung warf man unablässig Bomben und Steine.

Am 25. begann der Feind, aus 4 Mörsern, die Besatzung der Außenwerke mit Steinen zu überschütten; die Belagerten vermehrten dagegen ihre Mörser in der angegriffenen Fronte auf zwei und dreißig. Es wurde mehr auf die Schlösser und auf das Salzbüchsel, als auf die Stadt gefeuert. In der Nacht unterhielten beide Theile ein heftiges Gewehrfeuer. Die Besatzung, welche früher in drei Theile getheilt war, mußte, wegen starkem Abgange, zu gehöriger Besetzung der Werke, nun in zwei Theile getheilt werden, wodurch der Mann gar nicht mehr aus dem Dienste kam. — In der Nacht hatte der Feind in seine vollendeten Breschbatterien 4 Stücke eingeführt; mit 2 derselben begann er am Morgen des 26., das Ravelin vor dem Breisacher Thore, — mit 2 die Kaiser-Bastion zu beschießen. Die Stücke in den Breschbatterien vermehrten sich Nachmittags auf 10. Der Feind bedeckte zugleich diese beiden Werke, so wie das Ravelin Nr. 1, mit einem Steinregen, wodurch vorzüglich die Arbeiter litten, welche den Abschnitt in der Kaiser-Bastion erbauten. Die Breschbatterien des Feindes hatten bedeutend gewirkt; die Besatzung war in der Nacht mit Wegräumung des Schuttes beschäftigt. Vom 24. auf den 27. betrug die Zahl der Todten 36, die der Verwundeten 92.

Am 27. Morgens begann der Feind, mit aller Macht, Bresche zu schießen. Zwei Stücke waren auf das Ravelin Nr. 1, zwei auf die rechte Flanke der St. Peter-Bastion, vier auf die linke, und vier auf die rechte Façe der Kaiser-Bastion, vier auf das Ravelin vor dem Breisacher Thore, gerichtet. Bis gegen Abend war, in den Ravelins und der Kaiser-Bastion, eine 8° breite Sturmlücke geöffnet. Auf das untere Schloß

richtete der Feind, an diesem Tage, bei 1500 Kanonenschüsse. Man bemerkte gegen Abend, daß der Feind Stücke aufführe, um die linke Flanke der Kaiserinn-Bastion zu beschießen. Von Abends bis eilf Uhr Nachts, währte von beiden Seiten ein heftiges Gewehrfeuer. Das Bomben- und Steinwerfen dauerte die Nacht durch. Die Belagerten suchten den Schutt bei den Sturmlücken wegzuräumen, und die Belagerer, durch Kanonenschüsse, dieses zu hindern. In der rechten Flanke der St. Peter-Bastion wurden vier Schießscharten hergestellt, und zwei neue, in die Orillons der St. Peter- und Kaiserinn-Bastion, eingeschnitten, um den Wallbruch mit Kartätschen zu bestreichen.

Am 28. setzte der Feind das Brescheschießen auf die beiden Façen der Kaiser-Bastion, und die beiden Ravelins-Façen, mit größter Heftigkeit fort. Nachmittags eröffneten die Belagerten, aus der Batterie von vier Stücken, welche sie in der verflossenen Nacht, in der Flanke der St. Peter-Bastion, hergestellt, das Feuer auf die entgegengesetzte Batterie, die sie auch bald zum Schweigen brachten. Da keine Möglichkeit mehr war, den Schutt wegzuräumen, so bereiteten nun die Belagerten sich zur Schließung der Wallbrüche. Die gangbarste Öffnung war in der rechten Flanke der Kaiser-Bastion. Hauptmann Baron Tillier, des Ingenieurs-Korps, ließ in der Nacht Bäume, deren Äste gegen den Feind gekehrt waren, in die Öffnung werfen. Diese Bäume wurden, durch das fortwährende Schießen des Feindes, bald so mit dem Schutt vermischt, daß sie nicht mehr fortgeschleppt werden konnten. Durch hundert kleine, 3 Schuh lange, mit eisernen Spitzen versehene, spanische Reiter, wie nicht minder



8 bis 10 Schuh lange, deutsche Reiter, wurde die Öffnung gesperrt. Rollbäume wurden mit Ketten zusammengehängt, auch Bau- und Brennholz aufgeschüttet. Die Arbeit an dem Abschnitte wurde mit größter Thätigkeit fortgesetzt, obschon sie durch das Feuer des Feindes sehr gefährlich ward. Die Belagerten warfen in dieser Nacht 400 Bomben, und 772 Steinkörbe. Sie hatten vom 27. bis 29. früh, 20 Todte und 40 Verwundete.

Am 29. war das Feuer des Feindes überaus heftig. Er bemühte sich vor Allem, die neu errichtete Batterie, in der Flanke der Peter-Bastion, zum Schweigen zu bringen, was ihm auch gelang. Indessen wurde von der Kaiserinn-Bastion des Feindes Hauptbrücke, auf der sein Geschütz über die Treisam ging, zusammengeworfen. Der Stückhauptmann von Brandenstein hatte unter dem Salzbüchsel eine neue Batterie, vom Feinde unentdeckt, erbaut, die um Mittag zu spielen anfing. Der Feind richtete auf sie sogleich das Feuer einer, bei Haslach befindlichen Batterie von 7 Stücken, die jedoch, wegen großer Entfernung, nur wenig wirkte. In der Nacht arbeiteten die Belagerten auf das thätigste an Schließung der Wallbrüche, und an Vollendung des Abschnittes. Der Feind brachte schwere Stücke in die Breschbatterie. Er begann auch, mit der Sappe gegen die beiden Façen der Kaiser-Bastion, und der Ravelins, durch den bedeckten Weg in den Graben niederzusteigen. Am 30. beschoß der Feind die linke Flanke der Kaiser-Bastion aus 6, die rechte aus 5, jede der beiden Ravelins-Façen aus 4, und die Flanken der Kaiserinn- und Peter-Bastion aus 2 Stücken. Seine Breschbatterien litten jedoch sehr durch das Feuer der,

zwischen dem Salzbüchsel und dem untern Schlosse neu erbauten Batterie, welche der Feind nicht zum Schweigen zu bringen vermochte. Er litt auch durch das Auffliegen eines Pulvermagazins, von einer Bombe der Festung entzündet, großen Schaden. Die Belagerten arbeiteten in der Nacht an Grabung von Fladderminen, unter den Bastions-Façen; an Ausbauung des Abschnittes, und an besserer Schließung des, vom Feinde sehr erweiterten Wallbruches. Sie warfen Leuchtkugeln und Pechkränze, um die Feinde, welche am Niedergange in den Graben arbeiteten, besser zu entdecken, und den Bomben, Steinwürfen, und Gewehrschüssen eine wirksame Richtung zu geben. Auch wurden die beiden Flanken, zur Vertheidigung des Wallbruches, wieder hergestellt.'

Am 31. setzte der Feind das Brescheschießen mit größter Heftigkeit fort. Nachmittags steckte er, der Kaiser-Bastion gegenüber, vier weiße, und eine rothe Fahne aus; er arbeitete den Tag, und die folgende Nacht, unabläßig an dem Grabenniedergang. Die Belagerten arbeiteten an dem Abschnitte, und an ihren Minen. Es wurden immer mehr spanische Reiter gesetzt, Rollbäume bereitet, und Brennholz in die Öffnungen geworfen. Die Arbeiter wurden hierbei mit Kürassen und Pickelhauben versehen. Vom 29. Oktober bis 1. November bestand der Verlust in 38 Todten, und 76 Verwundeten.

Am Morgen des 1. entdeckte man, daß der Feind mit seinen 4 Sappen bis an die äußere Grabenwand (Contrescarpe) gekommen sey. Die Mauer derselben war bei dem Breisacher Ravelin schon ganz in den Graben geworfen; bei den übrigen 3 Sappen waren nur kleine

Löcher gebrochen. Der Wallbruch in den beiden Ravelins war weit gediehen, aber noch nicht vollkommen gangbar. Die spanischen Reiter, die man zur Schließung desselben in der Nacht setzte, wurden am Tage, durch das Kanonenfeuer, bald zerstört. Freiwillige mußten fortwährend Holz in die Öffnungen werfen. Das feindliche Feuer war nicht sehr heftig; doch wurden die Schlösser stets mehr zu Grunde gerichtet. Die Besatzung machte in vier und zwanzig Stunden 226 Stückschüsse. Es wurden, nebst Pechkränzen und Leuchtkugeln, 200 Bomben, 422 Stein-, und 13 Brandkörbe geworfen. Der Abschnitt wurde in der Nacht vollendet, und man begann, die Minen unter den Façen zu laden.

Am 2. des Morgens entdeckte man, daß der Feind in verflossener Nacht auch bei den andern 3 Sappen die Futtermauer in den Graben geworfen habe, und sich anschicke, ihn mittelst Gallerien zu überschreiten. In Erwartung eines nahen Sturmes, brachten die Belagerten nun hundertpfündige Bomben, Karkassen, Granaten, Rollfässer, Brandkugeln, Feuerballen, Pechkränze, Sturmigel, Wurfangeln, Harnische und Pickelhauben, in die angegriffenen Werke, entschlossen, sie auf das Äußerste zu vertheidigen. Der Feind feuerte an diesem Tage nur wenig. Gegen Abend fing es zu regnen an, und man glaubte in der Festung nicht, daß der Feind in der Nacht zum Angriffe schreiten würde. Zwischen zwei und drei Uhr Nachts begann er jedoch, die nicht in Bresche gelegten Seiten der Ravelins mit Leitern zu ersteigen. Wegen Schwäche der Besatzung, war jedes Ravelin nur durch einen Hauptmann, mit 45 Feuergewehren, besetzt. Der Feind erreichte seinen

zwischen dem Salzbüchsel und dem untern Schlosse neu erbauten Batterie, welche der Feind nicht zum Schweigen zu bringen vermochte. Er litt auch durch das Auffliegen eines Pulvermagazins, von einer Bombe der Festung entzündet, großen Schaden. Die Belagerten arbeiteten in der Nacht an Grabung von Fladderminen, unter den Bastions-Façen; an Ausbauung des Abschnittes, und an besserer Schließung des, vom Feinde sehr erweiterten Wallbruches. Sie warfen Leuchtkugeln und Pechkränze, um die Feinde, welche am Niedergange in den Graben arbeiteten, besser zu entdecken, und den Bomben, Steinwürfen, und Gewehrschüssen eine wirksame Richtung zu geben. Auch wurden die beiden Flanken, zur Vertheidigung des Wallbruches, wieder hergestellt.'

Am 31. setzte der Feind das Brescheschießen mit größter Heftigkeit fort. Nachmittags steckte er, der Kaiser-Bastion gegenüber, vier weiße, und eine rothe Fahne aus; er arbeitete den Tag, und die folgende Nacht, unablässig an dem Grabenniedergang. Die Belagerten arbeiteten an dem Abschnitte, und an ihren Minen. Es wurden immer mehr spanische Reiter gesetzt, Rollbäume bereitet, und Brennholz in die Öffnungen geworfen. Die Arbeiter wurden hierbei mit Kürassen und Pickelhauben versehen. Vom 29. Oktober bis 1. November bestand der Verlust in 38 Todten, und 76 Verwundeten.

Am Morgen des 1. entdeckte man, daß der Feind mit seinen 4 Sappen bis an die äußere Grabenwand (Contrescarpe) gekommen sey. Die Mauer derselben war bei dem Breisacher Ravelin schon ganz in den Graben geworfen; bei den übrigen 3 Sappen waren nur kleine

Löcher gebrochen. Der Wallbruch in den beiden Ravelins war weit gediehen, aber noch nicht vollkommen gangbar. Die spanischen Reiter, die man zur Schließung desselben in der Nacht setzte, wurden am Tage, durch das Kanonenfeuer, bald zerstört. Freiwillige mußten fortwährend Holz in die Öffnungen werfen. Das feindliche Feuer war nicht sehr heftig; doch wurden die Schlösser stets mehr zu Grunde gerichtet. Die Besatzung machte in vier und zwanzig Stunden 226 Stückschüsse. Es wurden, nebst Pechkränzen und Leuchtkugeln, 200 Bomben, 422 Stein-, und 13 Brandkörbe geworfen. Der Abschnitt wurde in der Nacht vollendet, und man begann, die Minen unter den Façen zu laden.

Am 2. des Morgens entdeckte man, daß der Feind in verflossener Nacht auch bei den andern 3 Sappen die Futtermauer in den Graben geworfen habe, und sich anschicke, ihn mittelst Gallerien zu überschreiten. In Erwartung eines nahen Sturmes, brachten die Belagerten nun hundertpfündige Bomben, Karkassen, Granaten, Rollfässer, Brandkugeln, Feuerballen, Pechkränze, Sturmigel, Wurfangeln, Harnische und Pickelhauben, in die angegriffenen Werke, entschlossen, sie auf das Äußerste zu vertheidigen. Der Feind feuerte an diesem Tage nur wenig. Gegen Abend fing es zu regnen an, und man glaubte in der Festung nicht, daß der Feind in der Nacht zum Angriffe schreiten würde. Zwischen zwei und drei Uhr Nachts begann er jedoch, die nicht in Bresche gelegten Seiten der Ravelins mit Leitern zu ersteigen. Wegen Schwäche der Besatzung, war jedes Ravelin nur durch einen Hauptmann, mit 45 Feuergewehren, besetzt. Der Feind erreichte seinen

Zweck. Die Hauptleute richteten ihre Aufmerksamkeit allein auf die Leitererſteigung. Während ſie beſchäftigt waren, ſie zu vereiteln, fiel ihnen jedoch der Feind, durch den Wallbruch, in den Rücken. In dem Ravelin Nr. 1 retteten ſich nur 1 Feldwebel und 8 Mann; alle übrigen wurden, mit dem Hauptmann, gefangen. Dem Hauptmann im Ravelin vor dem Breiſacher Thore gelang es jedoch, ſich, mit Ausnahme von 2 Mann, die gefangen wurden, zu retten. Beide Hauptleute wurden in der Folge vor ein Kriegsgericht geſtellt, das ſie vollkommen freiſprach. Gleichzeitig ſtürmte der Feind, durch die Wallbrüche beider Façen, in die Kaiſer-Baſtion, mit vielen Schanzkörben zur Verbauung verſehen, und drang bis zu dem Abſchnitte, wo er jedoch auf den heftigſten Widerſtand traf. Die Beſatzung hatte indeß die Waffen ergriffen, und war zur Unterſtützung angerückt. Die Grenadier-Kompagnien von Damnitz, Harrach und Baireuth, fielen nun mit großem Ungeſtüme auf den Feind, und trieben ihn aus der Baſtion, und über die Wallbrüche zurück. Entſchloſſen, ſich derſelben zu bemächtigen, machte er nun, mit Geharniſchten einen zweiten noch heftigern Sturm, und als auch dieſer zurückgeſchlagen wurde, ſtürmte er zum dritten Male. Mit gefälltem Bajonnet drangen jetzt die Grenadiere auf die Stürmenden, die ſie bis in den Graben verfolgten. Es fing ſchon an zu tagen. Die in der Peter- und Kaiſerinn-Baſtion aufgeſtellte Mannſchaft machte nun das wirkſamſte Gewehrfeuer auf die zahlreichen, in wilder Unordnung im Graben befindlichen Gegner. Kartätſchen und Handgranaten vollendeten die Verwirrung in den dichtgedrängten Scharen; endlich kehrte ſich Alles zur beſinnungsloſen Flucht. Gra-

ken, Ravelins, ja die Breschbatterien und die ganze Krönung des bedeckten Weges, wurden verlassen. 27 feindliche Grenadiere, die nicht mehr fliehen konnten, wurden, nebst einem Offiziere, in dem Ravelin des Breisacher Thores gefangen. Es wäre jetzt ein Leichtes gewesen, das ganze feindliche Geschütz in den Breschbatterien zu vernageln; aber man war nicht auf so ein Ereigniß vorbereitet, und ehe man Anstalten traf, hatte der Feind bereits Besinnung gewonnen, und die verlassenen Batterien wieder stark besetzt. Das Gefecht endete erst um sieben Uhr früh. Der Verlust des Feindes war ungemein groß. Bei einem todten Ingenieur-Offizier fand sich der ganze Angriffsplan. Von der Besatzung waren mehrere Offiziere todt und verwundet. Unter Ersteren waren der Major Graf Regal und der Hauptmann Baron Longval, von Damnitz, dann der Hauptmann La Roche, von Neipperg.

Man hätte die verlassenen Ravelins wieder besetzen können; Damnitz fand es jedoch für gerathener, seine geringen Kräfte zur Vertheidigung der Kaiser-Bastion zu sparen. Der Feind machte am 3. ein sehr heftiges Feuer, und führte eine Gallerie über den Graben, zu dem Ravelin des Breisacher Thores. Die Besatzung beschäftigte sich mit Herstellung ihrer beschädigten Werke, mit Ladung der Minen, mit Ausfüllung der Wallbrüche durch Holz. Bei Leitung dieses Geschäftes wurde Abends der Ingenieur-Hauptmann von Tillier verwundet. Vom 1. bis 4. November früh, hatte die Besatzung an Todten 63, an Verwundeten 172, und an Gefangenen 39 Mann verloren.

Man bemerkte am Morgen des 4., daß der Feind sich in den Ravelins verbaut habe, und in jedem der-

selben an einer Batterie arbeite. Die Besatzung brachte ihre Minen zu Stande, setzte vor den Façen des Abschnittes, um die Erstürmung zu erschweren, ordinäre spanische Reiter, und vier Reihen eiserner Sturmigel, und führte hinter jede der Traversen, von welchen man, über den Abschnitt weg, die Wallbrüche beschießen konnte, zwei Stücke. Die Flanken der Peter- und Kaiserinn-Bastion wurden hergestellt, und mit Kanonen versehen. Die nöthige Mannschaft zur Anzündung des Holzes in den Wallbrüchen, war in steter Bereitschaft. Man glaubte, daß der Feind an dem Namenstage Kaiser Karls VII. einen neuen Sturm wagen würde; die Nacht verstrich jedoch ruhig.

Am 5. Morgens gewahrte man, daß der Feind seine Batterien in den Ravelins vollkommen zu Stande gebracht habe. Die Besatzung war bereits sehr geschwächt. Ein Hauptsturm war abgeschlagen; ein zweiter stand bevor, und es war ungewiß, ob man auch diesen abzuschlagen vermögen würde. Damnitz versammelte die Generale, Stabsoffiziere, und einige Hauptleute von jedem Bataillon, zu einem Kriegsrathe. Es wurde einhellig beschlossen, die Stadt, die man doch nur wenige Tage noch zu halten vermöge, zur Rettung der vielen Kranken und Verwundeten, zu übergeben, wenn man für die Besatzung freien Abzug erhalten könne. Damnitz wollte den Generalmajor Baron Hagenbach mit diesem Auftrage an den König senden; dieser erklärte jedoch, daß er ein Vasall der Krone Frankreich sey, und deßhalb ein solches Geschäft nicht übernehmen könne. Der Generalmajor Baron Hagen entschuldigte sich mit seiner Kränklichkeit, und seiner Wunde, und so wurde der Major Baron Materna bestimmt. Es war ein Uhr

Nachmittags, als Damnitz Ruf schlagen ließ, und die Einstellung des Feuers, das bis dahin von beiden Seiten auf das heftigste fortgesetzt worden war, begehrte. Die Besatzung zählte am 4. früh, bis zur Einstellung des Feuers, 5 Todte, und 58 Verwundete. — Major Materna kam sehr bald mit der Erklärung zurück, daß der König mit dem Kommandanten zu sprechen begehre, und daß man einstweilen die weiße Fahne aufstecken solle; welches auch geschah. Damnitz glaubte, sich dem Willen des Königs fügen zu müssen, und begab sich mit dem Oberst Heißer, dem Major Materna, und dem Hauptmann Diversy, in das französische Lager. Der König bedeutete Damnitz, daß er nur dann der Besatzung freien Abzug gewähren wolle, wenn man ihm Stadt und Schlösser zugleich übergebe. Damnitz erklärte, daß die Kommandanten der Schlösser von ihm unabhängig wären, und bat, deßhalb die Befehle der Königinn einholen zu dürfen. Der König äußerte hierauf, daß Damnitz einen Offizier senden könne, um die Befehle einzuholen, und daß er ihm hierzu eine fünfzehntägige Frist gewähre; daß er jedoch in diesem Falle, die Antwort möge seyn, wie sie wolle, der Besatzung der Schlösser nicht mehr freien Abzug bewilligen, sondern sie nur als kriegsgefangen annehmen werde. Damnitz bat, sich vor Ergreifung eines Entschlusses mit den andern Befehlshabern berathen zu dürfen; worauf ihn der König entließ.

Am Morgen des 6. sandte der Marschall Coigny dem General Damnitz einen, in fünf Artikeln bestehenden Kapitulations-Entwurf. Der erste Artikel besagte: Da General Damnitz keine Gewalt über die Kommandanten der Schlösser hat, und sie deßhalb nicht

vergeben [illegible], so [illegible] er die Stadt [illegible] vertheidigen und Belagerung [illegible] [illegible] die Truppen des Königs [illegible]. [illegible] selbst [illegible] den [illegible], die Truppen des Königs [illegible] in Stadt [illegible], die in der Stadt [illegible] Truppen der Königinn sich aber, [illegible] in die Schlösser [illegible] ziehen. Der dritte erklärt [illegible] die in der Stadt [illegible] Kranken und Verwundeten [illegible] den Truppen des Königs [illegible] werden, [illegible] sollten. Den Ersten und Zweeten, die man bei selben [illegible], wurde man [illegible], sich wohin sie wollten, zu verfügen. Der vierte [illegible] die [illegible] der Besatzung, [illegible] sie sich in die Schlösser zurückgezogen, die Sendung eines Kuriers nach Wien, und einen fünfzehntägigen Waffenstillstand, zur Erwartung seiner Rückkunft. Der fünfte Artikel bestimmte, daß wenn der Kurier nach fünfzehn Tagen nicht zurückkäme, die Feindseligkeiten, nach zweistündiger Aufkündigung, wieder beginnen könnten. — Als Daun diesen Kapitulations-Entwurf erhielt, berief er sogleich die Generale, Stabsoffiziere, dann mehrere Hauptleute und Offiziere, zu einem Kriegsrath.

Der frühere Kriegsrath hatte schon eine längere Vertheidigung der Stadt für unthunlich erklärt; es war nun zu entscheiden, ob man Stadt und Schlösser übergeben, oder sich aus der Stadt in die Schlösser zurückziehen, und während des vierzehntägigen Waffenstillstandes die weiteren Befehle der Königinn erwarten solle; wobei es auf die Widerstandsfähigkeit der Schlösser vorzüglich ankam. Der Kommandant des unteren Schlosses, Oberst von Crom[illegible], erklärte, daß dieses,



wie das Salzbüchsel, nur noch ein Steinhaufen sey; daß die meisten Kasematten zerstört wären, und er kaum die geringe Besatzung, viel weniger mehr, oder Kranke und Verwundete, bei der eintretenden rauhen Witterung, unterzubringen vermöge. Der Kommandant des oberen Schlosses, Oberst von Arnswald, äußerte, daß dieses zwar gegen das Salzbüchsel geöffnet sey; daß er jedoch, mit seiner dermaligen Besatzung, die er allein unter Dach zu bringen vermöge, noch einige Zeit Widerstand leisten könne. Mehr Truppen könne er nicht aufnehmen, da, wie bekannt, die nöthigen Kasematten fehlten. Bei der Lage, wo freier Abzug nur zu erhalten sey, wenn man Stadt und Schlösser zugleich übergebe, und da, nach Angabe der Generalität, die Lebensmittel nur noch auf drei Wochen reichten, so stimmte Arnswald für die Übergabe der Stadt und Schlösser, da man dadurch 2 ganze Regimenter, und 5 Bataillons dem Dienst der Königinn erhalte, was in den dermaligen Zeiten ersprießlicher sey, als eine, nicht lange mehr zu erstreckende Vertheidigung. Dieser Meinung waren, mit Ausnahme des Hauptmanns Baron Norrmann, von Harrach, sämmtliche Glieder des Kriegsrathes. Dieser erklärte, daß die Übergabe dem Feinde freie Hand lasse, sich mit seiner Macht wohin er wolle, zu wenden; daß man demnach Kranke und Verwundete in der Stadt zurücklassen, mit der übrigen Besatzung aber sich in die Schlösser ziehen, und daselbst auf das Äußerste vertheidigen sollte. Ihm erwiederte der Generalmajor Baron Hagenbach: daß die Jahreszeit zu weit vorgerückt wäre, als daß der Feind seine Macht noch anderwärts gebrauchen könne. Sollte er jedoch diese Absicht, wie er nicht

glaube, haben, so würde ihn die Besetzung der Schlösser, die er mit geringer Macht einschließen könne, nicht daran hindern.

Mit dem Beschluße des Kriegsrathes, Stadt und Schlösser gegen freien Abzug zu übergeben, wurden am Morgen der Oberst Heißer und Hauptmann Diversy, an den König gesandt, der Alles bewilligte, aber die unverzügliche Besetzung des Prediger-Thores begehrte. Damnitz, dieser mündlichen Zusage, und dem, ihm vom Könige selbst gegebenen Worte trauend, ließ sich verleiten, ohne Schließung einer förmlichen Kapitulation, um eilf Uhr früh, das Prediger-Thor den Franzosen einzuräumen. Kaum aber hatten sie solches, mit starker Macht, besetzt, als sie vom freien Abzuge nichts mehr hören wollten, sondern Damnitz bedeuteten, daß er sich mit der Besatzung sogleich in die Schlösser zu ziehen habe, wo man ihm die weiteren Übergabspunkte zukommen lassen würde. Mit Übereilung räumten nun die Östreicher die Stadt, in welche die Franzosen sogleich eine starke Besatzung, unter Befehl des Generallieutenants Balincourt, legten.

Am 8. erhielt Damnitz von dem Marschall Coigny folgende Zuschrift: „Wenn der Kommandant die Schlösser binnen vier und zwanzig Stunden übergibt, so will der König die Besatzung mit allen Kriegsehren ausziehen lassen; da jedoch die Königinn eine große Zahl französischer Kriegsgefangener, die, dem Vertrage von Protivin gemäß, hätten ausgewechselt werden sollen, so wie die Truppen des Kaisers, seines Verbündeten, zurückhält, welche sich in Braunau befanden, und nach Jahr und Tag die Freiheit haben sollten, wieder zu dienen, so haben Se. Majestät der König beschlossen,



daß die Besatzung der Schlösser so lange als Geißel bewahrt werden solle, bis die Kapitulations-Punkte von Braunau, und der Vertrag von Protivin, erfüllt, und alle französischen Kriegsgefangenen, für die sich übrigens der König das bestimmte Lösegeld zu zahlen erbietet, nach Frankreich zurückgekehrt sind. Die Besatzung der Schlösser wird, nach ihrem Abzuge, die Waffen in der Stadt, an einem bestimmten Orte, niederlegen; sie wird in die Plätze abgeführt werden, in die es Sr. Majestät gefällig seyn wird, und daselbst so lange verbleiben, bis die französischen Gefangenen in Frankreich eintreffen, und die Kapitulations-Punkte von Braunau erfüllt sind, wo man sie sodann, mit ihren Waffen versehen, ohne Lösegeld, zurücksenden wird. Wenn der Kommandant der Schlösser sich weigert, diese Bedingnisse anzunehmen, welche Se. Majestät ihm, aus Güte und Großmuth, gewährt, und von der Befugniß, einen Kurier nach Wien zu senden, Gebrauch machen will, wie es ihm die Kapitulation zur Übergabe der Stadt zugesteht, so werden Se. Majestät der Besatzung keine andern Bedingnisse bewilligen, und sie nur als kriegsgefangen annehmen.

Durch die Ereignisse vom 7., und dieses Schreiben, sah sich Damnitz in seinem Vertrauen auf das königliche Wort auf das bitterste getäuscht. Die Zurückhaltung der Besatzung als Geißel, von der früher gar nie die Rede war, galt, in ihrer Wirkung, der Kriegsgefangenschaft gleich. Damnitz verschmähte die angebotenen Bedingnisse, begehrte den fünfzehntägigen Waffenstillstand, und sandte am 9. den Major Materna, mit dem Bericht über das Vorgefallene, nach Wien. Dieser Major war auch der Überbringer eines, an den

Prinzen Karl von Lothringen gerichteten Privatschreibens des Ingenieur-Oberstlieutenants von Sully. Sully berichtet in selbem: „daß er am 7. Morgens vernommen habe, daß Stadt und Schlösser übergeben werden sollten; daß man ihn, in Bezug auf die Übergabe, gar nicht zu Rathe gezogen habe; daß der Abschnitt in der Kaiser-Bastion noch in vollkommen gutem Stande war; daß der Feind, zu seiner Zerstörung, noch keine Breschbatterie auf dieser Bastion zu bauen angefangen habe, und in der Bastion Fladderminen vorhanden gewesen wären, um einen solchen Bau zu zerstören." Das Schreiben sagt ferner: „daß Damnitz sich mündlich gegen den König verpflichtet habe, die Stadt zu übergeben, und ein Thor besetzen zu lassen, ohne irgend etwas schriftlich aufzusetzen; daß das Prediger-Thor wirklich vom Feinde besetzt worden sey, der aber nach der Besetzung nichts mehr vom freien Abzuge wissen, und der Besatzung nur ungehinderten Rückzug in die Schlösser gestatten wollte, — eine Bewilligung, der man, vor Einräumung des Thores, gar nicht bedurfte. Als Damnitz sich getäuscht sah, habe er sich mit Übereilung in die Schlösser geworfen, und Kanonen, Mörser, Munition und Lebensmittel zurückgelassen, ohne das Mindeste zu verderben. 4 Bataillons hätte man in das untere Schloß verlegt, das einem Steinhaufen gliche; 6 wären in das obere Schloß gekommen; 1 zur Besetzung des Salzbüchsels verwendet worden. Die Generalität wäre dann gleich wieder in Unterhandlungen getreten; ein fünfzehntägiger Waffenstillstand wäre geschlossen worden, während welcher Zeit ein Offizier von Wien die weiteren Verhaltungsbefehle einholen sollte." — Man ersieht übrigens aus Sullys Bericht, daß, wie

er mit der Generalität, diese mit ihm unzufrieden war, ohne hierüber die nähern Umstände zu erfahren.

Damnitz war ein eben so einsichtsvoller, als tapferer Befehlshaber. Er würde gewiß, ehe er die Stadt auf solche Art in die Hände des Feindes fallen ließ, einen zweiten Hauptsturm erwartet haben, wenn er geglaubt hätte, daß ein klar ausgesprochenes königliches Wort einer Drehung und Deutelung unterliegen könne. Bei dem Zustande, in dem, nach Sullys Bericht, die angegriffene Kaiser-Bastion sich befand, und bei der erprobten Tapferkeit der Besatzung, würde dieser zweite Hauptsturm wahrscheinlich auch abgeschlagen worden seyn; aber immer hätte dieses den Fall der Festung nur wenige Tage verzögert. Die Erhaltung der Truppen, und ihr anderweitiger Gebrauch, war in diesem Zeitpunkte, wo Preußen wieder gegen Östreich zu Felde stand, sehr wichtig, und rechtfertigt die Übergabe der Stadt, und der zu Grunde gerichteten Schlösser, gegen freien Abzug, wenn sich auch die nicht genugsame Vorsicht bei den Unterhandlungen nur entschuldigen läßt.

Am 24. November kam Materna von Wien zurück, und brachte Damnitz ein Schreiben vom Hofkriegsrathe, und eines von der Königinn. Der Hofkriegsrath äußerte: er habe aus dem Bericht vom 9. November mit Bedauern die Art ersehen, wie die Stadt in die Hände des Feindes gefallen sey. Damnitz könne die Schlösser gegen freien Abzug übergeben; sollte jedoch der Feind auf der Kriegsgefangenschaft bestehen, so habe er sie auf das standhafteste zu vertheidigen. Es sey übrigens zu erwarten, daß, wenn der Feind den festen Entschluß einer ernsthaften Gegenwehr

[illegible]

[illegible] die Festungen halten könne, wenn sie geschlossene, und selbst durch abgeforderte Geißeln verbürgte Verträge nicht erfüllen. Zwischen den andern Gefangenen, und denen von Prag und Eger, bestehe ein großer Unterschied. Die Königinn habe sich indeß nicht geneigt, auch diese zu entlassen, wenn sie über das bestimmte Lösegeld, die Kosten ihres Unterhalts vergüten. Wolle man sich der nichtiger Vorwände bedienen, um das Wort zu brechen, daß einer französische Marschälle gegeben, und die der Kommandanten verleitet habe, ein Thor der Stadt zu öffnen, so müsse sie es geschehen lassen. Ein solches Benehmen müsse aber die Gemüther im-



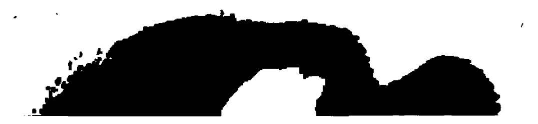
mer mehr erbitten, und es werde wenigstens nicht ihre Schuld seyn, wenn dieses erfolge. Die Königinn könne sich indeß nicht überzeugen, daß man Se. allerchristlichste Majestät von der wahren Lage der Dinge in Kenntniß gesetzt habe, und sie bemerke, mit Betrübniß, immer mehr, daß die gewaltsamen Rathschläge der Urheber des Krieges noch immer vorwalten. Die Königinn werde auf ihre gerechten Forderungen nie verzichten; sie ist aber zugleich bereit, über den Gegenstand in Unterhandlungen zu treten, und dann unverzüglich zur Auswechslung der Gefangenen zu schreiten, — Alles dem Vertrage von Protivin gemäß, mit dem die Kapitulation von Braunau in keiner Verbindung stehe, die sich vielmehr auf die Übereinkunft von Nieder-Schönfeld beziehe, welche von den Baiern in allen Punkten verletzt worden sey.

In dem königlichen Handschreiben an Damnitz bezeigte Maria Theresia diesem General ihre Zufriedenheit über seine bisherige tapfere Vertheidigung. Sie befahl ihm, sich nie in das Verlangen des Feindes zu fügen, und als Geißel, bis zur Auswechslung aller feindlichen Gefangenen, zu ergeben, sondern sich in den Schlössern aufs äußerste zu vertheidigen, um eine ehrenvolle Kapitulation zu erhalten.

Als Damnitz diesen Befehl erhielt, hatte sich die Lage der Dinge schon höchst nachtheilig für die Vertheidiger geändert. Die Franzosen, welche die Stadt ohne Kapitulation überkommen, waren durch keinen bestimmten Vertrag gebunden. Sie hatten den Waffenstillstand benützt, um die Schlösser, von Seite der Stadt und den Bergen, mit Batterien zu umgeben, in denen man bereits 72 schwere Kanonen und 8 Mörser zählte. Der

versammelte Kriegsrath hielt, bei dieser Lage, eine längere Vertheidigung für unmöglich. Noch am 24. November wurde Major Schillhas an Marschall Coigny gesandt, um die Übergabe, gegen freien Abzug, anzutragen, obschon man wenig Hoffnung zur Gewährung hegte. Als die abschlägige Antwort mit der Drohung erfolgte, daß, wenn man aus den Schlössern auf die Stadt feure, man die östreichischen Kranken und Verwundeten auf das Glacis legen würde, sah sich Damnitz genöthigt, auf die Bedingnisse des Feindes einzugehen. Am 25. November wurde von ihm und dem Marschall Coigny die Kapitulation unterzeichnet, vermög welcher die Besatzung, am 28., 29. und 30. November, mit klingendem Spiele und allen Kriegsehren, ausziehen, dann aber, als Kriegsgefangene, nach Frankreich abgeführt werden sollte. Den Offizieren wurde die Tragung ihrer Degen, auch während der Gefangenschaft, bewilligt, und festgesetzt, daß die sogleiche Auswechslung der Besatzung, wenn die Königinn sie wünschen sollte, keinem Anstand unterliegen würde. Nach Unterzeichnung der Kapitulation wurde ein Thor des unteren, und eines des oberen Schlosses übergeben.—

So fiel Freiburg, nach mehr als zweimonatlicher Belagerung und Einschließung, nach tapfer geleistetem Widerstande gegen übermächtigen Angriff. Die Stärke der ausziehenden Besatzung betrug nur noch 4570 Mann. 511 Mann waren vor dem Feinde geblieben, oder in Folge ihrer erhaltenen Wunden, 190 an Krankheiten gestorben. 1455 Mann lagen, verwundet und krank, in den Spitälern. 729 Mann waren entwichen. Aus der Festung wurden 100,313 Kanonen-, 1,656,115 Flintenschüsse gemacht, und 13,979 Bom-



ben geworfen. Die Geschütze der Belagerer hatten 87 Kanonen und 3 Mörser unbrauchbar gemacht; 195 brauchbare, größtentheils metallene Kanonen, dann 55 metallene Mörser, und 40 eiserne Steinböller, nebst 6390 Zentnern Pulver, und anderem Artillerie-Gut, wurden den französischen Behörden übergeben. An Lebensmitteln übernahmen sie nur Mehl, Brot und Zwieback; von ersterem 8453 Zentner, vom zweiten 3580, vom dritten 79,230 Portionen. Der Verlust der Franzosen läßt sich nicht bestimmt angeben.

Noailles sagt in seinem Schreiben an den König von Preußen, daß man jeden Tag bei Beziehung der Laufgraben 40 bis 100 Mann verloren, und die Festsetzung im bedeckten Weg 2000 gekostet habe. Die Franzosen verloren übrigens sehr viele Leute an Krankheiten, welche der häufige Regen und das Austreten der Gewässer erzeugten.

Ludwig wußte wohl, daß er Freiburg im Frieden herausgeben müsse. Er ließ demnach die Festungswerke sprengen, um Deutschland einer wichtigen Schutzwehr zu berauben, und, bei künftigen Kriegen, seinem Volk das Eindringen in das Herz dieses Landes zu erleichtern; ein Zweck, der in den Feldzügen des Revolutions-Krieges auch vollkommen erreicht wurde. —

R.

II.

Ansichten über die Fortbringung der Kochgeschirre im Felde, bei dem Fußvolke.

Schon Manches wurde über diesen Gegenstand gedacht, und welche Vorschläge sind vielleicht schon mancher Feder entflossen, die uns so reiche Ansichten für das Zweckmäßige, oder das Gegentheil, liefern könnten? Es sey uns daher auch erlaubt, diesen an sich nicht unbedeutenden Gegenstand, weil er auf die Subsistenz des Mannes im Felde einen mittelbaren Einfluß nimmt, näher zu prüfen. Wir glauben diese Aufgabe am zweckmäßigsten zu lösen, wenn wir: 1) die Grundsätze aufsuchen, auf welche sich die in einer Armee eingeführte Art zur Fortschaffung der Kochgeschirre im Felde, stützet; wenn wir, 2) die Absicht dieser Grundsätze mit den in mehreren Feldzügen gemachten Erfahrungen vergleichen, und daraus die Folgerungen des Guten und Nachtheiligen ziehen; wenn wir endlich, 3) zur Behebung des Nachtheiligen andere Mittel anwenden, Vor- und Nachtheile gegen die bestehenden abwägen, und nur nach dieser, so viel möglich gemachten Detaillirung uns die Möglichkeit vorbereiten, eine richtige Schlußfolge für das Zweckmäßigere zu ziehen. — Damit aber unsere dießfällige Absicht nicht mißdeutet werden könne, glauben wir erklären zu müssen, daß wir keineswegs eine anmaßende Aufsuchung der Unvollkommenheiten



eines eingeführten Pack- und Transport-Systems uns erlauben; sondern bloß einen Stoff zur Ideenverfolgung für das Bessere und Nützlichere liefern wollen. Ob aber auch die anziehendsten Ideen wirklich gut und ausführbar sind, dieses können nur solche Männer entscheiden, die auf einem höhern Standpunkte stehen, und deren Einsicht der Staat die Oberleitung seiner Anstalten anvertraut hat. Mit dieser Verwahrung wollen wir daher zu unsern Betrachtungen schreiten. —

Jedem Militär ist die Art der Fortbringung der Kochgeschirre im Felde auf Packpferden, ohnehin bekannt, und es wäre daher überflüssig, hier ein weiteres Detail darüber zu machen. Die Grundsätze dieser Anstalt enthalten die Absicht, den Truppen im Felde, ohne sie selbst mehr zu beschweren, dieses Bedürfniß mit dem möglichst kleinsten Aufwande sicher zu stellen; den Train der Armee zu vermindern; mit Fuhrwerken die Straßen nicht zu überfüllen, und den Transport mit Leichtigkeit, nach allen Richtungen, auf gebahnten oder ungebahnten Wegen, in jedem Terrain, welches nur immer für ein belastetes Tragthier praktikabel ist, leiten zu können. — Die Vortheile dieser Einrichtung, gegen den Transport auf der Achse, das Fuhrwerk möge auch eine, wie immer möglich leichte und einfache Bauart haben, — sind evident. Darunter können als die vorzüglichsten gerechnet werden: daß die Tragthiere die Straßen für die Truppen und das Fuhrwerk frei lassen, — nicht absolut die Tiefe einer marschirenden Kolonne verlängern müssen, sondern in deren Flanken sich fortbewegen, und überall hin mit Leichtigkeit sich wenden können. Und dennoch lassen uns gemachte Erfahrungen im Felde, für diese Anstalt noch manche Verbesserungen zu wünschen übrig.

Jeder Militär, der im Felde gedient hat, wolle sich nachstehender Wahrnehmungen entsinnen:

a) Das Schwanken der Ladung erlaubt dem Tragthiere die Bewegung nur im Schritte. Der Trab vermehrt das Hin- und Herschwanken der Last; das gestörte Gleichgewicht derselben wirkt auf das Gleichgewicht des Pferdes; Störungen in Beiden sind unvermeidliche Folgen.

b) Ist der Boden fest, kann das Tragthier, jedoch immer nur in einem lebhaften Schritte, den Marsch mit der Truppe gleichzeitig machen. Bei Regenwetter und vielem Straßenkoth, können die Tragthiere nicht gleichzeitig der Truppenkolonne folgen; immer treffen sie am Lagerplatze später ein. Auf nicht festen Straßen und Wegen geht der Marsch der Tragthiere noch langsamer. Durch die Einwirkung der Last tritt das Thier, in dem weichen Boden, tief durch; es ermüdet bald, und wie diese Ermüdung zunimmt, nimmt auch die Lebhaftigkeit des Ganges ab. Die Tragthiere treffen am Lagerplatze, in solchen Fällen, ziemlich spät ein.

c) Bergauf ist der Gang mit sichtbarer Anstrengung des Pferdes verbunden. Die Last drückt mehr auf den Hintertheil. Eben so leidet bergab der Vordertheil wesentlich. Daher können in gebirgigen Gegenden die Packpferde nur selten gleichzeitig der Truppenkolonne folgen. Die Beschaffenheit des Weges, ob er fest, oder den Einwirkungen der Nässe untergeordnet ist, macht diesen Umstand mehr oder weniger erheblich.

d) Bei langen Märschen, wo der Truppe eine kurze Ruhezeit gegeben wird, können die Tragthiere nicht



wohl immer ab- und aufgepackt werden, zumal wenn man etwas Feindliches zu besorgen hätte. Hier, wo Alles ruht, und neue Kräfte sammelt; wo selbst das Zugpferd ausschnaufen und sich zur fernern Anstrengung sammeln kann, findet das ermüdete Tragthier, unter seiner Last, keine Erleichterung. War der Marsch beschwerlich, der Weg nicht künstlich fest, sondern von Nässe durchdrungen, dann spricht der Anblick eines, mit Feldkesseln beladenen Packpferdes, das Herz des Menschen um Theilnahme an. Das Thier hängt traurig den Kopf; seine Schenkel zittern; es scheint unter seiner Bürde niedersinken zu wollen. Bewegt sich die ausgeruhte Truppe weiter, kann das abgemattete Thier dieser Kolonnenbewegung unmöglich gleichzeitig folgen; bedeutend später trifft es am Lagerplatze ein, wird an den Stunden seiner Ruhe und Pflege, weil es gleichzeitig mit der Truppe wieder aufbrechen muß, verkürzt, und wenn solche Anstrengungen lange anhalten, in seinem Kraftvermögen zurückgesetzt.

e) Das spätere Eintreffen der Tragthiere mit Kesseln am Lagerplatze, nimmt auch bedeutenden Einfluß auf die Truppen. Bei großen Märschen wird oft drei bis vier Stunden gerastet, abzukochen angeordnet, und dann der Marsch wieder fortgesetzt. Sind die Tragthiere nicht gleichzeitig mit der Truppe im Lager angekommen, dann vergeht nicht selten die Hälfte der Ruhezeit, bis die Truppe das Abkochen vornehmen kann. Rückt inzwischen die Stunde des neuen Aufbruches heran, dann ist der Mann gezwungen, entweder nur halb rohe, ekelhafte Nahrung zu sich zu nehmen; oder solche wegzuwerfen, wenn er sich auf

langen, beschwerlichen Märschen mit Trągung des halbgekochten Fleisches nicht mehr zu beschweren wünscht. Das Beste davon, die Kraftsuppe, geht ohnehin verloren. Das Erstere erzeugt viele Marode; das Letztere Traineurs, die sich im Lande für die magere Lagerkost zu entschädigen suchen; Beides aber führt zu einer und derselben Folge, nämlich zur Entkräftung der Truppe, erzeugt, wo nicht Unwillen, doch Unmuth, und nimmt Einfluß auf die Plane des Feldherrn, bei welchen doch immer die physische und moralische Kraft des Soldaten die Hauptrolle spielt.

f) Ein gleich unangenehmer Fall entsteht, wenn die Truppe den größten Theil des Tages im Marsche zubringt, und erst des Abends abkochen kann. Oft ruht der Mann in dem ersten festen Schlafe, in welchen ihn die Ermüdung des Tages eingewiegt hat, da treffen die Tragthiere am Lagerplatze erst ein. Müdigkeit, Schlaf und Hunger haben nun einen Wettkampf; gemeinschaftlich aber nehmen sie keinen wohlthätigen Einfluß auf den menschlichen Körper; denn indem man das Eine zu befriedigen sucht, muß man dem Andern entsagen. Der Soldat muß sich allerdings an Entbehrungen und Fatiken gewöhnen. Das ist ganz in der Ordnung für seine moralische Kraft; aber für die möglichste Erhaltung seiner physischen, muß um so mehr gesorgt werden, nachdem die Natur kein menschliches Gesetz anerkennt, und die Störung ihrer Organisation nie ohne Ahndung beläßt. Blühende Jünglinge verwelken zu Leichen; das Lager wird leerer; die Spitäler werden bevölkert. — Welcher Militär sich in die Momente zurückdenken will, wo der



Feldherr einen Vorsprung dem Feinde abgewinnen, seinen Absichten irgendwo zuvorkommen, oder einen Gewaltstreich ausführen wollte, und besonders bei großen Rückzügen, wird immer Gewaltmärsche, und die vorerwähnten Erscheinungen d, e, f, aus dem wirklichen Leben genommen finden.

g) Bei Tageslicht, und wenn man sich nicht zu übereilen braucht, kann das Packen der Tragthiere allerdings in Ordnung geschehen. Überdieß wird dazu noch ein Mann aus dem Feuergewehrstande verwendet; wie es allgemein bekannt ist; der daher der Streitkraft der Armee entgeht. Ganz anders verhält es sich bei der Nacht, und besonders bei Allarmirungen. Hier häufen Finsterniß und Eile die Fehler der Packung, und verursachen häufige Beschädigungen der Thiere durch den Druck. Die Pferde werden längere Zeit undienstbar; die Mannschaft wird mit den Kochgeschirren beschwert, oder man ladet solche auf die Regiments-Wagen. Diese, ohnehin mit ihrer angemessenen Last beladen, werden durch die Feldkessel mehr beschwert; selten können sie gleichzeitig der Truppe folgen, oft werden sie zurückgeschickt, und die Verlegenheiten in beiden Fällen erzeugen Nothmittel, nämlich: man borgt von andern Menagen Kochgeschirre, muß aber immer erst abwarten, bis die borgenden abgekocht haben. Wo Zeit dazu vorhanden ist, mag es hingehen; treten aber die Fälle d, e, f ein, so bleibt eine solche Aufgabe für den Soldaten immer äußerst unangenehm und nachtheilig.

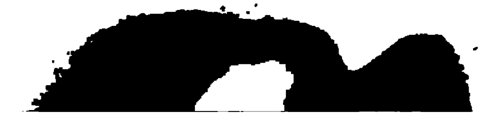
h) Die Ansichten a, b, c und d dürften wohl als wesentliche Mitursachen angesehen werden, wenn bei forcirten Rückzügen und raschem Andrang des Fein-

des, der Train der Tragthiere in seine Hände fällt. Ein verwegener, gewandter Feind wird, wie bekannt, mit seiner leichten Reiterei vielen panischen Schrecken zu erregen wissen. Wohin oft die Vorhut der zurückziehenden Truppe erst kommen soll, da sind schon feindliche Streifer gewesen, die dem Gepäcke der Armee nachjagen. Denken wir uns einen, von leichter, verwegener Reiterei überraschten Train von Kesselpackpferden, so sehen wir auch Packknecht und Pferd mit Ladung verloren. Endlich

i) welchen Aufwand macht nicht die Anschaffung und Unterhaltung der Kesselpackpferde und ihrer Reserven dem Staate? —

Wir haben absichtlich alle diese Gründe hier angeführt, um das Nachfolgende für den beabsichtigten Zweck, Satz für Satz, auf die Prüfungswage legen zu können.

Aus dem bisherigen Vortrage haben wir daher das Gute der Kesselpackpferde, und auch Jenes kennen gelernt, was uns noch so Manches zu wünschen übrig läßt. Dem Packpferde, zur leichtern und schnellern Bewegung, die Last zu vermindern, und bei gleicher Packungsart, den Train der Armee und den Aufwand zum Kriege zu vermehren, ist offenbare Verfehlung des Zweckes. Starke, große Pferde zur Packung zu wählen, die das Vermögen hätten, mit der normalmäßigen Last, auch einen rascheren Gang zu verbinden, würde drei Voraussetzungen erfordern: größern Aufwand auf das Kapital der Pferde; Erfindung anderer Packungsart, um das Schwanken der Last, so viel möglich, zu beheben; Erfindung anderer Packsättel, die nicht so leicht einen Druck des Pferdes besorgen lassen, und die Pa-



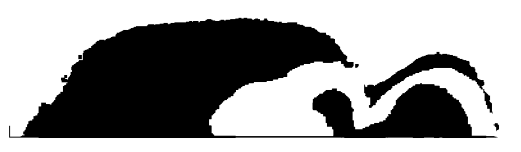
ckung, unter allen Verhältnissen, leicht und geschwind gestatten. Diesem Allen wäre zwar der Geist des Menschen gewachsen; obwohl der Bau des Pferdes bedeutende Schwierigkeiten dagegenstellt. Würde aber, bei einem weit größern Aufwande, den Betrachtungen b, c, und ihren Folgerungen d, e, f, h, ganz entsprochen werden können? Würden sich nicht neue Mängel finden; — Zufälle neue Gebrechen erzeugen? — Wäre nicht der Hauptzweck: bei möglichst kleinstem Aufwande, die Bedürfnisse einer Armee zur möglichsten Vollkommenheit zu decken, — ganz verfehlt? —

Um oberwähnten Mängeln einigermaßen abzuhelfen, glauben Einige, die Kessel an die Mannschaft in den Kompagnie-Zügen zu vertheilen, und geben ihnen eine Zulage. Wenn aber der Mann in einem Gefechte verwundet, gefangen, versprengt, oder von Umständen gezwungen wird, den Kessel wegzuwerfen, welches Resultat erzeugt sodann ein solcher Vorschlag? Widerspricht derselbe nicht dem Zwecke: den Mann im Felde nicht mehr zu beschweren, bei langen Märschen ihm keine Veranlassung zum Marodiren zu geben, und im Gefechte ihn nicht schwerer und unbehilflicher gegen seine Kameraden zu machen? — Die Andern wollen leichte Blechkessel für einen, zwei, bis vier Mann haben. Das verdammt sich schon von selbst; denn gut und wohlfeil lebt der Soldat nur in der Menage von acht bis zehn Mann; wenn wir auch andere, ebenfalls wesentliche Rückblicke, hier ohne Erwähnung belassen *). — Die

*) Gegen die Fortbringung der Kochgeschirre durch Träger, dürften wesentliche Nachtheile sprechen. Dieselben Schwierigkeiten, welche in Rücksicht auf Packung und

[illegible]

[illegible] bei, daß viele Regimenter acht Tage ohne Fußbe-schuhe blieben.



friedigt nicht ganz die Ansichten a, b, c, und ihre Folgerungen; denn die beschwerten Träger können der Truppe nicht gleichzeitig folgen; weniger belastet, erzeugen sie eine Mehrzahl, und diese den Mehraufwand. Auch dieser Vorschlag scheint nicht zum Zwecke führen zu wollen, aber zu einer Ideenverfolgung sehr geeignet und anziehend zu seyn.

Um daher unsere dießfälligen Untersuchungen weiter verfolgen zu können, schaffen wir die Kesselpackpferde ganz ab, und errichten ein Kesselträgerkorps, aus Leuten, die zum Feuergewehr, auch selbst zum Fuhrwesensdienste weniger, jedoch zur Ausdauerung der Märsche und Kriegs-Fatiken gut geeignet sind.

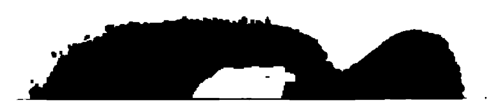
Die Verbindung des Kesselträgers sey zum Beispiel bloß auf Kriegszeit; seine Dienstjahre gelten und zählen wie die eines Linien-Soldaten; sie sollen ihn, nach Verhältniß seiner Dienstzeit und den Glücksgeschenken des Zufalls, zu gleichen Ansprüchen auf dankbare Erkenntlichkeit des Staats, wie den Linien-Soldaten, berechtigen. — Wir geben den Kesselträgern ein Reglement, das sie vor Geringschätzung in der Armee sicher stellt, und halten strenge darüber, weil der Krieg ohne Mittel nicht geführt werden kann, und der Kesselträger eben so gut alles Ungemach und die Beschwerlichkeiten eines Feldzuges ertragen muß, wie jeder andere fechtende Soldat. — Den Kesselträger bekleiden wir mit Schuhen, Stiefelkamaschen, Panta-

---

Sind jedoch die Kessel in der Kompagnie vertheilt, und von der Mannschaft getragen, so sind dieselben natürlicherweise unter allen Umständen, nur an ihre Bewegungen gebunden. **

ons von schwarzgrauem Tuche, mäßig weit, bis an den Fußknöchel nur lang, Tuchleibel mit Ärmel, ebenfalls von schwarzgrauer Farbe; geben ihm Aufschlag, Kragenlitzen, einen Infanterie-Mantel und Czako; als Waffe, eine leichte, 6¼ Schuh lange Lanze im Uhlanenstyle; zur Fortbringung der Kessel, eine leichte, zweckmäßig konstruirte Kraxe, mit Rückenpolster, welche 3 Feldkessel sammt Kastrols, in zwei Lagen, und zwar in der untern zwei neben einander, umgestürzt, über selbe die ebenfalls umgestürzten Kastrols; in der obern den dritten, eben so, über die zwei untern pyramidenähnlich, mit Schnallenwerk befestigt, aufnimmt, schnell und leicht aufzupacken, und mittelst Tragbändern, ohne Schwierigkeit, schnell und leicht auf- und abzunehmen ist. In einem Spielmanns-Tornister befindet sich seine wenige Wäsche, und das im Felde Unentbehrlichste. — Seine Verpflegung setzen wir jener eines gemeinen Infanteristen ganz gleich.

Dem Kessel sammt Kastrol und Stiel geben wir, anstatt dem Gewichte von sieben, — nur sechs Pfund; somit wird die Last eines Kesselträgers an Kesseln 18 Pfund; hierzu das beiläufige Gewicht der Kraxe sammt Rückenpolster und Tragbändern 4 Pfund, das wenige, unentbehrlichste Feldgepäcke 3 Pfund, das Gewicht der Lanze 3 Pfund, in Allem daher 28 Pfund betragen. — Die Waffen, Munition, Rüstungssorten, und das Unentbehrlichste, was ein Infanterist ins Feld mitnehmen, und außer seiner Leibesmontur tragen muß, wiegen ebenfalls gegen 27 Pfund; oft trägt Mancher weit mehr. Das Brot, welches jeder Fußgänger im Felde, folglich auch der Kesselträger, trägt, hebt sich hier wechselseitig auf. Das Mehr des Gewichtes von einem



Pfunde macht keinen Unterschied, nachdem wir den Kesselträger leichter bekleiden, und somit können wir annehmen, daß der bepackte Kesselträger nicht mehr und nicht weniger, als der zum Schlagen ausgerüstete Infanterist, zu tragen hat.

Wenn wir einen Kessel auf 10 Mann vollkommen hinreichend, und auch für 11 Mann genügend rechnen, so benöthiget eine Kompagnie von

2	Feldwebeln,
12	Korporals,
2	Tambours,
2	Zimmerleuten,
12	Gefreiten,
120	Gemeinen,
Summa 150	Mann — 5 Kesselträger;

und eine ungrische Infanterie-Kompagnie, wo der Stand 160 Gemeine zählt, wird mit 6 Kesselträgern auslangen. Im ersten Falle hat ein Bataillon 30, im zweiten 36 Kesselträger. Ein Regiment von 2 Bataillons wird im ersten Falle 60, für den Stab 2, in Summa 62 Kesselträger zählen; und so verhältnißmäßig weiter.

Die Kesselträger stellen wir sechs Schritte hinter die Mitte jeder Kompagnie, in ein Glied. Bricht sich die Front in eine Kolonne, so folgen sie in dem Zwischenraume des zweiten und dritten Zuges, der ersten und zweiten halben Kompagnie, je nachdem rechts, oder links abmarschirt wird, in einem Gliede, und marschiren auch in die Front, mit der vor ihnen marschirenden Abtheilung auf. Bewegt sich die Kolonne in Gestalt einer Masse, so marschiren die Kesselträger in einer Reihe, am entgegengesetzten Flügel des Aligne-

ments, bei ihrer Kompagnie. Daß sie ebenfalls aus der Masse, in ihre Urstellung mit der Kompagnie, zu welcher sie gehören, aufmarschiren können, leuchtet von selbst ein. In feindlichen Begebenheiten werden alle Kesselträger eines Bataillons, oder Regiments, in drei Glieder formirt, in Züge abgetheilt, und unter Aufsicht einiger Unteroffiziere, die man sonst auch bei den Regimentern, zur Aufsicht bei dem Packwesen zu bestimmen pflegt, und unter dem Kommando des, die Proviantgeschäfte im Felde besorgenden Offiziers, dorthin geführt, wohin es angeordnet wird. Daß übrigens in der Armee, zur Ergänzung des möglichen Abganges, ein angemessenes Reserve-Kesselträgerkorps, und selbst bei den Regimentern pr. Bataillon 1 Kessel-Reservemann bestehen müßten, ergibt die Natur der Sache von selbst.

Nunmehr wollen wir diese, mit den nur im Allgemeinen berührten Eigenschaften ausgerüsteten, und als Beispiel angenommenen Kesselträger näher prüfen, und gegen die, bei den Packpferden aufgefundenen Nachtheile vergleichen.

Zu a): Der Kesselträger mag langsam oder scharf gehen, laufen, oder über Graben springen, nie wird ihm seine Last dabei hinderlich seyn, weil die Art der Packung seiner Kessel mehr konzentrisch ist, und kein bedeutendes Gewicht, gegen den freien Willen, der Bewegung entgegensetzen kann.

Zu b) und c): Der Boden möge wie immer beschaffen seyn, so macht dieses dem Kesselträger, gegen den bewaffneten Infanteristen, keinen Unterschied; denn wo der Letztere nur hinkommen kann, ist auch dem Kesselträger die Möglichkeit offen. Er kann Felsenklippen

überklettern, Abhänge auf- und absteigen, wobei ihm die Lanze gute Dienste leisten wird; er kann Graben überspringen, im Nothfalle sich in selbe verbergen, und überall gleichzeitig der Truppenkolonne folgen, somit auch gleichzeitig am Lagerplatze eintreffen, weil er nicht mehr als jeder andere streitende Soldat beschwert ist.

Zu d): Nachdem der Kesselträger ohne Schwierigkeit seine Last auf- und abnehmen kann, so kann er auch so oft ausruhen und sich seiner Ladung entledigen, als es nur immer durch die Umstände gestattet ist.

Die Erscheinungen e und f verschwinden ganz; denn die Kesselträger sind, wenn nicht gefochten wird, immer bei ihrer Truppe, können auch während dem wirklichen Gefechte sich näher an diese halten, als es mit Packpferden thunlich ist, weil sie weit beweglicher, und nach Umständen leichter zu sichern sind; indem sie weniger Terrainhindernisse haben, und sich in Gegenden ziehen können, wo sonst kein Packpferd stehen oder hinkommen kann. Auch ist ihre Detaschirung mit kleinen Truppenabtheilungen möglich, das Packpferd dagegen untheilbar.

Zu g): Nacht oder Tageslicht macht dem Kesselträger keinen Unterschied; denn sobald abgekocht ist, wird seine Kraxe auch wieder aufgepackt; er kann sie ohne Umstände umhängen, und wird bei Allarmirungen bedeutend früher am Sammelplatze stehen, als es jeder andere Infanterist, der mehreres umzuhängen und zu ergreifen hat, thun kann. Vom Druck hat er nichts zu besorgen. Marodirt ein Kesselträger, ergänzt seinen Platz ein Reservemann; selbst im dringendsten Falle ist für den Augenblick leichtere Hilfe; denn die drei Feldkessel eines Kesselträgers sind bald an seine Kameraden

vertheilt, bis andere Maßregeln getroffen werden können. —

Zu h): Nachdem der Kesselträger, wenn sich die Truppe nicht schlägt, auch unter ihrem Schutze marschirt, so hat er auf Rückzügen nicht so leicht etwas zu besorgen. Schlägt sich die Truppe, so zieht er sich außer der Schußweite in Ordnung zurück. Überraschen den geschlossenen Marsch der Kesselträger feindliche Reiter, schließen die Ersteren Massen, und vertheidigen sich mit der Lanze, oder ziehen sich in ein Terrain, wo die Reiterei ihnen nicht beikommen kann. In ihrer Gesammtzahl ist die Kraft der Nothwehr, und nach Umständen auch des Angriffs, vorhanden.

Zu i): würde allerdings durch die Kesselträger der bedeutende Aufwand auf das Anschaffungs-Kapital der Pferde, die Unterhaltung der Reserve-Packpferde, der Professionisten, der Rüstung, u. s. w., ganz behoben seyn; aber es frägt sich, ob dabei dem Grundsatze entsprochen wäre: dem Manne dieses Bedürfniß

1. ohne selben mehr zu beschweren, mit dem möglichst kleinsten Aufwand sicher zu stellen?
2. den Train der Armee zu vermindern, die Straßen nicht zu überfüllen, die Lagerplätze nicht vergrößern zu müssen?
3. den Transport nach allen Richtungen mit Leichtigkeit, es möge der Weg gebahnt oder ungebahnt seyn, kurz überall hin, wo nur ein bewaffneter Infanterist hinkommen kann, zu leiten?

Des Vorausgesagten wegen, müssen wir diese drei Fragen in verkehrter Ordnung auflösen, um das Gemälde des Ganzen anschaulicher zu machen.

Der Gegenstand 3. ist bereits durch das Voraus-



gegangene, und wie wir ohne Anmaßung annehmen zu können glauben, ganz zum Vortheile für die Abschaffung der Kesselpackpferde, und Errichtung der Kesselträger, im Wesentlichsten erschöpft worden.

Wir untersuchen daher den Gegenstand 2. — Auf dem Raume, auf welchem ein belastetes Packpferd steht, können 8 Kesselträger, zwei Mann hoch, stehen, und auf dem Platze, welchen ein Packpferd zur bequemen Lagerung braucht, können auch 5 Kesselträger lagern. Bei der Form der Lager macht die Lagerung der Kesselträger keinen Unterschied; sie verliert sich im Lagerraume. Auffallend ist der Vortheil in ihrer Stellung. Sie sind in der Kolonne ein harmonisches Ganzes, werden Niemand hinderlich, und der ganze Kesseltrain verliert sich im Kolonnenraume, als Subsistenzmittel, und für den Nothfall auch als Streitkraft, weil wir den Kesselträger bewaffnen, und ihm, in und außer der Schlachtordnung der Truppen, eine taktische Stellung geben. Sind die Kesselträger ausgeschieden von der fechtenden Truppe, bilden sie einen eigenen, geordneten Körper. Auf dem Raume, welchen die Kesselpferde eines Regiments, von 2 Bataillons mit Stab, im Marsche einnehmen, werden die Kesselträger zweier Regimenter, mit Glieder-Intervall, marschiren können; denn ein größeres zu nehmen, wäre sehr unzweckmäßig; was sich bei wenigem Nachdenken von selbst rechtfertigt. — Somit wäre auch der Gegenstand 2. zum Vortheil für die Kesselträger, im Wesentlichsten erschöpft.

Wir nehmen daher jetzt das Wichtigste, 1., zur nähern Untersuchung vor. — Durch Errichtung der Kesselträger wird zwar die Truppe selbst keineswegs mehr beschwert; allein wenn wir den Aufwand auf diese Ein-

richtung untersuchen, so ergeben sich folgende Resultate: Zur Ausrüstung eines deutschen Infanterie-Regiments von 2 Bataillons, benöthigt der östreichische Staat, nach dem gegenwärtig bestehenden Systeme, 12 Kesselpackpferde, dazu 12 Packknechte, und weil der Packknecht allein die Auf- und Abpackung nicht vornehmen kann, außer diesem bei jeder Kompagnie, zur Fortbringung der, im Felde unentbehrlichsten Schriften, Kompagnie- und Professionisten-Bedürfnisse, noch ein zweites Packpferd besteht, so wird aus dem Feuergewehrstande ein, des Packens kundiger Mann zu diesem Geschäfte mitbestimmt, welcher, wie wir schon vorhin erwähnten, der Streitkraft entgeht; folglich werden bei einem deutschen Linien-Infanterieregimente, nebst 12 Kesselpferden, 24 Menschen zur Packung erforderlich. Nehmen wir nun an, daß anstatt eines Packpferdes, ein Mann leichter erhalten werden kann, weil die Herbeischaffung der Fourage in Kriegszeiten oft mit bedeutenden Schwierigkeiten und Aufwande verbunden ist; daß ferner die Reserve-Schuhe und Sohlen an die Kompagnie-Mannschaft, die im Felde unentbehrlichsten Kompagnie-Schriften zwischen die Kesselträger vertheilt werden können *), und das Kompag-

*) Es würde schwer fallen, bei den Kompagnien das Packpferd für die Kompagnie-Schriften, u. s. w. zu entbehren, oder dieses nicht wenigstens durch einen Träger zu ersetzen. In diesem Falle würde der von dem Verfasser für ein Regiment von 2 Bataillons festgesetzte Stand von Trägern, um 12 Mann vermehrt, folglich im Ganzen bei einem Regimente von 2 Bataillons statt 64 Mann — 76 derselben zu Trägern verwendet werden müssen. Eine Zahl, die um so bedeu-

ne-Packpferd dadurch ganz entbehrlich wird; so werden bei einem Infanterie-Regimente von 2 Bataillons

statt der 24 Packpferde	24 Kesselträger,
statt der 12 Packknechte	12 „
und statt den vom Feuergewehrstande zum Packwesen bestimmten Leuten, die jetzt der Streitkraft zurückfallen	12 „
in Summa	48 Kesselträger

bestehen können. Nachdem aber ein Infanterieregiment, sammt Re-

---

tender, und für den Feuergewehrstand um so beeinträchtigender erscheint, als sie immer vollzählig zu erhalten wäre, und bei einer Armee von 80 Bataillons z. B. eine Abtheilung aus 3040 Köpfen — die beinahe einer Brigade gleichkommt, bilden müßte.

Aus all' dem Gesagten ergibt sich der Schluß, daß die Einführung der oben erwähnten leichten Kochkessel aus Eisenblech für 6 bis 8 Mann, welche in den Kompagnien abwechselnd getragen werden — in dieser Beziehung vielleicht die zweckmäßigste Einrichtung wären. Den kleinen Kesseln dieser Art für 2 bis 4 Mann, stellt sich außer der von dem Verfasser angeführten Erwägung der schlechten Menagirung, auch noch jene entgegen, daß, da gewöhnlich jede Menage für sich zu sorgen pflegt, bei dem Einrücken in ein Lager wenigstens die Hälfte der Mannschaft, Holz und Wasser zu holen, und wenn man noch die Abholung des Strohes dazu rechnet — 2/3 der Truppe sich entfernen würde, indem diese Bedürfnisse oft in verschiedenen Richtungen aufgesucht werden müssen, — ein allerdings sehr bedenklicher Umstand, der im Kriege die schädlichsten Folgen nach sich ziehen kann.

Wird ein Mann, der einen Kessel trägt, verwundet oder todtgeschossen, so übernimmt solchen der Neben-

servemännern 64 Kesselträger benöthigt, so würde sich ein Abgang von 16 Mann ergeben.

Dagegen erspart der Staat das ganze Kapital, welches er zur Anschaffung der Kessel- und Kompagnie-Packpferde und ihrer Ausrüstung verwenden muß, die bedeutenden Auslagen auf die Reservepferde, Knechte, Professionisten, auf die Unterhaltung der Pack- und Pferderüstung, u. dergl., und den Mehraufwand auf die 16 Mann Kesselträger dürfte die entbehrlich gewordene Fourage-Anschaffung ausgleichen.

Hier kann daher nur ein Sachkundiger, der die Mittel und Kräfte eines Staates zum Kriege ganz übersieht, entscheiden, ob in ökonomischer und politischer Hinsicht, Kesselträger oder Packpferde zulässiger sind. Daß aber für den Krieg, für die Truppe, für den Zweck der Sache selbst, der Kesselträger dem Packpferde vorzuziehen sey, glauben wir, als Schlußfolge aller vorausgeschickten mehrseitigen Untersuchungen, annehmen zu dürfen.

F.

mann; selbst wenn dieß auch verabsäumt würde, so könnte es keine nachtheiligen Folgen nach sich ziehen, weil auch der Bedarf der Kessel, in dem Verhältniß des Abgangs an Todten und Verwundeten, sich vermindert.

* *

III.

Literatur.

Über das „Hilfsbuch der Kriegswissenschaften. Zum praktischen Gebrauche für Offiziere von der Infanterie, Kavallerie, und vom Generalstabe *)."

Mit Bescheidenheit übergibt der Verfasser sein Buch der Welt. Er selbst hält es für kein vollständiges Lehrbuch; denn er wollte nur dessen erwähnen, „was am leichtesten dem Gedächtnisse entfällt, als Zahlenverhältnisse, und dergleichen." Zur bessern Übersicht wählte er den abgekürzten Styl, und so wie der Vorbericht uns sagt, will er jede Kritik dankbar empfangen, „um, bei einer neuen Auflage, das Ganze möglichst zu verbessern." — Wir setzen voraus, daß diese Erklärung im Ernste gemeint sey, und wollen deßhalb auch vorzüglich jene Gegenstände berühren, die uns falsch oder irrig erscheinen, oder bei welchen wir unsere Meinung mit jener des Verfassers nicht wohl vereinigen können. Die Summe unserer Bemerkungen wird entscheiden, ob das vorliegende Werk ein Hilfsbuch der Kriegswissenschaften ist, ob es die letzteren enthält, und ob es überhaupt Hilfe gewährt. —

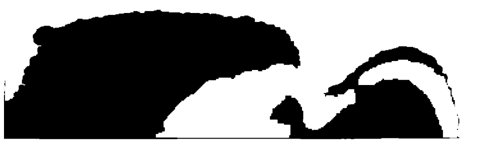
Der erste Abschnitt führt uns plötzlich in die Wirkung des Feldgeschützes, in welcher kapitelweise: die Schuß- und Wurfweiten; die Wahrscheinlichkeit des Treffens bei den Kanonen und Haubitzen; Wirkung der Kartätschen; und

*) Von F. v. Stranz, königl. preussischem Major ꝛc. ꝛc. Breslau bei Joseph Max und Komp. 1825.

nämlich die Wirkung mehrerer Geschütze und Batterien gegen Truppen angenommen werden.

[illegible] bemerken wir, [illegible] Schritten [illegible] Zeit [illegible] Feuern [illegible] gegenüber [illegible] werden können [illegible] ausgesetzt [illegible] [illegible] Verhältnissen [illegible] Ziel [illegible] des Feindes [illegible] Wir rechnen hierzu die [illegible] des Vertheidigers [illegible] auf 400 Schritte [illegible] auf 700 Schritte [illegible] Kinder [illegible] auf 1000, [illegible] auf 700, [illegible] auf 1200 Schritte [illegible] den Sinne —

Ganz unverständlich erscheint uns das vierte Exempel von der Wirkung mehrerer Geschütze und Batterien gegen Truppen. Vormauch stellt die Behauptung auf, daß eine Batterie auf 700, und zwei leichte Kanonen auf 400 Schritte, den Feind zum Rückzug bringen. Bei aller Achtung gegen die Wirksamkeit des Geschützes, können wir hier diese Kraft nicht unter allen Umständen zugestehen. Waren Geschütze nicht schon näher als 700, oder sogar 400 Schritte, in der Tirailleurlinie des Feindes aufgestellt? — und haben sie unter diesen Verhältnissen den, vom Verfasser verheißenen Rückzug immer erwirkt? — So gewiß die erste Frage bejaht werden muß, so gewiß wird die letztere verneint. Daß in kurzen Entfernungen die Wirksamkeit des Geschützes sich vermehrt, daß z. B. die Kolonne, welche von zwei mit Kartätschen feuernden Kanonen auf 300 Schritte entfernt sind,



zum Rückzuge gezwungen werden müssen, weil, nach des Verfassers Rechnung, unter diesen Umständen wirklich 20 Rotten getroffen werden sollen, — hierüber wird sich kein Zweifel erheben. Wie aber, wenn ein ganzes Bataillon gegen diese zwei Geschütze anrückt? wird ihre Kraft dann auch noch, in der nahen Entfernung von der ankommenden feindlichen Linie bestehen? — Wir glauben nicht. — Ist nämlich die Bedeckungstruppe dieser zwei Geschütze dem anrückenden Bataillon nicht gewachsen, so sind sie um so eher genommen, je näher sie der feindlichen Linie waren. Sätze solcher Art, die nur unter gewissen Verhältnissen wahr sind, die nie verallgemeint werden können, taugen zu denjenigen nicht, welche der Verfasser sonst aufzustellen sich bestrebt; diese sind größtentheils Zahlenverhältnisse, für das Gedächtniß mehr, als für die Denkkraft geeignet, die also eigentlich unter den Zwang der Rubriken, nicht aber unter die Gestalt taktischer Lehrsätze gehören. —

Daß der Verfasser den östreichischen Zwölfpfünder, statt 28, nur 12 Stücke der zwölflöthigen Kartätschenschrote schießen läßt, dieß wollen wir nur für einen Druckfehler betrachten. —

Der zweite Abschnitt handelt von der Feldbefestigung. Es wird in demselben von Linien, Winkeln, und Konstruktionen der Feldverschanzungen, Profil der Feldschanzen, vom Bau der Schanzen, über Hindernisse des Zugangs bei Schanzen außer den Pallisadirungen, Befestigung ummauerter und offener Örter sowohl, als einzelner Gebäude, von den Blockhäusern, und von Grundregeln bei Anlage und Bau der Schanzen, gesprochen.

Verständlich vorgetragen, und Zweckmäßiges enthaltend, finden wir das fünfte kurze Kapitel, von Befestigung ummauerter und offener Örter sowohl als einzelner Gebäude. Dagegen erschien uns das sechste, von den Blockhäusern, durchaus unklar; Manches sonderbar. Ein Wachthaus z. B. gegen einen An-

[illegible] Ge- [illegible] aber, [illegible] Ein- [illegible] Theil, einen [illegible] die Graben- [illegible] des schwe- [illegible] warum [illegible], auf [illegible] Balken- [illegible] Hin- [illegible] nicht [illegible] zwei [illegible] Zeit, [illegible] Schuß [illegible] gesetzt, [illegible] Schwe- [illegible] des schweren Geschützes 2—3 Schuh [illegible]

---

*) Dagegen können wir die Stärke des Gebälkes eines [illegible], welches 24, und mehrere Stunden gegen schweres Geschütz sich halten soll, nicht angeben. Ob gleich der Verfasser in diesem Falle, fünf Balken in der Dicke [illegible] Schuß halten läßt, so können wir doch nicht glauben, daß er, zu einem solchen Wachthause, daher nur ein 16zölliges Gebälke in einfacher Reihe angewendet wissen will.



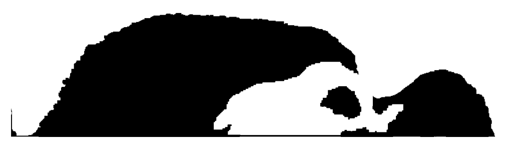
einzudringen pflegen, und doch will er sich gegen dieses Geschütz hinter einem 36zölligen Gebälke stellen. —

Warum die Schießscharten der vorgeschlagenen Wachthäuser im Innern weiter als von Außen, und nicht mit umgekehrter Konstruktion angetragen werden, will uns eben so wenig einleuchten, als die Möglichkeit ihres Gebrauches, wenn sie nur 2 Schuh über der Erde angebracht sind. — Wir geben zwar zu, daß Schießscharten, deren schmälere Öffnung nach Außen zugekehrt ist, dem feindlichen Geschütze ein kleineres Ziel darbieten werden; allein sie haben dagegen den Nachtheil, daß man aus ihnen ein viel beschränkteres Feld zu bestreichen vermag, und daß, wenn der Feind sie vorne demontirt, sie dann verstopft, und daher unbrauchbar werden. Überhaupt aber würden wir Wachthäuser, wenn sie dem Angriffe des feindlichen schweren Geschützes ausgesetzt werden könnten, nie von Holzwerk, und wäre dieses noch so stark, erbauen. Durch schweres Geschütz mit gewöhnlichen und mit glühenden Kugeln, sind sie in Kurzem zerstört oder verbrannt. Nur dort, wo der Boden den Bau aus Erde verbietet, auf Felsen, und in Sümpfen, kann man zu Wachthäusern der Balken sich bedienen; aber man sorge durch eine zweckmäßige Wahl der für sie erforderlichen Punkte dafür, daß der Feind seine Geschütze gegen dieselben gar nicht, oder nur in unwirksamer Entfernung aufführen darf; dann wird allerdings die vom Verfasser angetragene Stärke des Gebälkes zureichend seyn. —

Unter den, in den übrigen Kapiteln vorkommenden Angaben fiel uns besonders auf, daß der Verfasser für den Tag der Schlacht eine eigene Dossirung der Brustwehre und des Grabens annimmt, während er dieselbe sonst ganz richtig, nach Beschaffenheit des Bodens, festsetzt. Da man Schanzen zur Vertheidigung, das ist, für den Tag eines Angriffs, einer Schlacht erbaut, so finden wir diese Festsetzung ganz unstatthaft. Eben so halten wir die Angabe, daß Schanzen zum Figuriren eine Brustwehre von 3—4 Fuß Dicke erhalten sollen, ganz außer unserer Zeit. Es hieße die Truppen zwecklos ermüden, wenn sie Li-

[illegible]

[illegible] den augenblicklichen Gebrauch [illegible] gegen den Regen [illegible]. Allerdings verbindet man eine Brustwehre mit [illegible] sey, die [illegible] Vertheidigungsmittel in Anschlag [illegible] Seite der [illegible]. — Fast allenthalben findet man [illegible] und die Landarbeiter zum Stechen und Legen derselben zu unterrichten, und man bedarf hierzu des einfachsten Geräthes. Zehn Mann stechen [illegible], nach des Verfassers Rechnung, in 4 bis 4½ Stunden 55 Stück Rasen.



Gegentheilig verhält es sich bei Erzeugung der Faschinen. Nicht alle Holzarten taugen hierzu; die brauchbarsten sind meistens entfernt; wie mühselig ist es, das schwierige Erzeugen, Legen und Verankern der Faschinen, den ungeübten Landleuten zu lehren, und wie vielerlei Werkzeuge bedarf man hierzu? Endlich werden, nach des Verfassers Angabe, bei einer Bank (durch 10 Mann) täglich (während 10 Arbeitsstunden) nur 200 bis 400 Längenfuß-Faschinen erzeugt. Hierdurch widerlegt er seine eigene Behauptung.

Gegen die Ausmaße der Dämme, und sonstiger Bauten, um Überschwemmungen zu erzeugen, könnten wir Manches bemerken; indessen beschränken wir uns darauf, zu sagen, daß es keineswegs die Beschaffenheit des Grundes ist, welche das Gefälle eines Baches bestimmt, sondern daß vielmehr das Gefälle die Beschaffenheit des Grundes eines Gewässers mit sich bringt. Ein starkes Gefälle z. B., wird immer aus dem Hochgebirge das Steingerölle abwärts bis in die Ebene führen, und deßhalb sind die Torrenten des Venezianischen, wo das Auge beinahe keine Senkung des Erdreichs nach dem Meere wahrnimmt, nichts desto weniger mit dem grobartigsten Kies und Schotter überdeckt. Ein schwaches Gefälle dagegen wird den Schotter und Sand des Bettes mit Schlamm überziehen. Daher ist des Verfassers Ausweis über die Beschaffenheit des Grundes eines Baches, in Bezug auf die Stärke seines Falles, nicht ganz richtig. Wir sahen Gewässer mit Felsstücken sanft fallen, und Bäche zwischen schlammigen Ufern rasch fließen; und ein Gewässer, welches auf 10 Fuß mit einem Falle von 12 Zoll über Felsenstücke stürzt, sahen wir wohl Wasserfälle bilden, aber nicht als Masse in einer Tiefe von 5 Fuß strömen, wie der Verfasser angenommen hat.

In dem dritten Abschnitte des vorliegenden Werkes über Wege- und Brückenbau, werden im Einzelnen die drei Kapitel: Kolonnenwege und Straßenbau, Feldbrücken und Schiffbrücken, erörtert. Der ganze Abschnitt wird in Kürze abgethan, und auch wir finden weniges zu bemerken.

Es fällt auf, daß der Verfasser, während er die Breite eines Kolonnenweges auf 15 Schritte, das ist auf 6 Klafter, anzunehmen scheint, sich doch bei einem *Wegebau, wo es nicht an Zeit und Wahl des Materialien gebricht*, damit begnügt, bei den Krümmungen des Weges eine Breite von 16 Fuß (2⅔ Klafter) anzubringen. Da man bei Krümmungen der Wege ihnen hier immer eine größere Breite gibt, um auf diesen Punkten nicht nur die Wendungen des Fuhrwerks zu erleichtern, sondern auch Ausweichplätze zu erzielen, so würde sich die gewöhnliche Breite solcher Wege, zu deren Bau es *nicht an Zeit und Wahl der Materialien gebricht*, nach des Verfassers Angabe, demnach nur auf vielleicht 12 Fuß (2 Klafter) beschränken, und daher um zwei Drittheile geringer seyn, als die oben erwähnte Breite (6 Klafter) der in Eile hergestellten Kolonnenwege.

Warum der Verfasser den *Schiffbrücken* ein eigenes Kapitel widmet, und solche nicht unter die Gattung der *Feldbrücken* setzt, zu welchen sie gehören, und wozu vom Verfasser selbst, mit Recht, die *Floßbrücken, Kasten- und Tonnen-Brücken*, u. s. w., gezählt worden sind, haben wir nicht eingesehen, und halten dieses, mindestens, nicht für logisch.

Alle Kriegswissenschaften werden auf dem Terrain nur praktisch geübt. Alles: Straßen- und Brückenbau, Schanzen- und Festungsbau, wird von der Beschaffenheit des Bodens bedingt. In einer Darstellung der Kriegswissenschaften muß daher die Abhandlung über Beurtheilen und Aufnehmen des Terrains, jeder andern Darstellung vorangehen. Der Verfasser des vorliegenden Werkes hat gegen diesen Grundsatz verstoßen, als er sein Buch mit der *Wirkung des Feldgeschützes* eröffnete, um erst im *vierten Abschnitte*, nachdem er im *zweiten* und *dritten* die *Feldbefestigung*, und dann den *Weg- und Brückenbau* abgethan hat, eine Abhandlung *vom Terrain* zu beginnen, welche zwei Kapitel, nämlich *vom Profile des Terrains*, und *vom Wasserzuge* und



dem Terrain im Allgemeinen enthält. Diese Untertheilung des Abschnitts, da sie nicht logisch ist, weil man vom Wasserzuge und vom Terrain im Allgemeinen früher sprechen soll, als vom Profil des Terrains, — hätte füglich hinwegbleiben können; dann hätte man in diesem rhapsodischen Abschnitte keinen Zusammenhang gesucht, ihn also auch nicht vermißt.

Das Profil des Terrains, welches der Verfasser entwirft, scheint uns neu, aber auch unbegreiflich, in so lange nämlich dieses nur durch Benennungen und Ziffern, und nicht durch Zeichnung, dargestellt wird. So sind wir in Verlegenheit, um mit Gewißheit zu begreifen, welche Linie unter der Breite der Gebirge gemeint sey, und was der Verfasser unter der Tiefe der Gründe versteht. Die Tiroler Alpen z. B. verflächen sich nördlich an dem Inn, südlich am Po. Nach unsern Begriffen bestände also ihre Breite, ihre Grundlage, in jener Strecke, welche den Po von dem Inn scheidet. Allein mit dieser Meinung scheinen wir keineswegs jener des Verfassers zu begegnen, da er dem Hochgebirge nur eine Breite von 15—20 Meilen gibt, der Po aber von dem Inn-Fluß das doppelte dieser Strecke entfernt ist. Wir sehen ein, daß diese unsere Vermuthung nicht die richtige seyn kann; aber wir haben gar keine Vermuthung über die tiefen Gründe, die der Verfasser bei jeder der angeführten sechs Gebirgsarten, von 2000 bis 50 Fuß herab, ausweiset.

Es erscheint als etwas Besonderes, daß er, nebst dem Hochgebirge, noch ein höchstes Gebirge annimmt. Dagegen zeigt er uns auch noch eine, bis jetzt unbekannte Abstufung des Terrains, welche eine Verkleinerung der Landhöhen ist, zwar eine Breite und 10 bis 50 Fuß tiefe Gründe, sonderbarer Weise jedoch gar keine Höhe hat, demungeachtet aber Bergkette genannt wird.

Zu welcher Gattung der Gebirge endlich diejenigen gehören, welche eine Höhe von 1 bis 400
500 „ 2,000
3,000 „ 4,000

6,000 bis 8,000
12,000 „ 16,000 Fuß haben,
daß können wir aus der vorliegenden Tabelle noch nicht ersehen, und wollen es von der zweiten Auflage erwarten.

Was die aufgenommenen Höhen über die Meeresfläche, mehrerer bekannter Gebirgspunkte betrifft, welche der Verfasser seiner Theorie des **Profils der Gebirge** nachgeschickt, so wird sie gewiß jeder dankbar empfangen, wenn sie genau sind. Wir haben uns jedoch einer nähern Prüfung derselben enthalten, als wir fanden, daß der Großglockner, dessen wahre Höhe in 11,782,2 Wiener Schuh besteht, von dem Verfasser mit 12,630 Fuß angegeben wurde; denn wir mußten vermuthen, daß dieser Unterschied wahrscheinlich durch ein Maß erzeugt worden ist, welches dem Wiener Maße nicht gleicht, und daß daher die Genauigkeit dieser und aller übrigen Angaben nicht erforscht werden kann, in so lange, — was jedoch hätte geschehen sollen, — das von dem Verfasser angenommene Maß nicht näher ausgesprochen wird. — Der Verfasser erörtert ferners in mehreren Paragraphen noch einige Theorien des Terrains: **Abstand der Gebirgspforten oder Pässe; Breiten der Thäler, und Erhöhungswinkel der Berge und Grundränder; Profil der fließenden Gewässer; Flußgebiete und Länge der kleinen Bäche;** endlich **Flußgefälle und Geschwindigkeit des Laufes bei großen Flüssen oder Strömen.**

Die Natur, so mannigfaltig, so unendlich verschieden in ihren Formen, offenbart allerdings Gesetze, oder Theorien, in der Größe ihrer Bildung; allein so in den Zwang der Zahlen gepreßt, wie sie in dem vorliegenden Werke erscheinen, erkennen wir die Gestalt des Erdreichs nicht.

Im Hochgebirge, in den Alpen und Karpathen, beträgt, nach des Verfassers Meinung, der **Abstand der Gebirgspforten oder Pässe** 10 bis 15 Meilen. Dieser Angabe widerspricht die Natur; denn zwischen Sillein und Leutschau z. B., führen über den vorliegenden



rauhen Karpathen-Gebirgszug, in einer Strecke von nicht 20 Meilen, mindestens acht fahrbare Wege, durch eben so viele Pässe, nach Norden. Ein Gleiches findet in dem bei weitem höhern Gebirgszug zwischen dem Bernardin und der Ortlerspitze statt; in welcher Strecke, welche 15 Meilen beträgt, sich sechs fahrbare Verbindungen über die Schweizer Alpen, folglich eben so viele Pässe, befinden. Andere Verbindungen in dieser Strecke, mit Saumthieren gangbar, welche, wie natürlich, gleichfalls durch Gebirgspforten führen, rechnen wir nicht.

Auch die vom Verfasser angeführte Bemerkung, daß Flüsse und Ströme gewöhnlich bei einer Breite von 70 bis 100 Schritten schiffbar zu werden pflegen, wird von der Natur widerlegt. Nicht die Breite eines Flusses, seine Tiefe, sein Grund, sein Lauf, und noch andere Eigenheiten, verbunden mit der Sorgfalt der Kunst, machen ihn schiffbar. Wie viele Gewässer haben die Breite von 100 und mehr Schritten, und können doch nicht zur Schifffahrt dienen? und wie breit sind die Torrenten des Venezianischen nicht, ohne nur im mindesten für diesen Zweck sich zu eignen? —

Wir glauben, daß die ausgewiesenen Breiten mehrerer Flüsse an verschiedenen Punkten, der Wahrheit entsprechen; wir wissen jedoch nicht, warum Schärding, Wels und Enns im östreichischen Kreise angegeben werden, unter welchem Titel kein Theil Ober-Östreichs politisch eingetheilt ist. — Dagegen betrachten wir das aufgeführte Flächenmaß mehrerer Flußgebiete als nicht genau. Das Gebiet der Donau z. B., welches der Verfasser mit 14,423 Quadratmeilen ausmißt, beträgt höchstens 13,900, — und jenes der Muhr, welches mit 229 angegeben wird, dagegen beinahe 260 geographische Quadratmeilen an Flächenraum. Wir gestehen zwar, daß solche Ausmaße von zwei Seiten, nie übereinstimmen können, weil sie wahrscheinlich auf verschiedenen, oft fehlerhaften, mindestens aber auf unähnlichen Karten beruhen. Wir sind aber auch der Meinung, daß kleine Unterschiede in solchen Bestimmungen von keinem Belange sind, weil der ganze Gegenstand, die Ausmaß der

Soldaten von gar keinem

nach dem

Merkmale an



messungen, so viel als möglich, auf den Höhen zu bleiben, und doch ist uns bis jetzt keine der von Sachverständigen ausgesteckten Standlinien bekannt, die auf Höhen gemessen worden wäre; immer hat man zu diesem Zwecke die tiefsten und ebensten Flächen gewählt. Die Aussicht einer Standlinie muß untergeordnet seyn — der Möglichkeit, sie auf das genaueste zu messen. Daß dieses auf Höhen nicht erreicht werden kann, ist einleuchtend genug, und so wie man endlich von der Höhe die Tiefe übersieht, eben so wird man auch noch Punkte genug aus der Tiefe der Standlinie, längs den Höhen zu bestimmen vermögen.

Unter den Merkmalen, welche der Verfasser zur Beurtheilung der Distanzen durch Erkennung von Gebäuden und sonst bekannten Gegenständen angibt, scheint uns die Wahrnehmung der Dachziegel, vorzüglich wenn sie neu sind, eine größere Entfernung, als jene von 250—300 Schritten zu bedeuten; so wie wir auch glauben möchten, daß große Baumstämme wohl auf größere Entfernungen sichtbar wären, als Schornsteine, nicht aber umgekehrt, wie es vom Verfasser ausgewiesen wird.

Überhaupt ist das Sehvermögen der Menschen so mancherlei, die ähnlichen Gegenstände doch so verschieden, die Beleuchtung derselben so einwirkend auf Täuschungen, und die Sache selbst noch so wenig erprobt, daß es hier abermals nicht zu rathen ist, das Gesetz der Zahlen als Resultat für die Empfindung unseres Auges anzuempfehlen. — Vorzüglich wünschten wir dieses auf die Beurtheilung der Distanzen durch Wahrnehmung von Truppen zu beziehen. Wie oberflächlich lautet z. B. der Ausspruch, daß „Gewehrblitzen, und Bewegung der Massen*),"

*) Wir wissen nicht, ob der Verfasser unter Massen die geschlossenen Truppenkörper, oder überhaupt die Truppenlinien versteht; auch ist es nicht klar, wie man die Täuschungen beseitigen wird, die aus der Beobachtung der vom Verfasser hier vorgezeichneten Regel sicher entstehen müssen. Z. B. wenn

[illegible] von 2000 Schritten [illegible] daß man die [illegible] auf 200, die [illegible] — die Knöpfe nicht kleiner [illegible] — [illegible] auf 10 Schritte entdecke. — Sieht man [illegible] Schritte [illegible] ein ande[illegible] aus dem Auge verschwindet, [illegible] ein Ge[illegible] 1000 [illegible] genommen — entfernt ist." Dieses [illegible] nämlich die Knöpfe [illegible] auf 200 Schritte [illegible] wenn sie der Durchmesser [illegible] sie waren es jedoch um so weniger, wenn sie, wie [illegible] der Fall ist, kaum einen halben Zoll betragen, oder wenn man sie [illegible] auf 200 Schritte [illegible] so ist der [illegible] Fall, daß beim Verschwinden der Gegenstände aus dem Auge, [illegible] in das Gewöhnliche [illegible] entfernt sind, man [illegible].

Die Tabelle, welche das Verhältniß der Höhen in Beziehung auf ihre Entfernungswinkel und [illegible], so wie jene, welche die Reduction der Höhe auf den Horizont, bei 200 Fuß oder 100 Schritte Distanz, enthält, scheint uns ganz unverständlich. Wir sind geneigt, dieses vielleicht einem Druckfehler oder der übertriebenen Kürze im Ausdruck zuzuschreiben. —

Im [illegible] Abschnitt erhält man eine Übersicht der Armee-Feldeinrichtungen. Sie werden uns in den Kapiteln von Zusammensetzung und Verhältniß der verschiedenen Waffen, Feldgeschütz-Einrichtungen und Munition. Artillerie-park, Ponton-Train, Laufbrücken oder Brücken-Equipagen, Verpflegung, Train- und sonstige Einrichtungen, anschaulich vorgelegt.

---

die feindliche Linie wirklich 2000 Schritte entfernt ist, wenn zwar die Gewehre blitzen, wenn jedoch die Linie sich nicht bewegt, wenn sie ruhig steht, wenn man daher keine Spur irgend einer Bewegung wahrnehmen kann. Ist deßhalb die feindliche Linie weiter als 2000 Schritte entfernt? —

Unter den bisher dargestellten Abschnitten finden wir den gegenwärtigen, den sechsten, am klarsten, und in so weit dem Verfasser die Belege nicht mangelten auch am gründlichsten entwickelt. Man sieht nämlich jede der von ihm behandelten Heereseinrichtungen, nicht vom preußischen Heere allein, sondern auch der Reihe nach, von dem östreichischen, russischen, französischen, englischen, und auch einige Mal von andern, faßlich dargestellt. Nur einige Gegenstände, wenn auch nicht von wesentlicher Bedeutung, müssen wir berichtigen.

Die im Jahre 1809 bei dem östreichischen Heere bestandenen, aus 8 Geschützen zusammengesetzten Brigade-Batterien, wurden während den letzten Feldzügen gegen Frankreich in ordinäre Batterien von 6 Geschützen, worunter 2 Haubitzen, verwandelt; wonach daher die vom Verfasser gegebene Übersicht der Batterie-Einrichtungen bei den verschiedenen Armeen, — zu berichtigen wäre. Eben so muß die Angabe verbessert werden, daß jeder Mann der preußischen und östreichischen Armee mit 40 Patronen versehen wird; denn bekanntlich trägt jeder Mann des östreichischen Fußvolkes, — es versteht sich, die Scharfschützen ausgenommen, — 60 scharfe Patronen.

Vorzüglich schätzenswerth sind die in dem dritten und vierten Kapitel, von Artilleriepark, Ponton-Train, Laufbrücken oder Brücken-Equipagen, und von Verpflegung, Train- und sonstigen Einrichtungen, angeführten Details. Eine Arbeit, die um so verdienstlicher ist, je mehr man in das kleine ermüdende Einzelne eingehen muß, um das große Ganze zu schildern. Wir haben dieser Art Einiges nur beizufügen.

Eine Pionier-Kompagnie des östreichischen Heeres ist keinesweges nur auf eine Laufbrücke beschränkt; sondern es werden derselben zwei solche Brücken beigegeben. Auch findet die Einrichtung der Sanitäts-Kompagnien in unserm Heere nicht zuweilen, sondern bei dem Ausbruche eines Krieges immer statt. —

Nicht scharf genug finden wir die Angabe, daß große

Flüsse oberhalb gewöhnlich Lasten von 2—300, unterhalb aber von 6—800 Zentnern tragen. Wir fragen: wo ist das oberhalb, wo das unterhalb eines Flusses? — In Beziehung auf den Fluß selbst, sind beide Ausdrücke unstatthaft; dagegen hat jeder Uferpunkt sein oben und unten, jener an der Quelle sowohl, wie der an der Mündung. Es kann also die Bestimmung des Verfassers nicht jeden beliebigen Punkt, und allenfalls nur jenen treffen, welcher in der Hälfte der schiffbaren Flußstrecke liegt. Aber selbst in diesem Falle halten wir die obige Angabe des Tragvermögens eines Flusses für viel zu allgemein, da die Gestalt der üblichen verschiedenen Fahrzeuge auch verschiedenes Tragvermögen erzeugt.

Auch über die Schiffbarkeit einiger Ströme erwähnt der Verfasser nicht das Verlässigste. Die Elbe z. B. wird nicht schon bei Königgrätz, die Weichsel nicht erst bei Krakau schiffbar. Die erstere nämlich befährt man wohl bei Königgrätz mit Flößen, mit Schiffen aber erst oberhalb Melnik. Die Weichsel dagegen ist bereits oberhalb Dwory, also sieben Meilen oberhalb Krakau, und zwar von dem Punkte schiffbar, an welchem die Brzeniza sich mündet. Der Verfasser sagt ja selbst, daß „die Weichsel von Dwory bei (?) Krakau 2 bis 300 Zentner trage." — Wie konnte er gleich einige Zeilen weiter, diesen Strom erst bei Krakau, 7 Meilen tiefer, schiffbar werden lassen? —

Der siebente Abschnitt gibt die Abhandlung über Taktik in neun Kapiteln. Diese bilden nämlich durch die Erörterungen über Schlachtordnung, von den Märschen, von den Lagern und Positionen, Schlachten und Gefechten, von den Überfällen, Flußübergängen und Vertheidigung, von den Fouragirungen, von den Zufuhren, und von den Quartieren, den Abschnitt.

In dieser, wie das hier erwähnte Gerippe zeigt, sehr ausgedehnten Abhandlung, scheint uns das erste Kapitel, in welchem die Armee-Eintheilung ausgewiesen wird, besonders wissenswerth. — Der Verfasser bezeichnet vorerst



alle organischen Theile eines Heeres, aus welchen dieses zusammengesetzt ist, und gibt dann eine Übersicht der Eintheilung der preußischen, östreichischen, russischen und französischen Armee, wie dieselbe in den Kriegsjahren 1813 und 1814 statt fand. Über den gegenwärtigen Stand des preußischen Heeres erfahren wir, daß es aus 4 Armee-Abtheilungen, zu 2 Korps, jedes der letzteren aus 2 Divisionen, bestehe. Eine Division ist aus einer Linien-Infanterie-, einer Kavallerie-, und aus einer Landwehr-Brigade (deren jede 2 Regimenter), — folglich in Allem aus 12 Bataillons und 14 Schwadronen zusammengesetzt. Ein Armeekorps, mit dem Reserve-Regiment zu 2 Bataillons, zählt 26 Bataillons, 28 Schwadronen, 2 Kompagnien Jäger oder Schützen, 2 Pionier-Kompagnien, 12 Fuß- und 3 reitende Artillerie-Kompagnien. Jedes Armeekorps hat einen Chef des Generalstabs; jede Division (auch dermalen im Frieden) einen Generalstabs-Offizier. — In der Übersicht, welche der Verfasser von dem Bestande der alliirten Heere im Jahre 1813 gibt, vermissen wir bei der böhmischen oder Hauptarmee ein östreichisches Korps; denn es waren, mit dem Reserve-Korps, fünf, und nicht vier derselben, vorhanden.

In dem Kapitel von den Märschen scheidet der Verfasser die Kolonnenarten in Marsch- und in Manövrir-Kolonnen, ohne zu sagen, was er unter der einen, oder der andern Art verstanden wissen will. Dagegen bemerkt er ganz richtig, daß alle Kolonnen, vorzüglich wenn eine die Quartiere der vorhergehenden bezieht, — an einem Tage rasten sollen.

Wir theilen in keinem Falle des Verfassers Meinung, größere Märsche der Truppe für den Fall aufzuerlegen, wenn sie kantonirt, dagegen wenn sie lagert, kleinere Märsche zu machen. — Der Marsch von einem Lager ins andere geschieht immer in kürzester Richtung; der Aufmarsch an Ort und Stelle ist einfach; die Truppe, wenn anders für ihre Bedürfnisse gesorgt wird, ist bald in der Ruhe. Anders ists bei Kantonirungs-Märschen. Die Truppe ist zer-

streut; bis sie nur auf dem Kolonnenwege sich vereinigt, ist sie viele Stunden schon in Bewegung. Nun folgt der eigentliche Marsch, dann eine abermalige Theilung nach den Quartieren; die Nacht bricht an, bis der letzte Mann unter das Dach kommt. Eine Ausnahme kann es werden, wenn die marschirende Abtheilung nicht zahlreich, und wenn die Marschpunkte Städte, oder überhaupt Ortschaften von Belange sind, in welchen die ganze Kolonne Unterkunft findet. Endlich bringen auch die Verhältnisse es mit sich, daß man erst in der Nähe des Feindes größere Märsche ausführt, zugleich aber auch lagert; daß daher, wenn man nicht zum Lagern gezwungen ist, wenn man kantonirt, auch selten ein Grund zu forcirten Märschen vorhanden ist. —

Es fiel uns als etwas Unrichtiges, — wenigstens als ein Versehen, — auf, daß der Verfasser die Führung der Kolonnen den Offizieren des Generalstabes nur in dem Falle vertraut, wenn kantonirt, dagegen wenn gelagert wird, dieses nicht als nothwendig erwähnt. Wir würden aber unter beiden Fällen den letzteren für denjenigen halten, in welchem die Generalstabs-Offiziere zur Leitung des Marsches verwendet werden sollen.

In dem Paragraphe über Geschwindigkeit und Distanz der Märsche, zählt der Verfasser die Einflüsse auf, von welchen die Zeit eines Marsches abhängig ist. Wir vermissen bei dieser Aufzählung vorzüglich die jedesmalige Größe des marschirenden Körpers, welcher, je tiefer er ist, immer um so größere Hindernisse in der Bewegung mit sich führt. Der Verfasser scheint dieses in der Übersicht der Geschwindigkeit bei einem Tagemarsch, und geringerer Distanz, nicht hinlänglich gewürdigt zu haben, da er ein Infanterie- und ein Artillerie-Detaschement eben so schnell, als ein ganzes Armeekorps, in fünf Stunden gewöhnlich 2¹/₂ Meilen zurücklegen läßt.

Nicht richtig erscheint die Angabe des Verfassers, welcher zufolge die Tiefe einer Bataillons-Kolonne der Fronte dieses Bataillons gleich ist; denn weil die letzte Abtheilung nach der Richtung des Marsches sich einschwenkt,



so kann auch die Tiefe einer Kolonne nur die Länge der Fronte, weniger einer einfachen Breite der Abtheilung, mit welcher abmarschirt worden, betragen. Nach diesem Grundsatze würde also ein Bataillon von 600 Mann, welches mit Abtheilungen von 6 Rotten, also mit Zügen marschirt, eine Tiefe von 160⅔ Schritten enthalten; vorausgesetzt, daß dieses Bataillon aus 6 Kompagnien zu 4 Zügen besteht, und wenn man, wie es allenthalben angenommen seyn dürfte, und wie es in dem folgenden Kapitel: Von Lagern und Positionen, gleichfalls ausgewiesen ist, — auf drei Rotten zwei Schritte rechnet. Der Verfasser, welcher jedoch in diesem Falle von Rotte zu Rotte in der Front einen ganzen Schritt gezählt, gibt einer Bataillons-Kolonne von 600 Mann, 220, — jener von 800 Mann aber 280 Schritte, Tiefe. Wir finden in dieser Bestimmung, — vielleicht eines Rechnungsfehlers wegen, — keine konsequente Proportion. — Ein offenbarer Irrthum ist es aber, indem der Verfasser sagt: „Wenn reihenweise marschirt wird, ist bei der Infanterie die Tiefe der Kolonne etwa ½ Mal so groß, als die Front.“ Wahrscheinlich wollte er sagen: 1½ Mal so groß; denn im Reihenmarsch entfernt sich nach und nach Rotte von Rotte einen vollkommenen Schritt, und es werden daher drei Rotten, statt nur zwei Schritte zu bedürfen, drei derselben einnehmen, folglich die Kolonne 1½ Mal so tief seyn, als die Fronte lang war.

Wie der Verfasser die Behauptung, daß „Distanzen, wo der Aufmarsch von der feindlichen Kavallerie nicht unterbrochen wird, bei einer Schwadron 170, bei 8 Schwadronen 1500, bei einem Bataillon 1000 Schritte betragen,“ — verstanden haben will, wissen wir eben so wenig, als wir die Erfahrungen kennen, auf welchen dieser Satz allenfalls beruht.

Das dritte Kapitel: Von den Lagern und Positionen, enthält viele schätzbare Weisungen, um sie bei Aussteckung eines Lagers, Placirung des Geschützes und der verschiedenen Truppenkörper, Befestigung einzelner

Posten u. s. w. in Ausübung zu bringen. Dagegen ist es auch von mehreren Irrungen nicht frei.

Wir glauben zwar, daß es nur einem Druckfehler zugemessen werden müsse, wenn es im Buche heißt: „Bei der österreichischen Armee ist der Schritt 2½ Schuh, oder 5 Schritte gleich einer Klafter;" — denn es werden, bei der bezeichneten Ausmaß, fünf Schritte nicht eine, sondern zwei Klafter betragen.

Viel zu allgemein ist die Angabe: beim Hauptposten (Schlüssel) einer Stellung 50—80 Geschütze zu vereinen.— Nur in einer defensiven Schlacht, an die Vortheile des Bodens gebunden, gibt es einen Hauptposten der Stellung; in einer offensiven, wo man durch zweckmäßige Bewegungen, durch Manöver die Entscheidung herbeiführen muß, — gibt es keinen. Ob man übrigens im ersteren Falle gerade immer 50 oder 80 Geschütze vereinigen muß, ob man es immer nur kann, dieß werden erst die jedesmaligen Umstände bestimmen.

Wir schließen uns nicht dem Vorschlage des Verfassers an, das schwere Geschütz und die Haubitzen in die vorspringenden, das leichte aber in die eingehenden Winkel eines befestigten Lagers zu stellen. Weil nämlich aus den eingehenden Winkeln die Blößen der ausspringenden bestrichen, von dorther also größere Entfernungen erreicht werden müssen, so gehört also auch natürlicher Weise das schwere Geschütz in die zurückgezogenen Punkte einer Stellung; die Haubitzen aber nur dahin, von wo man jene Hindernisse, Defileen, Gestrippe, u. s. w., bewerfen kann, unter deren Schutze der Gegner zum Angriffe gedeckt sich heranschleichen dürfte.

Im vierten Kapitel, von Schlachten und Gefechten, finden wir die angeführten Verhaltungen größtentheils auf numerische Rücksichten, auf Schußweiten, Distanzen und Geschwindigkeit, beschränkt. — Bemerkenswerth sind die Allgemeinen Anordnungen und das Verhalten bei Schlachten und Treffen.

In dem Paragraphe über das Verhalten der In-

fanterie in Aktionen, findet man in einer Übersicht, betitelt: Schußweite und Wirkung, einen Rikoschet-Schuß auf 4 bis 600, und einen andern, bei 35 Grad Elevation, auf 1300 Schritte ausgewiesen. Obgleich der Verfasser sonderbarer Weise die Waffe nicht nennt, mit welcher diese Schußweiten erreicht werden können, so vermuthen wir doch, daß es die Muskete sey, indem es von dem Verhalten der Infanterie in Aktionen sich handelt. Da man, trotz dem Titel der Übersicht, von der Wirkung dieser Schußarten nicht viel Bestimmtes erfährt, so wissen wir auch nicht, ob der Verfasser ihre Anwendung bei der Infanterie in Aktionen empfehlen wollte oder nicht; bezweifeln dieses jedoch in seinem Namen, da aus der Muskete, ein Rikoschetschuß eben so wenig als jener im Bogen, auf 1300 Schritte Entfernung, von irgend einer Wirkung seyn wird.

Aus dem Maßverhältnisse, welches der Verfasser über das preußische, östreichische und französische Gewehr mittheilt, ergibt sich für das östreichische das leichteste Gewicht. Nach des Verfassers Angabe hätte dagegen das russische Gewehr das größte Gewicht, das französische die größte Länge. — Es wird vielleicht dem Verfasser, welcher unter den Waffen der Reiterei, bei der östreichischen einen doppelten Karabiner aufführt, lieb seyn zu erfahren, daß bei derselben der Dragoner-Karabiner abgeschafft, dagegen allgemein der kurze eingeführt worden sey, der mit Leichtigkeit und Bequemlichkeit zugleich den Vortheil einer gleichen Schußweite mit dem langen Karabiner, verbindet. —

Zu den bekannten Vorspiegelungen im Kriege, zählt der Verfasser mit Recht die Unterhaltung der nächtlichen Wachtfeuer bei einem erfolgten Abmarsch, — vieles Trommeln, und allenfalls auch noch die Aufstellung in einem Gliede. Wie er aber das spaßhafte Blendwerk, Brunnenröhren nämlich auf Wagengestelle zu legen, um statt Kanonen zu figuriren, erwähnen konnte, dieß begreifen wir nicht. —

Gut dargestellt erschien uns das fünfte Kapitel: Von den Überfällen, so wie das sechste: Fluß-

übergänge und Vertheidigung. Das siebente aber: Von den Fouragirungen, welches in gedrungener Kürze sehr schätzbare Angaben enthält, empfehlen wir allen, die in die Lage kommen dürften, eine Fouragirung zu leiten. Nur fanden wir in der hier angegebenen unrichtigen Ausmaß eines östreichischen Joches ganz natürlich einen Widerspruch mit der gleichartigen richtigen Angabe im Anhang; denn das östreichische Joch enthält 1600 Wiener Quadratklafter, also im Ganzen eine Quadratfläche, welche 40 Klafter oder 100 Schritte zur Seite hat, niemals aber eine solche, deren Seite 158 Schritte mißt. —

In dem achten Kapitel: Von den Zuführen, fanden wir eine Formel, die uns unverständlich schien, mittels welcher nämlich die Abfahrt (?) und Ankunft (?) eines Wagen-Trains bestimmt werden solle. Wahrscheinlich versteht der Verfasser unter Abfahrt die Zeit, welche erforderlich ist, um eine große Zahl Wagen in Bewegung zu bringen; unter Ankunft aber die Zeit, die man bedarf, um mit diesen Wagen eine bestimmte Wegesstrecke zurückzulegen. Doch wissen wir dieß nicht bestimmt. —

Mit dem neunten Kapitel: Von den Quartieren, schließt der Verfasser den siebenten Abschnitt seines Werkes. — Billigen wir zwar Alles, was über Postirungs-Quartiere, über ihre Deckung und Vorposten, so wie über den Angriff der Quartiere, in diesem Kapitel vorgetragen ist, so fanden wir dagegen den Paragraph: Von Signalen oder Allarm-Zeichen bei Winter-Postirungen, aus viel zu umständlichen, zu Irrthümern Anlaß gebenden Weisungen zusammengesetzt. —

Der Verfasser hat in dem vorliegenden Abschnitte mit besonderem Fleiße die bestehende Eintheilung der Truppen, die Ausmaße der Waffen, Lagerordnungen, u. s. w., bei den verschiedenen Heeren, als Belege seiner Darstellung benützt. — Wir haben mit Vergnügen die Überzeugung geschöpft, daß hierbei die aus den Einrichtungen des kaiserlich-östreichischen Heeres gezogenen Daten, für die vorkommenden Fälle, die vollständigsten sind. —

Den achten Abschnitt: Verrichtung des Generalstabes, beschränkt der Verfasser auf zwei Kapitel: auf jenes von den Funktionen des Generalstabs im Allgemeinen, und auf das von Rekognoszirungen und Berichten in Angelegenheiten des Generalquartiermeisterstabes.

Durch das erste Kapitel erfahren wir den materiellen Zweck des Generalstabes: daß er nämlich Operations-Entwürfe und Marschanordnungen zu verfassen, Kolonnen und Rekognoszirungen zu führen, Karten und Plane zu berichtigen, in Abwesenheit der Ingenieure die Feldbefestigung zu leiten, endlich das Tagebuch der Operationen niederzuschreiben habe. Über den edleren Zusammenhang der Funktionen des Generalstabs zwischen dem Feldherrn und der Truppe, über das nothwendige Vertrauen, das er von beiden Theilen genießen soll, und über die moralischen Eigenschaften, mit denen allein die Offiziere dieses Korps sich dieses unbedingte Vertrauen erwerben, und über andere Vorzüge, mit denen sie glänzen müssen, — über dieß Alles erfährt man nichts. Der Verfasser stellt die Einrichtungen des östreichischen und preußischen Generalstabes im Kriege, nebeneinander, und berührt zugleich, wie dieser bei dem französischen Heere im Jahre 1812 organisirt war.

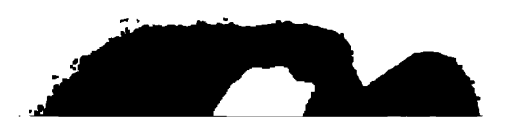
Es wird vom Verfasser hervorgehoben, daß während in der östreichischen Armee die Operations-Kanzlei in keiner Verbindung mit der Detail-Kanzlei (Adjutantur) steht, — bei der preußischen dagegen die Adjutantur, nämlich die Adjutanten des Kommandirenden, so wie jene der Divisionen und Brigaden, und zwar nach unserer Ansicht mit Recht, mehr in Verbindung mit dem Generalstabe sind, und daß sogar der Chef des Generalstabes diesem, und der Adjutantur vorgesetzt sey.

Bei der französischen Armee standen im Jahre 1812 unter spezieller Aufsicht des Major-General: 1. Das Bureau für seine eigenen Arbeiten; 2. jenes für die Korrespondenz; 3. für die Bewegungen; 4. das Bureau der Ordres und Rapports, und 5. jenes der Armee-Organisation.

übrigens gehörte noch zum Generalstabe: 1. das topographische Bureau; 2. jenes der Verpflegung; 3. des Kassewesens; 4. der Polizei; 5. der Spitäler, und 6. das Expedit.

Im zweiten Kapitel: Rekognoszirungen und Berichte in Angelegenheiten des Generalquartiermeisterstabes, zeichnet der Verfasser jene Punkte vor, welche bei Bereisung eines Truppenkordons, oder Kantonirung, bei dem Berichte über eine Position, oder Gegend, und bei Rekognoszirungen, — vorzüglich wahrzunehmen, und zu erläutern sind. Wir erfahren in diesem Kapitel nur Dinge, welche aus der Natur der Sache ohnehin hervorgehen; z. B. daß man in dem Berichte über eine Position ersehen müsse, wie die Flügel angelehnt, — bei der Rekognoszirung der Kolonnenwege, wie breit und lang dieselben, — bei Flüssen, wie breit und tief sie sind; so wie auch, daß in dem Berichte über eine Rekognoszirung der Befehl angeführt werden soll, dem zufolge dieselbe unternommen wurde, u. s. w. — Jede Rekognoszirung hat ihren eigentlichen Zweck; dieser allein bestimmt den Standpunkt, aus welchem die Gegenstände zu betrachten sind. Ob man z. B. bei Rekognoszirungen der Flüsse gerade die vom Verfasser angeführten fünfzehn Merkmale erforschen muß, ob nicht vielleicht nur wenige der bezeichneten für den jeweiligen Zweck genügen, oder ob nicht noch andere, hier nicht berührte Wesenheiten zu untersuchen sind, dieß müssen und werden die Umstände erst bezeichnen. — Wem wäre es auch, — es versteht sich von dem Feinde, — nicht gleichgiltig, zu wissen: ob ein Morast, der heute außer den bestehenden Wegen durchaus ungangbar ist, dieses auch zu allen Jahreszeiten sey? — wenn man die Erkundigung hierüber erst nach vielen Umtrieben einholen könnte. —

Der Ausdruck des Verfassers, daß man bei Rekognoszirung eines Gebirges angeben soll: „ob es aus mehreren zusammenhängenden und gleichlaufenden" Stücken, oder aus separirten Bergketten be-



steht; so wie die Vorschrift zur Rekognoszirung eines isolirten Berges, läßt uns glauben, daß dem Verfasser die praktische Untersuchung der Gebirgsgegenden noch fremd geblieben ist. Gern würde man übrigens die Unterweisung zu einem Treffenberichte entbehren, da diejenigen, welchen die schriftliche Darstellung eines Gefechtes obliegt, ohnedieß wissen, daß in denselben die Stunde des Angriffs, alle Manövers, der Ausweis des Verlustes, und die Erwähnung der sich Ausgezeichneten gehören. — Es fällt auf, daß der Verfasser angibt, man müsse erwähnen, „wohin, und wie der Rückzug geschehen," — während er für den Fall eines günstigen Ausganges keine Instruktionen ertheilt. —

Der neunte und letzte Abschnitt spricht: Vom Angriff und Vertheidigung der Festungen in fünf Kapiteln.

Wir erfahren in diesem Abschnitte, welcher einen der wichtigsten Gegenstände behandelt, nichts Neues; nicht einmal das, was doch hätte ausgesprochen werden sollen; die Vorzüge nämlich der bestehenden, erwähnten Systeme unter sich, die nachahmenswerthen sowohl, als die verwerflichen, oder nicht hinlänglich erprobten Projekte. Es genügt nicht, aus einem Hilfsbuche zu ersehen, daß Thürme nach Montalembert oben rund sind, eine vieleckige Basis haben, u. s. w. — Die Bezeichnung ihrer Vortheile und ihrer Anwendung wäre in diesem Buche zweckmäßiger an ihrem Platze gestanden, da man, trotz den angegebenen Ausmaßen der Bauart dieser Thürme, sie dennoch schwer nach der aufgeführten Beschreibung erbauen wird. Dieser Vorwurf trifft jeden einzelnen Theil des Abschnittes, mit allenfallsiger Ausnahme des fünften Kapitels, folglich denselben beinahe in Summe. Allenthalben findet man nämlich stumme Zahlen, — Längen, Winkel, Entfernungen, u. s. w., bezeichnend; nirgends sieht man den Sinn, das Geheimniß, oder die Geschichte der Kunst, nirgends die Theorie, auf welcher die Praxis beruht. Im Allgemeinen, behaupten wir, enthält dieser Abschnitt, um zur Richtschnur in Ausübung einer

wichtigen Kunst, jener des Angriffs und Vertheidigung der Festungen, zu dienen, viel zu Wenig, — und viel zu Viel, um eine einfache Übersicht des Üblichen und Erforderlichen zu gewähren. Dem Erfahrenen wird er nichts nützen, den Unerfahrenen aber verwirren. — Nach diesem allgemeinem Urtheile gehen wir zur Berichtigung mehrerer einzelnen Angaben über, deren Richtigkeit wir bezweifeln, oder nur bedingungsweise zugeben können.

Das erste Kapitel, unter dem uneigentlichen Titel: Beschaffenheit der Festungen im Allgemeinen, handelt bloß (§. 129) von Linien, Winkeln und dem Profil der Festungen, — kann daher die Bedingungen ihrer Beschaffenheit keineswegs erschöpfen, obgleich der Verfasser Vaubans, Cöhorns, Cormontaignes, Montalemberts und Carnots Manieren, ihrer Verschiedenheit der Dimensionen nach, berührt. Zur Längenbezeichnung der Polygone, und anderer Linien, bedient sich der Verfasser bald der Ruthen, bald des Klafterzeichens (°), obgleich er hierunter gleichfalls rheinländische Ruthen versteht, weil er einige Mal erwähnt, daß eine derselben zwei Toisen gleich ist. Indessen erzeugt diese irrige Anwendung des Klafterzeichens eine um so größere Verwirrung, weil unter den unzähligen, keineswegs in Tabellen zusamengestellten Dimensionen, auch jene der Winkel erscheinen, wozu der Verfasser gleichfalls das übliche Zeichen der Grade (°) in Anwendung bringt. — Der Verfasser gibt das beiläufige Widerstandsvermögen der vorerwähnten Befestigungsmanieren, mit Ausnahme jener von Carnot, an, ohne sich über diese Auslassung zu erklären. Hätte er dem Umstande einige Rücksicht geschenkt, daß Carnot das Widerstandsvermögen seiner Manier nicht ausspricht; hätte er vielmehr bedacht, daß Carnot die Ungereimtheit der Berechnungen, mittelst welcher man die Dauer der Belagerung auffinden, und das Ende derselben bestimmen zu können vorgibt, — erwiesen, so würde er sich auch der Angabe enthalten, oder diese nur bedingungsweise zugelassen haben, daß z. B. Vaubans dritte Manier ein



Widerstandsvermögen von 32 *), Cöhorns System aber von 22 Tagen darzubieten im Stande ist. Mit tiefer Wahrheit sagt ja Carnot, daß ausgezeichnete Züge von Tapferkeit die Anwendung jener Berechnungen trügerisch, und selbst gefährlich machen, welche aus den, von dem Gange einer gewöhnlichen Vertheidigung abgezogenen Regeln hervorgehen; denn indem sie die, zu einer verlängerten Vertheidigung erforderlichen Mittel in eine sehr beschränkte Dauer einzwängen, untersagen sie auf gewisse Weise jene glänzenden Ausnahmen durch Tapferkeit. —

Im zweiten Kapitel handelt der Verfasser von den Minen; indem er von der Beschaffenheit der Minengänge oder Gallerien, deren Bau bei Belagerungen, von den Ladungen, endlich von den Werkzeugen für die Mineure, mit hinlänglicher Klarheit spricht. —

Das dritte Kapitel enthält die Details über die Beschaffenheit und Wirkung des Belagerungs- und Festungsgeschützes; da es die Einrichtung und Wirkung dieser Geschütze schildert. — Eine tabellarische Zusammenstellung hätte eine bessere Übersicht dieses Gegenstandes gewährt, der ohnedieß nur dasjenige enthält, was sich durch Zahlen ausdrücken läßt. Gleich am Eingange des Abschnittes fällt die, zur Erklärung der Kanonen dargestellte Eigenschaft auf, daß sie so lang sind, um 1½—2 Schuh in die Schießscharten zu reichen; eine Eigenschaft, mit der wir eine Erklärung der Kanonen nicht begonnen hätten, weil sie den sonstigen Rücksichten, welche die erforderliche Länge der Geschütze bestimmen, bei weitem untergeordnet ist. — Viel zu gering wird die Bedienung des Belagerungsgeschützes vom Verfasser angegeben; denn nicht mit Bequemlichkeit, und nicht ohne baldige Erschöpfung,

*) Carnot zeigt jedoch in seinem Werke: Von der Vertheidigung fester Plätze, daß Vauban 48 Tage, für die Dauer des Widerstandsvermögens eines Sechsecks, ausgewiesen habe.

dürften 3 Mann einen Sechs-,
4 „ „ Zwölf-, und
6 „ „ Vierundzwanzigpfünder, — es versteht sich mit gewöhnlicher Lafettirung, — bedienen. Vorzüglich kann es nur im Nothfalle, und nicht, wie der Verfasser glaubt: allenfalls, angehen, daß bei dem letztern Kaliber in Festungen vier Mann genügen, und zwar nach unserer Meihung bloß dann, wenn das Geschütz auf Bettungen steht. — In der östreichischen Artillerie werden gewöhnlich einem Belagerungs-Sechspfünder sechs Mann, einem Zwölf-, Achtzehn- und Vierundzwanzigpfünder aber 8 Mann, als Bedienung zugegeben. Überhaupt hängt die größere oder mindere Leichtigkeit in der Bedienung des Geschützes bei gleichen Kalibern, nur von der mehr oder weniger verbesserten Einrichtung der Lafetten ab. So sahen wir bereits 10 achtzehnpfündige Kanonen, — auf eine sehr sinnreiche Art lafettirt, — in Allem durch fünf Mann eben so schnell und richtig bedienen, als wenn, bei derselben Anzahl dieses Kalibers, Einhundert zwanzig Mann verwendet worden wären. —

Bei der Darstellung der Wirkung des Belagerungs- und Festungsgeschützes bemerkt der Verfasser, daß zum Zerstören einer Scharte 2—300 Schüsse erforderlich sind, ohne näher zu bestimmen, ob dieses die Scharte des Belagerers, oder des Belagerten ist; ein Übersehen, welches von Wesenheit ist, da die ersteren nur aus Erde, die letzteren aber gewöhnlich aus Mauerwerk bestehen. Etwas Gewisses läßt sich indessen über das Maximum der, zur Zerstörung einer aufgemauerten Schußscharte erforderlichen Schüsse nicht bestimmen, da die mehrere oder mindere Solidität des Mauerwerks, die Entfernung der Batterien, die Richtigkeit im Schießen, das Kaliber, u. s. w., unendliche Verschiedenheiten in der Wirkung erzeugen. Da wir jedoch die erwähnte Zahl Schüsse zur Zerstörung einer Mauerscharte bereits für mehr als für zureichend halten, so muß sie um so gewisser gegen Scharten der Erdwerke genügen; ja wir glauben, im Vertrauen auf die in der östreichischen Artil-



lerie aus den jährlichen Übungen hervorgehenden Resultate, behaupten zu können, daß eine, selbst mit Faschinen verkleidete Scharte eines Erdwerkes bereits nach beiläufig 20 bis 30 Schüssen unbrauchbar ist.

Das vierte Kapitel gibt den Angriff der Festung. Unlogisch wird dasselbe mit dem Paragraphe: von der Escalade, oder gewaltsamen Angriff, und dem Bombardement eröffnet, und in dem Paragraphe selbst, die Escalade (Leitererſteigung) früher als das Bombardement behandelt; dann erst wird vom Verfasser zu einer systematischen Darstellung des Angriffs einer Festung geschritten. Bemerkenswerth ist die Aufzählung des bei mehreren festen Plätzen angewendeten Belagerungsgeschützes, so wie jene, aus Tempelhof entlehnte, der vor Schweidnitz im Jahre 1762 durch die Preußen verschossenen Munition.

Wir hatten schon öfters Gelegenheit, der den Sinn des vorliegenden Werkes oft entstellenden Druckfehler zu erwähnen. Auch in diesem Kapitel finden sich einige vor. Zum Belagerungs-Transport von 82 Geschützen heißt es z. B., sind 4000 Stücke vierspännige Wagen, oder 1600 Pferde, für den Transport der Munition, — und etwa 1500 Pferde zur Herbeischaffung der Geschütze ꝛc., also in Allem 17,500 Pferde erforderlich; — dann: das Einschließungskorps soll wenigstens ein halbmal so stark als die Garnison, gewöhnlich doppelt so stark seyn. — Wir glauben, daß im erstern Falle 16,000 Pferde, im letztern aber ein- und ein halbmal gesetzt werden soll.

Die Details, welche der Verfasser über das zur Belagerung erforderliche Geschütz, Munition, Reserve-Geräthschaften und Schanzzeug, so wie über den Belagerungs-Transport, vom Rekognosziren und Berennen, von den verschiedenen Emplacements, Eröffnung der Transcheen, Anlegung und Bau der Batterien, der Parallelen, des Zickzacks, der Sappe, u. s. w., gibt, — sind klar. Wir nehmen nur einen Anstoß, wenn er allenfalls der Meinung wäre, daß der Angriff des bedeckten Weges unumgänglich Grenadiere erfordert, weil uns die bei den vorausgesetzten

fünf Angriffskolonnen geschehene ausdrückliche Erwähnung derselben, — als etwas Besonderes auffiel. Einst, wo die Grenadiere die Vertheidiger des bedeckten Weges mit Handgranaten bewerfen konnten, war diese Truppe allerdings zweckmäßig an der Spitze der Sturmkolonnen gegen den bedeckten Weg; jetzt aber, wo man den bedeckten Weg früher mit Wachteln und Steinen zu überschütten pflegt, ist jede Truppenart, — bei gleicher Tapferkeit, — für den Sturm des bedeckten Weges geeignet. —

Im fünften Kapitel handelt der Verfasser von Vertheidigung der Festung, und bringt somit diesen Gegenstand mit dem vierten Kapitel in zweckmäßige Verbindung. Die Behandlung selbst ist klar und erschöpfend, der Gegenstand aber wissenswerth. Es wird nämlich all' dessen erwähnt, was auf Besatzung und Verproviantirung, auf den Bedarf an Geschütz, an Munition, Pallisaden, Faschinen, u. s. w., Bezug nimmt; und wenn gleich der hier ausgewiesene Bedarf immer den Umständen und Mitteln angepaßt werden muß, so gewährt er doch einen sichern Maßstab zur Richtschnur. — Doch finden wir Einiges zu bemerken.

Man versteht nicht, was der Verfasser unter der abgerissenen, in gar keinem Zusammenhange stehenden Angabe meint: „der jährliche Niederschlag beträgt etwa 18 Zoll;" — und es scheint ein offenbarer Druckfehler zu seyn, daß für 10 Mann nur ein Gewehrstein als nöthig ausgewiesen wird; ein Irrthum, den wir nur durch die Bemerkung aufklären wollen, daß man gewöhnlich auf 25 Flintenschüsse einen Gewehrstein zum Bedarfe anträgt. Eben so erscheint die Angabe: „Jedes Geschütz hier (in einer detaschirten Redoute) 50—60 Schuß, größtentheils Kartätschen und Feldbettungen," mindestens einem Druckfehler ähnlich. —

Füglich hätte die Weisung hinweggelassen werden können, daß „außer den Arbeitern, die Gehilfen zur Bedienung des Geschützes, die täglich unbrauchbar gewordene Mannschaft (etwa 30 Mann), und die sich vorfindenden Kranken und Verwundeten, ungefähr $^1/_{10}$ der Garnison, während



der Hälfte der Belagerung" als ein Abgang für den Wachtdienst zu rechnen wären. Die Sache ist ohnehin natürlich; sie wird von der Nothwendigkeit geboten, und bedarf daher keiner Erwähnung.

Endlich schreibt der Verfasser bei dem Ausfalle gegen die Sappspitzen sowohl dem rückwärts stehenden Geschütze, als der Infanterie, ein Feuer mit blinden Patronen vor. — Auf welche Wirkung dieser Vorschlag berechnet ist, wissen wir nicht; denn wir glauben, es würde dem Belagerer nichts willkommener seyn, als ein blindes Feuer der Besatzung. —

Mit dem neunten Abschnitte schließt, wie wir schon oben bemerkten, der Verfasser sein Hilfsbuch der Kriegswissenschaften. Doch fügt er einen Anhang bei. Dieser enthält:

1. Formeln zu Berechnungen.
2. Sinus- und Tangenten-Tabelle.
3. Vom Maße und Gewichte, und Durchmesser der Kugeln.
4. Münzen der verschiedenen Staaten.
5. Schuß- und Wurfweiten verschiedener Artillerien.
6. Geschütz- und Munitions-Einrichtungen verschiedener Armeen.
7. Feuerwerksgegenstände der Artillerie.
8. Von den Pferden; und
9. Statistische Tabellen.

Findet man gleichwohl alle in diesem Anhange aufgenommenen Tabellen in verschiedenen andern Werken bereits enthalten, so ist die Bequemlichkeit doch keineswegs zu verkennen, welche aus dem vorliegenden Zusammenhange dieser Tabellen entsteht. Aus diesem Grunde schon halten wir den erwähnten Anhang für schätzbar, und sind auch überzeugt, daß er seiner vielseitigen Brauchbarkeit wegen, von ganz besonderem Werthe ist; ja wir würden ihn, in Bezug auf den Nutzen, den er gewährt, manchem Abschnitte des vorliegenden Werkes, ohne Bedenken, vorziehen. Sogar noch mehr; — wir halten ihn für den zweckmäßigsten Theil desselben.

Dieß sey unsere letzte Bemerkung; denn ob dieses Hilfsbuch der Kriegswissenschaften alle die Wissenschaften berührt, welche die große Kunst des Krieges lehren, und ob es als ein helfender Wegweiser auf dem Wege zu dieser Kunst betrachtet werden könne, — dieß glauben wir dem Urtheile eines jeden Lesers selbst, nach seiner Lage, seinen Bedürfnissen und Forderungen, übergeben zu müssen, wenn er unsere gewissenhafte Darstellung geprüft haben wird. Die Forderungen sind mannigfach, wie die Menschen; und so kann es vielleicht seyn, daß dieß Hilfsbuch Einigen willkommen ist. — K.

---

1. **Versuch einer Kriegsgeschichte aller Völker**, nach den Quellen bearbeitet von F. v. Kausler, Hauptmann im königl. würtembergischen Generalquartiermeisterstabe, ꝛc. Erster Band. Von dem Ursprung der Völker bis zur Verschwörung des Catilina. Ulm, Stettinische Buchhandlung. 1825. gr. 8. X und 827 S. — Zweiter Band. Von der Verschwörung des Catilina bis zum Untergange des weströmischen Reiches. Ebendaselbst 1826. gr. 8. X und 733 S. Mit 5 Karten in 10 Blättern.
2. **Wörterbuch der Schlachten, Belagerungen und Treffen aller Völker.** Nach den Quellen bearbeitet von F. v. Kausler, Hauptmann ꝛc. Erster Band. Vom Ursprunge der Völker bis 67 Jahre vor Christi Geburt. Ulm, Stettinische Buchhandlung. 1825. gr. 8. XXIII und 887 S. — Zweiter Band. Von der Verschwörung des Catilina bis zum Untergang des weströmischen Reiches. Ebendaselbst 1826. gr. 8. XVIII und 574 S.
3. **Synchronistische Übersicht der Kriegsgeschichte, der Fortschritte der Kriegskunst, und der gleichzeitigen Quellen.**

Entworfen von F. v. Kausler, Hauptmann rc. Erster Zeitraum. Von dem Ursprung der Völker bis zur Schlacht bei Actium, oder bis 31 Jahre vor Christi Geburt. Ulm, Stettinische Buchhandlung. 1825. Fol. XXIX Tabellen. — Zweiter Zeitraum. Von der Schlacht bei Actium bis zum Untergang des weströmischen Reiches, oder bis 476 Jahre nach Christi Geburt. Ebendaselbst 1826. Fol. XVIII Tabellen.

„In einer Zeit, die sich durch kräftiges Streben nach „Vervollkommnung in allen Zweigen des Wissens auszeich„net, und bei den gesteigerten Forderungen, welche unser „Zeitalter an den Krieger macht, darf dieser nicht mehr un„ter der scharf bezeichneten Linie zurückbleiben. Die Vor„welt, diese reichhaltige Quelle der Belehrung und Anrei„zung zu großen Thaten, darf ihm nicht verschlossen, das „weite Feld, auf dessen klassischem Boden er sich bereichern „kann, ihm nicht brach und öde liegen bleiben. Durch das „Studium des Lebens und der Thaten ausgezeichneter Krie„ger macht der Militär unserer Zeit eben so viele Erfahrun„gen, und wer bedarf deren wohl mehr, als der Offizier, „der im praktischen Leben des Krieges auf eben so viele „Wechselfälle stößt, als das Terrain und das wandelbare „Glück Möglichkeiten darbieten? Wer bedarf der leitenden „Hand der Erfahrung mehr, als der Soldat, der, so lange „ihm diese mangelt, auf dem großen Schauplatze seines „Berufes ewig ein Unmündiger bleiben wird?"

Von diesen richtigen Ansichten geleitet, entschloß sich der königl. würtembergische Herr Hauptmann v. Kausler, eine Arbeit zu unternehmen, die, in Erwägung der magern Berichte, welche man von den alten Zeiten hat, der wenigen Übereinstimmung der Zeitrechnung, des geringen Glaubens, welchen man vielen der berühmtesten alten Schriftsteller beilegen darf, der Schwierigkeit, in den Nachrichten des Alterthums, das Mythische und Erdichtete von dem rein Historischen zu trennen, der Untreue der Überse-

fungen, der ungeheuren Menge von Materialien, und der ausgebreiteten Kenntnisse, welche man zu der Entwickelung des Geschehenen, zu der Ergründung der Ursachen, und deren Ableitung der Folgen nöthig hat, für einen und denselben Mann eine ungemein schwer zu lösende Aufgabe ist. Zweimal wurde eine solche allgemeine Kriegsgeschichte begonnen; zuerst von dem Chevalier d'Arcq im Jahre 1756, dann im Jahre 1772 durch eine Gesellschaft von Gelehrten in Turin; aber beide Male kam es nicht zur Ausführung des vielversprechenden Planes. Das in neuerer Zeit erschienene französische Werk: Dictionnaire des batailles etc. wurde zwar vollendet; aber es verdient, seiner Unvollständigkeit und Oberflächlichkeit wegen, kaum genannt zu werden. Um so verdienstlicher ist es, daß sich Herr v. R. weder durch die Schwierigkeiten der Arbeit, noch durch jene mißlungenen Versuche abhalten ließ, muthig an die Ausführung eines so riesenhaften Unternehmens zu gehen. Nach dem in der Vorrede zum ersten Bande der Kriegsgeschichte mitgetheilten Plane, soll die alte Kriegsgeschichte (wie bereits geschehen) in zwei Bänden, die mittlere wieder in zwei, und die neuere und neueste ebenfalls nur in zwei Bänden geliefert werden. Von der Einsicht des Herrn Verfassers läßt sich jedoch erwarten, daß er an diesen vorläufig entworfenen Plan sich nicht binden, und in jedem Falle der neueren und neuesten Kriegsgeschichte die ihr gebührende Ausdehnung geben werde.

Es ist nicht des Referenten Absicht, sich in eine ausführliche Zergliederung der einzelnen Theile einzulassen: die Ausdehnung und der Journal-Raum gestatten auch keinen ausführlichen Auszug. Es möge daher folgende allgemeine Übersicht des Inhalts der erschienenen Bände mit den eingestreuten Bemerkungen genügen, um die Aufmerksamkeit der Freunde der Kriegsgeschichte auf dieses gehaltreiche Werk zu leiten.

Der erste Band des Versuchs der Kriegsgeschichte beginnt mit einem kurzen Abriß des Kriegswesens der ersten Völker, und zwar der Hebräer. Egyp-



tier, Assyrier, Babylonier, Meder, Perser und Griechen. Die Schilderung des Kriegswesens der Griechen ist etwas zu allgemein gehalten, und auf Homers Angaben scheint der Hr. Verfasser zu viel Gewicht zu legen. Der trojanische Krieg gehört noch ganz in das Mythenalter der Geschichte, und die Nachrichten eines Dichters können nicht wohl als historische Beweise gelten (S. 23). Dieses muß der Herr Verfasser übrigens selbst gefühlt haben, denn unter den Quellen wird die Illiade nicht aufgeführt. Das erste Kapitel enhält die Kriegsgeschichte der Hebräer, von ihrem Auszug aus Egypten bis zu Christi Geburt. (Im Wörterbuch der Schlachten wird jedoch auch die Schlacht bei Dan angeführt, in welcher Abraham vier kananitische Könige geschlagen haben soll.) Von der Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar im Jahre 589 vor Christi Geburt an, bietet sie übrigens kein kriegsgeschichtliches Interesse mehr dar. — Im zweiten Kapitel wird die Kriegsgeschichte der Egyptier, Assyrier, Babylonier, Meder und Perser erzählt, wobei zu bedauern ist, daß der persisch-griechische Krieg zu kurz abgehandelt ist; auch vermißt man hier den Feldzug des jüngern Cyrus, der erst später bei der Kriegsgeschichte der Griechen vorkommt, nach des Referenten Ansicht aber mit Unrecht, weil die 10,000 Griechen, welche diesem Feldzuge beiwohnten, nur gemiethete Hilfstruppen waren, die nicht für Griechenland fochten. — Im dritten, vierten und fünften Kapitel wird die Kriegsgeschichte der Griechen, vom trojanischen Kriege bis zur Unterjochung Griechenlands durch die Römer, abgehandelt. Die synchronistische Übersicht (Tab. I und II) gibt noch frühere Kriege als den trojanischen an, welcher letztere übrigens, wenigstens was seine Einzelnheiten betrifft, sehr zweifelhaft ist, von dem Herrn Verfasser aber schon der Vollständigkeit wegen nicht ausgelassen werden durfte. Mit dem ersten messenischen Kriege (744 vor Christi Geburt) tritt erst historische Wahrscheinlichkeit, und mit derselben größeres Interesse ein. Dem Zuge Alexanders des Großen nach Asien hätte, seiner Wich-

tigkeit wegen, mehr Ausdehnung gegeben werden dürfen; was hier darüber gesagt ist, genügt nicht völlig zur Erklärung der hierzu gehörigen Karte, welche ihrerseits zwar wieder einen Beweis des Fleißes des Herrn Verfassers ablegt, aber eine nähere Erläuterung nicht überflüssig macht. — Das sechste Kapitel enthält die Kriegsgeschichte der Seleuciden, von Pontus, Pergamus und Parthien; das siebente Kapitel die der Sicilier und Carthager, und mit dem achten Kapitel beginnt die römische Kriegsgeschichte, welche die zweite Hälfte des ersten Bandes, und den größten Theil des zweiten Bandes (S. 1—569) ausfüllt. Sie fängt mit Romulus an, und endet mit dem Untergange des abendländischen römischen Reiches; mit möglichster Vollständigkeit sowohl die größern und wichtigern, als auch die kleinern Kriege, und selbst die innern Unruhen aufführend. Der Verfasser nimmt die Gründung Roms durch Romulus im Jahre 753 vor Christi Geburt als erwiesen an, obgleich neuere Forschungen es mehr als wahrscheinlich machen, daß Rom schon früher bestand; in jedem Falle ist die Einwanderung der Trojaner eine mythische Sage, die historisch nicht begründet ist. Seite 118 (II. B.) werden die Länder aufgezählt, aus denen zu Kaiser Augustus Zeiten das römische Reich bestand; Spanien ist aber nicht genannt. Das achtzehnte Kapitel enthält: A) die Kriegsgeschichte der Deutschen, von ihrem Ursprunge, (eigentlich erst von 114 vor Christi Geburt an; ihr Ursprung ist viel älter, und selbst die Römer kannten sie mehr als 100 Jahre früher,) bis zu dem Kriege des römischen Feldherrn Avitus gegen die Franken und Alemannen (430 nach Christi Geburt); B) Die Kriegsgeschichte der Sueven in Spanien (von 408 bis 468 nach Christi Geburt), und C) die Kriegsgeschichte der West-Gothen in Gallien und Spanien (von 410 bis 475 nach Christi Geburt). — Im neunzehnten und letzten Kapitel endlich ist enthalten: A) die Kriegsgeschichte der Juden vom Tode des Königs Herodes bis zu ihrer gänzlichen Zerstreuung unter Hadrian (Jahr 4 bis 136 nach



Christi Geburt); B) die Kriegsgeschichte der Parther (von 256 vor Christi Geburt bis 226 nach Christi Geburt); C) die Kriegsgeschichte der Perser unter den Sassaniden (223 bis 488 nach Christi Geburt); D) die Kriegsgeschichte der Vandalen bis zu Genserichs Tode (von 166 bis 478 nach Christi Geburt); E) die Kriegsgeschichte der Hunnen (von 374 bis 469 nach Christi Geburt). —

Der erste Band des Wörterbuchs der Schlachten, Belagerungen und Treffen beginnt mit der Schlacht bei Dan im Jahre 2281 vor Christi Geburt, und endet mit der Niederlage des pontischen Heeres am Euphrat im Jahre 67 vor Christi Geburt. Er enthält die Beschreibung von 561 Waffenthaten, worunter 258 Schlachten. Viele derselben stehen freilich bloß der Vollständigkeit wegen da; indem nur unsichere oder kärgliche Nachrichten darüber auf die Nachwelt gekommen sind. In der Vorrede rechtfertigt sich der Herr Verfasser darüber, daß an manchen Stellen die Jahrszahl im Wörterbuche nicht ganz mit der gleichlaufenden des Versuchs der Kriegsgeschichte übereinstimme. Solche Abweichungen ließen sich leichter übersehen, als wesentlichere, die hier und da vorkommen. So heißt es z. B. im Versuch der Kriegsgeschichte S. 52: Von dem versammelten Heere behielt Saul nur 3000 Krieger in seiner Hauptstadt Gibea zurück; nach S. 24 des Wörterbuchs der Schlachten wäre dagegen Sauls zahlreicheres Heer beim Anblick des Feindes bis auf 600 Mann herabgeschmolzen; so, daß er sich genöthigt gesehen habe, sich nach Gibea zu begeben. Nach S. 57 des Versuchs der Kriegsgeschichte verloren die Syrer in der Schlacht bei Helam 40,000 Mann; nach dem Wörterbuch der Schlachten 80,000. Nach S. 58 des Versuchs der Kriegsgeschichte fiel Rabba bald in die Hände der Hebräer; nach dem Wörterbuche der Schlachten dauerte die Belagerung über ein Jahr. Nach S. 64 der Kriegsgeschichte wurde Jerusalem im Jahre 880 vor Christi Geburt durch Überfall, — nach S. 44 des Wörterbuchs aber nach kurzer Einschließung durch freiwillige Öffnung der Thore von den Philistern eingenommen. Nach S. 71 des Versuchs der

Kriegsgeschichte wurde der egyptische König Necho bei Circessium von Nebukadnezar geschlagen; in dem Wörterbuche der Schlachten kommt diese Schlacht gar nicht vor, und nach der synchronistischen Übersicht (Tabelle VI) wäre in derselben Schlacht der babylonische König Nabopolassar durch Necho geschlagen worden. Eben so stimmt die Beschreibung der Schlacht bei dem arsischen Walde, Wörterbuch der Schlachten S. 123, und die der Seeschlacht bei Milä, S. 686, nicht mit dem überein, was darüber in dem Versuche der Kriegsgeschichte S. 467 und 592 gesagt ist; u. s. w. Sind diese und ähnliche Abweichungen auch nicht immer von besonders wesentlicher Bedeutung, so könnten sie doch Mißtrauen gegen die Gründlichkeit des Werkes erzeugen; es ist daher Pflicht des Referenten, zu bemerken, daß sie im Verlaufe des Werkes immer seltener werden; weßhalb nicht zu bezweifeln ist, daß der Herr Verfasser bei der Fortsetzung der Arbeit, durch sorgfältige Vergleichung, völlige Übereinstimmung in die drei Abtheilungen bringen, und dadurch den Werth des ganzen Werkes noch mehr erhöhen werde.

Der zweite Band des Wörterbuchs der Schlachten beginnt mit der Schlacht bei Pistoja im Jahre 63 vor Christi Geburt, und endet mit der Belagerung von Augusto nemetum (Clermont) 474 nach Christi Geburt. Er enthält die Beschreibung von 271 Waffenthaten, worunter 144 Schlachten. Zwischen diesem Bande und dem zweiten Bande der Kriegsgeschichte herrscht größere Übereinstimmung, als zwischen den zwei ersten Bänden. Den Schluß machen vier Noten, welche zur Übersicht der Einrichtungen des Kriegswesens der Römer dienen. Die erste dieser Noten enthält eine Übersicht des römischen Reiches, wie es zu Ende der Republik in Provinzen eingetheilt war. Die zweite Note zeigt die Veränderungen, welche die Stelle der prätorianischen Präfekten von August bis auf Constantin erlitt, und die Eintheilung des römischen Reiches unter letzterem Kaiser in 4 Präfekturen, 13 Diözesen und 117 Provinzen. Die dritte



Note handelt von den Änderungen, welche Constantin im Kriegswesen traf; und die vierte Note endlich enthält eine ausführliche Abhandlung über das römische Kriegswesen, die in dem Versuch der Kriegsgeschichte mehr an ihrer Stelle gewesen seyn würde, von dem Herrn Verfasser aber laut der Vorrede dem Wörterbuch der Schlachten angehängt wurde, um das äußere Verhältniß der Bände herzustellen; eine untergeordnete Rücksicht, welche bei wissenschaftlichen Werken nicht in Betracht gezogen werden sollte; dem Mißverhältniß der Bände hätte durch Unterabtheilung der zu dicken Bände in mehrere abgeholfen werden können. Sowohl das Wörterbuch der Schlachten als die Kriegsgeschichte sind mit ganz zweckmäßig angelegten Registern versehen, welche das Aufsuchen der Ereignisse sehr erleichtern. —

Die synchronistischen Tabellen, unstreitig der gelungenste Theil der Arbeit, geben die deutlichste Übersicht der Kriegsgeschichte, ihrer Fortschritte, und der Hauptquellen. Vermöge ihrer höchst zweckmäßigen Anlage vereinen sie die synchronistische Darstellung mit der chronologischen und ethnographischen, da sie nicht nur die kriegerischen Thaten, sondern auch fast alle Regenten, ausgezeichnete Feldherrn, und viele politische Ereignisse enthalten, so können sie auch bei dem Studium der allgemeinen Geschichte von wesentlichem Nutzen seyn. Besonders schätzbar sind sie in Betreff der Chronologie, auf welche der Herr Verfasser große Sorgfalt verwendet hat. Man findet durch beide Zeiträume die Jahre der Welt, die Jahre vor und nach Christi Geburt, die Zeitrechnung der Olympiaden, und die Jahre seit der Erbauung Roms angegeben.

Dem Werke sind fünf Karten in zehn Blättern beigegeben. Der Herr Verfasser legte denselben die Werke d'Anvilles, Mannerts, Reichhardts und Brues zu Grunde, und ließ absichtlich nur diejenigen Orte und Namen eintragen, die in dem Werke selbst vorkommen, so weit sie sich nämlich auffinden ließen. Von der Karte zur Versinnlichung der Märsche und Eroberungen Alexanders des Großen war

ken aber die Rede. Die Übersichtskarte zu den zwei ersten Bänden des Versuchs der Kriegsgeschichte zerfällt in drei Theile. Der eine Theil zum Feld-[illegible], begreift ganz Spanien, die südliche Hälfte von Frankreich, ganz Italien mit den dazu gehörigen Inseln, Illyrien, und die westliche Hälfte der Nordküste von Afrika. Der andere Theil umfaßt auf vier Blättern das gegenwärtige [illegible] Reich, ganz Klein-Asien nebst Armenien und Mesopotamien, die syrische Küste, das [illegible], und endlich Egypten mit der östlichen Hälfte der nördlichen afrikanischen Küste. Der dritte Theil enthält auf zwei Blättern Gallien, Germanien, und den südlichen Theil von Britannien, — und eine allgemeine Übersichtskarte dient zugleich als Titelblatt. Die oben genannte Übersichtskarte ist so deutlich gezeichnet, daß sie bei dem Vortrag der alten Geschichte mit Vortheil als Wandkarte benützt werden kann. Maßstäbe befinden sich nur auf der Karte zu den Märschen Alexanders; auf der Übersichtskarte fehlen sie gänzlich. Es wäre gut gewesen, wenn der Herr Verfasser auch auf derselben die bekanntesten Meilenmaße der Alten angebracht hätte. Fehler von Bedeutung, in Beziehung auf den besondern Zweck der Karten, hat Referent keine entdeckt; der größte ist wohl der, daß die Entfernung von der süd-östlichen Spitze von Italien bis zur Küste Griechenlands nicht größer dargestellt ist, als die Breite der Meerenge von Gibraltar. Auf dem Blatte Nr. 1 ist die Anfangssylbe Al des, auf dem Blatte Nr. 2 fortgesetzten Namens Allobroger von dem Lithographen vergessen worden. Die Schrift ist halb lateinisch, halb deutsch. Es würde vielleicht besser gewesen seyn, wenn alle Orts-, Länder- und Völkernamen lateinisch geschrieben worden wären. —

Des lobenswerthen Bestrebens des Herrn Verfassers nach Vollständigkeit, und des unverkennbar angewendeten Fleißes ungeachtet, läßt es sich nicht verbergen, daß er die Hauptbedingung einer lehrreichen Kriegsgeschichte, stete

Rücksicht auf die Kriegskunst, etwas zu wenig vor Augen gehabt hat. Die Geschichte der Kriege darf von der Geschichte der Kriegskunst nicht getrennt werden, wenn erstere lehrreich seyn soll. Es würde daher vielleicht besser gewesen seyn, wenn der Herr Verfasser, statt einer Kriegsgeschichte der Völker, eine Geschichte der Kriege entworfen, und die Zeiträume nach den Epochen der Kriegskunst bestimmt hätte. So hätten etwa für die alte Geschichte folgende Zeiträume festgestellt werden können: 1) Von der ersten historischen Kenntniß der Völker (denn von dem Ursprung der Völker, der durchaus in Dunkel gehüllt ist, kann man nicht ausgehen) bis zu Alexander dem Großen, oder die Periode der griechischen Phalanx. 2) Von Alexander dem Großen bis zur Schlacht bei Actium, oder der Zeitraum der römischen Legion. 3) Von der Schlacht bei Actium bis zum Untergange des abendländischen römischen Reiches, oder der Zeitraum des (eigentlich schon mit Marius beginnenden) Verfalls des römischen Kriegswesens. In jedem Zeitraume müßte der Zustand des Kriegswesens im weitesten Sinne des Wortes, gründlich geschildert, und auf diese Art der Leser auf denjenigen Standpunkt erhoben werden, aus welchem er zuletzt die ganze Geschichte der Kriege und der Kriegskunst, nach allen den Formen, welche letztere unter dem Einflusse der kriegerschen Ereignisse, nach Verschiedenheit der Zeiten und Völker, angenommen hat, übersehen könnte. Es ist klar, daß bei einer chronologischen Geschichte der Kriege viele Wiederholungen und Nachweisungen hätten vermieden werden können, die bei der, von dem Herrn Verfasser befolgten, ethnographischen Methode unvermeidlich wurden. Außerdem hätte der Herr Verfasser um so eher zu dem Versuch der Kriegsgeschichte den chronologischen Vortrag wählen können, als der ethnographische in den synchronistischen Tabellen mit enthalten ist.

Der in Vorstehendem gerügten Mängel ungeachtet, die jedoch theils schon im zweiten Bande sich vermindert haben, theils bei der Fortsetzung der Arbeit ganz vermieden werden können, füllt die Arbeit des Herrn v. K. eine bedeu-

tende Lücke in der Militär-Literatur aus, und während die synchronistischen Tabellen den Lehrern und Freunden der Kriegsgeschichte als ein trefflicher Leitfaden dienen, enthalten der Versuch der Kriegsgeschichte und das Wörterbuch der Schlachten einen reichen Schatz von Materialien, der dem künftigen pragmatischen Bearbeiter dieses wichtigen Zweiges der Kriegswissenschaften, wesentliche Erleichterung des schwierigen Geschäftes gewähren wird. Namentlich ist dieses in Beziehung auf die Chronologie der Fall, welche der Herr Verfasser mit Hilfe des trefflichen Werkes: L'art de verifier les dates etc. sehr sorgfältig ergründete.

M.

Anzeige.

Abhandlung über die Befestigungskunst, zum Gebrauche der k. k. Ingenieur-Akademie. Auf höchsten Befehl Sr. Kaiserlichen Hoheit des Herrn General-Genie-Direktors Erzherzog Johann neu bearbeitet von Georg Freiherrn v. Hauser, Major im k. k. Geniekorps und Ritter des königlich-schwedischen Schwertordens. Erster Theil. gr. 4., 674 Seiten, mit 57 Steintafeln. Wien, aus der k. k. Hof- und Staats-Ärarial-Druckerei. 1826.

Dieser Theil der Befestigungskunst enthält die Anfangsgründe der steten Befestigung, die Feldbefestigungskunst, den Angriff und die Vertheidigung fester Plätze, und ist täglich von 9 bis 2 Uhr in dem k. k. Genie-Hauptarchiv, im ersten Stock des Kriegsgebäudes, für Herren Offiziere der k. k. Armee gegen 6 fl., für andere Käufer aber gegen 12 fl. Conv. Münze zu bekommen.

IV.

Ankündigung.

In dem topographischen Bureau des k. k. Generalquartiermeisterstabes, in der oberen Breunerstraße, im dritten Stock des Michaeler-Klosters Nr. 1139, ist so eben erschienen, und täglich von zehn bis ein Uhr zu haben:

Die dritte, in den Blättern Nr. 8 und 12 bestehende Lieferung der Spezialkarte Tirols.

Das Blatt Nr. 8, unter dem Titel: Umgebungen von Innsbruck und Steinach, enthält Theile von dem Ober- und Unter-Innthaler, und von dem Pusterthaler Kreise. — Das Blatt Nr. 12: Umgebungen von Nauders, Glurns und Schlanders, enthält einen Theil von dem Ober-Innthaler, und einen Theil von dem Botzener Kreise.

Die beiden früher erschienenen Lieferungen dieser Karte bestanden in den Blättern 1, 2, 3, 5, 6, 7 und 11. Es sind sonach in Allem 9 Blätter ausgegeben. Die ganze Karte wird in 24 Blättern bestehen; auf dem Blatte Nr. 24 wird die Übersicht zur Zusammenstellung der Karte, und auf jenen Blättern, wo es der Raum gestattet, werden Tabellen mit der politischen Eintheilung, der statistischen Übersicht, und den Höhen enthalten seyn.

Die Karte kann nach Lieferungen, und auch nach einzelnen Blättern abgenommen werden. Im ersten Falle kostet jedes Blatt 1 fl. 10 kr. C. M., und bei Abnahme einer Lieferung muß jedes Mal auf die zunächst herauskommende pränumerirt werden, worüber von dem Verschleißamte eine Bescheinigung ausgestellt wird. Bezahlt wird jedoch erst

nach dem jedesmaligen Erscheinen, bei dem Empfange der betreffenden Lieferung.

Bei dem Verkaufe nach einzelnen Blättern ist der Preis auf 1 fl. 40 kr. C. M. für das Blatt festgesetzt. Nach Vollendung der Karte tritt der für jene, welche nicht pränumerirt haben, festgesetzte, der Abnahme der einzelnen Blätter entsprechende Verkaufspreis von vierzig Gulden C. M. für die ganze Karte ein, während jener für die Pränumeranten sich nur auf acht und zwanzig Gulden C. M. beläuft.

Gleichzeitig mit dieser Karte wird auch eine Generalkarte von der gefürsteten Grafschaft Tirol und Vorarlberg, nebst dem souverainen Fürstenthume Liechtenstein, in zwei Blättern, jedes zu 29⁶/₁₀ Zoll Höhe und 18 Zoll Breite, im Maßstabe der Zoll zu 4000 Klafter oder $^1/_{288.000}$ der Natur ausgearbeitet.

Außer obiger Karte sind die mittels früheren Ankündigungen bekannt gemachten Karten fortwährend zu den festgesetzten Preisen zu haben. —

Da sich das topographische Bureau nicht mit Versendungen befassen kann, so ersucht man die auswärtigen Abnehmer, sich an hiesige Bestellte, oder an die Kunsthandlung Artaria und Kompagnie in Wien zu wenden, wo diese Karten, so wie auch in dem k. k. militärisch-geographischen Institute zu Mailand, zu den beigesetzten Preisen zu haben sind. Auch wird bemerkt, daß demjenigen, welcher eilf Exemplare zugleich abnimmt, das zwölfte unentgeltlich verabfolgt werde.

Wien, den 23. November 1826.

Das topographische Bureau
des k. k. Generalquartiermeisterstabes.

V.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Hardegg, Heinrich Graf, GM., erhält das Kür. R. Lothringen.

Luxem, Jakob v., G. M., erhält das J. R. Chasteler.

Hohenlohe-Langenburg, Gustav Prinz, G. M., erhält das J. R. Reuß-Plauen.

Hochenegg, Friedrich Bar., erhält das J. R. Kaunitz.

Mager, Anton, Oberst v. Garn. Artill. Distrikt zu Wien, z. G. M. und Artill. Brigadier in Grätz bef.

Maina, Alexich Chev. v., Johann, Obstl. v. Szluiner Grenz J. R. q. t. z. wall. illyr. Grenz J. R. übers.

Bedekovich, Johann Baron, Obstl. vom wall. illyr. Grenz J. R. q. t. z. Szluiner Grenz J. R. det.

Manndl, Franz, Obst. u. Bombardier-Korps-Kommandant, z. Kommandanten des Wiener Garn. Artill. Distriktes ernannt.

Kunert Edl. v. Kunersfeld, Georg, Obstl. v. 2. Artill. R. z. Bombardier-Korps-Kommandanten detto.

Kettner, Joseph, Maj. v. 2. Artill. R. z. Obstl. im R. bef.

Jüttner, Anton, Maj. u. Kommandant des Artill. Feldzeugamtes z. Obstl. beim 2. Artill. R., in seiner Anstellung, detto.

Molitor, Joseph v., Hptm. v. 4. Artill. R. z. Maj. beim 2. Artill. R. detto.

Mareschal, Ludwig Bar., Maj. u. Kommandant vom 6. Jäger-Bat. q. t. z. Großh. v. Baaden J. R. übers.

Zephyris, Ignaz Bar., Maj. von Großh. v. Baaden J. R. q. t. z. 6. Jäger-Bat. übers.

Kreß, Georg Bar., 1 Rittm. v. E. H. Karl Uhlanen z. Maj. bei Knesevich Dragoner bef., u. bleibt in seiner Anstellung.

Kussevich, Ladislaus v., Maj. v. Mariassy J. R. z. Obstl. im R. bef.

Hirschmann, Franz v., Hptm. v. detto z. Maj. detto detto.

Thum, Ignaz v., Obstl. v. Prinz Hohenzollern Chev. Leg. R. q. t. z. Prinz Friedrich v. Sachsen Kür. R. übers.

Bechtold, Philipp Baron, Obstl. von Prinz Friedrich v. Sachsen Kür. R. q. t. z. Prinz Hohenzollern Chev. Leg. R. detto.

Rieben v. Riebenfeld, Franz, Obstl. von Bianchi J. R. zum Platz-Oberst in Prag bef.

Waldstein, Anton Graf, 2. Maj. von Kaiser Hus. R. z. 1. Maj. im R. detto.

Herbay, Nikolaus v., 1. Rittm. von detto z. 2. Maj. bei Frimont Hus. R. detto.

Radak, Adam Bar., 1. Rittm. von Frimont Hus. R. z. 2. Maj. bei Kaiser Hus. R. detto.

Mataufchek v. Benndorf, Joseph, Hptm. von Salins J. R. z. Maj. im R. detto.

D'Oberlin v. Mitersbach, Peter, Maj. von Würtemberg J. R. q. t. z. Fürstenwärther J. R. übers.

Milges v. Kronafeld, Alexander Bar., Maj. von Fürstenwärther J. R. q. t. z. Würtemberg J. R. detto.

Reina, Cäsar, Ul. vom Gensd'armerie R. der Lombardie z. 5. Garn. Bat. detto.

Henner v. Hennersfeld, Joseph, Hptm. vom 4. Artill. R, q. t. zum Karlstädter Garn. Artill. Distrikt detto.



Wisterczil, Wenzel, Kapl. v. 4. Artill. R. z. Hptm. beim Ollmützer Garn. Artill. Distrikt bef.

Hohenlohe-Langenburg, Prinz Gustav, z. Obl. bei Haugwitz J. R. ernannt.

Hundt, Nikolaus Bar., Zögl. der Wiener-Neustädter Militär-Akad. z. F. bei Greth J. R. detto.

Takaks, Franz, Obl. vom Pensions-Stand, als Platz-Obl. nach Karlsburg angestellt.

Pensionirungen.

Kienmayer, Michael Bar., Gen. d. Kav. und kommandirender General in Mähren.

Fialla, Johann v., Platz-Obst. in Prag.

Czwick, Franz v., Maj. v. Kienmayer Hus. R.

Weiß, Vinzenz, Hptm. v. 3. Artill. R. mit Majors Karakter.

Boltizar, Alexander Edler v., 1. Rittm. v. Wallmoden Kür. R.

Kollmann, Joseph. Platz-Hauptmann in Ferrara.

Pulsky v. Cselfalva, Joseph Bar., Hptm. en second v. Ingenieurs K.

Ortner, Michael, Platz-Ul. v. Karlsburg.

Quittirungen.

Esterhazy, Michael Graf, 1. Rittmeister v. Armee-Stand, legte den Offiziers-Kar. ab.

Szapary, Michael Graf, 1. Rittmeister v. detto, legte den Offiziers-Kar. ab.

Zichy v. Vásonkö, Georg Graf, Ul. v. E. H. Carl Uhl. R.

Krippendorf, Karl, Ul. v. Gr. H. Baaden J. R.

Suschitzky, Ernst, Ul. v. Friedrich August Prinz v. Sachsen Kür. R.

Redwitz, Karl Bar., Ul. v. Friedrich Wilhelm König v. Preußen Hus. R. mit Kar.

Mazza, Karl, Edler v. Altmetz, Ul. v. Kaiser Jäger R.
Drohojevsky, Felix v., F. v. Kaunitz J. R.

Verstorbene.

Bohusch, Ritter v. Ottoschütz, Anton, Major v. Pensions-Stand.
Serbelloni Sfondrati, Alexander Duca di, tit. Major v. Pensions-Stand.
Krauß, Joseph, Major v. Frimont Hus. R.
Roqueville, Alexander Chevalier v., Hptm. v. Kaiser Jäger R.
Häusler, Bartholomäus, Hptm. v. Ollmützer Garn. Artill. Distrikt.
Wagner, Karl Ritter v., Kapl. v. Bianchi J. R.
Mayer, Paul, Kapl. v. Prager Garn. Artill. Distrikt.
Arleth, Anton, Obl. v. Nugent J. R.
Churfürst, Anton, Obl. v. Wied-Runkel J. R.
Halmer, Anton, Obl. v. Sommariva Kür. R.
Mier, Joseph Graf, Ul. v. Bianchi J. R.
Wranich, Franz, Ul. v. Brooder Gr. J. R.
Sinner, Karl, Ul. v. 2. Garn. Bat.
Lang, Franz, F. v. Prinz Leopold beider Sicilien J. R.
Binder, Wilhelm, F. v. Salins J. R.

VI.

Verzeichniß

der

in den Jahrgängen der östreichischen militärischen Zeitschrift 1811—1812 zweite Auflage, 1813, dann 1818 bis einschlüssig 1826, enthaltenen Aufsätze.

In wissenschaftlicher Ordnung.

I.

Errichtung, Verfassung, Ausrüstung, Bewaffnung, Versorgung, und allgemeine taktische Ausbildung der Heere.

Über Militärverfassung und stehende Heere. Neue Auflage 1811—1812; II. Band, VI. Aufsatz.

Über Verpflegung der Heere. Neue Auflage 1811—1812; II. B. IX. A.

Über Militärverfassungen. Jahrgang 1819; I. H. I. A. — II. H. II. A.

Werden Heere durch den Krieg besser oder schlechter? J. 1820; III. H. I. A.

Über den Einfluß der militärischen Gesundheitspolizei auf den Zustand der Heere. J. 1820; VIII. H. I. A. — IX. H. II. A. — X. H. I. A.

Einige Betrachtungen über Verbesserung der stehenden Heere. J. 1820; XII. H. III. A.

Vergleichung der östreichischen Waffengattungen mit jenen einiger Nachbar-Staaten. J. 1822; VIII. H. I. A. — X. H. II. A. — XI. H. II. A.

Die k. k. militärische medizinisch-chirurgische Josephs-Akademie in Wien J. 1822; XII. H. IV. A.

Über die Zusammensetzung und Organisation eines Kriegsheeres. J. 1823; I. H. III. A.

Über die Fortbringung der Kochgeschirre im Felde bei dem Fußvolke. J. 1826; XII. H. II. A.

Literatur.

Bergmayr, J. F., k. k. Stabsauditor, Handbuch zu dem peinlichen Verfahren bei der k. k. östreichischen Armee, und in den Militär-Grenzen. J. 1818; I. H. VII. A.

Ebendesselben: Verfassung der k. k. östr. Armee. Wien 1821. — J. 1821; IV. H. VI. A. — XI. H. III. A.

Ebendesselben: Kriegsartikel für die k. k. Armee. Wien 1821. — J. 1823; XII. H. IV. A.

Borie, Doktor L., Versuch über die Rekrutirung und die Militärspitäler in Frankreich. — J. 1823; IV. H. III. A.

Roggenbucke, kön. preuß. Kapitän, Handbuch für Offiziere, worin die Anfertigung, die Konstruktion, der Gebrauch, die Behandlung und Beurtheilung der Militär-Schießwaffen deutlich und zweckmäßig auseinander gesetzt wird. Erfurt, 1822. — J. 1823; XII. H. IV. A.

Die Militär-Ökonomie im Frieden und Kriege, und ihr Wechselverhältniß zu den Operationen. Sanct Petersburg 1820—1823. — J. 1825; I. H. III. A. — II. H. III. A. — III. H. III. A. — J. 1826; VIII. H. IV. A.

Isfordingk, J. N., k. k. Hofrath und oberster Feldarzt, die militärische Gesundheitspolizei, mit besonderer Beziehung auf die k. k. östr. Armee. — J. 1826; IV. H. III. A.

II.

Kriegskunst, Strategie und Taktik.

Über Gefechte. N. A. 1811—1812; II. B. I. A.

Über Angriff und Vertheidigung eines Gebirgspasses. N. A. 1811; — 1812; II. B. II. A.

Taktik, Strategie, Kriegswissenschaft, Kriegskunst. N. A. 1811 — 1812; II. B. III. A.
Von Umgehungen. N. A. 1811—1812; II. B. IV. A.
Über Waldgefechte N. A. 1811—1812; II. B. V. A.
Über die Fechtart in offener Ordnung. N. A. 1811—1812; II. B. VII. A.
Von Operationsplanen. N. A. 1811—1812; II. B. X. A.
Vom Kriege und der Kriegskunst. J. 1813; I. H. II. A. — II. H. II. A.
Über moralische und intellektuelle Ausbildung leichter Truppen. J. 1813; VI. H. I. A.
Die Überfälle. J. 1813; VI. H. III. A.
Über den Gebirgskrieg, vorzüglich in Hinsicht auf die Defensive. J. 1813; XI. H. II. A.—XII. H. V. A.
Die Schlachtordnungen der Alten und Neuern. J. 1818; VII. H. III. A.
Die Strategie und ihre Anwendung auf die europäischen und deutschen Staaten im Allgemeinen, und die südwest-deutschen Staaten insbesondere. Von J. v. X. — J. 1819; VIII. H. II. A.
Etwas über Waffen-Übungen. J. 1820; I. H. III. A.
Aphorismen aus der Kriegskunst. J. 1820; VI. H. I. A.
Taktische Belehrung über den Gebirgskrieg. J. 1820. IX. H. IV. A.
Welchen Einfluß kann der Offizier auf den Soldaten haben, wenn er denselben, dem jetzigen militärischen Geiste Deutschlands gemäß, in kleinen und größeren Abtheilungen bis zu einer Kompagnie richtig ausbilden und für den Krieg vorbereiten will? — J. 1821; III. H. III. A.
Aphorismen aus der Kriegskunst. J. 1821; V. H. I. A.
Vom Gefechte. J. 1822; III. H. II. A.
Ist der kleine Krieg die Schule der Feldherrn? — J. 1822; VII. H. I. A.
Über die Grundsätze der Kriegskunst. J. 1822; VIII. H. II. A.
Von den Märschen. J. 1822; IX. H. II. A.
Die Kriegskunst in Beziehung auf die Staatskunst. J. 1822; X. H. I. A.
Von den Stellungen. J. 1822; X. H. III. A.
Über Diversionen, Demonstrationen und den Parteienkrieg. J. 1822; XII. H. II. A.
Ansichten über die zerstreute Schlachtordnung. J. 1822; XII. H. III. A.
Entwurf für die Verfertigung und Benützung der Plane zur praktischen Erläuterung mehrerer Theorien der Kriegskunst. J. 1825; IV. H. III. A.—X. H. IV. A.
Über den Türkenkrieg von dem Generalmajor Freiherrn von Valentini. J. 1825; V. H. I. A. — VI. H. II. A.
Beispiele für die Benützung der Plane zur praktischen Erläuterung mehrerer Theorien der Kriegskunst. J. 1826; III. H. III. A.
Gedanken über den Gebirgskrieg. J. 1826; VIII. H. I. A.

Literatur.

Venturini, Georg, Lehrbuch der angewandten Taktik, oder der eigentlichen Kriegswissenschaft. J. 1813; VII. H. I. A. — VIII. H. I. A.
Meldega, Frhr. Phil. Reichlin von, k. bair. Oberst, über die Anordnung und das Verhalten der Vorposten, zunächst in Beziehung auf Feldstellungen. München 1817. — J. 1818; V. H. VI. A. — — — Über die zweite Auflage dieses Werkes. Wien 1819. — J. 1819; II. H. V. A.
Schels, k. k. Hauptmann, leichte Truppen, kleiner Krieg. Wien 1814. — J. 1818; III. H. VI. A.
Taktisches Lehrbuch für einen jungen Soldaten, 4 Theile. Wien in der k. k. Ingenieur-Akademie. — J. 1818; X. H. IV.
Principes de la Stratégie développés par la rélation de la campagne 1796 en Allemagne. A Paris, 1818. — J. 1818; XI. H. IV. A.
Meldegg, Frhr. Philipp Reichlin v., könig. bair. Oberst, über die Anordnung und das Verhalten der Patrullen. München 1818. — J. 1819; II. H. V. A.
Friedrichs II., Königs von Preussen, Unterricht für die Generale seiner Armee, nebst den vom Könige späterhin gegebenen Instruktionen. Leipzig 1819. — J. 1820; V. H. III. A. — VI. H. VI. A.
Bismark, Graf, königl. württembergischer General, der Feldherr



nach den Vorbildern der Alten. Karlsruhe 1820. — J. 1821; VI. H. VI. A.

Lenz Patrullenlehre. J. 1825; IX. H. IV. A.

Versuch über die Taktik; von G. F. v. H. — J. 1825; XI. H. III. A.

Tausch, Versuch einer allgemeinen Taktik. J. 1825; XI. H. III. A. — XII. H. VI. A.

III.

Infanterie.

Ideen über den Gebrauch der Pike für das Fußvolk. J. 1818; V. H. I. A.

Noch etwas über die Pike. J. 1818; IX. H. II. A.

Einige Betrachtungen über den Gebrauch der blanken Waffen. J. 1818; XII. H. III. A.

Über einen Vorschlag zur Vertheidigung gegen den Massen-Angriff der Infanterie. J. 1821; VI. H. IV. A.

Freie Betrachtungen über den Angriff mit dem Bajonet. J. 1824; VI. H. II. A.

Über die Massen des Fußvolks und deren Gefecht mit der Kavallerie. J. 1826; III. H. I. A.

Literatur.

Scherer, k. k. Hauptmann, Auszug aus dem k. k. Exerzier-Reglement. Wien 1818. — J. 1818; IX. H. VII. A.

Vorschrift für den innern Dienst der (königl. würtembergischen) Infanterie, Stuttgart 1818. — J. 1821; VI. H. VI. A.

IV.

Reiterei.

Über den Gebrauch der Reiterei im Gefechte. J. 1818; VI. H. I. A.

Beschaffenheit der deutschen Kavallerie in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts. J. 1819; V. H. III. A.

Über die Bewaffnung der Reiterei. J. 1819; X. H. II. A.

Über schwere und leichte Reiterei. J. 1820; IX. H. III. A.

Bemerkungen eines östreichischen Kavallerie-Offiziers über den, in der sechsten Vorlesung über die Taktik der Reiterei (vom Gen. Graf Bismark) enthaltenen Grundsatz, die Stellung der Offiziere bei der Kavallerie betreffend. J. 1821; VIII. H. III. A.

Von der zweckmäßigen Art, ein Soldatenpferd abzurichten, und den daraus entspringenden Vortheilen. J. 1821; XII. H. III.

Gedanken über eine, der neuesten Taktik und Fechtart angemessene Bewaffnung und Formirung der schweren Reiterei. J. 1822; I. H. II. A.

Noch einige Ideen über die Bewaffnung und Formirung der Reiterei. J. 1822; III. H. III. A.

Die Verwendung der Kavallerie im Kriege. J. 1822; XI. H. I. A.

Aphoristische Ideen über schwere und leichte Reiterei, ihre Remontirung, Zusammenwirkung, und andere dergleichen Gegenstände. J. 1823; XI. H. II. A. — XII. H. II. A.

Über die Bewaffnung der Reiterei. J. 1825; XII. H. II. A.

Literatur.

Bismark, des Grafen, kön. würtemberg. Generals, Vorlesungen über die Taktik der Reiterei. Karlsruhe 1818. — J. 1818; XII. H. V. A.

Tactique de la cavallerie, traduite de l'Allemand (de Cte. de Bismark) par M. J. de Schauenbourg, Chef d'escadron. — J. 1822; V. H. III. A.

Bismark, Graf, kön. würtemb. General, über die Schriften desselben, und besonders über dessen Werk: „System der Reiterei" J. 1823; II. H. V. A. — III. H. IV. A.

Vergleich mehrerer Kritiken über dessen Schriften. J. 1826; VII. H. III. A.

Rottenburg, k. sächsischer Major, Ansichten von verschiedenen Gegenständen der Kriegskunst, besonders der Reiterei. Dresden 1820. — J. 1821. VI. H. VI. A.

Karaczai, Graf, k. k. östr. Major, Handbuch für Unter-Offiziere der k. k. Kavallerie. Wien 1823. — J. 1823; XII. H. IV. A.

V.

Artillerie.

Bemerkungen über die von dem k. k. Major Freiherrn von Hauser in seiner Artillerie, oder Waffenkunde, aufgestellte Theorie der Raketen. J. 1819; II. H. III. A.

Literatur.

nach den Vorbildern der Alten. Karlsruhe 1820. — J. 1821; VI. H. VI. A.

Lenz Patrullenlehre. J. 1825; IX. H. IV. A.

Versuch über die Taktik; von G. F. v. H. — J. 1825; XI. H. III. A.

Tausch, Versuch einer allgemeinen Taktik. J. 1825; XI. H. III. A. — XII. H. VI. A.

III.

Infanterie.

Ideen über den Gebrauch der Pike für das Fußvolk. J. 1818; V. H. I. A.

Noch etwas über die Pike. J. 1818; IX. H. II. A.

Einige Betrachtungen über den Gebrauch der blanken Waffen. J. 1818; XII. H. III. A.

Über einen Vorschlag zur Vertheidigung gegen den Massen-Angriff der Infanterie. J. 1821; VI. H. IV. A.

Freie Betrachtungen über den Angriff mit dem Bajonet. J. 1824; VI. H. II. A.

Über die Massen des Fußvolks und deren Gefecht mit der Kavallerie. J. 1826; III. H. I. A.

Literatur.

Scherer, k. k. Hauptmann, Auszug aus dem k. k. Exerzier-Reglement. Wien 1818. — J. 1818; IX. H. VII. A.

Vorschrift für den innern Dienst der (königl. württembergischen) Infanterie, Stuttgart 1818. — J. 1821; VI. H. VI. A.

IV.

Reiterei.

Über den Gebrauch der Reiterei im Gefechte. J. 1818; VI. H. I. A.

Beschaffenheit der deutschen Kavallerie in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts. J. 1819; V. H. III. A.

Über die Bewaffnung der Reiterei. J. 1819; X. H. II. A.

Über schwere und leichte Reiterei. J. 1820; IX. H. III. A.

Bemerkungen eines östreichischen Kavallerie-Offiziers über den, in der sechsten Vorlesung über die Taktik der Reiterei (vom Gen. Graf Bismark) enthaltenen Grundsatz, die Stellung der Offiziere bei der Kavallerie betreffend. J. 1821; VIII. H. III. A.

Von der zweckmäßigen Art, ein Soldatenpferd abzurichten, und den daraus entspringenden Vortheilen. J. 1821; XII. H. III.

Gedanken über eine, der neuesten Taktik und Fechtart angemessene Bewaffnung und Formirung der schweren Reiterei. J. 1822; I. H. II. A.

Noch einige Ideen über die Bewaffnung und Formirung der Reiterei. J. 1822; III. H. III. A.

Die Verwendung der Kavallerie im Kriege. J. 1822; XI. H. I. A.

Aphoristische Ideen über schwere und leichte Reiterei, ihre Remontirung, Zusammenwirkung, und andere dergleichen Gegenstände. J. 1823; XI. H. II. A. — XII. H. II. A.

Über die Bewaffnung der Reiterei. J. 1825; XII. H. II. A.

Literatur.

Bismark, des Grafen, kön. würtemberg. Generals, Vorlesungen über die Taktik der Reiterei. Karlsruhe 1818. — J. 1818; XII. H. V. A.

Tactique de la cavallerie, traduite de l'Allemand (de Cte. de Bismark) par M. J. de Schauenbourg, Chef d'escadron. — J. 1822; V. H. III. A.

Bismark, Graf, kön. würtemb. General, über die Schriften desselben, und besonders über dessen Werk: „System der Reiterei" J. 1823; II. H. V. A. — III. H. IV. A.

Vergleich mehrerer Kritiken über dessen Schriften. J. 1826; VII. H. III. A.

Rottenburg, k. sächsischer Major, Ansichten von verschiedenen Gegenständen der Kriegskunst, besonders der Reiterei. Dresden 1820. — J. 1821. VI. H. VI. A.

Karaczai, Graf, k. k. östr. Major, Handbuch für Unter-Offiziere der k. k. Kavallerie. Wien 1823. — J. 1823; XII. H. IV. A.

V.

Artillerie.

Bemerkungen über die von dem k. k. Major Freiherrn von Hauser in seiner Artillerie, oder Waffenkunde, aufgestellte Theorie der Raketen. J. 1819; II. H. III. A.

dieses Werkes. J. 1813; IX. H. V. A. — X. H. I. A.

Gillot, L. C., Capitaine du corps de génie français, Traité de fortification souterraine, ou des mines offensives et defensives. — J. 1813; XII. H. II. A.

Fragmente über die Organisation und die Geschäfte des Generalstabes. Braunschweig 1817. — J. 1818; I. H. VII. A.

Hauser, G. Freih., k. k. Major im Geniekorps, die Befestigung der Staaten nach den Grundsätzen der Strategie. Wien 1817. — J. 1818; II. H. VI. A.

Ebenderselbe: die Minen und der unterirdische Krieg. Wien 1817. — J. 1818; II. H. VI. A.

Hoyer, kön. preuß. General, Taschenbuch für Ingenieurs und Artilleristen. Berlin 1818. — J. 1819; V. H. VII. A.

Ebenderselbe: Neues Magazin für Befestigungskunst und Artillerie. Berlin 1820. — J. 1821; VI. H. VI. A.

Bemerkungen über die von dem Verfasser der „Strategie und ihrer Anwendung, München 1819" — im Druck erschienene Beantwortung der Frage: Was ist neuere Befestigungsart? — J. 1820; III. H. III. A. — IV. H. IV. A.

Rogniats Betrachtungen über die Kriegskunst, und zwar über dieses Werkes neuntes, von den Feldverschanzungen handelndes Kapitel. J. 1823; V. H. III. A.

Bressendorf, kön. bair. Lieutenant, Übersetzung von Carnots Anweisung zur Vertheidigung der Festungen. Stuttgart 1820. — J. 1821; VI. H. VI. A.

Werklein, Freih. v., k. k. Oberst, Untersuchungen über das Detail bei Führung der Kriegsheere, oder über den Dienst des Generalstabes. Wien 1821. — J. 1821; XII. H. VI. A. — 1822. X. H. V. A. — J. 1823. VII. H. IV. A.

Eisenmaier, die Kriegsbaukunst, nach Grundsätzen, welche von jenen verschieden sind, die man bisher befolget hat. J. 1824; III. H. IV. A.; — IV. H. IV. A. — V. H. IV. A.

Carnot, Mémoire sur la fortification primitive. J. 1826; II. H. IV. A.

Handbuch der Befestigungskunst im Felde. Leipzig 1825. — J. 1826 IV. H. III. A.

Blesson, Ludwig, k. preuß. Hauptmann, die Befestigungskunst für alle Waffen. J. 1826; V. H. V. A.

Handbuch für die praktischen Arbeiten im Felde, zum Gebrauche für Offiziere aller Waffen. Berlin 1826. — J. 1826; XI. H. III. A.

VII.

Wissenschaftliche Bildung im Allgemeinen.

Wie soll man Kriegsgeschichte schreiben? — N. A. 1811 — 1812; II. B. VIII. A.

Beiträge zu einer Militärbeschreibung von Dalmatien. J. 1813; III. H. II. A.

Beiträge zur Militär-Topographie Rußlands. J. 1813; V. H. II. A. — VII. H. II. A.

Versuch einer militärischen Übersicht der pyrenäischen Halbinsel vor dem Ausbruche des gegenwärtigen Krieges. J. 1813; X. H. IV. A. — XI. H. I. A.; — XII. H. I. A.

Militärische Gedanken über Venedig. J. 1813; XI. H. III. A. — XII. H. III. A.

Artistische Nachricht über die Erfindung und Anwendung des Steinkalkpapieres zur Lythographie für militärischen Gebrauch. J. 1818; VI. H. IV. A. — IX. H. VI. A.

Ideen über Wissenschaft und Bildung im Soldatenstande. J. 1819; I. H. IV. A.

Von der moralischen Bildung des Soldaten. J. 1819; V. H. I. A.

Kurze Theorie der Situationszeichnung. J. 1819; V. H. VI. A.

Über Serbien. J. 1820; I. H. II. A. — II. H. II. A.

Die militärische Aufnahme, ihre Vorzüge und Mängel. J. 1820; II. H. I. A.

Bemerkungen über die Militär-Literatur der neueren Zeit, nebst einem Vorschlage zur zweckmäßigen Bearbeitung einer allgemeinen Kriegsgeschichte. J. 1820; VII. H. I. A.

Wie soll ein mathematisches Lehrbuch für die bei den Regimentern bestehenden Offiziers- und Kadetten-Schulen beschaffen seyn? J. 1820; IX. H. V. A.

Über den militärischen Gesellschaftston. J. 1820; X. H. III. A.

Versuch über die Charakteristik der Hochgebirge in militärischer Hinsicht. J. 1821; I. H. II. A.

Von den Behelfen für Operationsplane, oder: von den topographischen, statistischen und militärischen Memoirs. J. 1822; IV. H. II. A.

Militärische Beschreibung eines Theiles von Italien. J. 1822; IX. H. VI. A.

Über das Studium der Kriegsgeschichte. J. 1823; II. H. II. A.

Gedanken über die Erhöhung der Moralität im Kriegsstande. J. 1823; III. H. III. A.

Versuch zur Ausrottung fremder, in die deutsche Kriegssprache eingeschlichener Wörter. J. 1823; IV. H. II. A. — V. H. II. A.

Die neuen mathematischen Meß-Instrumente des Professors Amici in Modena. J. 1823; VIII. H. V. A.

Betrachtungen über Terrainlehre, Terrainkenntniß und Militärgeographie. J. 1825; III. H. I. A.

Über eine Beurtheilung der Lehmannischen Zeichnungsmethode, im zweiten Theile von Valentinis Lehre vom Kriege. J. 1826. VIII. H. III. A.

Literatur.

Lehmann, kön. sächs. Major, Anleitung zum Gebrauche des Meßtisches; herausgegeben vom Professor Fischer. Dresden 1812. — J. 1813; I. H. III. A.

Gomez, Moritz v., k. k. FML., Terrainlehre zum Unterricht für die Offiziere der k. k. Armee. Wien 1818; — J. 1818; VI. H. V. A.

Rühl von Lilienstern, Handbuch für Offiziere zur Belehrung im Frieden, und zum Gebrauche im Felde. Berlin 1817. — J. 1818; VI. H. V. A.

Winkler, Georg, Lehrbuch der Geometrie. Wien 1817. — J. 1818; VII. H. VI. A.

Marschall von Bieberstein, kön. preuß. Oberst, Anweisung zum Situationszeichnen. Berlin 1818. — J. 1818; IX. H. VII.

Lenker, Michael, k. k. Major im Geniekorps, Anleitung zur mathematischen Erdbeschreibung, zur Zeichnung der Land- und Seekarten, u. s. w. Wien 1818. — J. 1819; I. H. V. A.

Wallau, Hugo v., k. k. Major, Anleitung zum Militär-Geschäftsstyl. Wien 1819. — J. 1819; II. H. V. A.; — III. H. VII. A.

Lüpscher und Sömmel, k. k. Lieutenants, Theorie der Fechtkunst. Wien 1819. — J. 1819; XI. H. III. A.

Winkler, Georg, praktische Anleitung zum graphischen und trigonometrischen Trianguliren mit dem Meßtische. — J. 1820; VIII. H. IV. A.

Salis, Freih. v., Lehrbuch der Mathematik für Militärschulen und zum Selbstunterricht. J. 1821; III H. IV. A. — XII. H. VI. A.

Die militärische Beredsamkeit. (Auszug aus dem französischen Werke.) J. 1821; IV. H. V. A. — V. H. IV. A.

Winkler, Georg, Beschreibung eines verbesserten, bequemen und einfachen Reise-Barometers. Wien 1821. — J. 1821; XI. H. III. A.

Bachoven von Echt, königl. preuß. Hauptmann, Versuch eines Vortrages der Kriegswissenschaften für Divisions-Schulen. — J. 1821; VI. H. VI. A.

Horrer, kön. sächs. Lieutenant, Vorlesungen über die Militär-Graphik. Leipzig 1821. — J. 1823; I. H. IV. A.

Meldegg, Freih. Reichlin v., kön. bair. Oberst; über Kriegerbildung. Wien 1822. — J. 1823; XII H. IV. A.

Galleti, neueste geographisch-statistische Übersicht aller Länder. Wien 1824. — J. 1824; I. H. IV. A.

Über die Quadratur des Kreises und das Perpetuum mobile; als Berichtigung des vom General Volkmann herausgegebenen Werkes: „Tafel aller Winkel, die sich am Mittelpunkte eines Quadrates bilden." J. 1824; V. H. IV. A.

Strantz, kön. preuß. Major, Hilfsbuch der Kriegswissenschaften, zum praktischen Gebrauche für Offiziere von der Infanterie, Kavallerie, und dem Generalstabe. Berlin 1825. — J. 1826; XII. H. III. A.

VIII.

Verfassungen fremder Heere.

Militär-Verfassung des türkischen Reiches. N. A. 1811 — 1812; II. B. XI. A.

Literatur.

IX.

Kriegsgeschichte.

(In chronologischer Ordnung.)

Papiere aus Wallensteins Nachlasse, und sonstige Originalien aus dem dreißigjährigen Kriege. N. A. 1811—1812; II. B. XII. A.; dann J. 1813; IV. H. IV. A. — J. 1819; II. H. IV. A.

Die Vertheidigung und der Fall von Montmedy, im Jahre 1657. J. 1823; I. H. I. A.

Bericht über die Operationen der kaiserlichen Armee unter Montecucoli im polnischen Kriege, von 1657 bis zum Frieden von Oliva 1660. — J. 1813; IX. H. IV. A.

Die Belagernng von Großwardein im Jahre 1660. — J. 1822; I. H. IV. A.

Die Schlacht bei Lewenz, am 20. Juli 1664. — J. 1818; I. H. VI. A.

Montecucolis Original-Bericht über die Schlacht von Sanct Gotthard, am 1. August 1664. — J. 1818; XI. H. VI. A.

Die Belagerung Wiens durch die Türken 1683. — J. 1813; X. H. V. A. — XI. H. IV. A. — XII. H. IV. A.

Vernichtung eines türkischen Korps von 5000 Mann bei Costanovitza in Kroatien, am 29. Juli 1689. — J. 1818; I. H. IV. A.

Die Schlachten bei Patacin am 30. August, und bei Nissa am 24. September 1689. — J. 1819; III. H. III. A.

Der Krieg zwischen Spanien und Frankreich vom Jahre 1689—1697. — J. 1824; I. H. II. A. — II. H. III. A. — III. H. II. A. — IV. H. II. A.

Eugens Sieg bei Senta 1697. — N. A. 1811—1812; II. B. XIV. A.

Eugens Überfall auf Cremona 1702. — J. 1813; X. H. III. A.

Des Prinzen Eugen von Savoyen militärische Original-Korrespondenz, oder der Feldzug 1706 nach Italien, der Sieg bei Turin, und die Eroberung Italiens. — J. 1813; V. H. V. A. — VI. H. II. A. — VII. H. V. A. — VIII. H. III. A. — IX. H. III. A. — J. 1818; I. H. III. A. — II. H. V. A. — III. H. III. A. — IV. H. III. A. — V. H. III. A. — VI. H. II. A.

Des Prinzen Eugen von Savoyen Zug nach Toulon, und die Eroberung von Susa 1707. — J. 1825; X. H. II. A. — XI. H. II. A. — XII. H. III. A.

Die Belagerung von Freiburg 1713. — N. A. 1811—1812; II. B. XV. A.

Eugens Feldzüge gegen die Türken 1716—1718. — N. A. 1811—1812; I. B. I. A.

Der Krieg der Östreicher in Sizilien 1718—1720. — N. A. 1811—1812; I. B. II. A.

Die Feldzüge der Östreicher in Ober-Italien, in den Jahren 1733—1735. J. 1824; IV. H. III. A. — V. H. III. A. — VI. H. III. A. — VII. H. I. A. — VIII. H. I. A. — IX. H. I. A. — X. H. II. A. XI. H. III. A. — XII. H. II. A.

Das Gefecht bei Radojovacz in Servien, am 28. September 1737. — J. 1818; IX. H. IV. A.

Die Schlacht bei Mollwitz 1741. — J. 1813; IX. H. I. A.

Bericht des Festungskommandanten FML. Grafen Wenzel von Wallis über die Bestürmung von Glogau 1741. — J. 1813; VIII. H. V. A.

Briefe aus dem östreichischen Erbfolgekrieg 1742—1743. — J. 1818; V. H. V. A. — XII. H. VI. A. — J. 1819; VI. H. I. A. — VII. H. II. A.

Geschichte des zweiten schlesischen Krieges. Erster Theil: Feldzug des Jahres 1744 in Deutschland J. 1824; II. H. I. A. — III. H. I. A. — IV. H. I. A. — V. H. II. A.

Feldzug des Prinzen Karl von Lothringen, im Jahre 1744 in dem Elsaß. — J. 1823; I. H. II. A. — II. H. I. A.

Ereignisse bei dem Armeekorps in Baiern, unter den Befehlen des FML. Bar. Bärenklau, und später unter den Befehlen des G. d. Kav. Grafen Bathiany, im Jahre 1744. — J. 1825; XII. H. IV. A.

Die Belagerung von Freiburg 1744. — J. 1826; XII. H. I. A.

Zug des Fzm. Baron Thüngen nach der Oberpfalz 1745. — J. 1826; I. H. II. A.

Winterfeldzug in Baiern 1745. — J. 1822; VI. H. II. A.

Geschichte des zweiten schlesischen Krieges. Zweiter Theil. Der Feldzug 1745 in Deutschland. J. 1825; VII. H. I. A. — VIII. H. I. A.

1597, gest. 1679. — J. 1820; VIII. H. V. A.

Charaktere aus dem dreißigjährigen Kriege: I. Albrecht Wallenstein; II. Tilly; III. Ottavio Piccolomini. — J. 1818; III. H. II. A.

Ottavio Piccolomini, k. k. General-Lieutenant, geb. 1599, gest. 1656. Original-Biographie aus der Feder eines Gleichzeitigen. — J. 1821; IX. H. II. A.

Montecuculi. — J. 1818; X. H. II. A.

Lebens-Beschreibung des k. k. Feldmarschalls, Joseph Freiherrn von Alvinzi. — J. 1813, V. H. III. A.

Lebensgeschichte des k. k. Feldmarschalls Grafen Joseph Colloredo. — J. 1819, X. H. III. A.

Nekrolog des k. k. Feldzeugmeisters Peter Freiherrn von Beaulieu. — J. 1820, VIII. III. A.

Fürst Karl zu Schwarzenberg, k. k. Feldmarschall und Hofkriegsraths-Präsident. — J. 1822; VII. H. III. A.

Lebens-Beschreibung des k. k. östreichischen Feldzeugmeisters Thiery Freiherrn de Vaux. J. 1822; IX. H. I. A.

Nekrolog des k. k. östreichischen Feldmarschall-Lieutenants Freiherrn von Reisner. — J. 1823; VIII. H. II. A.

Nekrolog des k. k. Feldzeugmeisters Grafen Hieronimus Colloredo. — J. 1823; VI. H. III. A.

Nekrolog des k. k. Feldmarschall-Lieutenants und Hofkriegsrathes Freiherrn von Prochaska. — J. 1824; II. H. IV. A.

Nekrolog des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Sebastian von Maillard. — J. 1824; X. H. III. A.

Nekrolog des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Grafen Ferdinand von Bubna. J. 1826; V. H. I. A.

Literatur.

Antwort auf die im Januarheft 1817 der europäischen Annalen enthaltenen Bemerkungen über den Feldzug Seiner Kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Karl im Jahre 1796. — J. 1818; III. H. IV. A.

Koch-Sternfeld, Ritter von, Kriegsgeschichte der Baiern. Nürnberg 1817. — J. 1818; III. H. VI. A.

Geschichte des herzoglich braunschweigischen Armee-Korps in dem Feldzug der alliirten Mächte gegen Napoleon Bonaparte im Jahre 1815. Braunschweig 1816. — Jahrgang 1818. V. H. VI. A.

Koch-Sternfeld, Ritter. Noch einige Worte die Abhandlung über die Kriegsgeschichte der Baiern betreffend. J. 1818. V. H. VI. A.

Beitrag zu der Geschichte der Feldzüge in Frankreich in den Jahren 1814 und 1815, in besonderer Beziehung auf das Kommando des Kronprinzen von Würtemberg. Erstes Heft. Studtgardt 1818. — J. 1818; VII. H. VI. A.

Über dieses ganze Werk. — J. 1820 VII. H. III. A. — VIII. H. IV. A.

Über die Bemerkungen zu letzterer Beurtheilung, in der zu Ludwigsburg erscheinenden Zeitschrift für Kriegswissenschaft. — J. 1822; XI. H. IV. A.

Jones, k. engl. Oberstlieut. Geschichte des Krieges in Spanien, Portugal, und im südlichen Frankreich von 1808—1814. Wien 1819; — J. 1818; X. H. IV. A.

Schels, J. B., k. k. Hauptmann, Geschichte der Länder des östreichischen Kaiserstaates. Wien 1819. u. f. f. J. 1819, V. H. VII. A. — J. 1820; IV. H. IV. A. — J. 1821; II H. IV. A. — J. 1822; IV. H. III. A. — 1823; II. H. V. A.

Briefe eines deutschen Offiziers während dem Feldzuge 1812 und 1813. Ludwigsburg 1818. — J. 1819; VIII. H. III. A.

Geschichte des Feldzuges 1799 in Deutschland und in der Schweiz. — J. 1819; IX. H. III. A.

Heyde, G. v. d. kön. preußischer Major, der Feldzug der herzoglich-braunschweigischen Korps im Jahre 1809. — J. 1820; X. H. IV. A.

Venicken Zeitschrift für die Kriegsgeschichte der Vorzeit. Erfurt 1821; — J. 1821; VI. H. VI. A. — IX. H. IV. A.

Die Feldzüge der Sachsen in den Jahren 1812 und 1813. Dresden 1821. — Jahrgang 1822; VI. H. III. A.

Prokesch, A., Oberl. im k. k.

Generalquartiermeisterstab, Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarschalls Fürsten Karl zu Schwarzenberg. J. 1822; XI. H. IV. A.

Antwort auf die in der Leipziger Literatur-Zeitung 1822, Nr. 303 enthaltene Recension über das Werk: Denkwürdigkeiten aus dem Leben des F. M. Fürst Karl Schwarzenberg. J 1823; III. H. II. A.

Hormayr, Joseph Freiherr v., Geschichte Wiens und seiner Denkwürdigkeiten. Wien 1823. — J. 1823; XII. H. IV. A.

Ebendesselben Archiv für Geschichte, Statistik Literatur und Kunst 1823. — J. 1823; XII. H. IV. A.

Butturlin, kais. russ. Oberst, Militärische Geschichte des Feldzuges 1812 in Rußland. J. 1825; VII. H. II. A.

Über den V. Aufsatz im IV. H. der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges; Berlin und Posen 1825, unter dem Titel: das Gefecht bei Lodi am 10. Mai 1796. — J. 1825; XII. H. VI. A.

Vaccani, Camillo, Maggiore nel corpo imp. reg. del genio, Storia delle campagne et degli Assedi degl' Italiani in Ispania dall 1808 al 1813. Milano 1823. — J. 1826; IX. H. III. A. — X. H. IV. A. — XI. H. III. A.

Kausler, k. würtembergischer Hauptmann, Versuch einer Kriegsgeschichte aller Völker, I. und II. Band. Ulm 1825—1826. — J. 1826; XII. H. III. A.

Ebend. Wörterbuch der Schlachten, Belagerungen und Treffen aller Völker. I. und II. Band. Ulm 1825—1826. — J. 1826; XII. H. III. A.

Ebend. Synchronistische Übersicht der Kriegsgeschichte, der Fortschritte Kriegskunst, und der gleichzeitigen Quellen. Erster und zweiter Zeitraum. Ulm 1825—1826. — J. 1826; XII. H. III. A. —

X.

Miszellen.

Zwei Instruktionen Friedrichs II. für seine Generalmajors N. A. 1811—1812; II. B. XIX. A.

Originalien Suwärows. J. 1818; II. H. II. A.

Ein Charakterzug Loudons. J. 1813; VII. H. III. A.

Militärische Ideen. — J. 1813; VII. H. IV. A.

Kriegslisten. — J. 1813; VIII. H. VII. A.

Züge von Heldenmuth aus dem Kriege 1812. — J. 1813. I. H. V. A.

Über den Einfluß der Schriften des Herrn von Jomini. J. 1818; II. H. IV. A. — Dießfälliges Schreiben des Herrn von Butturlin an die Redaktion der mil. Zeitschrift. — J. 1818; IX. H. V. A.

Ausweis über den Verlust der Division Bianchi in den Feldzügen 1812, 1813 und 1814. — J. 1818; V. H. II. A.

Berichtigung zweier in dem würtembergischen Jahrbuche, Stuttgardt 1818, erzählten Anekdoten (aus dem Feldzuge 1809) — J. 1818; VII. H. II. A.

Miszellen aus dem literarischen Nachlaß des k. k. Feldzeugmeisters Grafen von Browne. J. 1818; VIII. H. II A.

Ideen über die Bildung der Erdoberfläche. — J. 1818; XI. H. II. A.

Über die Verfassung von Regiments-Geschichten. — J. 1818; XI. H. V. A.

Untersuchung der Ideen über die Bildung der Erdoberfläche; zum Behufe des Terrainstudiums und der Situationszeichnung. — J. 1819; III. H. IV. A.

Vervollständigung der Ideen über die Bildung der Erdoberfläche. J. 1819; V. H. IV. A. — VI. H. III. A.

Chronologische Übersicht einiger Erfindungen in der Kriegskunst. J. 1821; VIII. H. V. A. — XI. H. IV. A. — XII. H. V. A.

Neue Erfindungen, welche in das Kriegswesen einschlagen. J. 1822; III. H. IV. A.

Geschichte der im Winter 1813—1814 unter der Besatzung von Mainz herrschenden Seuche. J. 1821; VI. H. V. A.

Über die orientalischen damaszirten Säbelklingen und die neueren Versuche des europäischen Kunstfleißes, sie nachzuahmen. J. 1824; I. H. III. A.

Des k. k. Feldzeugmeisters Grafen Franz Kinsky gesammelte Schriften. J. 1826; III. H. IV. A. — IV. H. II. A.

Über das im Maihefte 1825 der Revue encyclopédique, über die deutschen militarischen Zeitschriften ausgesprochene Urtheil. J. 1826; V. H. IV. A.

Außerdem finden sich in den sämmtlichen Jahrgängen noch viele kleinere Aufsätze unter den Titeln: Miscellen, — Kriegsscenen, — Anekdoten, — Charakterzüge, u. d. gl. zerstreuet. —

Literatur.

Primisser, Alois, die k. k. Ambrasser Sammlung. Wien 1819. — J. 1821, XI. H. III. A.

Decker, v. k. preuss. Major, Soldatenlieder. J. 1822. V. H. III. A.

Soldatenspiegel. Ein Lesebuch für Unteroffiziere und Gemeine. München 1820. — J. 1822; X. H. V. A.

Inhalt des vierten Bandes.

Zehntes Heft.

Eilftes Heft.

Zwölftes Heft.

Ankündigung

der Fortsetzung

der

östreichischen militärischen Zeitschrift

für das Jahr 1827.

Diese Zeitschrift wird im Jahre 1827 — ihrem Plane nach, so wie derselbe in dem Umschlage der Hefte entwickelt ist, unverändert, — fortgesetzt. Die Redaktion ersucht die Herren Pränumeranten, auf den dort angezeigten Wegen ihre Bestellungen anher gelangen zu machen.

In eben diesen Umschlägen sind auch die Preise angegeben, für welche die älteren Jahrgänge von 1811 bis inclusive 1826, sowohl durch die k. k. Postämter, als durch die Buchhandlungen des In- und Auslandes, bezogen werden können. —

Der Inhalt dieser älteren Jahrgänge ist aus der jahrweisen Übersicht, die sich im vierten Hefte dieses Jahrganges befindet, so wie aus dem diesem gegenwärtigen Hefte beigefügten, allgemeinen, und wissenschaftlich geordneten Inhaltsverzeichniß aller Jahrgänge, zu entnehmen.

Wien, am 1. Dezember 1826.

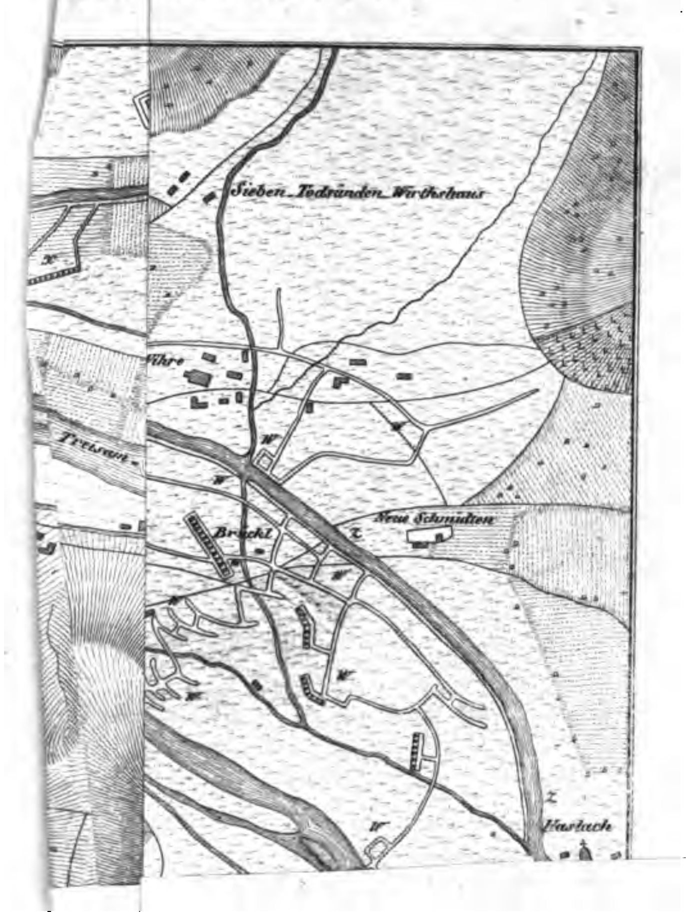
Die Redaktion.

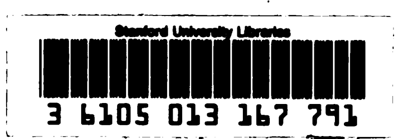
Erklärung

des Planes der Belagerung von Freiburg 1744.

A. Bastion St. Peter.
B. „ Kaiser.
C. „ Kaiserinn.
D. „ Leopold.
E. „ Joseph.
F. „ Karl.
G. „ Christoph.
H. Burg-Bastion.
I. Schwaben-Thor.
K. Breisacher-Thor.
L. Prediger-Thor.
M. Christoph-Thor.
N. Abschnitt, gemacht während der Belagerung.
O. Zwei Traversen, mit 2 Stück Geschütz, zur Vertheidigung des Abschnittes, besetzt.
P. Angefangene Verschanzungen in der St. Peter- und Kaiserinn-Bastion.
Q. Fünf in den Waffenplätzen neu angelegte Tambours.
R. Eine neu angelegte Contregarde und zwei Stück bedeckten Weges, zur bessern Vertheidigung des Grabens vor den Fleschen.
S. Das untere Schloß.
T. Das Salzbüchsel.
U. Das obere Schloß.
W. Angriff der Franzosen auf die Festung.
X. Redouten und Batterien, während des Waffenstillstandes erbaut.
Z. Kanal zur Ableitung der Treisam, und zugleich erste Parallele.

nder hre 1744.




Stanford University Libraries
3 6105 013 167 791



